

Aus dem Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
der Medizinischen Fakultät
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
(Direktor: Prof. Dr. Florian Steger)

Max Ludwig Mohr (1891-1937)

–

Biographische Rekonstruktion

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Medizin (Dr. med.)

vorgelegt
der Medizinischen Fakultät
der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

von Ralf Beer
geboren am 15. Juli 1984 in Hermannstadt

Gutachter:

1. Prof. Dr. Florian Steger
2. Prof. Dr. Klaus Bergdolt, Köln
3. Prof. Dr. Wolfgang Uwe Eckart, Heidelberg

15.09.2015

04.05.2016

Referat

Die vorliegende Dissertation widmet sich der biographischen Rekonstruktion des Lebens von Max Ludwig Mohr (1891-1937). Während der 1920er Jahre war Mohr ein bekannter und gesellschaftlich bedeutender Ärtzeliterat. Neben europaweiter Erfolge seiner Dramen und Romane zeugen hiervon zahlreiche Korrespondenzen mit bedeutenden Künstlern und Intendanten sowie befreundeten Schriftstellern.

In chronologischer Reihenfolge legt dieses Werk die einzelnen Stationen des Lebensweges von Mohr dar. Neben biographischen Eckdaten und der Darstellung privater sowie beruflicher Beziehungen wird Einblick in Mohrs Gefühls- und Gedankenwelt gewährt. Eine eingehende Darstellung und Analyse erfährt hierbei das Spannungsfeld von Gesellschaft, Beruf, Privatleben und Religion, in dem Mohr wirkte und welches ihn beeinflusste. Einige Aspekte, etwa Mohrs Beziehung zu seinem Beruf als Arzt, aber auch sein Werdegang als Literat, werden somit besonders gewürdigt. Mit Einbeziehung der Beweggründe von Mohr sowie seines Umfeldes setzt sich die vorliegende Dissertation zum Ziel, ein detailliertes Bild von Mohr als Individuum und Teil des gesellschaftlichen Lebens zu vermitteln.

Methodisch erfolgte eine systematische Erschließung und quellenkritische Analyse sowie die Darstellung einer Vielzahl unterschiedlicher Quellen und Sekundärliteratur. Hierfür wurden Bibliotheksbestände, Archivalien sowie Zeitzeugenberichte recherchiert und ausgewertet. Neben digitalen Datenbanken und Archivlisten gelang dies mittels persönlicher initiativer Anfrage bei Archiven. Ferner erfolgte die Durchführung von zwei Leitfadeninterviews mit dem Enkel von Max Mohr.

Mohr führte nach seinem Umzug an den Tegernsee in Südbayern zwar keine hausärztliche Praxis, behandelte dennoch sporadisch Freunde und Bekannte. Die Annahme, dass Mohr während seiner literarischen Erfolge nicht mehr ärztlich praktizierte, konnte somit widerlegt werden. Nach seiner Emigration sah Mohr sich erneut als Arzt und rückte das Wohl der Patienten in den Mittelpunkt seiner ärztlichen Tätigkeit. Der individuellen Freiheit maß er große Bedeutung bei und orientierte sein privates und berufliches Leben daran. Seine Rolle als Familienvater lebte Mohr unter anderem im Spannungsfeld des Strebens nach persönlicher Selbstverwirklichung und des Wunsches nach familiärer Nähe aus. Ein großes Anliegen war Mohr die Vermittlung moralischer Werte in seinen Werken. Er übte zunehmend Gesellschaftskritik und lehnte den technischen Fortschritt ab. Dabei zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Gedankenwelt von Mohr und den thematischen Schwerpunkten seiner Werke.

Beer, Ralf: Max Ludwig Mohr (1891-1937) – Biographische Rekonstruktion, Halle (Saale), Univ., Med. Fak., Diss., 194 Seiten, 2016.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1 Einleitung.....	1
2 Zielstellung.....	5
3 Methodik und Material.....	6
3.1 Methodik.....	6
3.2 Material.....	8
4 Ergebnisse.....	10
4.1 Kindheit und Jugend (1891-1910).....	10
4.1.1 Ergebnisse: Kindheit und Jugend (1891-1910).....	10
4.1.2 Zusammenfassung: Kindheit und Jugend (1891-1910).....	18
4.2 Studium (1910-1914).....	19
4.2.1 Ergebnisse: Studium (1910-1914).....	19
4.2.2 Zusammenfassung: Studium (1910-1914).....	27
4.3 Erster Weltkrieg (1914-1918).....	28
4.3.1 Ergebnisse: Erster Weltkrieg (1914-1918).....	28
4.3.2 Zusammenfassung: Erster Weltkrieg (1914-1918).....	35
4.4 München (1918-1920).....	36
4.4.1 Ergebnisse: München (1918-1920).....	36
4.4.2 Zusammenfassung: München (1918-1920).....	43
4.5 Wolfsgrub: Freiheit als Literat (1920-1924).....	44
4.5.1 Ergebnisse: Wolfsgrub: Freiheit als Literat (1920-1924).....	44
4.5.2 Zusammenfassung: Wolfsgrub: Freiheit als Literat (1920-1924).....	64
4.6 Wolfsgrub: Eigener Weg mit Schranken (1924-1931).....	66
4.6.1 Ergebnisse: Wolfsgrub: Eigener Weg mit Schranken (1924-1931).....	66
4.6.2 Zusammenfassung: Wolfsgrub: Eigener Weg mit Schranken (1924-1931).....	95

4.7	Wolfsgrub: Zunehmende Perspektivlosigkeit (1931-1934).....	99
4.7.1	Ergebnisse: Wolfsgrub: Zunehmende Perspektivlosigkeit (1931-1934).....	99
4.7.2	Zusammenfassung: Wolfsgrub: Zunehmende Perspektivlosigkeit (1931-1934).....	120
4.8	Shanghai (1934-1937).....	123
4.8.1	Ergebnisse: Shanghai (1934-1937).....	123
4.8.2	Zusammenfassung: Shanghai (1934-1937).....	163
5	Diskussion.....	168
6	Zusammenfassung.....	178
7	Literaturverzeichnis.....	180
8	Thesen.....	194

1 Einleitung

Eine Biographie als medizinische Dissertation zu verfassen wirkt zunächst überraschend. Schließlich sind die Überschneidungen mit dem naturwissenschaftlich geprägten Alltag vieler praktizierender Ärzte auf den ersten Blick gering. Bei näherer Betrachtung sprechen jedoch mehrere Aspekte für eine biographische Rekonstruktion des Lebens von Max Ludwig Mohr (1891-1937) als medizinhistorische Dissertation.

Mohr war in den 1920er Jahren ein bekannter und gesellschaftlich bedeutender Ärtzeliterat [1; 2, S. 1]. Bis 1920 führte er eine hausärztliche Praxis in München. Nach seinem Umzug an den Tegernsee in Südbayern widmete er sich vor allem der Tätigkeit als Schriftsteller, ohne die Medizin vollständig aufzugeben. Mit Dramen wie *Improvisationen im Juni* und *Ramper* feierte Mohr teilweise europaweit Bühnenerfolge. *Improvisationen im Juni* kam ferner in New York zur Aufführung, *Ramper* wurde 1927 verfilmt. Gesellschaftliche Beachtung fand Mohr auch durch seine Romane, welche von namhaften Verlagen wie Drei Masken, Ullstein und S. Fischer veröffentlicht wurden.

Der frühere Bekanntheitsgrad von Mohr wird durch seinen Freundeskreis und die Korrespondenzen mit gesellschaftlich herausragenden Personen unterstrichen [3, S. 16-17]. Langjährige Freundschaft verband Mohr beispielsweise mit Heinrich George (1893-1946), Albert Schultes (1881-1964) und David Herbert Lawrence (1885-1930). Zu seinen Bewunderern gehörten bedeutende Literaten wie Friedrich Perceyval Reck-Malleczewen (1884-1945), Bruno Frank (1887-1945), Carl Zuckmayer (1896-1977), Oskar Maria Graf (1894-1967) sowie Josef Leitgeb (1897-1952). Des Weiteren führte Mohr regelmäßig private und geschäftliche Korrespondenzen mit Walter Bruno Iltz (1886-1965), Ernst Hardt (1876-1947), Paul Wegener (1874-1948), Carl Meinhard (1886-1949) und Thomas Mann (1875-1955). Er korrespondierte mit vielen dieser gesellschaftlichen und literarischen Größen auf Augenhöhe. Des Öfteren fanden auch persönliche Treffen am Tegernsee oder in Berlin und München statt. Mohrs umfangreiches soziales Netzwerk belegt seine Bedeutung als wesentlicher Akteur des gesellschaftlichen Lebens der Weimarer Republik. In Kombination mit seiner früheren Bekanntheit rückt Mohr in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Seine Würdigung als Ärtzeliterat im Allgemeinen stellt ein zentrales Anliegen der vorliegenden Dissertation dar.

Durch seine Professionen erfuhr Mohr eine starke Wechselwirkung mit verschiedenen Gesellschaftsschichten. Diese Wechselwirkung fand freilich als Arzt und Literat jeweils in unterschiedlichen Bereichen statt. Gleichzeitig erlebte Mohr als Bürger jüdischer Herkunft viele Gesellschaftsformen, mit denen er sich beruflich, aber auch privat arrangieren musste. Ein weiteres wichtiges Moment für eine biographische Rekonstruktion findet sich somit in der Analyse des Spannungsfeldes von Gesellschaft, Beruf, Privatleben und Religion, welches Mohr umgab und auf ihn wirkte. Aus medizinhistorischer Sicht erweist sich vor allem die Integration

des ärztlichen Berufes in Mohrs Lebensumfeld als interessanter Forschungsaspekt. Dieser beeinflusste nicht nur sein Denken und Handeln, sondern zeigte sich auch für seinen Lebensweg von großer Bedeutung. Damit werden gleichzeitig Parallelen zum Alltag vieler heutiger Ärzte aufgezeigt.

Die wissenschaftliche Untersuchung des literarischen Werkes von Mohr und von Teilbereichen seiner Person sowie seines Lebensweges fand vor allem seit den 1990er Jahren statt.

1998 veröffentlichte Barbara Pittner ihre literaturwissenschaftliche Dissertation *Max Mohr und die literarische Moderne* [4]. Darin untersuchte sie in einem monographischen Ansatz das literarische Werk von Mohr und ordnete es in seinen historischen Zusammenhang ein. Als Grundlage hierfür wählte Pittner ein Zeitfenster, welches mit dem Aufkommen des naturalistischen Dramas beginnt und sich bis zum Anfang der 1930er Jahre erstreckt. Ferner wurde Mohrs Werk in komparatistischer Weise in den internationalen literarischen Kontext eingefügt. Pittner kam zu der Schlussfolgerung, dass Mohr durchaus als moderner Schriftsteller und somit als Teil der literarischen Moderne zu verstehen ist.

Thomas Cronen unterzog in seiner 2014 veröffentlichten Dissertation *Der Ärzteliterat Max Mohr (1891-1937) – Rezeption seines literarischen Werkes* Mohrs Werk einer Rezeptionsanalyse [2]. Als Voraussetzung hierfür analysierte er die Schaffensperioden und das Werk von Mohr eingehend. Anschließend stellte er die Stärken und Schwächen der Werke aus Sicht der Kritiker dar. Zudem zeigte er in komparatistischer Weise den Stellenwert auf, welchen jene Kritiker Mohr im Vergleich zu seinen Kollegen beimaßen. Cronen ging gleichfalls der Frage nach, ob die Meinung der Kritiker mit dem Publikumserfolg des jeweiligen Werkes korrelierte. Besonderes Augenmerk richtete er auf den Einfluss des ärztlichen Berufes sowie der jüdischen Herkunft von Mohr auf dessen Werke sowie der nachfolgenden Rezeption. Er grenzte Mohr dabei strikt von dem Kreis jüdischer Literaten ab. Cronen konnte die zunehmende Ablehnung der Kritiker auf die großteils wiederkehrende Thematik in Mohrs Werken zurückführen. Vor allem die repetetive Ablehnung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die oft vage blieb, wurde Mohr negativ angerechnet. Cronen belegte eine deutliche Korrelation zwischen der Tendenz des Pressechos und der Aufführungszahl der Dramen. Diese Korrelation ergab sich für die Romane von Mohr nicht. Cronen legte dar, dass Mohr den pathologischen Charakter individueller Lebensweisen sowie die zunehmend technisch orientierte Medizin thematisierte, ohne sich damit bei seinen Kritikern Gehör zu verschaffen.

In ihrer theaterwissenschaftlichen Magisterarbeit versuchte Jana Schindler Mohrs Werk 2001 in bestimmte Stilrichtungen einzubetten sowie inhaltlich und wirkungsspezifisch zu analysieren. Sie beschränkte die Untersuchung auf einzelne thematische Schwerpunkte und versuchte ihre Grundthese anhand der Dramen deduktiv zu verifizieren [5].

2007 veröffentlichte Florian Steger Korrespondenzen, die Mohrs gesellschaftliche Bedeutung anhand seiner Freundschaft zu David Herbert Lawrence unterstrichen. Im Jahr 2008

folgte eine Publikation von Steger und Cronen, welche den Stellenwert des Werkes von Mohr sowie die gute Beziehung zu Bruno Frank anhand eines Schriftverkehrs veranschaulichte [6-7]. Ein von Steger und Cronen 2007 publizierter Aufsatz bot tiefere biographische Einblicke in Mohrs literarisch produktive Lebenszeit während der Weimarer Republik. Im Jahr 2010 konnten Ralf Beer und Florian Steger mit ihrer Veröffentlichung wichtige biographische Lücken schließen. Gleichzeitig wurde ein erster Einblick in die Gedankenwelt von Mohr gewährt [8-9].

Die Publikation eines Korrespondenzsystems durch Steger ermöglichte 2013 schließlich den detaillierten Einblick in Mohrs private, gesellschaftliche und berufliche Lebenswelt. Durch die Vielzahl seiner Korrespondenzpartner entstand ein genauer Eindruck vom umfangreichen sozialen Netzwerk Mohrs. Die Korrespondenzen von Mohr mit seiner Frau Käthe (1892-1957) während des Exils in Shanghai stellen hierbei eine besonders wertvolle Informationsquelle bezüglich seiner inneren Gedankenwelt und dem Verhältnis zu seinem ärztlichen Beruf dar [3].

Mit dem Leben und dem literarischen Werk von Mohr befassten sich zahlreiche weitere wissenschaftliche Publikationen. Diese untersuchten biographische Teilaspekte, erwähnten Mohr lediglich am Rande oder stützten sich hauptsächlich auf die bereits erwähnten Veröffentlichungen [10-23].

Biographische Aspekte des Lebens von Mohr fanden auch in Schriften einzug, die den Kriterien wissenschaftlicher Veröffentlichungen nicht entsprechen. Zu nennen ist hier vor allem der 1997 von Carl-Ludwig Reichert publizierte biographische Versuch *Lieber keinen Kompaß, als einen falschen. Würzburg – Wolfsgrub – Shanghai. Der Schriftsteller Max Mohr (1891-1937)*. Dieses Auftragswerk erhebt keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Reichert bezeichnete sein Werk selber als „dokumentarische[n] Versuch“ [24, S. 7]. Es vermittelt einen Eindruck zu Person, Leben und Werk, welcher vor allem durch die Sichtweise der Familie von Mohr geprägt wird. Eine Kollage an Zitaten der Familienmitglieder wird durch subjektive, teilweise wertende Kommentare Reicherts ergänzt. Wichtige Aspekte einer wissenschaftlichen Untersuchung fehlen hierbei gänzlich. Folglich mangelt es dem Werk an Objektivität und einer kritischen Abwägung der Quellenlage. Weitere populärwissenschaftliche Werke wurden von einigen Autoren publiziert, die hier der Vollständigkeit halber Erwähnung finden [25-42].

Das literarische Werk von Mohr und die Rezeption desgleichen wurden bereits umfassend wissenschaftlich untersucht. Eine kommentierte, quellenkritische Ausgabe seiner Gedichte, Dramen, Romane und Kurzgeschichten würde das literarische Œuvre von Mohr abschließend würdigen. Ein solches Vorhaben wäre Teil weiterer wissenschaftlicher Forschungen.

Die Rekonstruktion einzelner biographischer Aspekte des Lebens von Mohr war bisher Gegenstand verschiedenster Veröffentlichungen. Nur wenige Autoren verfolgten hierbei das Ziel, ein umfassenderes Bild vom Leben des Ärzteliteraten aufzuzeigen. Oftmals ergaben sich große biographische Lücken, die nicht geschlossen werden konnten. Beweggründe und

Einstellungen von Mohr mussten aufgrund fehlender Quellen meist außer Acht gelassen werden. Andere biographische Informationen wiederum wichen in den einzelnen Veröffentlichungen teilweise erheblich voneinander ab. Bisher existiert daher kein wissenschaftlich fundiertes Werk, welches das Leben von Max Mohr im Hinblick auf weitestgehend lückenlose Dokumentation unter Einbeziehung seiner inneren Gefühls- und Gedankenwelt, soweit noch rekonstruierbar, erforscht.

2 Zielstellung

Die vorliegende Dissertation stellt eine wissenschaftlich fundierte biographische Rekonstruktion des Lebens von Max Ludwig Mohr (1891-1937) dar. Hauptanliegen war eine weitestgehend umfassende Beschreibung des Lebensweges von Mohr vorzulegen. Gleichzeitig sollte die Dissertation nicht nur biographische Eckdaten präsentieren, sondern auch Einblick in die Gefühls- und Gedankenwelt von Mohr bieten. Unter anderem wurden hierbei einzelne Aspekte der gesellschaftlichen Interaktion hinterfragt: Welche moralischen Werte legte Mohr seinem Handeln zugrunde? Welche Charaktereigenschaften zeichneten ihn aus? Vertrat Mohr eine bestimmte Haltung gegenüber der modernen Gesellschaft und dem Leben in der Großstadt und wie änderte sich diese im Verlauf? Welche persönlichen Interessen zeigte Mohr? Welche Rolle spielte die Natur für ihn? Welche Gründe bewegten ihn zu seinem Umzug nach München und später an den Tegernsee?

Die Beziehung zu seiner Familie wurde ebenfalls näher untersucht. Vor allem das Verhältnis zu seiner Frau Käthe und der Tochter Eva (1926-1992) erfuhr große Beachtung. Hierbei stellte sich die Frage nach den Beweggründen der zunehmenden Distanzierung von Mohr durch seine Reisen.

In Bezug auf seine jüdische Herkunft wurde hinterfragt, ob diese Mohrs beruflichen Werdegang und seine Denk- und Verhaltensweise beeinflusste. Fühlte Mohr sich einer Religion zugehörig? Welche Widerstände und Hindernisse ergaben sich für ihn 1933?

Zentrale Bedeutung für den Lebensweg von Mohr nahmen seine Berufe als Arzt und Literat ein. In diesem Zusammenhang ergaben sich mehrere Fragestellungen, welche bisher nur unzureichend wissenschaftlich analysiert wurden: Warum ergriff Mohr den Beruf des Arztes? Gab Mohr seine ärztliche Tätigkeit mit dem Umzug an den Tegernsee vollständig auf? Sah er 1934 eine medizinische Tätigkeit als einzige Alternative zur Literatur? Welche Einstellung zeigte Mohr in Shanghai zu seinem Beruf als Arzt? Welche Erwartungshaltung hatte er zu Beginn der Weimarer Republik wiederum als Schriftsteller an sich selber? Wie ging Mohr mit finanziellen Schief lagen und den literarischen Rückschlägen um? Zeigte Mohr Interesse an der Meinung von Kritikern und Schriftstellerkollegen zu seinen Werken? Und schließlich: In welchem Verhältnis stand Mohr zu Künstlern seiner Zeit?

Die Antworten auf all diese Fragen erhellen den Lebensweg sowie die Handlungen von Mohr aus verschiedenen Blickrichtungen und sollen dazu beitragen, Mohr unter Einbeziehung seines Umfeldes als Individuum und damit in seiner gesellschaftlichen Stellung und Bedeutung besser zu verstehen.

3 Methodik und Material

3.1 Methodik

In der systematischen Erschließung der für die Dissertation relevanten Informationen wurden zunächst drei Forschungsgebiete identifiziert. Es handelte sich hierbei um die von einander abzugrenzenden Informationsbereiche Sekundärliteratur und veröffentlichte Quellen, Archivalien und schließlich Zeitzeugenberichte. Letztere nahmen als besonders authentische und aussagekräftige Quellen eine Sonderstellung ein und erfuhren daher eine gesonderte Betrachtung. Zunächst erfolgte eine umfangreiche Informationssammlung in den genannten Bereichen, um die Forschungsgebiete möglichst detailliert zu erschließen. Im Folgenden wird dieser Prozess für die einzelnen Forschungsgebiete im Detail erörtert.

Relevante Sekundärliteratur und veröffentlichte Quellen mit Bezug auf Max Mohr und sein Umfeld konnten in einem ersten Schritt anhand gezielter Recherchen in Datenbanken von Bibliotheken identifiziert werden. Als Meta-Suchmaschine verwendete ich hierfür den *Karlsruher Virtuellen Katalog*, eine renommierte Suchmaschine des Karlsruher Instituts für Technologie. Da hierbei auf Informationen registrierter Bibliotheken zugegriffen wurde, verifizierte und ergänzte ich die Rechercheergebnisse anhand einer Bestandssuche in den Datenbanken der Bayerischen Staatsbibliothek sowie der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München. Weitere Bibliotheksbestände sowie Privatdrucke ließen sich durch inhaltliche Hinweise oder Anmerkungen der Sekundärliteratur identifizieren. Informationen über gesellschaftliche Gegebenheiten, die den Wirkungsbereich von Mohr beeinflussten, konnten ebenfalls über Bibliotheksbestände erschlossen werden.

Frei zugängliche Archivalien konnten mit Hilfe führender internetgestützter Datenbanksuchmaschinen recherchiert werden. Hierfür verwendete ich *Kalliope*, den Nachfolger der 1966 gegründeten Zentralkartei der Autographen, welcher als zentraler Sucheinstieg für Nachlässe und Autographen in Deutschland gilt [43]. Ferner fand eine Recherche in *Kallias* statt, dem elektronischen Katalog des Deutschen Literaturarchivs Marbach. Weitere Archivalien konnten durch initiative Anfragen bei namhaften Archiven erschlossen werden. Eine anerkannte Auflistung bedeutender Archive in Europa und Nordamerika in Murray G. Halls und Gerhard Renners *Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren* erwies sich hierbei als hilfreich [44]. Schließlich berücksichtigte ich Hinweise von Archivarinnen und Archivaren auf mögliche Standorte von relevanten Quellen und ging diesen Hinweisen ebenfalls nach. Es folgte jeweils eine direkte schriftliche Kontaktaufnahme mit den einzelnen Archiven. Sofern die Zusendung der Archivalien nicht möglich erschien, der vorliegende Bestand ungenau erfasst oder sehr umfangreich war, führte ich eine persönliche Bestandsaufnahme vor Ort durch.

Im Rahmen des dritten Forschungsgebietes gelang es, mehrere Zeitzeugenberichte zu erschließen. Diese lagen zum einen als Erinnerungsschriften, zum anderen als narrative Interviews vor. Wenige dieser Zeitzeugenberichte fanden bereits Eingang in Veröffentlichungen. Das Gros befand sich im Privatarchiv von Nicolas Humbert, dem Enkel von Max Mohr. Nach initiativer Kontaktaufnahme mit Herrn Humbert erfolgte eine Bestandsaufnahme. Dabei konnten mehrere Erinnerungsschriften und Interviews identifiziert werden.

Ebenfalls im Rahmen des dritten Forschungsschwerpunktes führte ich zwei offene Leitfadeninterviews mit Nicolas Humbert durch. Im engeren Sinne entsprechen diese Interviews zwar keinen Zeitzeugenberichten. Sie geben jedoch zum größten Teil die Erzählungen von Mohrs Ehefrau und Tochter als Familienüberlieferungen wider. Somit stellen sie eine weitere Näherung an tatsächliche Begebenheiten dar. Damit entscheidende Themenbereiche während der Leitfadeninterviews zur Sprache kommen konnten, wurde im Vorfeld ein umfangreicher Fragenkatalog erstellt. Die Fragestellungen dieses Kataloges orientierten sich an bis dahin durchgeführten quellenkritischen Analysen von Bibliotheksbeständen und Archivalien. Als Vorbereitung auf das zweite Interview erstellte ich erneut einen Fragenkatalog. Dieser griff unbeantwortete Themengebiete des ersten Interviews sowie neue Aspekte auf. Um eine systematische Auswertung der Leitfadeninterviews zu gewährleisten, wurden diese zunächst als Audiomitschnitte aufgezeichnet und anschließend wortgenau in Textform überführt. Die als Audiodateien erhaltenen Zeitzeugenberichte erfuhren ebenfalls eine Transkription.

Die Auswertung der vorliegenden Informationen erfolgte generell durch ein hermeneutisches Vorgehen. Hierbei konnten Theorien und allgemeine Aussagen anhand einzelner Fakten sowie durch den Nachweis sich ergänzender und bestätigender Quellen abgeleitet werden. Problematisch erwies sich dieses Vorgehen während der biographischen Rekonstruktion, sofern nur einzelne oder lückenhafte Quellen vorlagen. Bei äußerst zuverlässigen Quellen, etwa den Korrespondenzen von Mohr mit seiner Ehefrau oder autobiographischen Texten, konnte von wahrheitsgetreuen Fakten ausgegangen werden. Ferner fand durch Erschließung logischer Zusammenhänge ein induktives Vorgehen statt. Sofern die Quellenlage jedoch widersprüchlich oder unzureichend war, mussten Sachverhalte unbeantwortet bleiben. Schließlich wurden die postulierten Aussagen auf Konsistenz geprüft und relevante widersprüchliche Quellen aufgezeigt.

3.2 Material

Anhand der durchgeführten Recherchen konnte eine Vielzahl von unveröffentlichten sowie veröffentlichten Quellen identifiziert werden. Diese fanden teilweise Einzug in eine Publikation, welche ich im Rahmen der Dissertation gemeinsam mit Florian Steger veröffentlichte [9]. Sämtliche für die biographische Rekonstruktion des Lebens von Mohr relevante Sekundärliteratur fand in der Einleitung der Dissertation bereits Erwähnung. Wider Erwarten existierten in manchen Werken keine Hinweise, welche mit Mohr in Verbindung gebracht werden konnten. Julius Franks *Salia. Geschichte und Schicksale der Studenten-Verbindung Salia (gegründet 1884 zu Würzburg) von 1924-1949* zählte ebenso hierzu wie Stefanie Harreckers *Degradierte Doktoren. Die Aberkennung der Doktorwürde an der Ludwig-Maximilians-Universität München während der Zeit des Nationalsozialismus*. Keine Erwähnung fand Mohr ebenfalls in Liselotte Reschs und Ladislaus Buzas *Verzeichnis der Doktoren und Dissertationen der Universität Ingolstadt – Landshut – München 1472-1970. Band 3. Medizinische Fakultät 1916-1945* [45-47].

Einige Quellen mit biographischer Relevanz zu Mohrs Leben wurden bereits veröffentlicht. Hierunter finden sich zwei autobiographische Texte von Mohr. Seine *Antwort auf vier Fragen* veröffentlichte Mohr 1925. Ein weiterer autobiographischer Text folgte 1928 unter dem Titel *Max Mohr* [48-49].

Eine umfassende Ausgabe der Korrespondenzen von Mohr stellt das von Steger 2013 veröffentlichte Werk *Max Mohr (1891-1937). Korrespondenzen* dar [3]. Einzelne, oftmals unvollständige Korrespondenzen wurden zuvor von Erika und Klaus Mann, Harry T. Moore, Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer, Keith Sagar und James T. Boulton, Barbara Weidle sowie Florian Steger und Thomas Cronen publiziert [6-7; 48-56]. Mehrere Briefe von David Herbert Lawrence an Mohr publizierte Mohr von 1933 bis 1935 selber [57-59].

Zahlreiche Bilder von Max Mohr hielten in bisherige Publikationen Einzug [6; 9; 16-17; 19-20; 24; 27-30; 34; 36; 41]. Veröffentlichte Zeitzeugenberichte wiederum existieren von Eva Humbert, geb. Mohr, Albrecht Joseph (1901-1991), Alfred Kerr (1867-1948), Albert Krecke (1863-1932), Friedrich Perceyval Reck-Malleczewen (1884-1945) und Friedrich Gustav Adolf Reuß (1904-1985) [60-65].

Mohr selber veröffentlichte zwischen 1922 und 1931 mehrere Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge mit Relevanz für die vorliegende Dissertation [66-75]. Weitere Zeitungsartikel und Nachrufe ohne bekannte Verfasser oder Erscheinungsorte werden im Archiv Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München aufbewahrt. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen sowie biographische Daten von Personen, die im Bezug zu Mohr standen, wurden anhand von Gesetzestexten, Adressbüchern, Ärzteverzeichnissen und Studienbüchern erschlossen.

Neben all den veröffentlichten Quellen wiesen zahlreiche Archive für die vorliegende Dissertation relevante Archivalien auf. Folgende Archive beherbergten ausschließlich Korrespondenzen von Mohr: Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck, Leo Baeck Institute, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Theaterwissenschaftliche Sammlung Schloss Wahn der Universität Köln, Thomas-Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg sowie Wienbibliothek im Rathaus. Die entsprechenden Korrespondenzen wurden in Stegers *Max Mohr (1891-1937). Korrespondenzen* 2013 publiziert.

Durch persönliche Recherche vor Ort fand sich in den folgenden Archiven eine Vielzahl unterschiedlicher Akte: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, Privatarchiv Tess Johnston in Shanghai, Privatarchiv Nicolas Humbert, Staatsarchiv Hamburg, Stadtarchiv München sowie Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Mehrere Archivalien wurden mir von nachfolgenden Archiven durch Fernleihe für meine Recherchen zur Verfügung gestellt: Bundesarchiv, Gemeindeforschung Rottach-Egern, Heinrich-George-Archiv der Akademie der Künste, Schularchiv Riemenschneider-Gymnasium Würzburg, Stadtarchiv Würzburg, Universitätsbibliothek der Julius-Maximilians-Universität Würzburg sowie Universitätsarchiv Leipzig.

Die erschlossenen Quellen setzen sich allgemein zusammen aus Polizeimeldebögen, Führungszeugnissen, Urkunden, Registereinträgen, Jahresberichten, Studienbüchern sowie Mitgliedsanträgen. Diese beinhalten konkrete, biographisch relevante Daten über Mohr und sein Umfeld. Nicolas Humbert verwahrte ferner in seinem Privatarchiv neben zahlreichen Korrespondenzen auch eine Vielzahl unveröffentlichter Bilder von Mohr. Hier konnten zudem mehrere Zeitzeugenberichte identifiziert werden, darunter ein Bericht von Käthe Mohr sowie Schriften von Grete Weil (1906-1999), Hans Günther Ulrich Danziger (1906-1989), Fred Siemssen (1888-1981) und Rudolph S. Joseph (1904-1998). Ein mit Agnes Herz (1903-1997), geb. Siemssen, durchgeführtes Interview dokumentierte Humbert durch Audiomitschnitte. Ferner fanden sich im Privatarchiv von Humbert ein für Mohr signiertes Buch von Jean Giono (1895-1970) sowie Kondolenzkarten anlässlich des Todes von Mohr.

In den folgenden Archiven fanden sich keine Archivalien, welche mit Max Mohr in Verbindung gebracht werden konnten: Archiv der School of Oriental and African studies der University of London, Archiv der Stadtbibliothek Shanghai, Shanghai Municipal Archives sowie Sikawai (Xujiahui) Archiv Shanghai. Ferner existiert in Stegers *Max Mohr (1891-1937). Korrespondenzen* eine umfangreiche Liste bedeutender nationaler und internationaler Archive, welche keine Archivalien zu Mohr aufwiesen [3, S. 711-714].

4 Ergebnisse

4.1 Kindheit und Jugend (1891-1910)

4.1.1 Ergebnisse: Kindheit und Jugend (1891-1910)

Ein freudiger und hoffnungsvoller Tag war der 17. Oktober 1891 für die Familie Mohr in Würzburg. Freudig, da der Sohn Max Ludwig an besagtem Tag gesund zur Welt kam [12, S. 394]. Hoffnungsvoll, aufgrund der nun zu Ende gehenden Trauerzeit der Familie. Die Mutter Jeanette (1859-1941), geborene Ullmann, und der Vater Leon (1855-1910) hatten zwei Jahre zuvor den Tod ihrer älteren Tochter zu verkraften. Irma Mohr (1881-1889) starb am 1. Juli 1889 im Alter von sieben Jahren [12, S. 394]. Der Grund hierfür ist nach heutigem Forschungsstand unbekannt. Auch über Irmas Leben gibt es nur wenige Details. Fest steht lediglich, dass sie im Hochzeitsjahr ihrer Eltern am 8. November in Würzburg zur Welt kam und dort ihr ganzes Leben verbrachte [12, S. 394]. Gute neun Monate vor der Geburt von Irma Mohr fand die Hochzeit der Eltern Jeanette und Leon statt. Sie wurden am 30. Januar 1881 in Windsheim, der Heimatstadt Jeanettes, getraut [12, S. 394; 19, S. 103-104]. Anschließend folgte ein jüdisches Hochzeitsfest, da Braut und Bräutigam aus jüdischen Familien stammten. Leons Vater Moritz Mohr (1810-1887) war zu jener Zeit ein wohlhabender Malzfabrikant, dessen Familienbetrieb zu den größten Unternehmen Würzburgs gehörte [76]. Wirtschaftliche Beziehungen zu dem Hopfenhändler Louis Ullmann, Jeanettes Vater, haben die Beziehung von Leon und Jeanette angebahnt. Am 11. Januar 1881 erhielt Leon das Heimatrecht der Stadt Würzburg und damit gleichzeitig die Erlaubnis zur Heirat mit Jeanette [77]. Nach der Hochzeit zog die 21-jährige Jeanette zu ihrem Mann in die Alte Kaserngasse 16. Dieses Haus war im Besitz von Moritz Mohr und seit dem 31. Januar 1880 Wohnsitz von Leon [77]. Um seinen Unterhalt zu verdienen, arbeitete Leon Mohr in der Malzfabrik seines Vaters. Sie befand sich ebenfalls auf dem Grundstück der Alten Kaserngasse 16 [6, S. 223; 78, S. 53].

Historisch gesehen erlangte das Areal der Alten Kaserngasse 16 ab dem 18. Jahrhundert einige Bedeutung: Lange bevor die Familie Mohr in Würzburg ansässig wurde, ließ Johann Leonhard Maulbeck, Kammerrat im Bauwesen unter Fürstbischof Johann Philipp von Greiffenclau (1652-1719), das Wohngebäude des Anwesens im Jahr 1716 errichten [79, S. 524]. Der Baumeister war kein geringerer als der gebürtige Österreicher Joseph Greissing (1664-1721), der zu Beginn des 18. Jahrhunderts Hofarchitekt unter Greiffenclau war und dessen Baustil zahlreiche Staatsbauten und kirchliche Bauten jener Zeit prägte [79, S. 588-589]. 1757 verkaufte die Witwe des ersten Besitzers Maulbeck das Anwesen *Haus Nr. 78* im Fünften Distrikt, wie die Alte Kaserngasse 16 bis 1868 genannt wurde, an den Dompropst Johann Philipp Ludwig Ignaz von Frankenstein [79, S. 652; 80]. Fortan wurde das Anwesen aufgrund der neuen Besitzverhältnisse auch *Frankensteinischer Hof* genannt [79, S. 652]. Als eine der

führenden fränkischen Familien hatten die Frankensteins bereits viele Mitglieder im Domkapitel sowie Bischöfe, etwa in Worms und Bamberg, gestellt [81]. Nach dem Tod des Dompropstes gelangte das Anwesen über den Stadtrat Bauer in den Besitz von Johann Jakob vom Rath [82-83]. Dieser ließ im frühen 19. Jahrhundert das Gebäude samt seiner Stallung vollständig umfunktionieren und begann dort 1833 eine Zuckerfabrik zu betreiben [83]. Das repräsentative Wohngebäude blieb dabei nicht nur den Besitzern, sondern auch verschiedenen Mietern als Wohnbereich erhalten. 1859 wohnte beispielsweise der Spengler Markx [sic!] Mohr (gestorben 1870) dort zur Miete [84-85]. Anfang der 1880er Jahre beherbergte das Wohnhaus neben Moritz Mohr insgesamt sieben Mieter, darunter den Privatier Johann Scharrer, den Bierbrauer Johann Ernst Plempel sowie den Oberstabsarzt August Mühlbauer [76].

1858 wurde Markx Mohr Miteigentümer der Alten Kaserngasse 16 und erstand 1860 letztlich das gesamte Anwesen. Zwei Jahre später begann dieser Markx Mohr Malz auf dem Gelände zu dörren und eröffnete 1865 schließlich eine Malzfabrik [85-87]. Knapp ein Jahr nach dem Tod von Markx Mohr erwarb Max Mohrs Großvater Moritz Mohr am 3. Oktober 1871 das Anwesen in der Alten Kaserngasse 16 [86]. Neben dem gut erhaltenen Wohngebäude und den Fabrikanlagen konnte sich Moritz Mohr dabei an einem Obst- und Blumengarten erfreuen. Inwiefern Moritz Mohr mit dem verstorbenen Markx Mohr verwandt war, ist nach heutigem Forschungsstand ungeklärt. Wie ihre Grabsteine belegen, gehörten sie beide zu der jüdischen Priesterkaste der Kohanim [87, S. 38, 108, 351]. Traditionell räumt man Angehörigen dieser Gruppe seit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. eine besondere Stellung innerhalb der jüdischen Gemeinde ein [88]. Zu ihren Privilegien gehört es, als Erste aus der Thora rezitieren und vier Mal jährlich den Segen sprechen zu dürfen. Die Kohanim unterliegen strengen Heiratsbeschränkungen und dürfen mit wenigen Ausnahmen keine Leichname berühren [88]. Nach heutigem Kenntnisstand ist nicht zu ermitteln, inwiefern all dies Auswirkung auf die Religiosität von Moritz Mohr und damit auf die Erziehung seiner Kinder hatte.

Vor dem Umzug in die Alte Kaserngasse 16 lebte Moritz mit seiner Familie in Höchberg [86]. Dies ist eine westlich von Würzburg gelegene Kleinstadt. Seine Frau Henriette (1813-1864), geborene Frank, schenkte ihm zwei Jahre nach der Hochzeit Emilie (1849-1888), das erste von drei Kindern. Auch Aurela (geboren 1853) und Leon kamen in Höchberg zur Welt [19]. Leon Mohr, der Vater von Max Mohr, hatte in Höchberg die Möglichkeit die ansässige jüdische Elementarschule zu besuchen [87, S. 445]. Dort brachte man den Kindern Schreiben und Lesen in deutscher und hebräischer Sprache bei und unterrichtete sie unter anderem in christlicher und jüdischer Religion [89]. Als Leons Mutter Henriette 1864 starb, musste der Vater Moritz die Erziehung der Kinder alleine übernehmen [19, S. 102]. Leon, das jüngste Kind der Familie, war damals keine zehn Jahre alt. Gleichzeitig war Moritz auf der Suche nach einer neuen beruflichen Herausforderung. Ermutigt wurde er durch den 1868 beschlossenen Wegfall

sämtlicher Siedlungshindernisse für Juden in Bayern [90, S. 144]. Somit hatte Moritz Mohr die Möglichkeit auch außerhalb von Höchberg nach interessanten Tätigkeitsfeldern zu suchen. Das Jahr 1871 entwickelte sich letzten Endes zum idealen Zeitpunkt für einen Neuanfang im nahegelegenen Würzburg. Die allgemeine Aufbruchstimmung im neu gegründeten Deutschen Kaiserreich versprach einen wirtschaftlichen Aufschwung in den darauf folgenden Jahren [90, S. 162]. Gleichzeitig führte der Tod von Moritz Mohr im Dezember 1870 zur Möglichkeit, die Malzfabrik und das dazugehörige Wohngebäude in der Alten Kaserngasse 16 zu erwerben. So kaufte Moritz Mohr 1871 das Anwesen und zog gute drei Monate später, am 18. Januar 1872, dorthin um [19]. Am 7. November 1872 erstand Lazarus Adler (1848-1899) die Hälfte der Malzfabrik des nun 62-jährigen Moritz Mohr [86]. Anfang 1873 besiegelte die Hochzeit Adlers mit Mohrs Tochter Emilie auch die familiäre Verbindung der beiden Geschäftspartner [12, S. 53; 78, S. 53].

Lazarus Adler wurde in Allersheim bei Ochsenfurt geboren. Er wanderte in jungen Jahren in die USA aus, wo ihm nach längerem Aufenthalt die amerikanische Staatsbürgerschaft verliehen wurde [78, S. 53]. Schließlich kehrte Adler nach Deutschland zurück und nahm Emilie zu seiner Frau. Gemeinsam zogen die beiden 1873 ebenfalls nach Würzburg, um näher bei Familie und Unternehmen zu sein [78, S. 53]. 1886, 14 Jahre nach dem Einstieg in die Malzfabrik, wurde Adler in den Adressbüchern Würzburgs auch als Malzfabrikant geführt [91, S. 22]. Ebenfalls im Jahr 1886 ließ Moritz Mohr seinen Betriebsanteil auf den Sohn Leon übertragen [91, S. 110, 135]. Dieser war zu jenem Zeitpunkt fünf Jahre mit Jeanette verheiratet. Neben Irma wurde mittlerweile auch Hedwig (1883-1944), die zweite Tochter von Jeanette und Leon Mohr, am 31. Mai 1883 geboren [12, S. 394]. In ihrer Kindheit besuchte Hedwig sechs Jahre die höhere Mädchenschule und anschließend drei Jahre das Institut der Englischen Fräulein in Würzburg. Zudem durfte sie Unterricht an der Musikschule in Würzburg nehmen [19, S. 105]. Diese für Mädchen zur damaligen Zeit außergewöhnlich intensive Ausbildung verdeutlicht die zentrale Bedeutung, welche die Familie Mohr höherer Bildung beimaß. Jeanette und Leon lag viel daran, ihren Kindern einen hohen Lebensstandard zu sichern. Hedwig sollte eine solide Allgemeinbildung vermittelt werden. Zudem wollten Jeanette und Leon das Interesse Hedwigs für Musik fördern. Als Unternehmerfamilie besaßen die Mohrs die nötigen finanziellen Mittel hierfür und setzten sie bereitwillig ein.

In der zweiten Hälfte der 1880er Jahre erlitt die Familie Mohr mehrere Schicksalsschläge: Ein Jahr nach der Übertragung seiner Anteile der Malzfabrik an Leon verstarb Moritz Mohr am 11. Dezember 1887 im Alter von 77 Jahren [87, S. 108]. Sein Grabstein, der noch heute auf dem jüdischen Friedhof in Höchberg zu finden ist, lässt die segnenden Hände über der Grabinschrift erkennen, die ihn als Kohen ausweisen [87, S. 38, 108]. Mit dem Tod von Moritz Mohr ging dessen Bürgerrecht auf Leon über [77]. Dies war ein übliches Verfahren und legitimierte Leon Mohr gleichzeitig als Erben von Moritz. Wenige Monate nach dem Tod von Moritz trat erneut

ein Todesfall in der Familie ein. Emilie Adler, Tochter von Moritz und Schwester von Leon Mohr, starb im Jahr 1888 [12, S. 53]. Die Gründe ihres frühen Todes sind nach heutigem Wissensstand ungeklärt. Das ebenfalls frühe und ungeklärte Ableben von Leons Tochter Irma im Sommer 1889 stellte letzten Endes den traurigen Höhepunkt dieser Reihe von Todesfällen dar. Die 6-jährige Tochter Hedwig verkörperte in dieser Zeit die Hoffnung von Jeanette und Leon auf eine bessere Zukunft. Die Geburt des Sohnes Max Ludwig im Jahre 1891 verstärkte diese Hoffnung umso mehr.

Über die Kindheit von Max Mohr sind wenige Details bekannt. In einem Kommentar über jene Zeit befand Mohr, wohl ein recht glückliches Kind gewesen zu sein [3, S. 617]. Seine Eltern hatten sich bemüht, ihm hierfür alle Voraussetzungen zu ermöglichen: Jeanette und Leon Mohr veranlassten eine frühe Ausbildung von Max in einer Grundschule oder durch Privatunterricht. Hier erwarb er Grundkenntnissen in Schreiben, Lesen und Rechnen. Anschließend besuchte Mohr das Königlich Neue Gymnasium in Würzburg. Hierbei zeugen seine durchweg guten bis sehr guten Noten in der ersten Klasse von bereits erworbenen Grundkenntnissen [92]. Ein in diese Zeit zu datierendes Bild zeigt Mohr im Matrosenanzug [24, S. 13]. Matrosenanzüge waren während der Kaiserzeit ein weit verbreitetes Kleidungsstück bei Kindern. Sie standen für ein Bekenntnis zur wilhelminischen Gesellschaft sowie für eine liberale Denkweise [93].

Der finanzielle Wohlstand der Familie wurde deutlich, als Leon Mohr 1898 seine Aktivitäten in der Malzfabrik vollständig niederlegte. Als *Privatier* und ab 1909 als *Rentier* widmete er sich fortan seinem Privatleben [94-95]. Die Familie Mohr sollte dabei weiterhin das Haus in der Rottendorferstraße 1 – wie die Alte Kaserngasse 16 seit November 1898 genannt wurde – bewohnen [77]. Weitere Gründe könnten den Rückzug Leon Mohrs aus dem Familienunternehmen beschleunigt haben. Denkbar wäre etwa eine Verwerfung mit Lazarus Adler über die Ausrichtung des Unternehmens. Adler hatte ein Jahr nach dem Tod seiner Frau Emilie, welche die Schwester von Leon Mohr war, erneut geheiratet. Die zweite Ehefrau Regina, geborene Neuburger, zog kurz nach Adlers Ableben nach München. Die Familie Mohr führte somit keine enge Beziehung zu Regina und Lazarus Adler [12, S. 53].

Die Malzfabrik blieb auch weiterhin ein bedeutendes jüdisches Unternehmen in Würzburg. Sie wurde von Lazarus Adler bis zu dessen Tod am 13. September 1899 alleine weitergeführt [12, S. 53; 78, S. 53]. Sein Sohn Willy Adler (geboren 1877) übernahm im Jahr 1899 das Unternehmen und leitete es ab 1901 gemeinsam mit Franz Schott [86]. Ab 1907 wurde Willy Adlers Schwager Ferdinand Blum Miteigentümer, das Unternehmen in *Adler + Blum* umbenannt und weiter ausgebaut. Ein Betrieb in Iphofen nahe Würzburg wurde beispielsweise der Malzfabrik angeschlossen [78, S. 53]. Nach dem Tod von Blum war Willy Adler 1929 schließlich der alleinige Inhaber der Malzfabrik [78, S. 53]. Das Unternehmen konnte er trotz 1931 einsetzender wirtschaftlicher Schwierigkeiten bis in das Jahr 1934 weiterführen. In jenem Jahr sah sich Adler dann zur Emigration nach Frankreich gezwungen [78, S. 379]. Diesem

Schritt ging wiederholte Schutzhaft auf Betreiben der Nationalsozialisten seiner Belegschaft im Januar, Februar und Juli 1934 voraus [12, S. 53]. Das Wohnhaus in der Rottendorferstraße 1 wiederum blieb bis in die 1930er Jahre im Besitz der Familie Mohr [3, S. 547].

Nach aktuellem Forschungsstand zeigte Max Mohr kein Interesse an der weiteren Entwicklung der Malzfabrik. In den erhaltenen Korrespondenzen wurde das Unternehmen nie erwähnt. Durch das frühe Ausscheiden seiner Familie aus dem Unternehmen konnte Mohr sich unbeschwert seiner schulischen Ausbildung widmen. Am 18. September 1901 trat er in die erste Klasse des Königlich Neuen Gymnasiums in Würzburg ein. Hier sollte er alle neun Klassen absolvieren und am 14. Juli 1910 beinahe 19-jährig seine Schulausbildung mit dem Abitur abschließen [92; 96-102; 103, S. 36]. Zu den gelehrten Fächern gehörten unter anderem Religion, Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Mathe/Physik, Geschichte und Turnen [92; 96-102]. So erfuhr Mohr eine umfangreiche, humanistisch geprägte Ausbildung. Im ersten Schuljahr erhielt er in allen Fächern durchweg gute bis sehr gute Noten [92]. In dem Kommentar zum Schuljahr 1901/02 vermerkten die Lehrer: „Fleiß, Leistungen und Betragen des [unklare Lesart] Schülers verdienen die vollste Anerkennung[.]“ Und weiter: „Ein strebsamer, ehrgeiziger[,] ziemlich begabter Schüler, dem es darum zu thun [sic!] ist in allen Stücken sich die Zufriedenheit seiner Lehrer zu erwerben [92].“ Diese von Leistung geprägte Grundeinstellung ließ mit der Zeit allerdings nach. Im Zeugnis der vierten Klasse vermerkten die Lehrer über den mittlerweile 13-jährigen Max: „Fleiß und Fortschritte befriedigten. Das Betragen ließ öfters Ruhe und Gesetztheit vermissen. Ein heller Kopf, aber oberflächlich, unruhig, zum Schwätzen geneigt und unzuverlässig in den Elementarkenntnissen [98].“ Ein Grund, weshalb Mohr zum Ende des Schuljahres 1904/05 offenbar weniger Muße zum Lernen verspürte, war die beginnende Pubertät. Die Beziehung zu Mutter und Schwester litt dabei ebenfalls unter dem veränderten Verhalten. Seiner späteren Freundin Agnes Herz (1903-1997), geborene Siemssen, vertraute er an, 1904 mutwillig gegen den Bauch seiner hochschwangeren Schwester getreten zu haben [104, S. 19-21]. Laut Herz empfand Mohr damals weder Zuneigung zu seiner Mutter noch zu seiner Schwester Hedwig [104, S. 19-21]. Nähere Gründe hierfür sind nach heutigem Forschungsstand unbekannt. Die Beziehung zu seinem Vater Leon schilderte Mohr indirekt durch ein frühkindliches Ereignis. Hiernach fiel er dem Vater angeblich als Kind vom Pferd, ohne dass dieser davon Kenntnis nahm und fortritt [104, S. 19-21].

Mit etwa 13 Jahren soll Mohr versucht haben, dem Elternhaus zu entfliehen [104, S. 19-21]. Hierfür schloss er sich angeblich für neun Monate einem Wanderzirkus an. Da eine längere Abwesenheit von der Familie durch Schulzeugnisse jener Jahre ausgeschlossen werden kann, spiegelte Mohrs Erinnerung lediglich die Absicht eines solchen Unterfangens wider [92; 96-101]. Das angespannte familiäre Verhältnis jener Zeit unterstrich Mohr durch seine Aussage, nie Eltern oder Geschwister wie andere Jungen in seinem Alter gehabt zu haben

[3, S. 547]. Ein schlechtes Verhältnis zu seiner acht Jahre älteren Schwester erwähnte Mohr dabei jedoch nicht explizit.

Hedwig lebte während der Pubertät des Bruders bereits außer Haus. Am 18. August 1902 hatte sie den Juristen Joseph Reuß (1872-1944) geheiratet [19, S. 101]. Dieser stammte wie Hedwig aus einer jüdischen Familie [19, S. 97-101]. Seine Kindheit verbrachte Joseph Reuß in Bamberg. Nach dem Freitod seines Vaters Gustav (1846-1884), der den Beruf des Hopfenreisenden ausübte, durchlebte Reuß eine Kindheit voller Entbehrungen. Gemeinsam mit seiner Mutter und vier Geschwistern lebte er in armen Verhältnissen. Trotz alledem zeigte sich seine Mutter fest entschlossen, Joseph Reuß einen gesellschaftlichen Aufstieg zu ermöglichen. 1891 legte Reuß das Abitur am Alten Gymnasium in Bamberg ab und begann sein Jurastudium [19, S. 97-101]. Nach bestandenem Universitäts- und Assessorexamen nahm er im Dezember 1898 seine Tätigkeit als Königlich Dritter Staatsanwalt am Würzburger Landgericht auf [19, S. 97-101]. Am 5. Juli 1904, knapp zwei Jahre nach der Hochzeit mit Hedwig, kam sein Sohn Friedrich Gustav Adolf (1904-1985) in Würzburg zur Welt. Die Taufe fand kurz darauf in der evangelisch-lutherischen St. Stephanskirche in Würzburg statt [19, S. 102-107]. Wie aufgeschlossen Hedwig und Joseph Reuß gegenüber einer Christianisierung waren, stellten sie im darauf folgenden Jahr unter Beweis. Joseph ließ sich am 31. Oktober 1905 taufen und trat damit ebenfalls zum christlich-evangelischen Glauben über [19, S. 102-107]. Es ist davon auszugehen, dass Hedwig diesen Schritt gemeinsam mit ihrem Mann vollzog. Karriereförderliche Überlegungen spielten beim Übertritt zum Christentum eine Rolle. Am 1. Oktober 1905, im selben Monat seiner Taufe, wurde Reuß zum Amtsrichter am Amtsgericht von Neuburg an der Donau berufen [19, S. 102-107]. Ein weiterer Karrieresprung gelang ihm 1907 mit dem Wechsel nach Augsburg. Dort begann er als Staatsanwalt am Landgericht und stieg bis hin zum Oberlandesgerichtsrat am Oberlandesgericht auf [19, S. 102-107]. Aus Erinnerungstexten des Sohnes Friedrich Reuß geht deutlich hervor, dass die Familie während dieser Zeit ein christlich-bürgerliches Leben in Augsburg führte. Hierzu zählte beispielsweise der sonntägliche Kirchgang oder das Zelebrieren der christlichen Feiertage [64, S. 24].

Inwiefern sich auch Max Mohr gemeinsam mit seinen Eltern vom jüdischen Glauben löste, ist ungewiss. Offiziell wurde er in den Schulbüchern bis zum Abitur als Schüler mosaischen Glaubens geführt [103, S. 58]. Als solcher stellte er in seiner Klassenstufe eine absolute Minderheit dar. Mohr war der einzige Jude der neunten Klassenstufe und erhielt mit jüdischen Schülern der achten Klassenstufe Religionsunterricht bei Dr. Gustav Tachauer [9, S. 201; 103, S. 23, 57-59]. Dieser Rabbinatsanwärter lehrte in Mohrs Abschlussjahr *Hebräische Lektüre, Wiederholung biblischer Geschichten* und *Jüdische Fest- und Gedenktage* [103, S. 20]. Nach Angaben der Familie lernte Mohr während dieser Zeit auch seine erste Jugendliebe kennen. Die Eltern des Mädchens erfuhren von Mohrs jüdischer Herkunft und verboten den Kontakt zwischen der Geliebten und dem Gymnasiasten aus diesem Grund [105, S. 16].

Betrachtet man die Noten in dem Fach Religion, so erzielte Mohr über die Jahre hinweg gute bis sehr gute Ergebnisse [92; 96-102]. Obwohl das Königlich Neue Gymnasium als humanistisches Gymnasium mit den Fächern Deutsch, Latein, Griechisch und Französisch einen deutlichen Schwerpunkt auf Sprachen setzte, lagen Mohrs Stärken nicht im sprachlichen Bereich. Französisch gehörte hier etwa mit einer befriedigenden Note in den höheren Klassenstufen zu seinen schwächeren Fächern [101-102]. Im Abschlussbericht der siebten Klasse kommentierten die Lehrer: „Schade, daß dieser in mancher Hinsicht recht gewandte Sch[üler] nicht selten gar flüchtig arbeitet; er hätte sonst wohl in einigem [unklare Lesart], namentl[ich] aber im franz. [unklare Lesart] leisten können. Aber Verhalten war sehr lobensw[ert]. Sehr gut begabt; aber flüchtig und mit Auswahl arbeitend [101].“ Mit ähnlichen Noten wie in Französisch zählte Geschichte ebenfalls nicht zu seinen besten Fächern [92; 96-102]. In Deutsch erzielte Mohr seit der sechsten Klasse gute Noten und wurde aufgrund der „verständige[n] Durchführung“ und „gewandte[n] Darstellung“ seiner Aufsätze besonders gelobt. Beanstandet wurde hingegen das weniger reichhaltige „historische Material“ gleicher Werke [102].

Die Notenliste seiner letzten Schuljahre gibt ferner Mohrs sehr gute Leistungen in den Fächern Mathe/Physik und Turnen wieder [100-102]. Die ab der fünften Klasse zunehmend besser gewordenen Noten in Turnen waren eng mit seinen freizeithlichen Interessen verbunden: Mohr entdeckte in jener Zeit seine Leidenschaft für den Bergsport. Er begann Wander- und Klettertouren zu unternehmen, unter anderem mit Gleichgesinnten aus Würzburg [3, S. 209]. Die Touren führten ihn hierbei bis in die südlichen Alpenregionen [3, S. 155]. Im Juli 1909 reiste Mohr beispielsweise über Garmisch-Partenkirchen für mehrere Klettertouren in die Dolomiten [106]. Mit seinem Verhalten reihte er sich in die *Wandervogelbewegung* ein, die die wilhelminische Distanziertheit der älteren Generation zu jeglicher Betätigung in freier Natur ablehnte [107, S. 145]. Die Anhänger dieser Bewegung suchten ein harmonisches Leben mit der Umwelt, fühlten sich zur Natur hingezogen und unternahmen gerne Wanderausflüge [108]. Ein in seine Gymnasialzeit zu datierendes Bild zeigt Mohr mit Anzug und Wanderstock auf einem Baum sitzend. Es verdeutlicht die Naturverbundenheit und die Wanderlust von Mohr [24, S. 14].

Das Ziel seiner Ausflüge tat er seinen Eltern nicht immer kund. Mohrs Vorhaben im Juli 1909 in die Dolomiten zu reisen erfuhr sein Vater beispielsweise von einem mit Mohr befreundeten Bergführer. Dieser hatte den mit voller alpiner Ausrüstung versorgten Freund bei Garmisch-Partenkirchen getroffen. Aus Sorge um den Verbleib seines Sohnes gab Leon Mohr daraufhin eine Vermisstenanzeige auf [24, S. 15]. Wenige Tage später erhielt er die telegraphische Nachricht, dass sich der nun fast 18-jährige Max am 8. August im *Tourenbuch Sellahaus* eingetragen hatte und somit unversehrt war [109].

Neben seinem Interesse an der freien Natur zeigte Mohr in seiner Schulzeit künstlerische Ambitionen. Seine Eltern ermöglichten ihm, wie bereits seiner Schwester, Musikunterricht zu nehmen [19, S. 105]. Dabei entdeckte Mohr seine Begabung im Bratsche spielen. Seine Fertigkeiten darin wurden mit den Jahren zunehmend ausgefeilter. Schließlich kam es laut Lehrerbericht der Abschlussklasse zu mehreren Auftritten bei Schulfesten [102]. Ob seine spätere Fertigkeit im Akkordeon spielen ebenfalls durch Unterricht in der Schulzeit gefördert wurde, ist nach jetzigem Wissensstand unbekannt.

Mohrs unbeschwertes und sorgenfreies Leben als Gymnasiast ging 1910 zu Ende. Am 14. Juli endete seine Schulzeit offiziell [103, S. 61-64]. Doch gab es für den Abiturienten wenig Grund zu feiern: Keine zwei Wochen zuvor, am 3. Juli 1910, war sein Vater Leon Mohr im Alter von 55 Jahren verstorben. Ursachen hierfür sind nach heutigem Kenntnisstand unbekannt. Die im Würzburger Generalanzeiger am Tag darauf veröffentlichte Todesanzeige informierte über die tiefe Trauer der Familie [110].

4.1.2 Zusammenfassung: Kindheit und Jugend (1891-1910)

Max Ludwig Mohr (1891-1937) wurde am 17. Oktober 1891 als drittes Kind einer Würzburger Unternehmerfamilie geboren. Der Wohlstand der Mohrs beruhte auf der familiären Malzfabrik. Diese wurde von Max Mohrs Großvater Moritz Mohr (1810-1887) im Jahr 1871 erworben. Aus Höchberg nahe Würzburg stammend, gehörte Moritz Mohr der streng gläubigen jüdischen Priesterkaste an. 1871 wagte er den Neuanfang als Malzfabrikant in Würzburg. Für Juden existierten zu jenem Zeitpunkt in Bayern keine Siedlungshindernisse mehr. Zudem versprach die Aufbruchstimmung im neu gegründeten Kaiserreich einen wirtschaftlichen Aufschwung.

Das Wohngebäude auf dem Gelände der Malzfabrik bezog Moritz Mohr ab 1872. Sein einziger Sohn Leon (1855-1910) war seit 1880 dort gemeldet. Im Januar 1881 erhielt Leon das Heimatrecht der Stadt Würzburg und heiratete im gleichen Monat Jeanette Ullmann (1859-1941). Max Mohr war nach Irma (1881-1889) und Hedwig (1883-1944) das dritte Kind von Jeanette und Leon. Zur oberen Mittelschicht gehörend, konnten die Mohrs ihren Kindern Max und Hedwig eine umfangreiche Ausbildung zukommen lassen. Ihnen war daran gelegen, den Kindern einen sozialen Aufstieg zu ermöglichen. Durch das frühe Ausscheiden von Leon aus der Malzfabrik standen Max viele Möglichkeiten offen, seine Interessen umzusetzen.

Mohr besuchte das Königlich Neue Gymnasium in Würzburg. Gleichzeitig finanzierten seine Eltern Unterricht im Bratsche spielen. Mohr erlangte einige Fertigkeit und durfte bei Schulfesten seiner Abschlussklasse mehrmals auftreten. Seine schulischen Leistungen litten hierbei keineswegs. Vor allem in Deutschaufsätzen und den Fächern Mathe/Physik und Turnen zeigte er sehr gute Leistungen. Religionsunterricht erhielt er gemeinsam mit Schülern anderer Klassenstufen vom Rabbinatsanwärter Dr. Gustav Tachauer.

Während der Schulzeit entdeckte Mohr seine Wanderleidenschaft und unternahm mehrere Klettertouren in den österreichischen Alpen. Seine Eltern unterrichtete er dabei nicht immer von seinen Vorhaben. Mohrs Zeit als Gymnasiast ging 1910 zu Ende. Der Tod seines Vaters am 3. Juli 1910 überschattete dabei die Festlichkeiten.

4.2 Studium (1910-1914)

4.2.1 Ergebnisse: Studium (1910-1914)

Mit dem Erwerb der Hochschulreife am 14. Juli 1910 standen Max Mohr grundsätzlich alle Möglichkeiten offen, seinen eigenen Interessen nachzugehen. Bis zum Beginn der Immatrikulationszeit konnte er sich für eine Studienrichtung entscheiden. Auch bot ihm jener Sommer Zeit, den Verlust des Vaters zu verkraften. Inwiefern Mohr dabei einsame alpine Touren unternahm oder gemeinsam mit befreundeten Kletterern in den Bergen unterwegs war, geht aus heutiger Quellenlage nicht hervor. Eine völlige Abschottung oder sogar ein Bruch mit der restlichen Familie trat allerdings nicht ein. Vielmehr entschied er sich für ein Studium in Würzburg [111]. Seinen Wohnsitz im elterlichen Haus behielt Mohr bei. Für die seit wenigen Wochen verwitwete Jeanette stellte der Sohn einen wichtigen Halt während ihrer Trauerzeit dar. Zumal Hedwig mit ihrer Familie zu dieser Zeit bereits in Augsburg lebte und Mohr für seine Mutter die letzte enge Bezugsperson in Würzburg war [9, S. 203; 19, S. 105].

Jeanette hatte vor allem in finanzieller Hinsicht großen Einfluss auf die Zukunftspläne ihres Sohnes. Die Kosten einer akademischen Ausbildung waren zu jener Zeit für Studenten nicht ohne finanzielle Unterstützung aufzubringen: Die regulären Kursgebühren beliefen sich an der Ludwig-Maximilians-Universität München im Studienfach Medizin auf über 200 Mark pro Semester [112-115]. Im Vergleich dazu verdiente ein gewöhnlicher Lehrer oder Handwerker jährlich rund 1200 Mark [116; 117, S. 224]. Somit war Mohr auf Zuwendungen der Mutter für sein Studium angewiesen. Jeanette bestimmte daher den anfänglichen Studienort ihres Sohnes maßgeblich mit.

Um die Voraussetzungen zum Einjährig-Freiwilligen zu erfüllen, benötigte Mohr ebenfalls die Hilfe seiner Mutter. Einjährig-Freiwillige waren junge Männer, die einen auf sechs bis zwölf Monate verkürzten Wehrdienst ableisteten [117, S. 224; 118]. Im Vergleich zur zweijährigen militärischen Grundausbildung gewöhnlicher Soldaten stellte dies eine erhebliche Privilegierung dar [116, S. 60]. Als Voraussetzung hatten die Anwärter einen schulischen Abschluss nachzuweisen, welcher die Untersekunda beinhaltete [116, S. 54]. Des Weiteren musste der hohe finanzielle Aufwand während der Zeit als Einjährig-Freiwilliger von den Auszubildenden oder ihren Verwandten getragen werden können [116, S. 55]. Dieser setzte sich aus Kosten für Verpflegung, Unterbringung, Bekleidung und für die benötigte Ausrüstung zusammen [116, S. 55]. Bei berittenen Einheiten kamen die Kosten für die Pflege und Versorgung des bereitgestellten Pferdes hinzu [117, S. 223-224]. Die Familien vieler Abiturienten konnten den finanziellen Aufwand, welcher oftmals das doppelte Jahreseinkommen eines durchschnittlichen Handwerkers oder Industriearbeiters übertraf, nicht aufbringen [116, S. 56]. Im Jahr 1910 machten daher 60 Prozent der Einjährig-Berechtigten nicht von ihrem Sonderrecht Gebrauch

[116, S. 57]. Der Einjährig-Freiwillige verkörperte somit im Deutschen Kaiserreich neben einem Bildungsprivileg auch das Finanzprivileg eines reichen Bürgertums. Er wurde als Eintrittskarte in gehobene Gesellschaftskreise und als Weg zur Bildungselite gesehen [119]. Vor allem die Absolventen der zwölfmonatigen Ausbildung genossen als Reserveoffiziere hohes gesellschaftliches Ansehen [120-121].

Bereits während der Zeit als Einjährig-Freiwilliger standen den Soldaten einige Annehmlichkeiten zu: Sie durften weiterhin in Privatwohnungen übernachten, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und waren von gewöhnlichen Aufgaben wie Geschirr reinigen oder Höfe kehren befreit. Ferner wurde ihnen das Tragen von gesonderten Uniformen gestattet, womit sich die Einjährigen von normalen Soldaten abheben konnten. Ein weiterer Vorteil ergab sich durch die freie Wahl des eigenen Standortes und Truppenteils [116, S. 60, 127]. Damit stellte man den Einjährigen frei, Schwerpunkte nach eigener Interessenslage zu setzen.

Den größten Vorteil sahen die hochschulberechtigten Einjährigen darin, noch während ihrer Ausbildungszeit ein Universitätsstudium ergreifen zu dürfen [116, S. 60, 127]. Für gewöhnlich folgte einer einmonatigen, strengen Basisausbildung eine Zeit privilegierter und individueller Behandlung [116, S. 126]. Diese wurde von vielen Einjährigen für die zeitgleiche Verwirklichung eigener Studienwünsche genutzt. Somit konnte eine Verzögerung der akademischen Laufbahn trotz militärischer Ausbildung weitestgehend vermieden werden.

Zu Beginn seiner Ausbildung beim Militär entschied Mohr sich für den Verbleib in Würzburg und den Dienst beim Sanitätskorps der Artillerie. Am 1. Oktober 1910 wurde er dem in Würzburg stationierten Zweiten Bayrischen Feldartillerie Regiment *Horn* zugeteilt [122-123]. Die Wahl des berittenen Sanitätskorps spiegelte Mohrs persönliche sowie berufliche Interessen wider. Mohr bereiteten der Umgang mit Pferden und das Reiten große Freude. Von Kindheit auf hatte er die Gelegenheit diesem Interesse nachzugehen. Sein Vater Leon war nicht nur engagierter Reiter, sondern nahm den Sohn Max bereits früh auf Reitausflüge mit [104, S. 21]. Die Vorliebe von Mohr für das Sanitätskorps im Besonderen spiegelte seine akademischen Bestrebungen wider. Noch zum Wintersemester 1910/11 immatrikulierte er sich als Student der Humanmedizin an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg [111]. Zu jener Zeit war es für jüdische Hochschulberechtigte durchaus üblich ein Medizin- oder Jurastudium anzustreben [90, S. 214]. Damit eröffneten sich die Möglichkeiten, freie akademische Berufe wie Arzt oder Rechtsanwalt zu ergreifen. Die Selbstständigkeit jüdischer Akademiker war umso kostbarer im Deutschen Kaiserreich, als ihnen staatliche Karrierelaufbahnen oft verwehrt blieben [90, S. 110, 214]. Als Arzt oder Rechtsanwalt hofften jüdische Akademiker, die größtmögliche Selbstbestimmtheit zu erreichen [90, S. 214]. Mohr schloss sich durch sein Medizinstudium dieser Strömung an.

Im ersten Semester besuchte Mohr die Vorlesung *Knochen-, Bänder- und Muskellehre*, die eine medizinische Basis bilden sollte. Sie wurde von dem bekannten Anatomen Prof. Johannes

Sobotta (1869-1945) abgehalten [111]. Durch die Präsenzzeiten als Einjährig-Freiwilliger konnte Mohr keine weiteren Fächer belegen [117, S. 225]. Daher war sein erstes Studiensemester allein von den anatomischen Lehren geprägt.

Bis zum Ende des Wintersemesters 1910/11 führte Mohr sein Studium in Würzburg fort. Gleichzeitig behielt er den Wohnsitz in der Rottendorferstraße 1 bei. Für das zweite Studiensemester entschloss er sich, an die Münchner Ludwig-Maximilians-Universität zu wechseln. Bei den polizeilichen Meldebehörden der bayerischen Hauptstadt wurde er seit 20. April 1911 als in München wohnender Medizinstudent geführt [124]. Der Wohnortwechsel fiel dabei mit dem Ende seiner Zeit als Einjährig-Freiwilliger am 31. März 1911 zusammen [122]. Nach sechsmonatiger Ausbildung wurde Mohr in den Rang eines überzähligen Sanitäts-Gefreiten erhoben [122].

Obwohl lediglich zehn Prozent der Einjährigen ihre Militärzeit bereits als Gefreite beendeten, stellte Mohr in der Untergruppe der Medizinstudenten keine Ausnahme dar. Rund ein Drittel aller angehenden Ärzte seines Dienstjahrganges entschloss sich zu dem gleichen Schritt [116, S. 148-149]. Durch seine jüdische Herkunft hätte Mohr ohnehin kaum Chancen auf eine militärische Karriere gehabt. Drei Prozent der jüdischen Einjährig-Freiwilligen in Bayern wurden in den Stand eines Reserveoffiziers erhoben [116, S. 154]. Damit fand eine deutliche Diskriminierung gegenüber nichtjüdischen Personen statt. Hinzu kam der Vorteil, als Gefreiter beinahe die gleiche gesellschaftliche Beachtung zu erfahren wie ein Reserveoffizier [125]. Für letzteren Rang wäre jedoch eine zwölfmonatige Dienstzeit als Einjährig-Freiwilliger nötig gewesen [117, S. 218, 224].

Die Entscheidung, sein Studium in München fortzusetzen, traf Mohr bewusst. München gehörte zu jener Zeit neben Berlin und Leipzig zu den drei größten Universitätsstädten des Deutschen Kaiserreiches. Wenige Jahre zuvor war die Ludwig-Maximilians-Universität München die größte Universität Deutschlands gewesen [107, S. 174; 126]. Ferner eilte der medizinischen Fakultät der Münchner Universität ein hervorragender Ruf voraus. Sie zählte namhafte Professoren wie Emil Kraepelin (1856-1926) oder Albert Sigmund Gustav Döderlein (1860-1941) zu ihren Mitgliedern [127-128]. Ein Umzug in die Großstadt München schien auch von Seiten der Familie ein sinnvoller Schritt zu sein – zumal Mohr hierdurch dem Beispiel vieler jüdischer Bürger Würzburgs folgte: In Großstädten wie Frankfurt, Berlin oder München hofften diese ihre Persönlichkeit frei von Vorurteilen gegenüber ihrer jüdischen Herkunft entfalten zu können [90, S. 147]. Als passionierter Wanderer wurde Mohr ferner aus freizeithlichen Gründen von München angezogen. Die bayerische Großstadt stellte mit ihren Bahnanschlüssen in Voralpenregionen einen idealen Ausgangspunkt für Ausflüge in die Alpen dar.

Genau eine Woche nach seiner Ankunft in München zog Mohr bei dem Oberwerkführer der Verkehrsverwaltung Johann Baptist Schmidt ein. Dieser bewohnte ein einstöckiges Haus auf der Theresienhöhe 15, Ecke Berlepschstraße [124; 129]. Mohr durfte im Gartenhaus des

Anwesens wohnen und konnte so seinen Studien und Interessen ungestört nachgehen [112]. Die Nähe seiner Unterkunft zum Klinikum links der Isar, dem heutigen Campus Innenstadt der Ludwig-Maximilians-Universität München, sowie zu den medizinischen Instituten sollte ihm dies durch kurze Wegstrecken erleichtern. Im Unterschied zum vorhergehenden Semester in Würzburg belegte Mohr im Sommersemester 1911 eine Vielzahl von Studienfächern. In die übliche medizinische Ausbildung investierte er dabei 18 Wochenstunden und belegte Fächer wie *Deskriptive Anatomie, Zelle und Gewebe, Physik II, Botanik und Gefäßlehre* [112]. Zusätzlich schrieb er sich in jenem Semester in zwei Nebenfächer ein. Der Aufwand von vier Wochenstunden in *Anatomie am Lebenden und ihre Anwendung in der bildenden Kunst* und *Einführungskurs zur experimentellen Psychologie* war dabei nicht unerheblich [112]. Das breite Interesse von Mohr traf in München auf ein großes Spektrum von Kursen, welches andere Studienorte in dieser Weise selten bieten konnten. Was die künstlerische und literarische Szene jener Zeit anbelangt, so spielte München bayern- und deutschlandweit eine wichtige Rolle [130, S. 127-133]. Als viertgrößte Stadt des Deutschen Kaiserreiches war München Heimat von Malern wie Wassily Kandinsky (1866-1944) und anderen Mitgliedern der Neuen Künstlervereinigung München. Zeitgenössische Literaturgrößen wie Max Halbe (1865-1944), Ludwig Thoma (1876-1921) oder Franziska zu Reventlow (1871-1918) gaben der Stadt zudem ihre eigene Note [130, S. 127-133]. Auch die berühmten Zeitschriften *Jugend* und *Simplicissimus* waren in München beheimatet [130, S. 127-133]. Sie schrieben für ein aufgeklärtes, kritikoffenes Publikum.

Zum Ende des Sommersemesters 1911 reiste Mohr ab 23. August für längere Zeit nach Würzburg [124]. Im Vordergrund hierbei stand ein Wiedersehen mit seiner Mutter, welche seit Mohrs Umzug nach München allein in Würzburg wohnte. Der Abriss seiner Münchner Wohnung auf der Theresienhöhe 15 stellte einen weiteren Grund seiner Reise nach Würzburg dar. Im Adressbuch Münchens von 1912, welches im Oktober 1911 fertig gestellt wurde, enden die Hausnummern auf der Theresienhöhe bei Nummer sechs [131, S. 574]. Die Gebäude gehörten dabei alle zur Stadtgemeinde München. Aufgrund des Abrisses blieb Mohr lediglich übrig, eine neue Unterkunft zu suchen. Eine solche wurde ihm von dem *Weinkäufer* Joseph Mayer angeboten, welcher in der Ainmillerstraße 20 im dritten Stock des Mittelgebäudes wohnte [131, S. 20]. Am 22. Oktober 1911 bezog Mohr sein neues Zimmer in der Wohnung von Mayer, wo er für die folgenden sieben Jahre gemeldet war [124].

Im Wintersemester 1911/12 intensivierte Mohr seine Studien. Die mehr als 30 Wochenstunden wurden durch Fächer wie *Histologie* bei Prof. Mollier oder *Experimentalphysik II* bei Prof. Graetz ausgefüllt [113]. Das anhaltende, breite akademische Interesse Mohrs zeigte sich in der Belegung von *Übungen in litterarischer Kritik* [sic!] und *Logik, Erkenntnistheorie nebst einer Einführung in die Philosophie* [113]. Mit insgesamt sieben Wochenstunden fielen diese beiden Fächer durchaus ins Gewicht. Wie bereits im Sommersemester 1911 wurden diese

Nebenfächer nicht von der medizinischen Fakultät als Teil des obligatorischen Kurrikulums angesehen [132]. Auch in den nächsten beiden Semestern nahm Mohr sich Freiräume und belegte die Kurse *Experimentalpsychologie* und *Über Charakter und Charakterbildung* [114-115]. Mit zwei, respektive einer Wochenstunde nahm der Anteil dieser Nebenfächer an der Gesamtzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden jedoch deutlich ab. Das Sommersemester 1912 und das Wintersemester 1912/13 wurden eher von zahlreichen Grundfächern wie *Experimentalphysiologie* bei Prof. Frank, *Organische Experimentalchemie* oder *Mikroskopisch-anatomische Übungen* dominiert [114-115]. Freizeitlichen Ausgleich zu den durchschnittlich 38 Wochenstunden fand Mohr bei Klettertouren. Eigenen Angaben zufolge unternahm er „viele alpine Touren“ während dieser Zeit und war „sozusagen im Hauptberuf Kletterer“ [3, S. 52]. Während der Vorlesungszeit blieb Mohr an den Wochenenden Zeit für kürzere Ausflüge. Größere alpine Touren konnte er für die Semesterferien planen, etwa für den Sommer 1912. Diese Touren führten Mohr bis tief in die österreichischen und italienischen Gebirgszüge [9, S. 202]. Ein weiteres Hobby, das Mohr aus seiner Schulzeit beibehielt, war das Bratsche spielen. Wie aus einem Brief an Josef Leitgeb vom 8. Januar 1934 hervorgeht, spielte er während seiner Studienjahre in einem Streichquartett [3, S. 313].

Zu Beginn des Jahres 1913 beschloss Mohr, eine größere Mittelmeerreise zu unternehmen. Offiziell legte er dabei ein Feriensemester in Beirut ein [133]. Ein Vermerk in seinem Münchner Polizeimeldebogen belegt, dass Mohr einen einjährigen Auslandspass am 21. Februar 1914 zurückgab [124]. Ein weiterer Hinweis für die Abreise aus München ergibt sich durch den Abrechnungsschein der Ludwig-Maximilians-Universität München des entsprechenden Sommersemesters 1913 [134]. Hierin war die Bezahlung dreier Studienfächer vermerkt. Diese machten gemeinsam 13 Wochenstunden aus. Im Vergleich zu den mindestens 30 Wochenstunden sämtlicher Semester seines Studiums in München, fällt jenes Sommersemester deutlich aus dem Rahmen. Mit *Kurs der Perkussion, Klinische Chemie und Mikroskopie* und *Medizinische Klinik* beinhaltete das Sommersemester 1913 die ersten klinisch orientierten Unterrichtsfächer von Mohr [134]. *Medizinische Klinik*, das mit sechs Wochenstunden bedeutendste Fach jenes Semesters, wiederholte er im folgenden Wintersemester [135]. Den Perkussionskurs belegte Mohr im Sommersemester 1914 erneut [136]. Entscheidende Hinweise für eine längere Reise vor dem Ersten Weltkrieg liefert Mohr zudem selbst: Sowohl in autobiographischen Entwürfen als auch in privaten Briefen an Freunde und an seine Frau berichtete er in den 1920er und 1930er Jahren, als 21-Jähriger eine Reise nach Nordafrika und in den Nahen Osten unternommen zu haben [3, S. 190, 313, 352; 48; 137]. Obwohl die zwei überlieferten autobiographischen Entwürfe in einem zeitlichen Abstand von drei Jahren entstanden sind, erwähnte Mohr jeweils Nordafrika in den Aufzählungen als erstes. Im Bericht von 1925 heißt es: „[...] drei lange Reisen in den Orient (Nordafrika, Syrien, Persien)“ [48]. 1928 wiederum erinnerte Mohr sich, „[...] vor dem Krieg als Tramp in Europa, Nordafrika und

Kleinasien und Persien“ gewesen zu sein [49]. Seine Mittelmeerreise begann Mohr daher in Nordafrika.

Als erste Station auf seiner Reise nannte Mohr Kairo in Ägypten. Wie er dort hinreiste, bleibt ungeklärt. Zu einem späteren Zeitpunkt deutete Mohr an, bereits mehrfach Schiffsfahrten unternommen zu haben [3, S. 339]. Eine Reise über Spanien, Marokko und Tunesien wurde von Mohr zu späteren Zeitpunkten nie erwähnt. Gleichzeitig hätte solch eine Reiseroute länger gedauert und wäre kostspieliger gewesen. Mohr berichtete jedoch „ohne Geld“ gereist zu sein [48, S. 44]. Eine Schiffsüberfahrt von Italien aus muss daher angenommen werden.

In Kairo schloss Mohr sich einem französischen Zirkus an [3, S. 52; 67]. Der Zuverdienst, den er dort als Zirkusreiter erhielt, war ihm aufgrund der wenigen finanziellen Mittel, die er bei sich führte, willkommen [48]. Im Zirkus profitierte Mohr von seinen in Würzburg erlernten Reitfähigkeiten.

Von Kairo aus reiste Mohr weiter Richtung Damaskus, wo er mehrere Monate verbrachte, und schließlich nach Beirut [3, S. 190]. Aus seinem Brief vom 17. November 1934 wird ersichtlich, dass Mohr die Gegend um den Sueskanal hierbei durchquerte [3, S. 352]. Zwar berichtete er auch von einer Reise nach Persien [3, S. 52; 49]. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Mohr damit vielmehr die Region zwischen Ägypten und dem heutigen Syrien meinte, als den heutigen Iran. Mehr als zwanzig Jahre nach der Mittelmeerreise erinnerte er sich in einem Brief an seine Frau vom 14. November 1934 an diesen Abschnitt seiner damaligen Reise [3, S. 351]. Mohr sprach vom Roten Meer bei Sinai und Mekka als einem der heißesten Orte weltweit. Die Hitze war dort offenbar so groß, dass Eier im Sand gekocht werden konnten und Pferde zeitweise nicht ins Freie durften [3, S. 351].

Teilweise in einem „Biwak“ schlafend, schlug Mohr sich nach eigenen Angaben auf seiner Reise durch [3, S. 190]. Als Transportmittel dienten ihm hauptsächlich Pferde und Kamele. Im Vorwort einer seiner Dramen erwähnte er, sich einst einer Karawane angeschlossen zu haben [67]. Ohne zusammenhängendes Schienennetzwerk stellten Kamele und Pferde im östlichen Mittelmeerraum die schnellste und einfachste Fortbewegungsmöglichkeit dar. Ein in diese Zeit zu datierendes Bild belegt, dass Mohr zumindest streckenweise mit Pferden reiste. Es zeigt ihn in Reitkleidung neben drei verhüllten Frauen in einer steinigen Landschaft stehend. Mohr führt den Frauen eine Lochkamera vor, mit der er Reiseeindrücke festhalten konnte.



Abb. 1: Max Mohr mit drei Frauen.

Quelle: Privatarchiv Nicolas Humbert (Veröffentlichungserlaubnis liegt vor).

Nachdem er in Damaskus angekommen war, lernte Mohr eine gleichaltrige russische Jüdin kennen. Diese war vor den Pogromen in ihrem Heimatland geflohen. Vor der Weiterreise nach Beirut verbrachte Mohr mit ihr vier leidenschaftliche Wochen, an die er sich noch im Jahr 1930 erinnerte [3, S. 190].

Weitere Reiseziele sind nach heutigem Wissensstand nicht bekannt. Es ist daher davon auszugehen, dass Mohr von Beirut aus seine Heimreise antrat. In familiären Erzählungen ist die Durchquerung von Montenegro während seiner Mittelmeerreise überliefert [24, S. 16; 105, S. 18]. Die Heimkehr nach Europa erfolgte dabei per Bahn. Den Familienangaben zufolge soll es in Montenegro während eines Überfalls zu einem Schusswechsel gekommen sein, bei dem der linke Zeigefinger von Mohr stark verletzt wurde [3, S. 326; 105, S. 18]. Tatsächlich herrschte zu jener Zeit Krieg auf dem Balkan. Sowohl der Erste als auch der Zweite Balkan-Krieg sind in das Zeitfenster von Mohrs Mittelmeerreise zu datieren [107, S. 337, 340]. Weiterhin ist davon auszugehen, dass Mohr das Kriegsgebiet durchqueren musste, um zurück nach Deutschland zu gelangen. Die Geschichte eines „abgeschossenen“ linken Zeigefingers, die ihn zwang, das Musizieren in seinem Streichquartett aufzugeben, muss dennoch bezweifelt werden [3, S. 313, 326]. Eine gravierende Verletzung seines Zeigefingers kann durch Abbildungen späterer Jahre nicht verifiziert werden. Es konnte sich somit allenfalls um eine Beeinträchtigung seiner Fingerkuppe gehandelt haben. Ferner war es Mohr noch viele Jahre später möglich sämtliche Finger für das Bratsche spielen einzusetzen. Hierüber berichtete er beispielsweise Josef Leitgeb im Brief vom 12. Mai 1934 [3, S. 326]. Dennoch hielt Mohr auch zwanzig Jahre nach dem Ereignis an der Geschichte seines abgeschossenen Fingers fest [3, S. 326; 104, S. 19].

Im Herbst 1913 befand Mohr sich wieder in seiner Wahlheimat München und führte sein Medizinstudium fort. Dabei schien er keine Zeit mehr für Nebenfächer zu finden. Einerseits wiederholte Mohr in den kommenden beiden Semestern zwei Fächer mit insgesamt neun Wochenstunden. Andererseits blieb bei dem ohnehin dichten Lernpensum wenig Freiraum für anderweitige Aktivitäten. Sowohl das Wintersemester 1913/14 als auch das folgende Sommersemester waren geprägt von klinischen Fächern wie *Geburtshilflich-gynäkologische Klinik* bei Prof. Albert Döderlein, *Chirurgische Klinik* bei Prof. Ottmar von Angerer (1850-1918), *Innere Medizinische Klinik* bei Prof. Ernst von Romberg (1865-1933) oder *Psychiatrische Klinik* bei Prof. Emil Kraepelin. Mit durchschnittlich 35 Wochenstunden waren diese beiden Semester der Vorkriegszeit erneut sehr lernintensiv [135-136]. Vor allem bedeuteten sie auch den erstmaligen Patientenkontakt von Mohr.

Neben dem zeitintensiven Studium fand Mohr jedoch Zeit, seiner Wanderleidenschaft nachzugehen: In einer autobiographischen Skizze von 1925 berichtete er von alpinen Touren, die er nach seiner Mittelmeerreise durchgeführt hatte [3, S. 52]. Diese Ausflüge in den Alpenraum konzentrierten sich auf Wochenenden im Frühjahr und auf den Frühsommer 1914.

4.2.2 Zusammenfassung: Studium (1910-1914)

Mohr entschied sich nach Erhalt der Hochschulreife als Einjährig-Freiwilliger dem Sanitätskorps der Artillerie in Würzburg beizutreten. Vor allem seiner Mutter Jeanette, die Mohrs Ausbildung finanzierte, war dies ein wichtiges Anliegen. Sie betrachtete die Ausbildung zum Einjährig-Freiwilligen als Eintrittskarte in gehobene Gesellschaftskreise und als Weg zur Bildungselite.

Zeitgleich zu dem Militärdienst immatrikulierte Mohr sich im Wintersemester 1910/11 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Sein Interesse galt dabei der Humanmedizin. Jüdische Akademiker erhofften tendenziell durch freie Berufe wie denjenigen des Arztes, die größtmögliche Selbstbestimmtheit für eine spätere Berufsausübung zu erreichen.

Im März 1911 beendete Mohr seine Ausbildung als Einjährig-Freiwilliger im Rang eines Gefreiten. Anschließend führte er sein Studium in München fort. Dort bezog Mohr am 27. April das Gartenhaus von Johann Baptist Schmidt, der auf der Theresienhöhe 15 wohnte. Mohr belegte in den folgenden Semestern mehrere Nebenfächer, die sein Interesse für künstlerische und psychologische Themengebiete verdeutlichten.

Freizeitlichen Ausgleich zum hektischen und schnellen Leben der Großstadt suchte Mohr bei größeren alpinen Touren. Ferner spielte er bis zum Herbst 1913 Bratsche in einem Streichquartett. Aufgrund einer Verletzung seines linken Zeigefingers war er gezwungen, dies einzustellen. Kurz zuvor hatte Mohr im Frühjahr und Sommer 1913 eine Mittelmeerreise unternommen. In Kairo schloss er sich eigenen Angaben zufolge einem französischen Zirkus an. Die weitere Reisedecke führte ihn bis nach Beirut. Dabei erlebte Mohr in Damaskus eine mehrwöchige Liebschaft mit einer russischen Jüdin, bevor er die Heimreise über Beirut antrat.

Zurück in München besuchte Mohr Kurse klinischer Fachbereiche wie Gynäkologie oder Psychiatrie. Unterricht erhielt er beispielsweise von Professoren wie Albert Sigmund Gustav Döderlein oder Emil Kraepelin. Im Sommer 1914 wurde Mohrs Studienzeit durch den Beginn des Ersten Weltkrieges unterbrochen. Die Belegung des neunten medizinischen Fachsemesters sollte ihm daher verschlossen bleiben.

4.3 Erster Weltkrieg (1914-1918)

4.3.1 Ergebnisse: Erster Weltkrieg (1914-1918)

Wenige Wochen vor Beginn des Ersten Weltkrieges am 28. Juli 1914 hielt Mohr sich in den Alpen auf [3, S. 583]. Rottach am Tegernsee bot ihm dabei einen Ausgangspunkt für seine Wanderungen. Eigenen Angaben zufolge befand er sich bei Kriegsbeginn in der Wolfsgrub, einer Hofschafft von Rottach [3, S. 583]. Zu jener gehörte auch der Löblhof – jener Hof, den Mohr einige Jahre später mit seiner Frau bewohnen sollte. Mohr mochte die traditionellen oberbayerischen Gebäude der Wolfsgrub und der umliegenden Hofschafften. Noch über 22 Jahre nach jenem Sommer konnte er sich gut an diese Zeit erinnern [3, S. 583].

Die Bebauungsflächen, Äcker und Wiesen der Wolfsgrub entstanden im achten und neunten Jahrhundert. Mönche des Tegernseer Klosters legten hier, am Südufer des Tegernsees, große sumpfige Gebiete trocken [24, S. 26-27; 62, S. 92]. Neu entstandene Acker- und Wiesenflächen wurden anschließend an Bauern der Umgebung verpachtet [24, S. 26-27]. Diese errichteten allmählich auch die ersten Höfe auf dem Gebiet.

Der Aufenthalt von Mohr in Rottach wurden durch die internationalen politischen Turbulenzen abrupt beendet: Kurze Zeit nach dem Mordanschlag auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand erhielt Mohr seinen Einberufungsbefehl. Seiner Schwester Hedwig berichtete er hiervon in einem Telegramm [64, S. 27]. Ob dessen Inhalt eher nachdenklicher oder freudiger Natur war, ist bisher ungeklärt. Reuß gab den Inhalt des Telegramms mit den Worten wieder: „[...] der bloede [sic!] Mord in Sarajewo koenne [sic!] die Bombe platzen machen.“ An gleicher Stelle behauptete Reuß, dass Mohr im „Sommerfrischeort Tegernsee ein Haeuschen [sic!] hatte“, was nachweislich erst zu einem späteren Zeitpunkt der Fall war [64, S. 27]. Die Objektivität der ersteren Aussage von Reuß muss daher bezweifelt werden. Gerade unter Studenten und Akademikern war die Begeisterung über den drohenden Krieg gegen Russland und Frankreich hoch. Viele glaubten an einen schnellen Sieg des Deutschen Kaiserreiches [107, S. 364]. Mohrs Schwester Hedwig war bestürzt über die Einberufung des Bruders. Gemeinsam mit ihrer Familie beschloss sie, einen Urlaub in Füssen abzubuchen und Mohr am Tegernsee zu besuchen. Mohr reiste kurz darauf nach München, um sich bei den Militärbehörden zu melden [64, S. 26-27].

Am 15. August trat Mohr schließlich den Dienst bei der berittenen Zweiten Artillerie Munitions Kolonne der Bayerischen Ersatz-Division an [122]. Die Zuteilung zur Artillerie fand aufgrund seiner Erfahrungen im Zweiten Bayrischen Feldartillerie Regiment während der Zeit als Einjährig-Freiwilliger statt. In seinem Personalbogen wurde bei Kriegsbeginn festgehalten, dass Mohr neun Semester seines Medizinstudiums absolviert hatte, eines davon als Feriensemester in Beirut [133]. Bezüglich seiner Religionszugehörigkeit ließ Mohr vermerken,

konfessionslos zu sein. An gleicher Stelle erfährt man, dass Mohr 1,81 Meter groß war [133]. Agnes Herz (1903-1997) beschrieb zu einem späteren Zeitpunkt seine Augenfarbe als hellblau und seine Haarfarbe als Kastanienbraun [104, S. 3].

Am sechsten Tag bei der Artillerie Munitions Kolonne wurde sein Rang als *Überzähliger Sanitäts-Gefreiter* zu jenem eines *Überzähligen Sanitäts-Unteroffiziers* aufgewertet [122]. Als solcher kümmerte Mohr sich vor allem um die Erstversorgung von Verwundeten und die Behandlung von Hitzeschlägen [138]. Für seine Sanitätsausbildung waren vor allem Sanitäts-offiziere verantwortlich.

Am 29. August 1914 kam es bei Voivreville zu ersten Kampfhandlungen seiner Artillerie Munitions Kolonne [122]. Es folgten Schlachten bei Coinches und Khememont. Die zügigen Ortswechsel spiegelten hierbei den Erfolg der Deutschen Armee zu Beginn des Krieges wider.

Gut zwei Monate später, am 6. November 1914, wurde Mohr ein Portepees verliehen [122; 138-139]. Dieser Rangzusatz diente als Standesabzeichen. Mohr erhielt eine Quaste, die am Degen oder Säbel befestigt wurde [140]. Mit der Verleihung des Portepees ernannte man ihn zum Feldunterarzt, der einem Sanitäts-Feldwebel entsprach. Die Versetzung zum Stab der Zweiten Artillerie Munitions Kolonne folgte am 9. Dezember 1914 [122]. Dort wurde Mohr seine erste Auszeichnung zuteil: Am 16. Dezember 1914 verlieh man ihm das Preußische Eisenern Kreuz zweiter Klasse [122]. Die militärischen sowie persönlichen Erfolge jener ersten Kriegsmonate sorgten für überschwänglichen Optimismus des Medizinstudenten. Die Verleihung des Eisernen Kreuzes soll er in einem Schreiben an Hedwig erwähnt haben. Ferner berichtete er angeblich, die Türme von Paris bereits sehen zu können. Mohr schien fest an ein Kriegsende bis Weihnachten desselben Jahres zu glauben [64, S. 29-31]. Obwohl sich diese Erwartungen nicht bewahrheiteten, vertraute er dennoch auf einen schnellen Sieg des Deutschen Kaiserreiches. Gemeinsam mit einem Päckchen Blumen erreichte Hedwig im darauf folgenden Jahr angeblich sein Versprechen, die nächsten Blumen aus dem Park von Versailles zu senden [64, S. 29-31]. Wie nahe er in diesen Jahren Paris tatsächlich kam, kann nach heutigem Forschungsstand nicht sicher bestimmt werden. Zwar berichtete Friedrich Reuß davon, dass Mohr auf Patrouille bis in einen Vorort von Paris geritten war [64, S. 29-31]. Dies lässt sich jedoch weder anhand seiner persönlichen Akte noch anhand der Kriegsranliste seines späteren Infanterie-Regimentes nachvollziehen [122; 133; 141].

Kurz nach Beginn der nächsten großen Schlacht am *Kuhkopf* bei La Vaux Fery wurde Mohr zur Vierten Feldartillerie-Abteilung der Bayerischen Ersatz-Division versetzt. Sein dortiger Einsatz beschränkte sich auf den Zeitraum vom 25. Mai bis zum 9. Juli 1915 [122]. Hierauf folgte die Versetzung zum Zweiten Bataillon des Bayerischen Reserve Infanterie Regiments 15 aus Nördlingen. Dieses beteiligte sich bis zum Dezember des gleichen Jahres an den Kämpfen bei La Vaux Fery [122]. Für Mohr brachte die neue Tätigkeit bei einer infanteristischen Einheit neue Erfahrungen mit sich. In der Artillerie gehörte es zum Alltag der

Soldaten, keinen direkten Feindkontakt zu haben. Sie verursachten durch den Einsatz ihrer Kanonen zwar drei Viertel aller Verletzungen bei feindlichen Truppen; eine Konfrontation mit den Konsequenzen ihrer Tätigkeit fand jedoch kaum statt [142]. Bei der Artillerie Munitions Kolonne und der Vierten Feldartillerie-Abteilung erlebte Mohr die Kriegshandlungen ebenfalls zum größten Teil aus weiter Ferne. Dies sollte sich ab dem 9. Juli 1915 grundlegend ändern. Mohr wurde beim Bayerischen Reserve Infanterie Regiment 15 mit dem täglichen Überlebenskampf der Infanteristen konfrontiert. Dabei hatte er nun Verletzungen von Soldaten zu versorgen, die hauptsächlich von gegnerischen Artillerie-Einheiten verursacht wurden. Hinzu kam die eigene Lebensgefahr an vorderster Front, der Mohr bei seinen früheren Einheiten nicht ausgesetzt worden war.

Durch das erlebte Leid veränderte sich allmählich Mohrs Einstellung bezüglich des Krieges. Während des Einsatzes an vorderster Front bei La Vaux Fery und später bei Verdun lernte er die grausame Realität der Infanteristen kennen. Dabei begann Mohr an der Sinnhaftigkeit der Kriegshandlungen zu zweifeln und das Töten allgemein abzulehnen. Seiner Schwester Hedwig soll er beispielsweise von dem ständigen Wunsch berichtet haben, die eigene Artillerie möge die gegnerischen Soldaten nicht treffen [64, S. 31].

Mohr versuchte die neuen Eindrücke in Gedichten und Dramen zu verarbeiten [3, S. 558]. Für Lyrik interessierte er sich bereits seit längerem. Er bezog die Zeitschrift *Pan* und schrieb 1915 Alfred Kerr (1867-1948), dem damaligen Herausgeber der Zeitschrift, davon, „Arzt und Dichter“ an der Westfront zu sein [60]. In der letzten Ausgabe des *Pan* im April 1915 erwähnte Kerr diesen Umstand [60; 143]. Nach heutiger Forschungslage bekannte Mohr sich durch seine Angaben erstmalig zur eigenen literarischen Tätigkeit. 1928 erwähnte er Kerr gegenüber sein damaliges Schreiben beiläufig [3, S. 97].

Erste erhaltene Gedichte von Mohr stammen aus den Jahren 1914 bis 1916. In der Zeitschrift *Zeit-Echo* gelang es ihm, im elften Heft sein Gedicht *Sonett aus dem Aillywald* zu veröffentlichen [144]. Eine ganze Gedichtreihe erschien schließlich 1917 als Privatdruck unter dem Namen *Sonette im Unterstand* [145]. Die darin enthaltenen *Sonette nach durchlesenen Nächten im Unterstand* reichen bis in das Jahr 1914 zurück [6, S. 223]. Mohr beklagt in seinen Sonetten die zerstörerische Natur des Krieges und flüchtet sich teilweise in Erinnerungen an und Träume von Geborgenheit, Liebe und Harmonie [4, S. 32-33].

Das Erlebte versuchte Mohr auch in Dramen zu verarbeiten. Im Jahr 1915 entstanden auf diese Weise vier bisher unveröffentlichte Werke: *Cumaeus*, *Die Propheten*, *Prinz Assad* sowie *Revolution der Schönheit* [4, S. 174-175]. Letzteres widmete Mohr den „Gefallenen [s]eines Bataillons, Aillywald, Oktober 1915“ [4, S. 29].

Vielen Infanteristen lag in bedrohlichen Situationen vor allem daran, das eigene Überleben zu sichern [107, S. 364]. So war ihr Einsatz oft auf ein reines Durchhalten ausgerichtet. Für Mohr traf diese Grundhaltung trotz seines zunehmend kritischeren Umganges mit dem

Kriegsgeschehen keinesfalls zu. Auch in Situationen größter Gefahr für das eigene Leben zögerte er nicht, verwundeten Soldaten Hilfe zu leisten [3, S. 508; 146, S. 395]. Drei Orden sollte er beim Reserve Infanterie Regiment 15 für bemerkenswerte Tapferkeit erhalten. Einer davon war die Tapferkeitsmedaille bzw. Silberne Militärische Verdienstmedaille, wie diese auch genannt wurde. Sie wurde Mohr am 11. April 1916 für die Versorgung eines verletzten Majors in vorderer Sturmlinie verliehen [122; 146, S. 395]. Am 29. Februar 1916 gelang es ihm, den Schwerverwundeten in der Schlacht bei Verdun aus dem Kampfgeschehen zu retten. Obwohl Mohr dabei unter Beschuss stand und drei seiner Krankenträger fielen, zögerte er nicht, sein Vorhaben zu vollenden. Sechs Tage nach Erhalt der Tapferkeitsmedaille wurde Mohr ferner das Militärische Verdienstkreuz zweiter Klasse mit Schwertern verliehen [133]. Am 23. Juli 1916, wenige Tage nach dem Ende der deutschen Offensive bei Verdun, schlug man ihn schließlich zum Erhalt des Preußischen Eisernen Kreuzes erster Klasse vor [147]. Hierbei betonte man vor allem Mohrs ungewöhnliche Aufopferungsfähigkeit. Zwei seiner Einsätze dienten hierfür als Beispiel: Zum einen gelang es Mohr am 8. April 1916, trotz starken Artilleriefeuers fünf verwundete, von der Versorgung abgeschnittene Soldaten zu erreichen und diese zu verarzten. Zum anderen bemühte er sich am 19. Juli 1916 um die Instandhaltung des Sanitätsunterstandes während heftigen Beschusses [147]. Der Orden konnte jedoch zu jenem Zeitpunkt nicht bewilligt werden. Als Begründung diente die hohe Anzahl von Anträgen zur Verleihung des Preußischen Eisernen Kreuzes erster Klasse unmittelbar nach der Schlacht bei Verdun [148]. Am 28. März 1917 kam es letzten Endes zu der Verleihung jener hohen Auszeichnung [122].

Noch während der Schlacht bei Verdun wurde Mohr am 24. Juni 1916 zum Feldhilfsarzt der Reserve befördert [122]. Als solcher stand er nun im Rang eines Sanitätsoffizieres – dem höchstmöglichen Rang eines Medizinstudenten – und war fortan für die Unterweisung von Sanitäts-Unteroffizieren und Feldunterärzten verantwortlich [138]. Nach einem Jahr bei der Infanterie durfte er nun auch anspruchsvollere medizinische Aufgaben ausführen. Eigenen Angaben zufolge gehörte hierzu beispielsweise die Impfung von Soldaten gegen Typhus und Masern [3, S. 563].

Mohr sprach während der wenigen Heimaturlaube ungern über die Situationen, für die er ausgezeichnet wurde, oder gar über erlebte Grausamkeiten. Seinem Neffen Friedrich, dem Sohn von Hedwig, zeigte er seine Gedichte und regte diesen an, kritisch über deren Inhalt nachzudenken [64, S. 31-32]. Zudem verdeutlichte Mohr den Wandel seiner Denkweise durch ein respektvolles Verhalten gegenüber Kriegsverwundeten. Friedrich Reuß beschrieb beispielsweise eine Szene, in der Mohr den militärischen Gruß von Soldaten beim Spazierengehen abgewinkt hatte und zu aller Anwesenden Überraschung einen verletzten Soldaten begrüßt hatte [64, S. 31-32].

Der erste dokumentierte Urlaub von Mohr seit Beginn des Ersten Weltkrieges fand vom 8. bis einschließlich 28. August 1916 statt [141]. Unmittelbar nach der Schlacht bei Verdun wurde Mohr der dreiwöchige Heimaturlaub in München und Bad Reichenhall „zur Wiederherstellung der Gesundheit“ genehmigt [141]. Die ausdrückliche Erwähnung von Bad Reichenhall deutet darauf hin, dass Mohr jenen Urlaub unter anderem aufgrund einer Verletzung gewährt bekam. In der oberbayerischen Stadt befand sich nämlich eine militärische Kuranstalt [138]. München hingegen besaß lediglich ein Kriegslazarett, fand jedoch als Mohrs Wahlheimat Erwähnung [138]. Allgemeine Hinweise zu seinen Kriegsverwundungen gab Mohr 1925 in einer Autobiographie preis [3, S. 52]. Darin erwähnte er insgesamt vier Mal im Ersten Weltkrieg verwundet worden zu sein.

Nach dem Heimaturlaub in Bayern kehrte Mohr am 29. August 1916 zum Reserve Infanterie Regiment 15 zurück [149]. Bis zum Frühjahr 1917 sollte er an all dessen Schlachten beteiligt sein – darunter auch Kämpfe bei Verdun, an der Somme und an der Aisne [122; 141].

Mitte Februar 1917 erfuhr Mohr von der neu geschaffenen Möglichkeit, in München einen dreimonatigen Kurs für Medizinstudenten zu belegen [122]. Dieser diente der Wiederholung von medizinischem Kernwissen. Anschließend sollten die Teilnehmer das medizinische Staatsexamen ablegen und somit ihr Studium erfolgreich beenden können [122]. Kurzerhand entschloss Mohr sich, an dem Kurs in München teilzunehmen. Dessen Beginn wurde auf den 1. März 1917 festgelegt. Seinem Wunsch entsprechend beurlaubte man Mohr daher ab dem 23. Februar [122; 141].

In München traf Mohr spätestens am 27. Februar ein. An jenem Tag entrichtete er die Gebühren für den Medizinkurs mit anschließendem Staatsexamen. Seine Wohnung in der Ainmillerstraße 20 bei Mayer diente ihm als Unterkunft [150]. Für einen Frontsoldaten wie Mohr bot die mehrmonatige Studienzeit nicht nur eine willkommene Abwechslung. Auch bedeutete sie eine Rückkehr in die vertraute Wahlheimatstadt. Die drei Monate konnte er hierbei nutzen, Erinnerungen seiner Studienzeit aufleben zu lassen und sich mit seiner Mutter Jeanette und der Schwester Hedwig zu treffen. Inwiefern er in diesen Monaten Kontakt zu Verlegern aufnahm, um seine Gedichte und Dramen zu veröffentlichen, ist nach heutigem Forschungsstand unbekannt.

Nach erfolgreicher Teilnahme an dem Medizinkurs legte Mohr am 24. Mai 1917 sein Staatsexamen ab [150-151]. Inhaltlich wurden Fächer wie Chirurgie, Gynäkologie, Psychiatrie und Innere Medizin geprüft [152]. Dies bereitete Mohr keine größeren Probleme, sodass er die staatliche Prüfung mit der Note *Gut* bestand [151]. Im Folgenden erteilte man ihm die Approbation als Arzt [151]. Sie galt als Voraussetzung für die vollwertige ärztliche Anerkennung bei seinem Regiment. Etwa drei Wochen nach der Rückkehr zum Regiment am 3. Juni 1917, schlug ihn der Stabsarzt Dr. Stahl am 26. Juni 1917 für eine Assistenzarztstelle vor [153-154]. Stahl bestätigte in seinem Schreiben, dass Mohr zu diesem Zeitpunkt bereits die

Tätigkeit eines Assistenzarztes ausübte. Weiterhin wurden einige Details zu Mohrs Verhalten im Bataillon erwähnt: Sein Benehmen gegenüber Vorgesetzten sowie Untergebenen und Kranken bezeichnete Stahl als „taktvoll und in jeder Beziehung einwandfrei“ [154]. Auch seine „dienstlichen“ und „wissenschaftlichen Leistungen“ bewerteten seine Vorgesetzten als „sehr gut“ [154]. Weiterhin waren Mohrs Vermögensverhältnisse dem Eintrag nach „geordnet“ und „etwaige Bestrafungen“ lagen nicht vor [154]. Bereits nach wenigen Tagen hatte Stahls Antrag Erfolg. So wurde Mohr am 31. Juli 1917 offiziell zum Assistenzarzt der Reserve ernannt [122]. Als Offizier beförderte man ihn damit gleichzeitig zum Leutnant.

Im September 1917 war Mohr mit seinem Regiment an der dritten Flandernschlacht beteiligt [141]. Seine Einheit reiste dafür in die belgische Stadt Ypern in Westflandern. Nahe der Ortschaft Hooge teilte man Mohr einen Verbandsplatz der ersten Verteidigungslinie zu. Als englische Soldaten diesen Verbandsplatz während des Angriffs vom 20. September 1917 einnahmen, geriet Mohr in Kriegsgefangenschaft [155-156]. Am Tag nach seiner Gefangennahme musste Mohr die Ermordung einiger Kameraden miterleben [3, S. 52; 49]. Darunter befand sich ein junger Gefreiter, den man trotz seines tadellosen Verhaltens erschoss. Für Mohr wurde dieses Ereignis zum Sinnbild des willkürlichen und grausamen Mordens des Ersten Weltkrieges [64, S. 32-33]. Der Vorfall blieb für Mohr so sehr in Erinnerung, dass er ihn noch 1928 in einem Beitrag für *Das Programm* der Freien Volksbühne Osnabrück detailliert schildern konnte [49].

Wie alle deutschen Offiziere in englischer Gefangenschaft wurde auch Mohr in ein Gefangenenlager nach England gebracht [157, p. 103]. Er geriet in das Offizierslager *Bevois Mount* in Southampton, welches als Durchgangslager für maximal 85 Offiziere diente [158]. Bei seinem Regiment galt Mohr zunächst als vermisst. Laut Friedrich Reuß war es vor allem Joseph Reuß, der Schwager von Mohr, welcher die Recherchen über Mohrs Verbleib durch das Schweizer Rote Kreuz vorantrieb [64, S. 32]. Ein Monat später, am 23. Oktober 1917, meldete das Rote Kreuz schließlich den Aufenthalt von Mohr im Gefangenenlager bei Southampton [122].

Beinahe ein Jahr musste Mohr in England verbringen [122]. Ernüchert von der rohen Gewalt des Krieges und dessen Sinnlosigkeit fand er in der Kriegsgefangenschaft genügend Zeit, sich der Literatur hinzuwenden. Unterstützt wurde dies durch die Bedingungen seiner Haft: Gefangene Offiziere mussten körperlich nicht arbeiten. Schreibutensilien konnten durch den ausgezahlten Lohn erworben werden [157, pp. 103-105; 159, p. 9]. Die Aufführung von Dramen wurde ebenfalls geduldet. Mohr zeigte sich daher bestrebt, gemeinsam mit weiteren Gefangenen Dramen zu inszenieren [70]. Unklar bleibt, ob Mohrs eigene Dramen ebenfalls aufgeführt wurden.

In Gefangenschaft lernte Mohr Werner Vogel (1892-1936) kennen. Der gebürtige Hamburger studierte vor dem Krieg Jura in Marburg und Berlin [160]. Während des Ersten

Weltkrieges erhielt Vogel mehrere Auszeichnungen und wurde 1916 zum Leutnant befördert [160]. Schließlich geriet er ebenfalls in englische Gefangenschaft. Wie Mohr begann auch Vogel das im Ersten Weltkrieg Erlebte in Gedichten festzuhalten [3, S. 645]. Während ihrer Kriegsgefangenschaft freundeten sich die beiden Leutnants an [3, S. 595]. Dabei widmete Vogel dem Freund eines seiner Gedichte. Dieses sollte Vogel bis zu dem Wiedersehen in Shanghai 1934 aufbewahren. Nach Vogels Tod übergab dessen Mutter das Originalmanuskript an Mohr [3, S. 645].

Am 26. September 1918 wurde Mohr in Aachen gegen alliierte Kriegsgefangene ausgetauscht [122]. Für gewöhnlich schloss man ab Juli 1918 Soldaten in diesen Prozess ein, die bereits länger als 18 Monate gefangen gehalten wurden [159, p. 56]. Der Großteil der deutschen Gefangenen in England wurde hingegen erst im August 1919 entlassen [157, p. 177]. Dies spricht für eine bevorzugte Behandlung von Mohr. Laut Aussagen seines Neffen Reuß versuchte Mohr, durch das Simulieren einer psychischen Erkrankung vorzeitig aus seiner Haft entlassen zu werden [64, S. 32]. Das nötige Fachwissen hierfür hatte er sich während des Studiums in München angeeignet. Schweizer Ärzte waren für die Begutachtung der kranken Gefangenen verantwortlich. Sofern eine von 20 genau klassifizierten Erkrankungen vorlag, wurden die Patienten entweder in die Schweiz verlegt oder, wie im Falle von Mohr, freigelassen [159, pp. 55-56].

4.3.2 Zusammenfassung: Erster Weltkrieg (1914-1918)

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Mohr einberufen und der Zweiten Artillerie Munitions Kolonne der Bayerischen Ersatz-Division zugeteilt. Nach ersten Kampfhandlungen zeigte Mohr sich siegessicher und rechnete mit einem Kriegsende vor Weihnachten 1914. Sein überschwänglicher Optimismus spiegelte die anfänglichen deutschen Kampferrfolge wider sowie die Beförderung zum Sanitäts-Feldwebel und die Auszeichnung mit dem Preußischen Eisernen Kreuz zweiter Klasse.

Am 9. Juli 1915 versetzte man Mohr zum Zweiten Bataillon des Bayerischen Reserve Infanterie Regiments 15 aus Nördlingen. Dort sah er sich mit dem täglichen Überlebenskampf der Infanteristen konfrontiert. Trotz teilweise lebensgefährlicher Situationen zögerte er nicht, verwundeten Kameraden Hilfe zu leisten. Drei Orden erhielt Mohr für seine Tapferkeit bei der Infanterie, darunter auch das Preußische Eisene Kreuz erster Klasse. Mit der grausamen Realität des Tötens konfrontiert, begann er bei der Infanterie die Sinnhaftigkeit der Kriegshandlungen anzuzweifeln. Seine Eindrücke vom Alltag an der Kriegsfront versuchte er in Gedichten und Dramen festzuhalten und zu verarbeiten.

Bis zum Februar 1917 war Mohr an allen Schlachten seines Regimentes beteiligt. In den drei darauf folgenden Monaten belegte er einen Kurs für Medizinstudenten in München, dem sich das medizinische Staatsexamen anschloss. In München konnte er Erinnerungen an seine Studienzeit wieder aufleben lassen sowie seine Mutter und Schwester treffen. Am 24. Mai 1917 bestand Mohr sein Staatsexamen. Anschließend wurde ihm die Approbation als Arzt erteilt. Ein Monat später folgte die Beförderung zum Assistenzarzt.

In der belgischen Stadt Ypern geriet Mohr am 20. September 1917 während der dritten Flandernschlacht in englische Kriegsgefangenschaft. Am Tag nach seiner Gefangennahme erlebte er unter anderem die willkürliche Ermordung eines jungen Gefreiten. Sie wurde für ihn zum Sinnbild der Grausamkeit und des sinnlosen Tötens des Ersten Weltkrieges.

In seiner einjährigen Kriegsgefangenschaft in England schrieb Mohr mehrere Dramen. Ferner wurde ihm gestattet, gemeinsam mit weiteren Gefangenen Dramen aufzuführen.

Um seiner Gefangenschaft ein schnelles Ende zu bereiten, simulierte Mohr eine psychische Erkrankung. Dabei war ihm das im Studium erlernte Fachwissen von großem Nutzen. Am 26. September 1918 gelang es ihm, auf diese Weise frühzeitig im Austausch gegen englische Kriegsgefangene freizukommen.

4.4 München (1918-1920)

4.4.1 Ergebnisse: München (1918-1920)

Kurz nach seiner Freilassung aus englischer Kriegsgefangenschaft reiste Mohr in seine Wahlheimat München. Auf dem Weg dorthin kam es zu einem Wiedersehen mit seiner Mutter Johanna, wie sich Jeanette seit 1918 nannte [161-162]. Ein Treffen mit Hedwig und ihrer Familie fand zu dieser Zeit ebenfalls statt. Den Angehörigen schilderte Mohr die Umstände seiner Freilassung. Über die grausamen Erlebnisse des Krieges verlor er jedoch nur wenige Worte. Seinem Neffen Friedrich Reuß berichtete er lediglich von den Erlebnissen des zweiten Tages seiner Gefangenschaft. Das Schicksal jenes Gefreiten, welcher trotz seines tadellosen Verhaltens getötet wurde, hob Mohr dabei besonders hervor [64, S. 32-33]. Seiner Meinung nach spiegelten solche Einzelschicksale die Realität des Krieges viel besser wider als in Schulbüchern veröffentlichte Heldengeschichten. Der in letzteren beschriebene Tod „mit dem blitzenden Schwert in der Heldenbrust mit Musik und Walküren“ war seiner Ansicht nach ein Trugbild. Hingegen bedeutete die Realität der Soldaten „am blutigen Durchfall [zu] sterben oder von reizenden jungen Studenten erschossen [zu] werden“ [64, S. 32-33].

Johanna und Hedwig gab Mohr ferner seine Überzeugung preis, dass der Krieg für das Deutsche Kaiserreich nicht mehr zu gewinnen sei. Nachdem er die Ausstattung und Lebensqualität der englischen Soldaten hinter der Kriegsfront zu Gesicht bekommen hatte, war ihm die Überlegenheit des Gegners offenbar deutlich geworden [64, S. 32]. Diese Tatsache berichtete Mohr angeblich auch einem Freund im militärischen Hauptquartier. Die ignorante und überhebliche Antwort des Freundes soll Mohr dermaßen verärgert haben, dass er viele seiner Orden an Militärbehörden zurücksandte [64, S. 32]. Nach aktuellem Forschungsstand gelten die militärischen Auszeichnungen von Mohr als verschollen. Unklar bleibt, ob Mohr diese tatsächlich an Vertreter der Armee zurückgab.

Ab dem 4. Oktober 1918 erhielt Mohr in München Unterkunft vom Polizeiassistenten Johann Engel [124; 163, S. 366]. Dieser wohnte im Erdgeschoss der Königinstraße 103 und stellte Mohr ein Zimmer seiner Wohnung zur Verfügung [124]. Die Militärbehörden versuchten nach der Rückmeldung Mohrs den Grund seiner Gefangennahme nachzuvollziehen. Dabei stand auch der Verdacht der Fahnenflucht im Raum. Vertreter seines früheren Regimentes bestätigten allerdings am 17. Oktober seine unverschuldete Gefangennahme [155]. Kurz darauf nahm Mohr von der Möglichkeit Gebrauch, einen Krankheitsurlaub bei seinem Regiment aus Nördlingen zu beantragen. Als Begründung für den Urlaub dienten ihm die Folgen früherer Verletzungen. Am 29. Oktober 1918 ersuchten die zuständigen Behörden in Nördlingen diesbezüglich Mohrs früheres Regiment um Auskunft möglicher Kriegsverletzungen [164]. Die knapp drei Wochen später eingehende Antwort verwies lediglich auf die vorhandene Militärakte. Letztlich wurde

Mohr ein Krankheitsurlaub gewährt [3, S. 23]. Ob dieser noch vor dem Ende des Ersten Weltkrieges am 11. November 1918 begonnen wurde, ist nach heutigem Forschungsstand nicht bekannt.

Nach dem Ende seines Krankheitsurlaubes kehrte Mohr nach München zurück. Neben der angemieteten Unterkunft bei Engel gab es hierfür weitere Gründe: Als den Alpen nahegelegene Stadt bot München ihm die Möglichkeit, seine Wandertätigkeit erneut aufzunehmen. Hiervon machte Mohr zumindest im Oktober 1919 gebrauch [3, S. 24]. Des Weiteren war es Mohr in München möglich an das zivile Leben vor dem Ersten Weltkrieg anzuknüpfen. Die vertraute Umgebung und Freunde seiner Studienjahre erleichterten dabei seine gesellschaftliche Integration nach dem erlebten Kriegsleid. Sein neu gewecktes Interesse an eigenen literarischen Werken fand zudem im kulturellen Angebot der bayerischen Hauptstadt Anklang. Mohr besuchte hierbei nicht nur Theateraufführungen, sondern versuchte auch persönliche Kontakte zu Schauspielern und kulturellen Kreisen zu knüpfen. Auf diese Weise lernte er 1918 Helene Thimig (1889-1974), die damalige Frau von Paul Kalbeck (1884-1949) kennen [3, S. 24]. In München war Thimig in jenem Jahr als Schauspielerin, ihr Mann als Regisseur der Kammerspiele München tätig [165]. Die Zusammenkünfte in künstlerischen Kreisen verstärkten das literarische Interesse von Mohr. So bezeichnete er sich unter anderem als Schriftsteller und schrieb zumindest ein weiteres Drama [166]. Dabei handelte es sich um *Tarras*, eine unveröffentlichte Komödie in drei Akten, die 1919 entstand [4, S. 175]. Seinen Lebensunterhalt verdiente Mohr seit der Rückkehr nach München durch eine ärztliche Praxis. Unmittelbar nach Kriegsende konnte er in der bayerischen Hauptstadt dabei auf liquidere Patienten hoffen als im restlichen Bayern. Vordergründig sah Mohr sich weiterhin als praktizierender Arzt. In einem Zeitungsartikel vom Frühjahr 1919 ließ er seine Berufsbezeichnung dokumentieren als „prakt. Arzt, Schriftsteller, Regimentsarzt im *Dragoner-Regiment 8* [...]“ [166]. Das Bestreben von Mohr, den medizinischen Dokortitel zu erlangen, unterstreicht sein primäres Selbstverständnis als Arzt: Keine fünf Monate nach der Freilassung aus englischer Kriegsgefangenschaft wurde er am 18. Februar 1919 an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit der Note *Cum laude* zum Dr. med. promoviert [167-168]. Das Dissertationsthema – *Erfahrungen mit der Fiebertherapie bei kindlicher Gonorrhoe* – legt dabei zumindest eine kurze ärztliche Tätigkeit während der vorausgegangenen Monate nahe [167-168]. Die Promotionsakte von Max Mohr ist während des Zweiten Weltkrieges verbrannt. Nähere Aussagen zu dem Inhalt der Promotion sind daher nicht möglich [169]. Im *Verzeichnis der Doktoren und Dissertationen* der Ludwig-Maximilians-Universität München wurde Mohr nach dem Zweiten Weltkrieg nicht erwähnt, obwohl ihm der Dokortitel während der nationalsozialistischen Diktatur nicht aberkannt wurde [46-47].

Mohr begann zumindest nach dem Umzug in seine neuen Räumlichkeiten aktiv für die Arztpraxis zu werben: Im Ärzteverzeichnis des Münchner Adressbuches von 1920, welches den

Stand vom 31. Oktober 1919 widerspiegelte, findet sich der erste Eintrag seiner Praxis in der Siegfriedstraße 18 [170, S. 516]. Im vierten Stock des Hauses mietete Mohr ab dem 16. Januar 1919 Wohn- und Praxisräume von dem berenteten Eisenbahnsekretär Jakob Hoechtl an [124; 170, S. 677]. Zu seiner Ausstattung gehörten dabei unter anderem verschiedene medizinische Fachbücher [171, S. 5].

Ein von Mohr in späteren Jahren angedeutetes Engagement als Assistenzarzt in der Psychiatrischen Klinik unter Prof. Emil Kraepelin konnte widerlegt werden [3, S. 384; 172-173]. Ferner gibt es keine Hinweise auf eine Betätigung im Dr. von Haunerschen Kinderspital, obwohl dies durch das Thema seiner Promotionschrift nahegelegt wird.

Anfang des Jahres 1919 entschloss Mohr sich, aus der Armee auszutreten und bat in einem Schreiben an das Sanitätsamt des Ersten Bayerischen Armee-Korps vom 3. April um seine Entlassung [3, S. 23]. Gleichzeitig erhob er Versorgungsansprüche für seine langjährige Dienstzeit. Der Bitte von Mohr um Austritt aus der Armee wurde rückwirkend zum 31. März 1919 entsprochen [174].

Ab Mai engagierte Mohr sich beim *Dragoner Regiment Nr. 8*. Dieses war vom 2. Mai bis zum 21. Juni 1919 in München stationiert [175]. Ursprünglich sollte das Regiment an der Niederschlagung der Kommunistischen Räterepublik Münchens beteiligt werden. Die Räterepublik existierte vom 7. April bis zum 2. Mai 1919 und hätte mittel- bis langfristig die Unterwerfung bürgerlicher Schichten zur Folge gehabt [130, S. 147, 149-152]. Bei der Ankunft des *Dragoner Regimentes Nr. 8* in der oberbayerischen Großstadt war die Räterepublik allerdings bereits zerschlagen. Daher führte das Regiment in den folgenden Wochen Entwaffnungen und Patrouillen in unruhigen Stadtteilen durch [175]. Mohrs Tätigkeit bei jenem Regiment wird durch sein Schreiben an die *Offiziers-Abteilung des Bezirkskommandos II* in München und durch eine Mitteilung seines Regimentes ersichtlich. Hiernach war er zumindest vom 11. Mai bis zum 31. Juni als Arzt im Rang eines Leutnants im *Dragoner Regiment Nr. 8* tätig [3, S. 24; 176]. Seine Aufgabenfelder beinhalteten die Aufsicht über den Gesundheitszustand der Soldaten, Gesundheitsbesichtigungen und die Mithilfe bei Unglücksfällen. Soldaten mit ansteckenden Krankheiten oder schweren Verletzungen wurden hingegen in Lazarette gebracht [138]. Während Mohrs Präsenzzeit beim Regiment kam es zur Verletzung eines Soldaten; Tote mussten im gleichen Zeitraum nicht beklagt werden [175].

Während seiner Zeit als Leutnant beim *Dragoner Regiment Nr. 8* war es Mohr gestattet seine Arztpraxis weiterzuführen [138]. Die in einem Zeitungsartikel genannte Reihenfolge seiner Tätigkeiten „prakt. Arzt, Schriftsteller, Regimentsarzt im *Dragoner-Regiment 8* [...]“ lassen zudem die Gewichtung der investierten Arbeitszeit erkennen [166]. Zwei Monate nach seiner aktiven Zeit als Leutnant wurde Mohr am 22. August 1919 in den Rang eines Oberarztes der Reserve erhoben [177]. Diese einem Oberleutnant entsprechende Position sollte zeitlebens seine höchste militärische Einstufung bleiben.

Im Frühjahr 1919 zog Otto Heinrich Westphal (1891-1950), Mohrs späterer Schwager, in der Siegfriedstraße 18 ein. Er wohnte ein Stockwerk unter Mohr und war zu jenem Zeitpunkt Doktor der Philosophie [178]. Sofern sich Westphal und Mohr nicht bereits vorher kannten, genügten die drei Monate vor Westphals erneutem Umzug, um den Kontakt mit Ottos Schwester Käthe Westphal (1892-1957) herzustellen [178]. Mohr wollte Käthe unbedingt kennenlernen, nachdem er ihre Handschrift in einem Brief an Otto gesehen hatte. Sogleich bat er den Freund, Kontakt zu Käthe herzustellen [105, S. 11-12]. Generell zeigte Mohr großes Interesse an der Deutung von Handschriften. Er war der festen Überzeugung charakterliche Eigenschaften aus ihnen deuten zu können [62, S. 90; 105, S. 11-12; 179]. Seine eigene Handschrift ließ er bei dem Psychiater Dr. Ludwig Aub in der Elisabethstraße 20a noch während seinem Engagement beim *Dragoner Regiment Nr. 8* auf Charakterzüge und private Vorlieben prüfen. Hierbei zeigte Mohr vor allem Interesse an den Prognosen zu seiner literarischen Stilrichtung sowie seinem philosophischen und musikalischen Geschmack [166]. Aub schien die tatsächlichen Vorlieben von Mohr aus dessen Handschrift erkannt zu haben. Dies förderte Mohrs Glauben an die Vorhersagekraft von Handschriften für persönliche Vorlieben und charakterliche Eigenschaften. Mohr fühlte, die Erlebnisse des Krieges und die Eindrücke der Nachkriegszeit durch Literatur am besten verarbeiten zu können [3, S. 391; 171, S. 1]. Seit dem Sommer 1919 begann Mohr, weitere Dramen zu entwerfen, ohne vorerst jedoch seine ärztliche Praxis zu vernachlässigen. So entstanden bis 1920 unter anderem *Die Dadakratie*, eine Komödie in drei Akten, *Gregor Rosso*, eine Tragödie in drei Akten, *Der Korsar*, eine Tragödie in fünf Akten sowie *Kurun Molow*, eine Tragödie in zwei Akten. Veröffentlicht wurden hiervon *Die Dadakratie* und *Gregor Rosso* [180-181].

Im Sommer 1919 nahm Mohr einen Briefwechsel mit Otto Westphals Schwester Käthe auf. Die beiden freundeten sich schnell an. Kurze Zeit später zog die Hamburgerin nach München. Übergangsweise wohnte sie ab dem 13. September 1919 im Fremdenheim Fortuna in der Kaulbachstraße 19 [170, S. 355; 182]. Am 1. Oktober bezog sie Unterkunft bei dem Kunstmaler Mauer Mayer in der Bismarckstraße 19 [170, S. 97; 182]. Nach heutigem Kenntnisstand existieren keine Belege, dass Käthe eine Ausbildung oder ein Studium in München ergriff. Nach Ansicht der Familie von Max Mohr hatte Käthe Westphal Gartenbau in Freising studiert [105, S. 12]. Zu jener Zeit wurde ein Landwirtschaftsstudium an der Technischen Universität München angeboten. Weder in diesem Studiengang noch im Personalstand der Technischen Universität ließ sich ein Studium von Käthe Westphal vom Wintersemester 1911/12 bis zum Sommersemester 1921 nachweisen [183]. Zudem wurde Käthe in ihrem polizeilichen Meldebogen als berufslos geführt [182]. Der Hauptgrund ihres Umzuges nach München ist daher in der immer enger werdenden Bekanntschaft mit Mohr zu sehen.

Käthe war die Tochter des wohlhabenden Hamburger Bürgers Dr. jur. Eduard Wilhelm Westphal (1856-1916). Dieser war Vorstand der Anwaltskammer von Hamburg [184;

185, S. 26-27]. Westphal entstammte einer Kaufmannsfamilie, welche die Teehandelsfirma *G.W.A. Westphal Sohn u. Co.* führte. Der Familienbetrieb wurde von Käthes Ur-Urgroßvater 1796 gegründet und von den zahlreichen Kaufmännern der Familie Westphal weitergeführt [184; 186]. Durch den Erfolg der Teehandelsfirma hatten die Westphals auch in der Hamburger Bürgerschaft zunehmend an Einfluss gewonnen. Käthes Onkel Otto Eduard Westphal (1853-1919), Kaufmann und Mitinhaber des Familienbetriebes, war jahrelang Mitglied der Hamburger Handelskammer und Senator der Freien und Hansestadt Hamburg. In späteren Jahren wurde auch Käthes jüngerer Bruder Hermann Eduard (1900-1974) für die Teehandelsfirma tätig [184].

Die älteste erhaltene Postkarte von Mohr an Käthe Westphal lässt sich in die Zeit datieren, als Käthe in der Bismarckstraße wohnte [3, S. 24]. Mohr ließ ihr darin Grüße von einer alpinen Tour aus Kärnten zukommen. Für Käthe sah Mohr während seiner Ausflüge in die Natur keinen Platz vor. Er teilte seiner Freundin unmissverständlich mit, dass er Freiräume benötigte, welche er beispielsweise während einsamer alpiner Touren fand [171, S. 1; 187, S. 9-10]. Als Bedingung für eine intimere Beziehung setzte er Käthes Einverständnis zu diesem Bedürfnis voraus [171, S. 1]. Die Freundin willigte ein, sodass es zu einer schnellen Annäherung der beiden kam. Ein auf den 21. Oktober 1919 zu datierender Notizzettel lässt beispielsweise erkennen, dass Käthe und Mohr mehrere Herbsttage im österreichischen Riezlern verbrachten. Dabei bezeichnete er Käthe als „Liebste“ [3, S. 24]. In den folgenden Monaten entschlossen sich Käthe und Mohr zu heiraten. Stattfinden sollte die standesamtliche Trauung mit anschließenden Festlichkeiten in Hamburg. Der Termin wurde auf Samstag, den 20. März 1920 festgelegt [188]. Noch vor der Hochzeit zog Käthe in Mohrs Wohnung ein. Offiziell ließ sie ihre Adressdaten am 22. Februar 1920 umändern [182].

Die ersten noch existierenden Telegramme von Mohr an seine zukünftige Frau sind auf den 19. und 24. Februar 1920 zu datieren [3, S. 25]. Zu dieser Zeit hielt er sich in Berlin auf. Kurz vor der Trauung nutzte Mohr damit die Gelegenheit, auf dem Weg nach Hamburg seine literarischen Werke, unter anderem sein Drama *Die Dadakratie*, zu vermarkten.

In Berlin fand Mohr bei einem Herrn Wernze am Planufer 24/2 Unterkunft [3, S. 25]. Im zweiten Telegramm übermittelte er Käthe eine Liste aller Dinge, die sie für ihn nach Hamburg mitnehmen sollte. Ende Februar fuhr Käthe zu ihrer Mutter, da sie im elterlichen Haus die bevorstehenden Festlichkeiten vorbereiten wollte [3, S. 25]. Mohr plante ebenfalls bald anzureisen. In seinem Telegramm vom 3. März deutete er jedoch hohe Betriebsamkeit und Schwierigkeiten bei seinen Vorhaben in Berlin an [3, S. 25].

Aufgrund der Anmeldefrist für den Trauungstermin musste Mohr spätestens am 6. März in Hamburg eingetroffen sein [189]. Am 20. März 1920 kam es schließlich zur standesamtlichen Trauung von Max Mohr und Käthe Westphal. Im Trauschein des Hamburger Standesamtes Eimsbüttel werden zwei Beamte als Trauzeugen angeführt [190]. Weiterhin wird darin Käthes Religionszugehörigkeit als lutherisch angegeben. Für Mohr nennt das Dokument keine

Konfession [190]. Eine kirchliche Hochzeit schloss sich der standesamtlichen Trauung nach heutigem Forschungsstand nicht an.

Es ist davon auszugehen, dass nach der standesamtlichen Trauung ein größeres Fest für das Hochzeitspaar abgehalten wurde. Neben Käthes längerem Aufenthalt in Hamburg sprechen auch familiäre Überlieferungen hierfür [105, S. 12-13]. Offenbar wurde ein Saal für die Festlichkeiten angemietet. Um nicht dauernd nach seiner Herkunft und Vergangenheit gefragt zu werden, nahm Mohr sich heraus, eine Schultafel vor dem Saal aufzustellen. Diese gab alle wichtigen Informationen zu seiner Person preis [105, S. 12-13]. Unklar bleibt, ob Mohrs Verwandtschaft ebenfalls an den Festlichkeiten teilnahm.

Die mehrwöchige Hochzeitsreise führte Käthe und Mohr in die österreichischen Alpen. Der hierfür notwendige Pass wurde ihnen am 6. April 1920 in München ausgestellt [124]. Keine drei Wochen später erfolgte am 26. April die Abmeldung aus München zur Wolfsgrub bei Rottach am Tegernsee [124; 182]. Diesen unerwartet schnellen Umzug hatten Max und Käthe Mohr einem für sie glücklichen Zufall zu verdanken: Mohr lernte die Wolfsgrub während seiner alpinen Touren kurz vor dem Ersten Weltkrieg kennen [3, S. 583]. Auf der Hochzeitsreise nach Österreich wollte er Käthe die oberbayerischen Höfe der Wolfsgrub zeigen. Dabei ereignete sich in Rottach kurz zuvor ein Todesfall. Therese Haffner verstarb am 7. April 1920 in ihrem Hof in der Wolfsgrub [191]. Die Rentner Max und Therese Haffner wohnten eigentlich in der Münchner Kreittmayrstraße 3. Sie hatten jedoch einen Hof in der Wolfsgrub, genannt Löblhof, als Landhaus erstanden [191]. Zuvor besaß der Schriftsteller Ernst Lauterer den Löblhof. Nach dem Verkauf zog dieser nach Rottach um [191]. Max und Käthe Mohr sahen in dem Trauerfall der Familie Haffner ihre Chance, einen eigenen Hof zu erwerben. Zuvor hatte Mohr offenbar Interesse an einer Wohnung in Berlin gezeigt. Dies hatte er Käthe in einem Telegramm angedeutet [3, S. 25]. Nun sagte Käthe und Mohr jedoch der Löblhof zu. Bezüglich des Kaufpreises konnten sie sich mit dem Sohn von Frau Haffner bald einigen. Am 30. April 1920 kam es zum Vertragsabschluss zwischen dem Kaufmann Max Haffner in Vertretung seines gleichnamigen Vaters einerseits, und Max Mohr andererseits [191]. Dabei vertrat Mohr seine Schwiegermutter Susanne Westphal (1864-1931), geborene Kaemmerer [185, S. 26; 191]. Diese kam letztlich für den Kaufpreis des Löblhofes auf. Folglich war Käthes Mutter auch die Besitzerin des Anwesens [191].

Mohr konnte sich den Kauf des Löblhofes selbst nicht leisten. Die Einnahmen aus seiner ärztlichen Praxis und der damalige Tätigkeit als Schriftsteller waren hierfür zu gering. Von seiner Mutter Johanna konnte er keine finanzielle Hilfe erhoffen. Durch die stetige Entwertung sämtlicher Geldvermögen während des Ersten Weltkrieges und in den darauf folgenden Jahren standen ihr hierfür kaum Mittel zur Verfügung [192, S. 44-45]. Zwar gehörte Mohr ein Drittel des Elternhauses in der Würzburger Rottendorferstraße 1. Diesen Erbteil löste er allerdings bis in die 1930er Jahre nicht ein [3, S. 421].

Wie sehr sich Max und Käthe Mohr ein Leben bei Rottach wünschten, wird durch den hastigen Umzug deutlich, der vier Tage vor Abschluss des Kaufvertrages stattfand. Käthes Mutter Susanne Westphal hoffte dem jungen Paar eine Gefälligkeit zu erweisen, indem sie den Kauf des Löblhofes finanzierte. Susanne Westphal war allerdings keineswegs bereit Max und Käthe den Hof kostenlos zu überlassen. Eine von ihr 1925 aufgesetzte Kaufoption für Käthe inklusive Mietforderung lässt dies schlussfolgern [193]. Sie rechnete 1920 noch mit der Rückzahlung des Kaufpreises durch Einnahmen aus einer zukünftigen Landarztpraxis von Mohr. Die beruflichen Zukunftspläne ihres Schwiegersohnes enttäuschten jedoch die Erwartungshaltung von Susanne Westphal und führten letztlich zu der Kaufoption von 1925.

4.4.2 Zusammenfassung: München (1918-1920)

Nach seiner Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft ging Mohr während familiärer Zusammenkünfte kaum auf Erlebnisse während des Krieges ein. Er zeigte sich lediglich überzeugt von der baldigen Niederlage des Deutschen Kaiserreiches.

Ab 4. Oktober 1918 fand Mohr in München Unterkunft. Kurz darauf wurde seine unverschuldete Gefangennahme festgestellt und ein Krankheitsurlaub bewilligt, der einen erneuten Fronteinsatz hinauszögerte. Nach Ende des Ersten Weltkrieges entschied Mohr, weiterhin in München zu wohnen. Zum einen schätzte er die vertraute Umgebung sowie die Nähe zu den Alpen. Zum anderen zeigte er zunehmendes Interesse am kulturellen Angebot der bayerischen Hauptstadt. Mohr besuchte Theateraufführungen und baute persönliche Beziehungen in Künstlerkreisen auf. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als praktizierender Arzt. Am 18. Februar 1919 erteilte man ihm seine Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Sechs Wochen nach seinem Austritt aus der Armee schloss Mohr sich am 11. Mai wieder einem Regiment an. Mohr leistete damit unmittelbar nach Auflösung der Kommunistischen Räterepublik einen Beitrag zur politischen Stabilisierung Münchens. Seine Arztpraxis durfte er während dieser Zeit weiter betreiben.

In den folgenden Monaten lernte Mohr Käthe Westphal, die Schwester seines Freundes Otto Heinrich, kennen. Käthe und Mohr vertieften schnell ihre Beziehung und planten zu heiraten. Zuvor musste Käthe ihrem Freund jedoch persönliche Freiräume zugestehen, welche er beispielsweise während einsamer alpiner Touren suchte. Am 20. März 1920 fand schließlich die standesamtliche Trauung in Hamburg statt. Mohr reiste hierfür aus Berlin an, wo er versucht hatte Verleger von seinen Werken zu überzeugen.

Die Hochzeitsreise führte das Paar in die Alpen. Mohr zeigte seiner Frau die Wolfsgrub bei Rottach. Diese Hofschafft hatte er wenige Wochen vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges kennengelernt. Einer der Höfe, genannt Löblhof, stand nun zum Verkauf. Zügig entschlossen sich Käthe und Mohr den Hof zu erwerben. Nach Einigung mit dem Besitzer zogen sie am 26. April 1920 in den Löblhof um. Offiziell erstand Käthes Mutter Susanne Westphal das Anwesen. Sie erhoffte sich die Rückzahlung des Kaufpreises durch Einnahmen des Schwiegersohnes aus einer Landarztpraxis.

4.5 Wolfsgrub: Freiheit als Literat (1920-1924)

4.5.1 Ergebnisse: Wolfsgrub: Freiheit als Literat (1920-1924)

Der Umzug von Käthe und Max Mohr an den Tegernsee Ende April 1920 brachte für beide größere Veränderungen mit sich [124; 182]. An solch einem abgeschiedenen Ort wie dem Löblhof am Fuße des Wallberges hatten zuvor weder Käthe noch Mohr jemals gewohnt. Trotz des Bekenntnisses für eine naturverbundene Lebensweise stellte der Umzug in die bayerischen Alpen jedoch keinen gesellschaftlichen Rückzug dar. Gerade der Tegernsee wurde von bürgerlichen Kreisen und vielen international bekannten Künstlern und Schriftstellern als Sommerziel, zweiter Wohnsitz oder sogar Hauptwohnsitz sehr geschätzt [21, S. 198]. Dieser Umstand war für Mohr von hoher Relevanz. Die Region um den Tegernsee stellte für den zunehmend ambitionierten Schriftsteller einen idealen Nährboden für den Kontakt zu Verlegern, Regisseuren, Intendanten und Schriftstellerkollegen dar. Einen zweiten Wohnsitz besaß beispielsweise der jüdische Rechtsanwalt und zweite Vorsitzende der Münchner Anwaltskammer Siegfried Dispecker am Tegernsee [21, S. 219-220]. Als Mohr 1920 zuzog, wohnten dort bereits die Schriftsteller Ludwig Ganghofer (1855-1920) und Ludwig Thoma (1867-1921) [21, S. 198, 209]. Ludwig Thomas Kollegen der Zeitschrift *Simplicissimus* waren ebenso am Tegernsee zu Besuch wie Thomas Mann (1875-1955) oder Hermann Hesse (1877-1962) [21, S. 198-201, 208]. Weitere Künstler, wie der Volksliedsammler Kiem Pauli (1882-1960), der Tenor Leo Slezak (1873-1946) oder der Maler und Karikaturist Olaf Gulbransson (1873-1958), waren 1920 ebenfalls am Tegernsee beheimatet oder zogen in den folgenden Jahren hinzu [21, S. 207, 215, 218]. Andere wiederum, wie der Schauspieler und spätere Regisseur Walter Bruno Iltz (1886-1965), verbrachten dort regelmäßig ihren Urlaub [3, S. 41, 67]. Auch Verleger, wie Korfiz Holm (1872-1942) oder Reinhard Piper (1879-1953), nutzten den Tegernsee als Ausflugsziel [21, S. 199-200, 208].

Die ungünstigere Verdienstmöglichkeit als Arzt spielte für Mohr bei seinen Umzugsplänen kaum eine Rolle. Bereits vor der Hochzeit mit Käthe konzentrierte er seine berufliche Aufmerksamkeit zunehmend auf die schriftstellerische Tätigkeit [171, S. 1]. Sein medizinisches Wissen verstand er hierfür ebenfalls einzusetzen. So entstand unter seiner Mitarbeit *Die Rheumatiker-Fibel*, welche 1921 im Münchner Verlag Volksmedizin erschien [194]. Das Werk versuchte in einem ersten Abschnitt medizinisches Fachwissen über die damals bekannten Arten des Rheumatismus zu vermitteln. In einem zweiten, weitaus kürzeren Teil des Buches warb die Münchner Firma Kreuzversand für eine Dampfsauna, welche rheumatische Beschwerden lindern sollte [194, S. 176-191]. Den medizinischen Abschnitt gestaltete Mohr gemeinsam mit dem Wiener praktizierenden Arzt Dr. med. Emil Singer [195]. Dieser hatte bereits mehrere Werke in den Münchner Verlagen Kreuzversand und Volksmedizin publiziert, die sich

inhaltlich und strukturell ähnelten. Hierzu zählten *Das neue Gesundheitsbrevier* von 1914, *Die Erkältungskrankheiten* von 1915 sowie *Das Gespräch vom künstlichen Fieber* von 1919. Sämtliche Werke thematisierten die heilende Kraft des Fiebers. Strukturell folgte der Aufbau der Bücher demjenigen der *Rheumatiker-Fibel* [196-198].

Die schriftstellerische Tätigkeit von Mohr trat spätestens mit dem Umzug in den Löblhof Anfang 1920 in den Vordergrund. Er sah für sich keine Möglichkeit, sowohl dem Beruf als Arzt als auch demjenigen des Schriftstellers nachzugehen [3, S. 666]. Eine nebenberufliche literarische Betätigung konnte Mohr sich kaum noch vorstellen. Sein Ziel war es einer der berühmtesten Dramatiker seiner Zeit zu werden [3, S. 391; 62, S. 94; 171, S. 1]. Als Arzt konzentrierte er sich auf die nötigsten Behandlungen und versorgte Käthe, sich und die Nachbarn der umliegenden Bauernhöfe [3, S. 395; 104, S. 24]. Im Oktober 1920 riet Mohr Erich Reiß (1887-1951) eigenen Angaben zufolge davon ab, seine psychoanalytische Behandlung am Tegernsee in Anspruch zu nehmen [3, S. 27]. Eine Praxis im Löblhof oder in der näheren Umgebung wurde nach heutiger Forschungslage nicht von ihm geführt. 1925 behauptete Mohr „nebenbei Arzt“ zu sein [3, S. 52]. So assistierte er beispielsweise bei Entbindungen seines unmittelbaren Umfeldes [3, S. 436]. Eine langjährige medizinische Praxislosigkeit erwähnte er zu Beginn des Jahres 1935 in einem Brief an Käthe. In dem Schreiben stellte er fest: „Erstens muß ich 14 Jahre Nicht-Praxis [sic!] einholen [...]“ [3, S. 379].“ Überlieferungen der Familie zufolge simulierte Mohr lediglich eine hausärztliche Praxis während der Besuche von Käthes Verwandtschaft. Hierfür bestellte er Landwirte der Wolfsgrub zu einer vorgetäuschten Sprechstunde ein [105, S. 14-15]. Käthe und Mohr nutzten diese Täuschung, um Susanne Westphal, die Schwiegermutter von Mohr und Besitzerin des Löblhofes, sowie die restliche Verwandtschaft schonend mit ihrer neuen Lebensvorstellung vertraut zu machen. Dies war nötig, da man zumindest den Versuch von Mohr erwartete, eine ärztliche Praxis in Rottach aufzubauen [3, S. 31; 105, S. 14-15]. In diesem Umfeld mied Mohr die Konfrontation mit seiner Schwiegermutter, zumal sie den Kauf des Löblhofes finanziell erst ermöglicht hatte. Ende des Jahres 1920 musste Susanne Westphal einsehen, dass ihr Schwiegersohn andere Interessen verfolgte, als eine hausärztliche Praxis zu führen. Während Westphal ihre Tochter Käthe für einige Tage besuchte, befand Mohr sich beispielsweise für mehrere Wochen in Berlin. Dort bemühte er sich, seine Dramen zu vermarkten, Aufträge für Manuskripte zu erhalten sowie Kontakte zu Verlegern und Intendanten zu knüpfen [3, S. 26-27, 29].

Die ersten Monate im Löblhof wurden zu einer sehr unbeschwerten Zeit für Käthe und Mohr [3, S. 381, 583]. Im Herbst 1920 drückte Mohr seine Gefühle in einem Brief an Käthe aus. Darin schrieb er: „[...] – wenn du nur wüßtest, wie, wie wunderbar wir es haben – unser ganzes Leben lang und bis in den Tod – aber Du weißt es ja so gut wie ich Liebe.“ Käthe wiederum schrieb ihm tags darauf: „[...] o Liebster, gibt es etwas Schöneres als unser Haus, wie

muß es im Winter sein [3, S. 28-29].“ Ohne finanzielle Sorgen und mit guter häuslicher sowie wirtschaftlicher Ausstattung durften sie das Leben auf dem Löblhof genießen. Die Ausstattung der Wohnräume übernahmen sie von den Vorbesitzern: Sowohl Wohnzimmer und Schlafzimmer als auch Bad und Küche waren bei Einzug bereits voll möbliert [191]. Der vorhandene Holzvorrat stammte von dem eigenen Waldgrundstück. Im Kaufvertrag des Löblhofes wurden zudem zwei Ziegen, fünf Hühner, ein Hahn und zwei Tauben erwähnt, die allesamt im Stall des Hofes gehalten wurden [191]. Mohr verließ seiner Freude über die damalige Situation durch Musik Ausdruck. Er begann Ziehharmonika zu spielen, um sich auf diese Weise der ländlichen Musik zu nähern [24, S. 47]. Ein Bild, welches in diesen Zeitraum zu datieren ist, zeigt ihn gemeinsam mit Käthe und einer Nachbarin auf einem Holzstapel vor dem Löblhof sitzend. Es verdeutlicht die Unbeschwertheit der jungen Familie während jener Zeit.



Abb. 2: Max Mohr mit einer Nachbarin und seiner Frau Käthe (rechts).
Quelle: Privatarchiv Nicolas Humbert (Veröffentlichungserlaubnis liegt vor).

Käthe und Mohr hatten zwar keine Erfahrung mit der Bewirtschaftung eines Hofes, fanden sich jedoch relativ schnell in ihre neuen Aufgaben ein. Vor allem die Pflege der Tiere bereitete den beiden Freude. In autobiographischen Texten bezeichnete Mohr sich später als „Tierzüchter“ [48, S. 44; 137]. Des Weiteren kümmerte er sich um die Holzarbeiten. In Briefen der Jahre 1920 und 1921 erwähnte er diese Tätigkeit, ohne sich darüber zu beschweren [3, S. 28, 35]. Für andere Aufgaben wiederum erhielten Käthe und Mohr Hilfe von ihren Nachbarn. Dies wurde nicht zuletzt durch den freundschaftlichen und natürlichen Umgang der Mohrs mit ihrer Umgebung sowie durch den ärztlichen Beistand für die Nachbarn ermöglicht. Herr Wurmser, ein benachbarter Landwirt, grub beispielsweise im Herbst 1920 den Garten des Löblhofes um [3, S. 28]. Des Weiteren stellten die Mohrs im häuslichen Bereich eine in Rottach wohnende Bedienstete ein, die Käthe unterstützen sollte [3, S. 34]. Es handelte sich dabei um Nanni, die bis in die 1930er Jahre für die Familie Mohr als Hausmädchen arbeiten sollte [3, S. 305].

Im Frühjahr und Sommer 1920 schrieb Mohr weitere Dramen. So entstanden spätestens in diesem Zeitraum *Gregor Rosso*, *Der Korsar* und *Kurun Molow* [3, S. 26-27, 35]. Seine Komödie *Dadakratie* erwähnte Mohr Käthe gegenüber bereits im Februar 1920 [3, S. 25]. Die Zahl seiner Bühnenstücke wuchs damit nach heutiger Erkenntnis auf insgesamt neun an. Mohr war es bis dahin jedoch nicht gelungen, seine Werke zu veröffentlichen. Lediglich der Gedichtband *Sonette im Unterstand* war 1917 im Privatdruck erschienen [145]. Um die Aufmerksamkeit für seine Dramen zu steigern, plante Mohr für Ende September 1920 eine Reise nach Berlin. In der Hauptstadt der Republik, die zugleich das literarische und künstlerische Zentrum Deutschlands verkörperte, versprach er sich die größte Aussicht, einen Verleger zu finden [3, S. 26; 192, S. 100-101]. Auf seinem Weg nach Norden machte Mohr in München Zwischenhalt [3, S. 34]. Dort sprach er ebenfalls mit Vertretern von Verlagen, unter anderem mit denen des Dreiländerverlages. Offenbar zeigten die Dramaturgen dieses Verlages Interesse an seinem bis dahin einzigen Roman, *Frau Marie's Gast*, dessen Entstehungsjahr vor dem Ersten Weltkrieg postuliert wird [2, S. 44; 4, S. 76; 199]. Pittner etwa geht von 1911 als Entstehungsjahr und Kairo als Entstehungsort des Romans aus [4, S. 76]. Sofern Mohr *Frau Marie's Gast* in zeitlicher Nähe seiner Mittelmeerreise vor dem Ersten Weltkrieg schrieb, so ist das Entstehungsjahr auf 1913 zu datieren. Fest steht, dass Mohr sich 1920 mit dem Dreiländerverlag über die Veröffentlichung einigte und der Roman im selben Jahr publiziert wurde [199].

In Berlin verbrachte Mohr mehrere Wochen. Unterkunft fand er, wie bereits im Februar 1920, bei Wernze am Planufer 24/2 [3, S. 30]. In seinem Gepäck hatte Mohr unter anderem die Dramen *Tarras*, *Die Dadakratie*, *Gregor Rosso*, *Der Korsar* sowie *Kurun Molow*. Er ging fest davon aus, Verleger oder Theaterintendanten zu finden, die Interesse an seinen Werken zeigen würden. Gleichzeitig versicherte er Käthe, unabhängig von seinem Erfolg frohen Mutes über die

eigene Lebenssituation und den eingeschlagenen schriftstellerischen Beruf zu sein [3, S. 28, 31]. Des Weiteren teilte er dem Verleger Erich Reiß (1887-1951) in einem freundschaftlichen Gespräch mit, sein Leben im Löblhof mit diesem auch für viel Geld nicht tauschen zu wollen [3, S. 28]. Käthe zeigte sich ebenfalls glücklich und bestärkte Mohr in seiner Berufswahl. Für sie spielte es keine Rolle, welches gesellschaftliche Ansehen der Beruf ihres Mannes hatte [3, S. 29].

Mit Reiß kam Mohr während seines Aufenthaltes in Berlin mehrfach zusammen. Bereits am 9. Oktober stand offenbar die Veröffentlichung der *Dadakratie* und von *Gregor Rosso* in dessen Verlag fest. Dabei zeigte sich der Verleger nach Ansicht von Mohr „zuerst skeptisch, dann ganz begeistert“ über die beiden Dramen [3, S. 27]. Weitere Gespräche führte Mohr mit Reiß bezüglich einer Publikation der 1919 entstandenen Komödie *Tarras*. Ferner sollte Mohr ein Filmmanuskript auf Bestellung von Reiß ausfertigen. Mohr gedachte letzteres unter einem Pseudonym in den Nachtstunden zu schreiben und zwei Tage nach dem Erhalt des Auftrages beim Verlag vorzulegen. Weitere Treffen fanden zwischen Mohr und Vertretern des Drei Masken Verlages statt. Diese zeigten ebenfalls Interesse an seinen Dramen [3, S. 30].

Mohrs Bemühungen um Kontakt zu Theaterbühnen konzentrierten sich auf das Berliner Staatstheater und das Deutsche Theater. Emil Pirchan (1884-1957), der Ausstattungsdirektor des Berliner Staatstheaters, erklärte sich bereit, *Kurun Molow* zu lesen [3, S. 26]. Max Reinhardt (1873-1943), den Leiter des Deutschen Theaters, beabsichtigte Mohr ebenfalls von seinen Werken zu überzeugen. Des Weiteren kam ein Dramaturg des expressionistischen Theaters *Die Tribüne* selber auf Mohr zu. Tilla Darieux (1880-1971), eine Schauspielerin der *Tribüne*, empfahl diesem *Die Dadakratie* [3, S. 26-27]. Er zeigte jedoch vielmehr Interesse an Mohrs *Tarras*, da dieses Stück seiner Ansicht nach über längere Zeit gespielt werden konnte [3, S. 27].

Mohr fühlte sich zunehmend bestärkt in den Absichten seiner Reise. Ihm wurde deutlich, die Verantwortlichen der Theaterbühnen und Verlage allein bei persönlicher Anwesenheit von seinen Werken überzeugen zu können [3, S. 26]. Obwohl er sich mit dem Wunsch der Berliner nach leichter Unterhaltung nicht anfreundete, setzte Mohr sich mit dem kulturellen Leben der Hauptstadt auseinander. So sah er sich beispielsweise die Uraufführung eines Filmes an, die er als „zu schandbar“ bezeichnete [3, S. 28]. Des Weiteren traf er gemeinsam mit einem Dramaturgen des Drei Masken Verlages im Berliner Künstlercafé *Café des Westens* mehrere Dadaisten und Literaten. Platonisch verstand er sich zwar gut mit diesen. In einem Brief an Käthe machte Mohr jedoch seine Abneigung gegenüber den Dadaisten und ihren Ideen deutlich. Er bezeichnete sie als „armselige Kerle und Snobs“ und „distanzierte“ sich von ihren Anschauungen deutlich [3, S. 30]. Dies verhinderte wiederum nicht seine Teilnahme an einer dadaistischen Kundgebung am 10. Oktober 1920. Bei sonnigem Wetter und mit falschem Bart als Verkleidung stieß er dort auf berühmte Dadaisten wie Johannes Baader (1875-1955) oder Richard Hülsenbeck (1892-1974) [3, S. 30-31; 200, S. 34]. Nach kurzer Aufmerksamkeit für die

Redner beschloss Mohr die Veranstaltung mit einer Ziehharmonika musikalisch zu bereichern. Wenige Stunden später verließ er dann ohne Begleitung die Zusammenkunft [3, S. 31].

Die Möglichkeit an einem Dramenwettbewerb teilzunehmen ließ Mohr in Berlin nicht aus. In einem von der Meßnerstiftung ausgeschriebenen Wettbewerb, für den angeblich über 3300 Dramen eingereicht wurden, versuchte er sich zu beweisen [3, S. 27]. Weiterhin stellte er sich bei dem Schriftsteller Leo Greiner (1876-1928) vor. Am 11. Oktober organisierte dieser für Mohr einen Leseabend mit dem Schauspieler Charles Willy Kayser (1881-1942) [3, S. 27]. Dem Regisseur und Theaterdirektor Rainer Simons (1869-1934) empfahl Mohr sich wiederum mit der Bitte, ein Filmmanuskript für ihn schreiben zu dürfen [3, S. 27]. Von Walther Rathenau (1867-1922), dem literarisch interessierten Industriellen und späteren Außenminister, wurde Mohr im Oktober empfangen [3, S. 32; 201]. Mohr nutzte solche Gelegenheiten unter anderem dazu, den Regisseuren, Verlegern und Schriftstellern eine schriftliche Beurteilung seiner Werke abzubitten. Auf diese Weise sprachen sich beispielsweise Rathenau sowie der Verleger Kurt Wolff (1887-1963) für einen Aufsatz von Mohr aus. Dessen Titel sollte Mohr zufolge lauten: *Über das Dada und über einen bisher unbekanntem Brief Tschitscherins an Ludendorff hinaus – zur neuen Idee Deutschlands und deren System. 3 Reden auf 1920...* [3, S. 32-33]. Ferner erhielt Mohr offenbar von Otto Zarek (1889-1958), dem damaligen Dramaturgen der Kammerspiele München, ein Empfehlungsschreiben für *Kurun Molow* [3, S. 35].

Im folgenden Winter bemühte Mohr sich über den Literaturhistoriker Rudolf Kayser Kontakt zu weiteren Verlegern und Regisseuren herzustellen. Mohr verwies in seinem Brief an Ephraim Frisch (1873-1942) vom 18. Dezember 1920 beispielsweise auf Kayser [3, S. 32]. Er versuchte Frisch einen Aufsatz für dessen *Neuen Merkur* anzupreisen und legte die Beurteilung durch Rathenau und Wolff dem Brief bei. Kayser unterstützte Mohr auch bei dem Drama *Gregor Rosso*, indem er es dem Regisseur Ludwig Berger (1892-1969) überreichte [3, S. 35]. Nachdem Berger generelles Interesse für das Werk zeigte, sandte Mohr ihm zudem *Kurun Molow* sowie das Empfehlungsschreiben von Otto Zarek [3, S. 35]. Kurz darauf schickte er Berger auch den *Korsar* zur Einsicht. An der Zusammenarbeit mit Berger war Mohr besonders gelegen. Er war der Überzeugung mit diesem Regisseur seine Werke für den Film gut umsetzen zu können. Umso enttäuschter zeigte Mohr sich, als Berger ihm auch sechs Monate nach dem ersten Kontakt eine Antwort schuldig blieb [3, S. 35].

Neben dem Versuch sich und seine Werke bei Verlegern und Regisseuren bekannt zu machen, verbrachte Mohr den Winter in der Wolfsgrub vor allem mit Skifahren, häuslicher Arbeit wie Holzhacken und dem Schreiben neuer Dramen. In dieser Zeit entstanden die Manuskripte zu *Massa* und *Ewiger Jude*. Beide Dramen gelten als verschollen. Von Mohr wurden sie in Briefen erwähnt [3, S. 36-37]. Spätestens im März 1921 sah Mohr ein, dass er die persönliche Verbindung zu Verlegern, Regisseuren und Literaten auch weiterhin pflegen

musste. Seine Situation im Löblhof beschrieb er als „aufgezwungene Abgeschlossenheit“, durch die er sich eingeengt fühlte [3, S. 35]. Korrespondenzen aus dieser Zeit sind kaum erhalten. Zudem konnte man mit einer gesellschaftlichen Belebung durch Künstler, Verleger und Intendanten am Tegernsee erst im späten Frühjahr rechnen [26]. So beschloss Mohr, im April 1921 erneut nach Berlin zu reisen, um seine Dramen anzupreisen.

Bis zum 11. April traf er in Berlin ein. Unterkunft bezog Mohr bei Familie Törschner am Luisenplatz 6 [3, S. 35]. Seiner Frau berichtete er von den zahlreichen, unmittelbar einsetzenden Treffen mit verschiedenen Persönlichkeiten der literarischen Szene. Hierzu gehörten unter anderem Bekannte seines letzten Aufenthaltes in Berlin wie Erich Reiß, Leo Greiner und Charles Willy Kayser. Mohr erwähnte ebenfalls Zusammenkünfte mit Vertretern des Drei Masken Verlages und der *Tribüne* [3, S. 36]. Ferner erhielt er die Möglichkeit, Ludwig Berger sowie den Schriftsteller und Journalisten Kurt Pinthus (1886-1975) persönlich kennenzulernen. Letzterer zeigte sich enttäuscht über die Tatsache, aufstrebenden Dramatikern wie Mohr nicht ausreichend Gehör verschaffen zu können [3, S. 37]. Generell schien Mohr vermehrt Interesse in literarischen Kreisen auf sich zu ziehen. Er persönlich war begeistert von all den Möglichkeiten, die sich zu ergeben schienen, ohne jedoch bereits konkrete Erfolge und Verträge für ihn zu liefern [3, S. 37].

Während dieses Aufenthalts in Berlin dehnte Mohr seinen Bekanntenkreis zunehmend auf Theaterschauspieler aus. Mit dem bekannten und einflussreichen Schauspieler Alexander Granach (1890-1945) verkehrte er ebenso wie mit Jacob Feldhammer (1882-1944), Karl Heinz Martin (1888-1948), Werner Kepich (geboren 1891) oder Werner Krauß (1884-1959) [3, S. 36]. Mohr gab Martin und weiteren Schauspielern sein Drama *Massa* zu lesen und bat um deren Meinung. Ferner plante er Werner Krauß das Manuskript während der Pause einer Aufführung vorzulesen, gab es ihm dann aber zur Einsicht nach Hause mit [3, S. 37]. Zwar wünschte Mohr sich in jenen Tagen noch mehr Manuskripte geschrieben zu haben. Er schätzte jedoch die allgemeinen Aussichten für den Erfolg seiner Werke relativ nüchtern ein. Unter anderem sprach Mohr von einem zunehmenden „Theaterbankerott“ und einer sehr kurzen Spielzeit bei Dramen, die ihm keine Sicherheit bot [3, S. 37]. Aufgrund dieser wirtschaftlichen Lage entschloss er sich Mitte April, seinen Aufenthalt in Berlin auf eine weitere Woche zu beschränken und anschließend an den Tegernsee zurückzukehren. Abermals versicherte er Käthe, dass der Löblhof für ihn den idealen Wohnort darstellte und seine Lebenssituation dort einem persönlichen „Paradiese“ gleichkam [3, S. 37]. Gleichzeitig bereute Mohr in den Briefen an seine Frau alleine in die Hauptstadt gereist zu sein. Er wünschte sich gemeinsam mit Käthe die aufregenden Tage in Berlin zu erleben. Nach eigener Aussage dachte er oft an sie und sah sich trotz all dem Trubel stets mit ihr verbunden [3, S. 37].

Die folgenden Monate verbrachte Mohr nach heutigem Kenntnisstand am Tegernsee. Ob er diese Zeit für einen intensiven Austausch mit Intendanten, Schauspielern, Verlegern und

Literaten nutzte, die Sommergäste am Tegernsee waren, bleibt ungewiss. Mit den Bauern der umliegenden Höfe pflegte er ein freundschaftliches, wenn auch distanzierendes Verhältnis [62, S. 90-91]. So half Mohr beispielsweise bei der Heuernte mit, wie auf einem Bild aus dieser Zeit zu sehen ist.



Abb. 3: Max Mohr mit benachbarten Bauern bei der Heuernte.

Quelle: Privatarchiv Nicolas Humbert (Veröffentlichungserlaubnis liegt vor).

Von seinem Vorhaben, als Dramatiker den literarischen Durchbruch zu erzielen, wich Mohr nicht ab. Daran änderte auch die Tatsache wenig, dass lediglich zwei seiner elf Dramen veröffentlicht waren. Die beiden als Buch erschienen Dramen *Die Dadakratie* und *Gregor Rosso* verkauften sich zudem schlecht und kamen nie zur Aufführung [3, S. 570]. Sein nächstes Werk, welches er *Improvisationen im Juni* nannte, begann Mohr in den Sommermonaten 1921 [202]. Für den Vertrieb dieser Komödie in drei Akten gelang es Mohr im Spätsommer, den Münchner Verlag Georg Müller zu überzeugen [203]. Der 1903 gegründete Verlag konnte ein breites Spektrum literarischer Werke aufweisen und genoss in der Vorkriegszeit einen guten Ruf [11, S. 22-23, 30]. Als Zielgruppe sprach der Verlag vor allem das gebildete Bürgertum der Mittelschicht an. In dem Vertrag mit Mohr verpflichtete sich der Georg Müller Verlag unter anderem, Theater mit ausreichend Bühnenexemplaren des Dramas zu versorgen und die Tantiemen einzuziehen. Diese sollten jährlich im September an Mohr ausbezahlt werden, wobei ihm ein Vorschuss von 1000 Mark gewährt wurde [203]. Mohr wiederum hatte die Vergütungssätze des Verlages zu akzeptieren und musste sämtliche Rechte, beispielsweise auch die Aufführungsrechte, an den *Improvisationen im Juni* abtreten. Zudem erhielt der Georg Müller Verlag für drei Jahre ein Vorrecht an neuen Dramen von Mohr [203].

Freizeitlichen Ausgleich suchte Mohr in der Natur. Als Mitglied des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins durfte er bei seinen alpinen Ausflügen zu ermäßigten Preisen in vereinseigenen Hütten einkehren und dort übernachten [171, S. 3; 204]. Der Deutsche und Österreichische Alpenverein zeigte als europaweit bedeutendster Alpenverein in jenen Jahren zunehmend antisemitische Tendenzen und führte seit 1920 in einigen Sektionen *Arierparagraphen* ein [204]. Dennoch wurde Mohr aus seiner Sektion offenbar weder ausgeschlossen, noch trat er freiwillig aus. Auf Touren, welche Mohr ohne seine Frau unternahm, schickte er Käthe regelmäßig Telegramme und informierte sie somit über seinen Verbleib [171, S. 1]. Zudem begleitete ihn Käthe in jenem Sommer auf einigen Touren. In einem Bericht über jene Jahre erinnerte sie sich, mit Mohr des Öfteren auf Wanderungen gewesen zu sein [171, S. 1].

Als sich Ende des Jahres 1921 auch für die *Improvisationen im Juni* kein Interesse an einer Theateraufführung abzeichnete, begann Mohrs Vertrauen in seine literarischen Fähigkeiten langsam zu schwinden. Sein Plan, einer der größten Dramatiker seiner Zeit zu werden und damit sich und seiner Frau ein sorgenfreies Leben zu ermöglichen, schien zu wanken [3, S. 391; 171, S. 1, 5-6]. In dieser Phase der Unsicherheit entschloss Mohr sich im Januar 1922 eine größere Klettertour zu unternehmen [171, S. 1]. Er plante, den Großvenediger zu besteigen, einen der höchsten Berge Österreichs. Mohr kannte diesen von Gletschern überzogenen Berg bereits von seinen Klettertouren der Studienzeit [171, S. 3]. Nun wollte er ihn erneut bezwingen. Da Käthe die Entschlossenheit von Mohr spürte und ihm seine Freiheit lassen wollte, versuchte sie ihn bei seinem Vorhaben nicht aufzuhalten [171, S. 1].

Trotz Eiskälte reiste Mohr Ende Januar 1922 nach Mittersill im Salzburger Land, wo seine Tour beginnen sollte. Als erste Etappe nahm er sich vor, über einen Gletscher namens *Türkische Zeltstadt* die Kürsinger Hütte zu erreichen [171, S. 3]. Von dort aus plante er den Gipfel des Großvenedigers zu besteigen. Mit Proviant und ausreichend Feuerholz versorgt wanderte Mohr von Mittersill Richtung Kürsinger Hütte. Erst spät abends erreichte er diese, da ihm der Aufstieg über die *Türkische Zeltstadt* viel Mühe bereitete [171, S. 3]. Die Erfrierungen, welche er sich an beiden Beinen dabei zuzog, entdeckte Mohr am folgenden Morgen [171, S. 3-4]. Voller Entsetzen wurde ihm seine missliche Lage bewusst. Er setzte nun alles daran, möglichst schnell zurück ins Tal zu gelangen. Mit Ruhe und Bedacht gelang es ihm, die mitgebrachten Skier anzuschlappen und die Abfahrt anzutreten [171, S. 3-4]. Am Abend des gleichen Tages fanden ihn schließlich Einheimische völlig erschöpft nahe der Ortschaft Neukirchen am Großvenediger. Sie trugen Mohr in das lokale Hotel Kammerlander, wo er ein Zimmer erhielt [171, S. 3-4].

Zwei Tage nach seiner Ankunft in Neukirchen am Großvenediger traf Mohr die Entscheidung, nach Hause zu reisen. Zuvor hatte er den Ratschlag des Dorfarztes verworfen, beide Füße aufgrund der starken Erfrierungen amputieren zu lassen [171, S. 2]. Als Mohr am Bahnhof in Tegernsee nach einer beschwerlichen Reise ankam, wurde er von Käthe empfangen. Die beiden fielen sich in die Arme und weinten vor Glück, einander wiederzusehen [171, S. 2]. Zu Hause angekommen schöpfte Mohr neuen Mut und begann vor Freude, auf seiner Ziehharmonika zu spielen. Der am nächsten Morgen hinzugezogene chirurgische Chefarzt des Tegernseer Krankenhauses dämpfte jedoch die aufgekommene Zuversicht. Er schlug vor, beide Vorderfüße zu amputieren [171, S. 4]. Mohr sträubte sich jedoch dagegen und lehnte die Behandlung ab. Er wollte trotz starker Schmerzen alles daran setzen, seine Füße und damit seine Selbstständigkeit zu erhalten [171, S. 4].

Es folgten Tage quälender Schmerzen für Mohr. Selber verabreichtes Morphin schien kaum zu wirken [171, S. 4]. Mohr und Käthe hatten während dieser Zeit neben kurzen Phasen aufkommender Hoffnung das Gefühl zunehmender Verzweiflung [3, S. 445; 171, S. 4]. Erst der Besuch von Dr. Albert Krecke (1863-1932), eines Münchner Chirurgen, sorgte am Sonntag, den 5. Februar, erneut für Zuversicht [61; 171, S. 4]. Krecke war Hofrat, geheimer Sanitätsrat und besaß eine Privatklinik in der Hubertusstr. 30 in München [205]. Während des Ersten Weltkrieges hatte er sich als Militärarzt auf hochgradige Erfrierungen spezialisiert [171, S. 4]. Die Mohrs hatten ihn im Januar 1922 kennengelernt, da er ein Haus in der Nähe des Löblhofes gemietet hatte [171, S. 4]. Nun untersuchte Krecke Mohr genau und diagnostizierte eine gangränöse Veränderung aller Zehen. In seinem Buch *Bericht über die Jahre 1919 und 1920 aus der chirurgischen Privatklinik von Dr. Krecke in München* schildert Krecke den Krankheitsverlauf von Mohr ausführlich. Darin erwähnt er den gangränösen Zustand sämtlicher Zehen links sowie der ersten und zweiten Zehe rechts bis zum Grundgelenk; die dritte bis fünfte Zehe

rechts war bis zum Endgelenk betroffen [61]. Dennoch stellte er Mohr den teilweisen Erhalt seiner Füße in Aussicht. Als Voraussetzung hierfür war seiner Meinung nach vor allem Geduld und Schmerztoleranz nötig, um den Heilungsprozess zu überstehen [171, S. 4-5]. Mohr traute sich sofort zu, diese Herausforderung meistern zu können. Käthe und er fühlten erneut Hoffnung in sich aufsteigen, da sie in ihrem bisherigen Handeln bestärkt wurden [171, S. 4-5]. In den folgenden Wochen durchstand Mohr viele Schmerzen. Seine Hoffnung und Zuversicht wurde dadurch jedoch nicht gemindert, auch nicht durch eine zehn Tage nach dem Unglück eingetretene schwere gesundheitliche Krise [171, S. 4-5].

Geradezu beflügelt zeigte Mohr sich, als er in den letzten Winterwochen eine Postkarte von Kurt Stieler (1877-1963), dem Regisseur des Residenztheaters München, erhielt [171, S. 5-6]. Stieler bestätigte ihm die Annahme der *Improvisationen im Juni* durch das Residenztheater, eines der renommierten Theater der bayerischen Hauptstadt. Die Uraufführung sollte bereits Ende März stattfinden. Diese Nachricht machte Mohr äußerst glücklich. Er war sehr erleichtert nun endlich sein erstes Drama zur Aufführung zu bringen. Neben dem künstlerischen Erfolg zählte dabei auch die Tatsache, erstmals seit dem Ende seiner Münchner Arztpraxis wieder zum Lebensunterhalt der Familie beitragen zu können [171, S. 5-6]. In den folgenden Wochen fanden mehrfach Besprechungen mit Stieler im Löblhof statt. Szenen der *Improvisationen im Juni* wurden besprochen und Mohr erhielt die Gelegenheit, seine Ideen für die Inszenierung des Stückes einzubringen [171, S. 5-6]. Wichtig war ihm dabei vor allem das Tempo der Handlung hochzuhalten.

Im Februar und März 1922 herrschte eine heitere Stimmung im Löblhof. Mohr war sehr erfreut über die Entwicklungen in München. Er und Käthe fieberten dem Tag der Uraufführung entgegen [171, S. 5-6]. In seinem Überschwung schickte Mohr eines seiner bisher veröffentlichten Werke an Isidor Kammerlander, den Besitzer des Hotels in Neukirchen am Großvenediger, der ihn nach dem Bergunglück beherbergte [3, S. 39]. Zu seiner guten Laune trug auch der Umstand bei, dass sich sein Gesundheitszustand langsam besserte. Dennoch war Mohr weiterhin an sein Bett gefesselt [171, S. 6]. Daher bat er Käthe, an seiner statt die Uraufführung der *Improvisationen im Juni* am Samstag, den 25. März, zu besuchen [206, S. 125]. Nach anfänglichem Zögern willigte Käthe ein. Sie fuhr alleine nach München und konnte anschließend ihrem Mann von dem großen Erfolg der Uraufführung berichten. „Überglücklich“ und über das ganze Gesicht „strahlend“ hörte er Käthe bei ihren Schilderungen zu [171, S. 7]. Jedes Detail der Aufführung und des Abends interessierte Mohr. Er forderte Käthe immer wieder auf, ihre Erzählung zu wiederholen [171, S. 7]. In den folgenden Tagen erschienen die Rezensionen zu den *Improvisationen im Juni*, die sehr positiv ausfielen. Mohr erhielt mehrere Anrufe von Gratulanten. Einer seiner Anhänger sandte ihm echte Lorbeeren [171, S. 7].

Mohr schöpfte viel Selbstvertrauen aus dem Anklang, welcher den *Improvisationen im Juni* zuteilwurde. Er fühlte sich bestätigt und begann umgehend damit, seine literarische Tätigkeit wieder aufzunehmen [171, S. 7]. In den kommenden Monaten entstanden auf diese Weise *Das gelbe Zelt*, eine Tragödie in drei Akten, sowie zwei Aufsätze mit den Titeln *Vom neuen Lebensstil* und *Der Mann, der Tränen lachen wollte* [66; 207-208]. *Das gelbe Zelt* war im September 1922 vollendet, da es in jenem Monat dem Regisseur Walter Bruno Iltz (1886-1965) zur Einsicht vorlag [3, S. 42].

Trotz der Ablenkung durch seine literarische Tätigkeit hatte Mohr in den folgenden Monaten mit schmerzenden Füßen zu kämpfen. Krecke besuchte ihn mehrfach in Rottach, um den Heilungsverlauf zu beobachten [61]. An sechs Zehen trat eine vollständige Genesung ein. Das Endglied der beiden Großzehen und der zweiten und dritten Zehe links waren jedoch nicht mehr zu retten [61]. Krecke schlug daher eine Amputation der betroffenen Zehenabschnitte in seiner Münchner Privatklinik vor. Mohr war ohnehin das lange Warten auf Genesung leid und willigte daher sofort einer Operation ein [171, S. 8]. Gemeinsam mit Käthe reiste er am 21. Juni nach München, wo tags darauf der Eingriff erfolgreich durchgeführt wurde [61; 124]. Krecke entfernte bei der Operation jeweils das Endteil des Endgliedes der betroffenen Zehen. Zudem war das Köpfchen des Grundgliedes der linken Großzehe nicht mehr zu retten [61]. Anschließend war Mohr bis zum 7. Juli Patient in der Privatklinik [124]. Krecke bestand darauf, ihm in dieser Zeit kostenlos ein Einzelzimmer zur Verfügung zu stellen. Da Krecke sehr zurückhaltend operierte und die Wunden weiterhin eiterten, musste Mohr insgesamt vier Operationen in der Privatklinik über sich ergehen lassen [171, S. 8]. Neben dem ersten Aufenthalt in München war hierzu ein zweiter vom 16. bis 23. August nötig [124]. Mohrs Ungeduld wuchs aufgrund des langen Heilungsprozesses zunehmend [3, S. 44]. Zudem war er bis in den Herbst hinein gezwungen leichtes und sehr locker sitzendes Schuhwerk zur Entlastung seiner Füße zu tragen. Er wählte hierfür „filzene Holzfällerfahrschuh“, die im Voralpenland bei winterlichen Arbeiten über normale Schuhe gestülpt wurden [171, S. 8]. Die Schilderungen des Theater- und Filmregisseurs Albrecht Joseph (1901-1991), wonach Mohr die Amputationen offenbar selber vornahm, müssen als falsch bezeichnet werden [37; 209]. Mohr berichtete Joseph wohl auch von einer mehrmaligen Ohnmacht, die ihn während des vermeintlichen Eingriffes ereilt hatte. Anschließend wollte Mohr eine selbst konstruierte Aufhängung aus Kletterseilen für seine Füße benutzt haben, um den Heilungsprozess zu beschleunigen [62, S. 93].

Die *Improvisationen im Juni* entwickelten sich zwischenzeitlich zu einem Publikumserfolg. In der laufenden Spielsaison kam es zu 22 Aufführungen im Residenztheater München [206, S. 138, 159, 177, 192, 213]. Weitere Theaterbühnen nahmen das Drama daraufhin für die folgende Saison ebenfalls in ihren Spielplan auf. Am Schauspielhaus in Zürich erfolgte die Erstaufführung beispielsweise am 31. August 1922 [2, S. 75]. Auch am Württembergischen

Landestheater in Stuttgart sowie am Staatlichen Schauspielhaus Dresden kam es zu Erstaufführungen des Dramas am 3. bzw. 14. September [206, S. 222, 229]. Zu den weiteren Aufführungsorten während jener Saison gehörten unter anderem das Deutsche Schauspielhaus Hamburg und die Kammerspiele des Deutschen Theaters [206, S. 118, 224]. Aus Stuttgart erhielt Mohr telegraphische Glückwünsche vom Intendanten sowie von Schauspielern [3, S. 40]. Walter Bruno Iltz (1886-1965), der Regisseur des Staatlichen Schauspielhauses Dresden, gratulierte Mohr am 15. September zu dem Publikumserfolg in Dresden [3, S. 40]. Die dortige Erstaufführung war seinen Worten nach ein „sensationeller Erfolg“ [3, S. 41]. Es folgten drei weitere Aufführungen im September und neun im Oktober. Die *Improvisationen im Juni* blieben daraufhin bis Januar 1923 im Spielplan [210, S. 22, 39, 60, 84, 222].

Iltz und seine Frau Helena Forti (1884-1942) kannten die Mohrs bereits durch Aufenthalte am Tegernsee, wo sich die Paare anfreundeten [3, S. 41; 171, S. 8]. Dem Regisseur war sehr daran gelegen einen Besuch von Mohr und Käthe in Dresden während der Aufführungen der *Improvisationen im Juni* zu ermöglichen. Eine persönliche Anwesenheit wünschten sich auch die Schauspieler und Paul Wiecke (1862-1944), der Direktor des Schauspielhauses [3, S. 41]. Mohr zeigte Interesse, gemeinsam mit Käthe für vier Wochen nach Dresden zu reisen. Er sah sich zunächst jedoch außer Stande, die finanziellen Mittel hierfür aufzubringen [3, S. 41]. Sein Freund Iltz arrangierte daher die Kostenübernahme für die Hin- und Rückfahrt. Gleichzeitig appellierte er an Mohr, einen finanziellen Vorschuss vom Georg Müller Verlag einzufordern, dem alleine für die Aufführungen des Septembers 30000 Mark aus Dresden überwiesen wurden [3, S. 43].

Mohr und Käthe waren dankbar für die Reisekostenübernahme und fuhren Anfang Oktober schließlich nach Dresden [171, S. 8-9]. Über die Länge ihres Aufenthaltes kann nach heutigem Kenntnisstand keine genaue Aussage getroffen werden. Iltz vermittelte den beiden ein Hotel in der Altstadt von Dresden. In seiner Freizeit suchte der Regisseur Kontakt zu den Mohrs und lud sie beispielsweise zu sich nach Hause ein [171, S. 8-9]. Mohr sehnte den Moment herbei, in dem er das erste Mal der Aufführung eines eigenen Dramas beiwohnen und anschließend vor das Publikum treten würde [171, S. 8-9]. Schließlich war es soweit. Käthe und er besuchten eine der folgenden Aufführungen der *Improvisationen im Juni*. Wie erhofft wurde auch dieser Abend ein voller Erfolg. Begleitet von tobendem Applaus trat Mohr in seinen klobigen Schuhen auf die Bühne und verneigte sich bescheiden mit großer Dankbarkeit. Er fühlte sich in diesem Moment sehr glücklich, da ein Traum für ihn in Erfüllung ging [171, S. 8-9].

Dem Aufenthalt in Dresden folgte ein gesundheitlicher Rückschlag von Mohr. Die bereits vier Mal operierten Füße begannen wieder verstärkt zu eitern [171, S. 10]. Voller Sorge fuhren Käthe und Mohr Ende Oktober nach München, um Kreckes medizinischen Rat einzuholen. Der Chirurg beruhigte das Paar und forderte sie auf, sich während der Genesung zu gedulden [171, S. 10]. Vom 28. Oktober bis zum 6. November dauerte der Aufenthalt von Käthe und Mohr in

München. Unterkunft erhielten sie währenddessen im Fremdenheim Nordland in der Ohmstr. 11 [124; 163, S. 569]. Mohr nutzte die Gelegenheit und ließ orthopädische Schuhe anfertigen. Ziel war es die Zehen mit der klobig aussehenden Spezialanfertigung beim Gehen zu entlasten und somit die Heilung zu beschleunigen [171, S. 10]. In München kam es auch zu einem persönlichen Treffen mit Vertretern des Georg Müller Verlages. Mohr war daran gelegen seine Verträge mit dem Verlag dahingehend zu ändern, dass die Tantiemen seiner Werke monatlich, zumindest jedoch vierteljährlich ausbezahlt werden sollten [211]. Grund hierfür war die steigende Inflation in der Weimarer Republik [212]. Mohr bestand ferner auf teilweiser Vorauszahlung seines Honorars bei Drucklegung der Werke. Am 7. November 1922 wurden diese Forderungen vertraglich festgehalten. Gleichzeitig verlängerte sich das Vorrecht des Verlages auf die Werke von Mohr bis Ende 1926 [211].

In den folgenden Wochen besserte sich der Gesundheitszustand von Mohr deutlich. Die Entzündung seiner Zehen ging allmählich zurück [61]. Die orthopädischen Schuhe aus München trugen hierzu wesentlich bei. Bereits im Dezember waren die Wunden vollständig verheilt [61]. Krecke überzeugte sich persönlich von dem Heilungserfolg. Anschließend ging er mit Mohr gemeinsam Ski fahren, wobei Mohr seine Gewandtheit trotz der Beeinträchtigung offenbar eindrucksvoll unter Beweis stellte [61].

Im Januar 1923 reisten Käthe und Mohr nach Berlin. Sie folgten damit der Einladung des Deutschen Theaters, an der dortigen Inszenierung der *Improvisationen im Juni* mitzuwirken und der Premiere beizuwohnen. Mohr freute sich, die Aufführung eines seiner Werke mitgestalten zu dürfen [171, S. 11-13]. Da es sich bei dem Theater um das bekannte Deutsche Theater von Max Reinhardt handelte, war diese neue Herausforderung für ihn besonders reizvoll.

Bereits am Tag ihrer Ankunft in Berlin suchten Käthe und Mohr das Deutsche Theater auf, wo eifrig für die *Improvisationen im Juni* geprobt wurde. In den folgenden Tagen brachte Mohr sich zunehmend in der Regie ein und übernahm dort schließlich eine führende Rolle [171, S. 11-13]. Die Schauspieler wiederum versuchten seine Anweisungen mit Eifer umzusetzen. Heinrich George (1893-1946), der die Rolle des Improvisators spielte, tat sich dabei besonders hervor. Noch am Beginn seiner schauspielerischen Karriere stehend, strotzte George offenbar vor Tatendrang, Selbstbewusstsein und Lebensfreude [171, S. 11-13]. Er und seine damalige Freundin Elisabeth Bergner (1897-1986) freundeten sich auch privat mit den Mohrs an. Die Vier verbrachten ihre Freizeit gemeinsam bei George, schlenderten durch die Straßen von Berlin oder besuchten des Öfteren Theateraufführungen. Gerne gingen sie in feine Cafés wie *Lutter & Wegner* und nahmen an sonntäglichen Tees von befreundeten Schauspielern wie Walter Janssen (1887-1976) teil [171, S. 11-13]. Es herrschte allgemein eine „übermütig[e] und maßlos ausgelassen[e]“ Stimmung unter den befreundeten Paaren, die auch zu nächtelangen Unterhaltungen führte [171, S. 12].

Am 2. Februar fand schließlich die Erstaufführung der *Improvisationen im Juni* statt [210, S. 118]. Käthe zufolge wurde es ein ähnlicher Erfolg wie die Aufführungen in München und Dresden [171, S. 12-13]. Mohr ahnte bereits, dass die Premiere erfolgreich sein würde und fühlte sich daher kaum angespannt [171, S. 12-13]. Er nutzte die Feier nach der Aufführung dazu, den Schauspielerinnen jeweils einen Blumenstrauß zu überreichen und den übrigen Beteiligten seinen Dank auszusprechen. George, Bergner und die Mohrs blieben anschließend noch bis in die frühen Morgenstunden wach, um die ersten Kritiken der Zeitungen zu lesen [171, S. 12-13].

Käthe und Mohr waren auch bei der zweiten Aufführung der *Improvisationen im Juni* im Deutschen Theater anwesend [171, S. 12-13]. Danach reisten sie jedoch noch im Februar aus Berlin ab. Grund hierfür war die bevorstehende Uraufführung des neuen Dramas von Mohr: *Das gelbe Zelt*. Im September 1922 hatten diesbezüglich erste Verhandlungen mit dem Württembergischen Landestheater stattgefunden [3, S. 42]. Schließlich kam es am 3. März 1923 zu einer simultanen Uraufführung am Württembergischen Landestheater in Stuttgart, am Städtischen Schauspielhaus Köln und in den Kammerspielen des Landestheaters Braunschweig [210, S. 117, 134]. Mohr ließ es sich nicht nehmen, in Stuttgart persönlich anwesend zu sein [213].

Für das bevorstehende Frühjahr 1923 planten Käthe und Mohr einen Urlaub am Mittelmeer. Käthe schwärmte von erholsamen und ruhigen Wochen in einer norditalienischen Stadt [171, S. 10-11]. Mohr wiederum hatte völlig andere Erwartungen an die Reise. Ihm schwebte eine Fahrt bis nach Nordafrika vor, um dort Berbersiedlungen zu besuchen und möglichst abgeschiedene Berge zu besteigen [171, S. 10-11]. Käthe widersprach den Plänen von Mohr vehement. Die Pflege ihres Mannes im vorhergehenden Jahr stärkte ihr Selbstbewusstsein und gab ihr Mut den eigenen Standpunkt zu behaupten [171, S. 10-11]. Für Mohr war dies eine ungewohnte Situation, da Käthe bis dahin meist seinem Willen nachgab. Schließlich willigte er ein, mit ihr nach Norditalien zu reisen. Anschließend wollte er sich alleine auf den Weg nach Süden begeben, um sein Vorhaben dennoch zu verwirklichen [171, S. 10-11]. Vereitelt wurden all die Urlaubspläne vorläufig von der deutlich steigenden Inflation. Ab Januar 1923 beschleunigte sich diese zunehmend [192, S. 52-53]. Käthe und Mohr verschoben daher ihre Pläne auf unbestimmte Zeit.

Künstlerisch zeigte Mohr sich im folgenden Frühjahr und Sommer sehr produktiv. Trotz des verhaltenen Erfolges der Tragödie *Das gelbe Zelt* schrieb er weiterhin gerne Dramen. So entstanden in kurzer Zeit die Komödien *Sirill am Wrack*, *Der Arbeiter Esau* und *Die Karawane* [214-216]. Die beiden erstgenannten wurden im Oktober 1923 uraufgeführt: Am 17. Oktober *Sirill am Wrack* am Neuen Theater in Frankfurt a. M., am 31. Oktober *Der Arbeiter Esau* am Städtischen Schauspielhaus Köln [217, S. 11]. Bei dieser Aufführung am 31. Oktober war Mohr persönlich in Köln anwesend [218]. Er hoffte, mit den beiden neuen Dramen an seinen Erfolg

der *Improvisationen im Juni* anknüpfen zu können. Dies gelang jedoch kaum. Für *Sirill am Wrack* fielen die Kritiken vornehmlich negativ aus. Obwohl *Der Arbeiter Esau* in der Fachpresse auf Zustimmung traf, kam das Drama wie *Sirill am Wrack* kaum zur Aufführung [2, S. 115, 127]. Mit der Kölner Aufführung von *Der Arbeiter Esau*, welcher Mohr persönlich beiwohnte, zeigte er sich nicht zufrieden. In einem Brief an den Theaterintendanten Ernst Hardt (1876-1947) weigerte er sich, diese als Uraufführung anzuerkennen [3, S. 46].

Gegen Ende des Jahres 1923 erreichte Mohr ein Brief von dem Redakteur und Theaterkritiker Anton Dörfler (1890-1981). Dörfler bat ihn, einen Beitrag für die im Oktober 1923 erstmals erschienene Zeitschrift *Der fränkische Bund* einzureichen [3, S. 45]. Diese Zeitschrift versuchte durch Beiträge namhafter Autoren mit vor allem fränkischen Wurzeln einen literarischen Überblick verschiedener Stilrichtungen zu bieten [219]. Mohr zeigte sich offen für eine Veröffentlichung, welche ihm Dörfler im Resort *Moderne Literatur* einräumte [220]. Ihm schwebte die Publikation eines Feuilletons oder eines Dramenausschnittes vor [3, S. 45]. Dörfler akzeptierte letzteres. Mohr reichte daraufhin einen Auszug seiner Tragödie *Kurun Molow* ein, welcher im zweiten Heft der Zeitschrift im Januar 1924 veröffentlicht wurde [68]. Der abgedruckte Hinweis, dass *Kurun Molow* bald im Berliner Drei Masken Verlag erscheinen sollte, stellte aufgrund der vertraglichen Bindung an den Georg Müller Verlag lediglich eine Werbemaßnahme dar [68]. Von Januar 1924 bis zum Doppelheft 7/8 im Jahr 1926 führte *Der fränkische Bund* Mohr als „ständige[n] Mitarbeiter“ [221-228]. Weitere Beiträge von ihm wurden jedoch nicht veröffentlicht. Es ist daher von einem einmaligen Engagement Mohrs für die Zeitschrift auszugehen.

Die ersten Monate des Jahres 1924 verbrachte Mohr mit Käthe im Löblhof. Seit er sich zwei Jahre zuvor die Erfrierungen an seinen Füßen zugezogen gehabt hatte, verspürte er kein Verlangen mehr, anspruchsvollere Skitouren oder alpine Wanderungen durchzuführen. Der Schrecken des Erlebten saß hierfür zu tief [171, S. 10]. Dennoch zog es Mohr regelmäßig für ausgedehntere Touren in die Alpen. Die amputierten Zehenabschnitte stellten hierbei für ihn keine Beeinträchtigung mehr dar. Seine Behinderung erwähnte Mohr in den erhaltenen Korrespondenzen lediglich gegenüber seiner Frau [3, S. 281, 416]. In anderweitigen Korrespondenzen wurde sie nach aktuellem Forschungsstand nicht erwähnt.

Anfang März entschlossen sich Käthe und Mohr zu verreisen. Käthe hatte gerade eine längere Krankheit überstanden. Ihr schwebte nun ein erholsamer Urlaub in Italien vor [3, S. 46-47; 171, S. 10-11]. Mohr hingegen hatte völlig andere Vorstellungen. Er sehnte sich wie bereits ein Jahr zuvor nach einer Reise in die abgelegenen und bergigen Regionen von Nordafrika, die er über Spanien erreichen wollte [171, S. 10-11]. Käthe sträubte sich weiterhin vehement gegen diese Pläne, sodass das Paar letztlich beschloss, gemeinsam nach Meran in Italien zu reisen [171, S. 10-11]. Von dort aus plante Mohr, im Anschluss alleine seine Tour durchzuführen.

Am 16. März brachen die Mohrs Richtung Meran auf [3, S. 47]. Im Gepäck hatte Mohr unter anderem seine Kletterausrüstung für eine Weiterreise nach Afrika, darunter auch sein Kletterseil [171, S. 11]. Aufgrund der längeren Reise hatten Käthe und er wenige Tage zuvor einen Großteil ihrer Tiere verkauft [3, S. 47]. Weitere finanzielle Mittel für den Urlaub versprach Mohr sich durch seinen Beitrag im *Fränkischen Bund*. Anton Dörfler bat er, die Überweisung seines Honorars möglichst bald zu veranlassen [3, S. 46].

Mohr verbrachte mit Käthe über drei Wochen in Meran. Am 10. oder 11. März trennten sich schließlich ihre Wege. Käthe reiste über Bozen zurück an den Tegernsee [3, S. 48]. Für Mohr begann der zweite und für ihn weitaus interessantere Teil seiner Reise [3, S. 47]. Per Bahn fuhr er zunächst nach Genua am Mittelmeer. Dort fand er einen Schiffsdampfer, der ihn über Porto Maurizio bei San Remo und Barcelona bis nach Valencia mitnahm. Er erhielt eine Einzelkabine und durfte mit dem Kapitän und den Offizieren, welche Südtiroler waren, speisen [3, S. 48-49]. In Barcelona hatte Mohr offenbar zwei Tage Aufenthalt zur Verfügung, bevor er am 18. März in Valencia eintreffen sollte [3, S. 49, 349]. Die Schiffsreise gefiel ihm bis dahin sehr gut. Zehn Jahre später berichtete er Käthe noch in einem Brief von seiner damaligen Seefestigkeit [3, S. 339].

Von Valencia aus reiste Mohr landeinwärts nach Madrid. Mit den Einheimischen verständigte er sich dabei offenbar auf Spanisch, das er sich durch seine Lateinkenntnisse schnell aneignen konnte [3, S. 349]. In Madrid angekommen sandte er Käthe am 21. April einen weiteren Brief. Darin beschrieb er die spanische Hauptstadt als „äußerst elegant“ und „arabesk“, jedoch nicht sehenswert genug für einen erneuten Besuch [3, S. 65]. Mohr freute sich auf die Ankunft in einem nicht näher bezeichneten Ort in fünf Tagen. Da er erst am 9. Mai in Rottach eintraf, ist davon auszugehen, dass Mohr die Ankunft in Nordafrika mit seiner Anspielung meinte [3, S. 50]. Bereits vor Beginn der Reise bezeichnete er „Nord- und Westafrika“ als sein Reiseziel [3, S. 47]. In einem Brief von 1925 blickte Mohr schließlich auf diese Zeit zurück und deutet eine Reise nach Marokko an [3, S. 52]. Ferner erwähnte er auch einen Besuch in Paris [3, S. 52]. Den Umweg über die französische Hauptstadt könnte Mohr auf seinem Heimweg eingelegt haben. Details über diese beiden Reiseetappen sind jedoch nicht überliefert.

Am Tag nach seiner Rückkehr an den Tegernsee nahm Mohr die Korrespondenz mit Ernst Hardt erneut auf. Im Februar des gleichen Jahres war es zu ersten Briefwechseln zwischen Mohr und dem Theaterintendanten gekommen. Inhaltlich ging es dabei um die Aufführung des *Arbeiter Esau* am Deutschen Nationaltheater in Weimar unter der Leitung von Hardt. Mohr beglückwünschte Hardt zur Wahl des Dramas und bekundete, die Inszenierung zur eigentlichen Uraufführung auszurufen, da die Uraufführung in Köln seiner Meinung nach diesen Ruf nicht verdiente [3, S. 46]. Die Einladung des Theaterintendanten der Erstaufführung in Weimar beizuwohnen lehnte Mohr dankend ab. Als Begründung nannte er die Erkrankung von Käthe sowie die geplante Reise nach Italien [3, S. 47]. Mohr ließ den Kontakt zu Hardt jedoch nicht

abreißen. Nach seiner Rückkehr aus Südeuropa bekundete Mohr am 10. Mai seinen Dank für drei Bilder, welche Hardt ihm von der Weimarer Aufführung des *Arbeiter Esau* zukommen ließ. Im Gegenzug schickte Mohr ein Exemplar der *Karawane* nach Weimar, um Hardt auf dieses Drama aufmerksam zu machen [3, S. 50].

Die Karawane, welche Mohr ein Jahr zuvor schrieb, rückte im Mai 1924 zunehmend in den Vordergrund seiner Aufmerksamkeit. Sowohl die Kammerspiele des Landestheaters Braunschweig als auch das Residenztheater München zeigten Interesse an dieser Komödie in fünf Akten. Die Uraufführung sollte am 28. Mai 1924 an beiden Theatern gleichzeitig stattfinden [217, S. 137]. In München war Mohr persönlich bei der Uraufführung anwesend [229]. Seinen Angaben zufolge wurde diese Aufführung ein großer Erfolg mit überwiegend positiver Kritik [3, S. 51]. Dennoch zeigte Mohr sich nach der Münchner Premiere betrübt und kehrte zügig nach Rottach zurück. Von dort aus unternahm er eine mehrere Tage dauernde Skitour in die Alpen [3, S. 51]. Obwohl die genauen Beweggründe für dieses Verhalten nach aktueller Forschungslage ungeklärt sind, haderte Mohr offenbar generell mit seiner gesellschaftlichen Rolle als Dramatiker. Mitte Juni beendete er die Skitour. In einem Brief an Hardt vom 15. Juni 1924 gestand er, „eine übliche Depression über das ‚deutsche Theater‘, an der auch Erfolge nichts ändern“, durchstanden zu haben [3, S. 51]. In gleichem Brief beschrieb Mohr den Vorsatz für sein weiteres Handeln, welchen er in den Tagen seit der Uraufführung der *Karawane* gefasst hatte: Durch das Schreiben qualitativ noch hochwertigerer Dramen beabsichtigte er seine gesellschaftliche Stellung als Dramatiker weiter zu festigen. Seine Entschlossenheit diesbezüglich unterstrich er mit der unmittelbar nach Rückkehr in den Löblhof begonnenen Umänderung der *Karawane*, welche er dem Theaterintendanten Hardt nachzusenden gedachte [3, S. 51].

4.5.2 Zusammenfassung: Wolfsgrub: Freiheit als Literat (1920-1924)

Zu Beginn der 1920er Jahre beabsichtigte Mohr, einer der berühmtesten Dramatiker seiner Zeit zu werden. Er sah sich zunehmend als Schriftsteller; eine Arztpraxis im Löblhof gedachte er nicht zu eröffnen. Als Arzt versorgte er Familien in der unmittelbaren Umgebung. Mit den Nachbarn pflegte er ein freundschaftliches, wenn auch distanzierendes Verhältnis. Der Tegernsee versprach Mohr als Wohnsitz einen idealen Nährboden für den Kontakt zu Verlegern, Regisseuren, Intendanten und Schriftstellerkollegen. Diese schätzten den Tegernsee als Sommerziel, zweiten Wohnsitz oder Hauptwohnsitz.

Bis zum Sommer 1920 schrieb Mohr die Dramen *Gregor Rosso*, *Der Korsar* und *Kurun Molow*. Die Suche nach einem Verleger hoffte er durch einen Aufenthalt in Berlin zu beschleunigen. Ende September reiste er daher für mehrere Wochen in die Metropole. Er versuchte sich durch schriftliche Beurteilungen seiner Werke zu empfehlen und führte Verhandlungen mit mehreren Theaterintendanten und Verlegern. Den Verleger Erich Reiß konnte er überzeugen, seine Dramen *Dadakratie* und *Gregor Rosso* zu veröffentlichen. Abgeneigt zeigte Mohr sich gegenüber dem Wunsch der Berliner nach leichter Unterhaltung.

Im darauf folgenden Winter verbrachte Mohr hauptsächlich Zeit mit Skifahren, häuslicher Arbeit und dem Schreiben neuer Dramen, beispielsweise *Massa* und *Ewiger Jude*. Um die Beziehungen zu Verlegern, Regisseuren und Literaten weiter zu pflegen, reiste er im April 1921 erneut nach Berlin. Die möglichen Kooperationen, welche sich in den zahlreichen Zusammenkünften abzeichneten, bewertete Mohr zurückhaltend. Er kritisierte die kurzen Spielzeiten von Dramen, die ihm als Künstler keine Sicherheit boten.

In den Sommermonaten 1921 schrieb Mohr die Komödie *Improvisationen im Juni*. Verlegt wurde das Werk vom Georg Müller Verlag. Ende des Jahres zeigten die Theater jedoch weder an einer Aufführung dieses Werkes noch der vorhergehenden Werke von Mohr Interesse. Mohrs Vertrauen in seine literarischen Fähigkeiten begann daher zu schwinden. In dieser Phase der Unsicherheit entschloss er sich, einen der höchsten Berge Österreichs zu besteigen. Dabei zog Mohr sich schwere Erfrierungen beider Beine zu. Eine Amputation der betroffenen Fußabschnitte lehnte er ab, da er Angst hatte seine Selbstständigkeit zu verlieren. Mohr begab sich lieber in die Behandlung des Chirurgen Albert Krecke, der ihm die Genesung durch eine konservative Therapie in Aussicht stellte.

Mohr freute sich sehr, als er von der Annahme seiner *Improvisationen im Juni* durch das Residenztheater in München erfuhr. Er empfand es als Erleichterung, nun einen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie beisteuern zu können. Ende des Winters fanden mehrere Besprechungen mit dem verantwortlichen Regisseur statt, sodass Mohr seine Ideen für die Inszenierung einbringen konnte. Käthe besuchte an seiner statt die Uraufführung am 25. März

1922, da Mohr durch seine Erfrierungen den Löblhof nicht verlassen konnte. Der Bericht seiner Frau über den großen Publikumserfolg der Inszenierung erfüllte Mohr mit großer Freude.

Durch den Erfolg der *Improvisationen im Juni* sah Mohr sich als Literat bestätigt und schrieb in den Monaten nach der Uraufführung zwei Aufsätze sowie das Drama *Das gelbe Zelt*. Zwischenzeitlich feierte er mit *Improvisationen im Juni* im In- und Ausland weitere große Publikumserfolge. Unter der Leitung von Walter Bruno Iltz kam das Drama beispielsweise am Staatlichen Schauspielhaus Dresden zur Aufführung. Mohr wohnte einer der Dresdener Aufführungen im Oktober bei. Sein Freund Iltz konnte ihn hierzu überzeugen, obwohl Mohr weiterhin an den gesundheitlichen Folgen seiner Erfrierungen litt.

Ende des Jahres 1922 zeigte das Deutsche Theater sich bereit, die *Improvisationen im Juni* aufzuführen. Der Einladung des Theaters, die Inszenierung mitzugestalten und der Premiere beizuwohnen, kam Mohr gerne nach und reiste im Januar 1923 mit Käthe nach Berlin. In den folgenden Wochen gelang es Mohr, die Inszenierung wesentlich mitzubestimmen. Privat freudenten sich die Mohrs mit Heinrich George, einem der Hauptdarsteller, an und verbrachten einen Großteil ihrer Freizeit mit ihm.

In den folgenden Monaten entstanden die Komödien *Sirill am Wrack*, *Der Arbeiter Esau* und *Die Karawane*. Seinen Bekanntheitsgrad versuchte Mohr durch einen Beitrag in der Zeitschrift *Der fränkische Bund* zu mehren. An den Erfolg der *Improvisationen im Juni* konnte er jedoch nicht anknüpfen.

Im Frühjahr 1924 unternahm Mohr eine Mittelmeerreise. Zunächst fuhr er gemeinsam mit Käthe nach Norditalien. Anschließend setzt er seine Reise nach Spanien und Nordafrika alleine fort. Ein Schiffsdampfer brachte ihn von Genua über Barcelona bis nach Valencia. Von dort aus reiste Mohr landeinwärts nach Madrid. Eine Weiterfahrt nach Marokko sowie die Heimreise über Paris deutet er in einem späteren Schreiben an.

Wenige Wochen nach seiner Rückkehr aus Spanien war Mohr bei der Uraufführung seiner *Karawane* zu Gast. Trotz überwiegend positiver Kritik zeigte er sich anschließend betrübt und allgemein unzufrieden mit seiner bisherigen Karriere. In der Folge unternahm er eine ausgedehnte alpine Tour, um sich über seine Zukunftspläne im Klaren zu werden. Mohr fasste hierbei den Entschluss, seine gesellschaftliche Stellung als Dramatiker festigen zu wollen. Sein Ziel beabsichtigte er durch das Schreiben qualitativ noch hochwertigerer Dramen zu erreichen.

4.6 Wolfsgrub: Eigener Weg mit Schranken (1924-1931)

4.6.1 Ergebnisse: Wolfsgrub: Eigener Weg mit Schranken (1924-1931)

Ab Mitte 1924 konzentrierte Mohr sich literarisch auf wenige Werke. So begann er in jenen Monaten die Kinderkomödie *Die Nordpolflieger* sowie *Ramper*, ein Schauspiel in drei Akten, zu schreiben. Nach aktuellem Forschungsstand wurde *Die Nordpolflieger* nie uraufgeführt [2, S. 12, 86-87]. *Ramper* wiederum kam am 3. Oktober 1925 zur Uraufführung, über ein Jahr nach Beginn des Werkes [230-231].

Den Sommer 1924 verbrachte Mohr am Tegernsee. Korrespondenzen aus dieser Zeit sind nach heutiger Forschungslage nicht erhalten. Mohr befasste sich in diesem Zeitraum intensiv mit seinen neuen literarischen Werken [3, S. 53]. Die Korrespondenz mit Regisseuren, Schauspielern und Literaten sowie die Verwaltung seiner Dramen traten dabei in den Hintergrund. Es ist jedoch davon auszugehen, dass es auch in jenem Sommer zu persönlichen Zusammenkünften mit gesellschaftlichen Persönlichkeiten am Tegernsee kam. Käthe berichtete in Ihrem Erinnerungsbuch beispielsweise von Heinrich Georges Besuch, der in diese Zeit zu datieren ist [171, S. 14]. Gemeinsam mit Elisabeth Bergner verbrachte George einige Tage am Tegernsee. Dabei herrschte eine ausgelassene Stimmung. Mohr und George verstanden sich sehr gut und konnten sich ganze Nächte in Gaststätten über die Tegernseer Landschaft unterhalten [171, S. 14]. Des Weiteren freundete Mohr sich mit dem Theater- und Filmregisseur Albrecht Joseph und dessen Bruder Rudolph S. Joseph (1904-1998) an [62, S. 90; 179]. Während der Sommermonate pflegte er ferner Kontakt zu Erich Ziegel (1876-1950), dem Regisseur und späteren Generalintendanten des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, sowie zu dem Schriftsteller Wilhelm Schmidtbonn (1876-1952) [3, S. 53, 66-67].

Über den Zeitraum Herbst 1924 bis Sommer 1925 sind nach aktueller Forschungslage kaum Quellen überliefert. Nach der Veröffentlichung seiner Kinderkomödie *Die Nordpolflieger* richtete Mohr seine Aufmerksamkeit auf *Ramper*. Er beendete das Werk im Sommer 1925, etwa ein Jahr nach dessen Beginn. Eigenen Angaben zufolge setzte er viel Hoffnung auf den Erfolg von *Ramper* und durchlebte in der Ausarbeitungsphase viele emotionale Höhen und Tiefen [3, S. 53]. Während all dessen achtete er kaum auf Kritiken und Aufsätze zu seinen bisherigen Werken. Ferner legte er keinen Wert darauf, Veröffentlichungen über seine Person oder Werke zu sammeln [3, S. 53; 62, S. 93]. Lediglich Post seiner Anhänger beantwortete er hin und wieder. So schickte er beispielsweise im Januar 1925 einer Frau Kunz-Hutterstrasser auf Anfrage ein Bild von sich [3, S. 52].

Persönlich sah Mohr sich bei alledem als Dramatiker. Wert auf Geld legte er kaum, bezeichnete sich in einem Brief vom September 1925 sogar als „Bettler“ [3, S. 52]. Eigenen

Angaben zufolge verbrachte er einige Zeit mit der Aufzucht der Tiere im Löblhof. Zudem spielte er weiterhin gerne Musik und betätigte sich „nebenbei“ als Arzt [3, S. 52].

Seine Einstellung zum Beruf als Literat unterstrich Mohr in seinem bis zum Sommer 1925 verfassten Aufsatz *Über Totalität und Spezialität im Theater* [69]. Darin beschrieb er die Spezialisierung des Individuums auf eine bestimmte Tätigkeit als einzigen Weg, in einer Gesellschaft zu bestehen. Diese „melancholische Beschränkung“ galt seiner Meinung nach ebenso „für das Drama und für das Theater“ [69]. Wichtig für Mohr war dabei jedoch seine Handlungen stets im gesellschaftlichen Gesamtkontext zu sehen und sich von diesem nicht abzukoppeln. Er bezeichnete auf diese Weise handelnde Personen als „Spezialisten im totalen Lichte“ [69].

Anfang Oktober fand die Uraufführung von *Ramper* statt. Vier Theater führten diese durch: Das Thalia-Theater in Hamburg, die Stadttheater in Bochum und Mainz sowie das Badische Landestheater in Karlsruhe [231]. Ob Mohr an einem der vier Aufführungsorte persönlich anwesend war, ist nach heutigem Forschungsstand unbekannt. Bereits Mitte September zeigte er vielmehr Interesse an den geplanten Aufführungen in Berlin und New York, die er in einem Brief an Ernst Leopold Stahl (1882-1949) hervorhob [3, S. 53]. Für die Aufführung in Berlin engagierte Mohr sich in besonderem Maße. Ende Oktober reiste er in die Hauptstadt. Unterkunft fand er im Hotel Koschel in der Motzstraße 78, welches auch *Sachsenhof* genannt wurde [3, S. 54]. Bezüglich der Aufführung von *Ramper* führte Mohr Verhandlungen mit verschiedenen Bühnenbetreibern und mehreren Schauspielern. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Berlin 49 Theaterbühnen, wovon 33 privat geführt wurden [200, S. 49]. Gut vorstellen konnte Mohr sich eine Aufführung in einem der Theater des Unternehmers Heinz Saltenburg (1882-1948) mit seinem Freund Heinrich George in der Hauptrolle [3, S. 54]. George zeigte ebenfalls Interesse an solch einem Vorhaben. Mit Max Reinhardt verhandelte Mohr wiederum über die Möglichkeit, *Ramper* am Deutschen Theater spielen zu dürfen. Für die Hauptrolle war hier der Schauspieler Paul Wegener (1874-1948) vorgesehen [3, S. 55]. Aufgrund der Gagenregelung gestaltete sich die Integration von Wegener in das Ensemble des Deutschen Theaters als schwierig [3, S. 56]. Zudem verzögerten sich die Verhandlungen mehrfach. Fünf Mal musste Mohr Änderungen am letzten Akt von *Ramper* vornehmen [3, S. 320]. Er empfand die Verhandlungen daher insgesamt als sehr anstrengend. Sie schienen erst erfolgsversprechend zu sein, als Wegener auf einen Teil seiner üblichen Gage verzichtete [3, S. 56, 76].

Im Laufe der Verhandlungen ergab sich eine weitere Möglichkeit, *Ramper* sowie die bisherigen Dramen zur Aufführung zu bringen: Reinhardt unterbreitete Mohr offenbar das Angebot, die Kammerspiele des Deutschen Theaters für zwei bis drei Monate anzumieten und nach eigenem Ermessen Aufführungen zu veranstalten [3, S. 55]. Obwohl Mohr Interesse zeigte, schienen ihm die finanziellen Hürden sowie das unternehmerische Risiko hierbei zu

hoch. Letzten Endes entschied Mohr sich gegen ein solches Unterfangen und für eine Aufführung von *Ramper* am Deutschen Theater mit Wegener in der Hauptrolle [3, S. 56].

Während seines Aufenthaltes in Berlin begnügte Mohr sich nicht mit der alleinigen Vermarktung bereits vollendeter Werke. In einem Brief an Käthe erwähnte er, während der Nachtstunden eine Komödie zu beenden, welche er Intendanten und Regisseuren vorlegen wollte [3, S. 55]. Zudem verfasste er mehrere Essays als Antwort auf Zeitungsrundfragen. Hiervon wurde einer beispielsweise im *Berliner Börsen-Courier* veröffentlicht, ein weiterer im Ostwart-Jahrbuch [70-71]. Einen für die USA bestimmten Artikel reichte er bei einer in Berlin ansässigen Agentur ein, die mehrere US-amerikanische Zeitungen vertrat [3, S. 62]. Wenig Unterstützung erhielt Mohr bei seinen Bemühungen vom Georg Müller Verlag. In seinen Augen erwies sich dieser als „absolut untüchtig[...]“ [3, S. 56]. Weitere Autoren zeigten sich mit dem Verlag in diesem Zeitraum ebenfalls unzufrieden, da dieser sich nur unzureichend für die Belange der Schriftsteller einsetzte [11, S. 43]. Dankbar war Mohr lediglich über vereinzelte Vorauszahlungen des Verlages, die ihm halfen, seine mehrfach angedeutete Geldnot in Berlin zu überbrücken [3, S. 56].

Mohr nutzte seinen Aufenthalt in Berlin auch zur Pflege bereits bestehender Bekanntschaften und zum Aufbau neuer gesellschaftlicher und beruflicher Kontakte. Privates Vergnügen und beruflicher Einsatz gingen hierbei oft miteinander einher. Des Öfteren kam Mohr mit Heinrich George und dessen Bruder Rudi zusammen [3, S. 54, 58]. Dabei ergab sich unter anderem die Möglichkeit, gemeinsam mit George als Statist an Dreharbeiten der Universum Film AG teilzunehmen. Mohr nahm dies dankbar an, ohne jedoch seine Rolle und das Filmprojekt näher zu erläutern. Zum einen sah er in dem Vorhaben eine willkommene Ablenkung vom alltäglichen Umgang mit Theaterkreisen. Zum anderen beabsichtigte er, den Verantwortlichen der Universum Film AG seine Filmmanuskripte bei dieser Gelegenheit vorzulegen [3, S. 55].

Neben den Treffen mit George suchte Mohr generell regelmäßigen gesellschaftlichen Austausch. Käthe gegenüber erwähnte er täglich bis spät abends mehrere Telefonate zu führen und des Öfteren auszugehen [3, S. 56, 58]. Dabei suchte er nicht nur den beruflichen Kontakt zu Regisseuren wie Eckhart von Naso (1888-1976), sondern auch privates Vergnügen [3, S. 55]. Der Besuch eines Kostümfestes mit Bekannten vom Theater gehörte ebenso hierzu wie ein Abendessen bei einer befreundeten Familie. Mohr nahm an dem Abendessen hauptsächlich teil, da der damalige Reichskanzler Hans Luther (1879-1962) ebenfalls zu Gast war [3, S. 54]. Luther und Mohr unterhielten sich rege, unter anderem über die aktuelle Politik und den Theaterbetrieb. Der Reichskanzler war Mohr sympathisch und wirkte wie „ein guter feiner alter Herr“ und „alter Klinikarzt“ auf ihn [3, S. 54]. Luther zeigte offenbar Interesse an Mohr und beabsichtigte, die Premiere von *Ramper* am Deutschen Theater zu besuchen [3, S. 54].

Neben all den Aktivitäten stand Mohr telefonisch und schriftlich in regelmäßigem Austausch mit seiner Frau [3, S. 55, 58]. Zu diesem Zeitpunkt befand Käthe sich in Hamburg. Sie war mindestens seit Ende Oktober Gast bei ihrer Familie [3, S. 54]. Zum einen hatte dies geschäftliche Gründe: Susanne Westphal beabsichtigte, den in ihrem Besitz stehenden Löblhof an Käthe zu veräußern. Hierfür ließ sie ein notariell beglaubigtes Kaufangebot aufsetzen [193]. Darin wurde auch eine Miete vermerkt, die Käthe bis zum Kauf des Anwesens an Susanne Westphal vierteljährlich zu zahlen hatte. Käthe war mit diesen Bedingungen einverstanden [193, S. 2, 4]. In den Briefen von Mohr an Käthe wurde das Kaufangebot nicht erwähnt, sodass davon auszugehen ist, dass Käthe die Vereinbarungen weitestgehend ohne ihren Mann traf.

Der Besuch in Hamburg hatte für Käthe zum anderen auch private Gründe: Seit dem Sommer 1925 stand fest, dass sie schwanger war. Mohr und Käthe waren sehr glücklich über diesen Umstand [3, S. 57-58]. Käthe nutzte den Aufenthalt in Hamburg, um sich hierüber mit der Familie auszutauschen und der Einsamkeit im Löblhof zu entfliehen.

Mindestens bis Ende November blieb Käthe in Hamburg [3, S. 57]. Die Briefe, welche sie von Ihrem Mann aus Berlin erhielt, drückten mehrfach Mohrs Sehnsucht nach ihr aus [3, S. 55-56]. Gerne hätte Mohr seine Frau bei sich in Berlin gewusst, um mit ihr schöne Stunden zu verbringen. Wiederholt beteuerte er, seine Bemühungen in Berlin für die Familie zu unternehmen [3, S. 57-58]. Durch Käthe und das gemeinsame Leben am Tegernsee fühlte Mohr sich trotz teilweise anstrengender und entbehrlicher Tage in seinem Vorhaben bekräftigt. Zudem drückte er Käthe gegenüber Mitleid für die Berliner aus, da diese einen solchen Rückhalt seiner Ansicht nach nicht besaßen [3, S. 55]. Den Besuch von Käthe in der Hauptstadt musste Mohr trotz aller Beteuerungen aufgrund seiner erheblichen finanziellen Engpässe mehrfach aufschieben [3, S. 56-57]. Ob Käthe schließlich die letzten Wochen des Jahres 1925 gemeinsam mit Mohr in Berlin verbrachte, ist nach aktuellem Forschungsstand ungeklärt.

Mitte November 1925 begannen die Proben von *Ramper* in den Kammerspielen des Deutschen Theaters [3, S. 56]. Die Erstaufführung war für Anfang Dezember geplant. Eigenen Angaben zufolge führte Mohr während der Proben größtenteils selbst Regie. Der offizielle Regisseur Paul Henckels (1885-1967) war offenbar nur selten anwesend [3, S. 58; 20]. Von morgens bis nachmittags fanden die Proben statt. Mohr empfand sie als sehr anstrengend [3, S. 58]. Besonders große Mühe bereitete ihm die Koordination der einzelnen Schauspieler als Theatergruppe. Vor allem Paul Wegener musste in das Ensemble integriert werden, dem unter anderem die Schauspielerinnen Franziska Kinz (1897-1980) und Berta Helene Drews (1901-1987) angehörten [3, S. 56]. In den Briefen an Käthe betonte Mohr jedoch auch die positiven Seiten seiner Bemühungen. Er hob hervor, die Vorbereitungen für die Inszenierung als besonders gewinnbringend und „lehrreich“ für sich anzusehen [3, S. 58].

Zu Beginn des Jahres 1926 kehrte Mohr an den Tegernsee zurück. In den folgenden Wochen und Monaten ließ er den Kontakt zu Bekannten aus Berlin nicht abreißen. Vor allem

mit Wegener führte er eine regelmäßige Korrespondenz [3, S. 61, 63-64]. Wegener erkundigte sich hin und wieder nach Käthes Gesundheit, da er um ihre Schwangerschaft wusste [3, S. 63-64]. Auch berichtete er Mohr über die Gastspiele, welche er mit *Ramper* in Städten wie Görlitz, Königsberg und Bremen gab [3, S. 61, 63]. Sowohl Mohr als auch Wegener zeigten Interesse an einer Verfilmung von *Ramper*. Wegener drängte darauf, die Hauptrolle in einer Verfilmung zu erhalten. Zudem wollte er maßgeblich das Filmmanuskript mitbestimmen [3, S. 61, 65]. Mohr zeigte sich einverstanden, die Hauptrolle mit Wegener zu besetzen. Mit dem Georg Müller Verlag verabredete er, im Falle der Rechtevergabe an einen amerikanischen Filmproduzenten explizit auf Wegener als den geeignetsten Schauspieler für diese Rolle zu verweisen [3, S. 69].

Bezüglich der Filmrechte von *Ramper* stand Mohr über den Georg Müller Verlag und die New Yorker Vermittlungsagentur Underwoods mit US-amerikanischen Produzenten in Verhandlungen [3, S. 72]. Zunächst fürchtete Mohr, der Erfolg der Theaterfassung könnte durch die Verfilmung geschmälert werden. Da das Werk in New York und London 1926 zur Aufführung kam, äußerte er Wegener gegenüber Bedenken [2, S. 87, 161; 3, S. 53, 63; 41]. Wegener wiederum bestärkte Mohr in dem Filmvorhaben und legte ihm nahe, sich entweder für eine Produktion in den USA oder in Deutschland zu entscheiden [3, S. 63]. Er musste die Vorstellungen des Literaten enttäuschen, dass die Filmrechte für beide Länder getrennt vergeben werden konnten. Für den Fall einer amerikanischen Filmproduktion zeigte Wegener ebenfalls Interesse, die Hauptrolle zu spielen [3, S. 65]. Alternativ beabsichtigte er sich bei deutschen Produzenten für den *Ramper* einzusetzen. Interesse an den Rechten zu *Ramper* zeigte beispielsweise der in Berlin tätige österreichische Filmproduzent Joe May (1880-1954) [3, S. 61, 69].

Als Käthe hochschwanger war, reiste ihre Mutter an, um sie zu unterstützen. Unterkunft bezog Susanne Westphal bei der Nachbarsfamilie Däubler [3, S. 548]. Währenddessen war Mohr seiner Frau keine große Hilfe. In einem späteren Brief bezeichnete er sich selber als „Lümmel von Vater und Arzt“ [3, S. 548]. Wenige Wochen vor der Entbindung versprach er Käthe, bald einen Reiturlaub mit ihr zu unternehmen. Ferner schwebte ihm vor, gemeinsam mit ihr eine Theateraufführung von *Engel ringsum* zu besuchen [3, S. 64]. Jenes Drama war damals sein neues Werk und wurde 1926 beim Georg Müller Verlag veröffentlicht. Die Komödie in drei Akten fand jedoch keinen Anklang und kam nie zur Aufführung [3, S. 64; 232]. Ein Reiturlaub fand ebenfalls nicht statt. Am 23. März 1926 brachte Käthe die Tochter Eva (1926-1992) zur Welt [233]. Die Hausgeburt gestaltete sich schwierig, sodass eine Narkose eingeleitet werden musste. Mohr assistierte hierbei dem verantwortlichen Gynäkologen [3, S. 382; 105, S. 30]. Emotional war Mohr während dem Eingriff sehr bewegt. In einem späteren Brief an Käthe gestand er, hierbei geweint zu haben [3, S. 382].

Es folgte eine glückliche Zeit für die junge Familie. Mohr freute sich darüber, nun Vater zu sein [3, S. 583]. Dies hielt ihn jedoch nicht davon ab, in den folgenden Monaten vermehrt zu verreisen. Käthe blieb währenddessen mit Eva in der Wolfsgrub, da sie die gemeinsame Tochter keiner längeren Reise aussetzen wollte. Ende Juni reiste Mohr beispielsweise in das schweizerische Lugano [3, S. 67]. Dort fand er Unterkunft im Parkhotel Lugano und traf sich mit gesellschaftlichen Persönlichkeiten wie dem jüdischen Juristen und Schriftsteller Ludwig Wolff (1876-1958) [3, S. 67; 39]. In solchen Kreisen bot sich Mohr die Möglichkeit, literarische Werke wie *Ramper* und sein neues Drama *Engel ringsum* zu thematisieren [3, S. 67].

Mohr zeigte sich generell daran interessiert, Schriftstellerkollegen und Intendanten über seine aktuellen Dramen in Kenntnis zu setzen. Dabei schrieb er vor allem seine Freunde und Bekannten an. Unklar bleibt, inwiefern Mohr auch das Schriftstellernetzwerk des Georg Müller Verlages für diese Zwecke nutzte. 1926 erhielt der Schriftsteller und Arzt Friedrich Perceyval Reck-Malleczewen (1884-1945) einen Brief von Mohr, dem *Ramper* beigelegt war [3, S. 120]. Unmittelbar vor der Reise nach Lugano sandte Mohr ferner seinem Bekannten Erich Ziegel ein Dramenmanuskript [3, S. 66]. Er verknüpfte dies mit der Bitte, dass Ziegel sich als Generalintendant des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg zügig für oder gegen eine Aufführung entscheiden solle. Bei dem Drama handelte es sich entweder um *Engel ringsum* oder um *Platingruben in Tulpin*, eine Komödie in drei Akten, welche er im Sommer 1926 beendete [3, S. 68; 234]. Ziegel zeigte sich vor allem an einer Uraufführung interessiert und bat Mohr, ihn nochmals zu benachrichtigen, falls diese noch nicht vergeben sei [3, S. 66]. *Platingruben in Tulpin* wurde schließlich nicht in Hamburg, sondern am Schauspielhaus Dresden uraufgeführt. Bei der Uraufführung am 16. September 1926 war Mohr persönlich anwesend. Seine Frau und die Tochter Eva blieben indes in der Wolfsgrub. Gemeinsam mit Schauspielern der Komödie schrieb Mohr ihnen am Abend der Uraufführung ein Telegramm und richtete Grüße aus [3, S. 68].

1926 beendete Mohr den Roman *Venus in den Fischen* [3, S. 96]. Damit wandte er sich sechs Jahre nach Veröffentlichung des Romans *Frau Marie's Gast* erneut der Epik zu. Mit *Venus in den Fischen* schuf Mohr einen Gesellschaftsroman, der die Großstadt an sich sowie die Gesellschaft und Lebensweise in Großstädten in Frage stellte [4, S. 82]. Die Beweggründe, nun ein episches Werk zu schreiben, wurden von Mohr nicht explizit erwähnt. In ihm regte sich jedoch zunehmend Widerstand, weiterhin Dramen für Theateraufführungen zu entwerfen. Mohr missfiel vor allem das Streben der Zuschauer nach reiner Belustigung und Unterhaltung [3, S. 53, 64, 84]. 1928 sollte Mohr schließlich dem Schriftsteller Rudolf Borchardt (1877-1945) offenbaren, dass er das Theater für „die Zentrale der allgemeinen Dürftigkeit“ halte und nicht an „die Rettung der Poesie des Dramas durch das Schauspielertheater glaube“ [3, S. 103].

Im Laufe des folgenden Winters 1926/1927 kam bei Mohr und Käthe zunehmend das Gefühl auf, den gesellschaftlichen Anschluss durch die Abgeschiedenheit ihres Wohnortes zu

verlieren [3, S. 70-71]. Käthe war aus Rücksicht auf die gemeinsame Tochter seit geraumer Zeit nicht mehr verreist. Mohr wiederum suchte einen Verleger für *Venus in den Fischen*; doch ein Erfolg zeichnete sich in den Verhandlungen von Rottach aus nicht ab [3, S. 72-73]. Kleine Fortschritte konnte Mohr in den Verhandlungen bezüglich einer Verfilmung von *Ramper* verbuchen. Dem Georg Müller Verlag und Underwoods in New York gelang es, mit der amerikanischen Filmproduktionsfirma Paramount eine Option für den Erwerb der Filmrechte zu vereinbaren [3, S. 69, 75]. Auch der Filmproduzent Joe May zeigte weiterhin Interesse an einer Verfilmung. In Berlin führte Wegener mit ihm Verhandlungen. Aufgrund der Option von Paramount erlosch Mays Interesse jedoch bald [3, S. 69].

Anfang Mai 1927 reiste Mohr nach Berlin. Währenddessen besuchte Susanne Westphal Käthe in der Wolfsgrub, um ihr Gesellschaft zu leisten [3, S. 71]. Als Unterkunft wählte Mohr, wie bereits eineinhalb Jahre zuvor, das Hotel Koschel in der Motzstraße 78 [3, S. 70]. Durch sein persönliches Erscheinen in Berlin hoffte er, unter anderem für *Venus in den Fischen* zügig einen Verleger zu finden. Ferner nahm er sein bis dahin unveröffentlichtes Drama *Engel ringsum* ebenso nach Berlin mit wie den Optionsvertrag von Paramount [3, S. 70-71]. Letzteren ließ die Filmproduktionsfirma Mitte Mai verfallen, sodass die Filmrechte an *Ramper* wieder frei wurden [3, S. 70, 75]. Ein neuer Interessent für die Filmrechte fand sich nicht unmittelbar. Vielmehr ergaben sich vertragliche Schwierigkeiten, da die New Yorker Vermittlungsagentur nicht näher bezeichnete Forderungen gegenüber dem Georg Müller Verlag stellte. Eigenen Angaben zufolge kostete es Mohr viel Mühe den Verlag davon zu überzeugen, dass die Forderungen von Underwoods haltlos waren [3, S. 72].

Trotz negativer Erfahrungen mit der Vergabe von Filmrechten zeigte Mohr sich weiterhin bemüht, geschäftliche Beziehungen zu Filmproduktionsfirmen in den USA aufzubauen. Mitte Mai sandte er beispielsweise einen Optionsvertrag für den Manuskriptentwurf *Sei sparsam Brigitte* nach Hollywood [3, S. 70, 72]. Nach aktueller Forschungslage liegen keine Hinweise für den Erfolg dieser Bemühungen vor.

An seiner *Venus in den Fischen* zeigte der Ullstein Verlag Interesse. Geplant war eine Veröffentlichung in der September-Ausgabe der Zeitschrift *Die Dame. Illustrierte Mode-Zeitung* [3, S. 72; 235]. Mohr traf sich mehrfach mit Vertretern des Verlages, die er als „sehr fair und anständig“ beschrieb [3, S. 72]. Als Bedingung für einen Vertragsabschluss musste Mohr dem Ullstein Verlag die Option zugestehen, seine folgenden drei Werke zuerst dem Verlag für eine Veröffentlichung vorzulegen. Mohr ging auf diese Forderung ein, zumal sich andere Verlage kaum für den Roman interessierten [3, S. 102, 112].

Verhandlungen bezüglich seiner Dramen führte Mohr neben dem Ullstein Verlag auch mit dem Drei Masken Verlag, dem Oesterheld & Co. Verlag sowie dem Verlag Die Schmiede [3, S. 73]. Für eine Aufführung von *Engel ringsum* interessierte sich ferner beispielsweise der Schauspieler und Kabarettist Paul Graetz (1890-1937) [3, S. 71]. Mohr spielte allgemein mit

dem Gedanken, die Rechte an seinen Dramen dem Georg Müller Verlag zu entziehen und sie einem anderen Verlag zu übertragen [3, S. 73]. Rechtlich durfte er seine Verträge mit dem Georg Müller Verlag unter Einhaltung einer dreimonatigen Frist kündigen [3, S. 112]. Für den Fall einer Vergabe der Filmrechte von *Ramper* beabsichtigte Mohr seine Dramen selbst zu verwalten. Mit dem Honorar für die Filmrechte gedachte er, ein eigenes Vertriebsnetzwerk aufzubauen [3, S. 73]. Letzten Endes beließ Mohr jedoch die Rechte beim Georg Müller Verlag, da das Interesse der anderen Verlage an seinen Dramen zu gering war und ihm für den eigenen Vertrieb die finanziellen Mittel fehlten [3, S. 91, 102].

Gesellschaftlich pflegte Mohr einen intensiven Austausch während seines Aufenthaltes in Berlin. Des Öfteren traf er sich mit Käthes Bruder Otto Westphal. Mit Heinrich George unternahm er eine Autofahrt und verabredete sich mit dessen Bruder Rudi George zum Essen [3, S. 71, 74]. Ferner fanden laut eigenen Angaben Zusammenkünfte mit den Schauspielern Werner Kepich und Alexander Granach sowie Ludwig Wolff statt [3, S. 71]. Unterhaltung suchte Mohr bei Pferderennen, wo er auch Sportwetten einging. Zudem besuchte er hin und wieder Revuen, etwa eine französische Revue im Admiralspalast [3, S. 72].

Durch die Vielzahl der Aktivitäten und Ereignisse in Berlin fühlte Mohr sich zunehmend gestresst und erschöpft [3, S. 73]. Mitte Mai plante er, eine weitere Woche in Berlin zu verbleiben und anschließend über München nach Rottach zurückzukehren. Die letzten Tage seines Aufenthaltes nutzte Mohr, um ein Haus zu besichtigen. Dieses beabsichtigte er für einen dreimonatigen Aufenthalt in Berlin Ende des Jahres zu mieten [3, S. 71-72]. Käthe schickte er eine Aufstellung seiner finanziellen Mittel und deren Verwendung. Er gedachte das Geld binnen eines Jahres auszugeben. Neben Tennisspielen im Sommer sowie dem erneuten Aufenthalt in Berlin beinhaltete seine Aufstellung mehrere Skiausflüge in den ersten vier Monaten des Jahres 1928. Seiner Frau und der Tochter Eva hatte er zu diesem Zeitpunkt bereits einige Geschenke gesandt, darunter ein Reise Grammophon, Kleider sowie Früchte. Zudem stellte er ihnen den Kauf neuer Fahrräder in Aussicht [3, S. 70-73]. Weitere Mittel gedachte Mohr für die Renovierung des Hauses, für Reisen sowie den Aufbau einer finanziellen Rücklage einzusetzen [3, S. 73].

Im Juni 1927 erhielt Mohr eine Nachricht von Wegener, wonach der Berliner Filmregisseur Friedrich Zelnik (1885-1950) von der Deutschen Film Union Interesse an einer Verfilmung von *Ramper* zeigte [3, S. 74]. Als Hauptdarsteller war Wegener vorgesehen. Dieser legte Mohr nahe, sich zügig für den Verkauf der Filmrechte auszusprechen, da Zelnik bereits in jenem Sommer mit den Dreharbeiten beginnen wollte [3, S. 75]. Mohr zeigte Interesse und teilte Wegener umgehend seine finanziellen Forderungen mit. Wegener wiederum wies diese als überzogen zurück und erklärte, dass Zelnik bereit wäre 8000 Reichsmark zu zahlen [3, S. 75]. Gleichzeitig appellierte er an Mohr, das Angebot auch im Hinblick auf die finanziellen Einbußen zu akzeptieren, unter denen Wegener die Berliner Inszenierung von *Ramper* 1925

ermöglichte [3, S. 76]. Mohr nahm sich einige Tage Bedenkzeit und ging schließlich auf die Bedingungen von Zelnik ein. Die versprochenen finanziellen Mittel sowie die Hoffnung seinen Bekanntheitsgrad steigern zu können waren hierbei ausschlaggebend [3, S. 76, 89]. Wegener wurde kurz darauf mit dem Entwurf eines Filmmanuskriptes betraut. Er änderte vor allem den Schluss von *Ramper* und verschmolz zwei Frauenrollen zu einer einzigen [3, S. 76, 78]. Den Auftrag, Wegeners Entwurf auszugestalten, erhielt der Drehbuchautor und Schriftsteller Curt Johannes Braun (1903-1961). Braun nutzte diese Gelegenheit, um eine eigene Erzählung auf Basis von *Ramper* in einer Berliner Zeitung Ende Oktober zu veröffentlichen [3, S. 77-78; 236].

Der Drehbeginn von *Ramper* wurde für Mitte Juli angesetzt. Wegener lud Mohr ein, den Filmaufnahmen in Berlin beizuwohnen [3, S. 77]. Mohr zeigte hieran jedoch kein Interesse. Seiner Ansicht nach litt die Qualität des *Ramper* unter den inhaltlichen Änderungen, welche Wegener vornahm [3, S. 79, 89]. Das Desinteresse von Mohr ging soweit, dass er auch der Premiere des Stummfilmes in Berlin am 31. Oktober 1927 nicht beiwohnte [3, S. 72, 84, 89].

Im Sommer 1927 beschäftigte Mohr sich vor allem mit freizeithlichen Aktivitäten. Wenige Wochen nach Vergabe der Filmrechte von *Ramper* unternahm er einen Kurzurlaub in Salzburg. Seiner Tochter Eva schickte er eine Postkarte und drückte darin seine Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation aus [3, S. 77]. In den folgenden zwei Monaten begann er mit Käthe Tennis zu spielen. Zudem hatte er sich für diese Monate vorgenommen, vermehrt Zeit mit Wandern und Schwimmen zu verbringen [3, S. 73, 92]. In seinem Hof traf er sich regelmäßig mit Albrecht Joseph [62, S. 92]. Dessen Bruder Rudolph war hin und wieder zu Gast. Mohr wurde auch von Reck-Malleczewen besucht, den Josephs mit dieser Gelegenheit kennenlernten [179]. Ferner fand ein Wiedersehen mit seiner Mutter Johanna und der Schwester Hedwig im Löblhof statt.



Abb. 4: Max Mohr mit Käthe (links) und der Tochter Eva sowie der Schwester Hedwig und der Mutter Johanna.
Quelle: Privatarchiv Nicolas Humbert (Veröffentlichungserlaubnis liegt vor).

Mohr lernte in diesem Zeitraum die spätere Schriftstellerin Grete Weil (1906-1999), geborene Margarete Elisabeth Dispeker, kennen [21, S. 217; 237, S. 1-3]. Die beiden verband ihre Liebe zur Natur sowie das Interesse für Literatur. Aus Sicht von Grete Weil blieb die Bekanntschaft jedoch oberflächlich [237, S. 1]. Beide wanderten gerne und schwammen bis in den Herbst hinein regelmäßig im Tegernsee [237, S. 1]. Mohr war in Rottach oft ohne Käthe unterwegs. Wenn er Weil zufällig traf, „gingen sie gemeinsam etwas trinken“ und unterhielten sich gerne über Kunst und Literatur [237, S. 1-3]. Sie stimmten beispielsweise darin überein, dass Thomas Mann ein herausragender Schriftsteller sei. Über seine eigenen Werke berichtete Mohr der Bekannten nicht [237, S. 3].

Im September 1927 initiierte Mohr eine Korrespondenz mit dem englischen Schriftsteller David Herbert Lawrence (1885-1930). Offenbar erfuhr er, dass Lawrence gemeinsam mit seiner Frau Frieda (1879-1956), geborene von Richthofen, zu Besuch bei Friedas Schwester Else Jaffé-Richthofen (1874-1973) im oberbayerischen Icking war. Mohr bewunderte Lawrence, kannte dessen Werke und wollte ihn nun persönlich kennenlernen [4, S. 128; 10, S. 262]. Zu jener Zeit war Lawrence vor allem im englischen Sprachraum ein sehr bekannter Schriftsteller, der unter der allgemeinen Bevölkerung jedoch auf wenig Anklang stieß [238]. Lawrence lehnte den technischen Fortschritt sowie die moderne Zivilisation ab [10, S. 265]. In seinen Augen fand eine Entfremdung von den Werten früherer Generationen und der Verlust eines ausgewogenen Verhältnisses mit der Umwelt statt. Seiner Ansicht nach konnte diese Fehlentwicklung durch die Besinnung auf die wesentlichen Aspekte sozialer Beziehungen und einen natürlichen zwischenmenschlichen Umgang gelöst werden [10, S. 265; 238].

Seinem ersten Brief an Lawrence fügte Mohr ein Exemplar von *Ramper* bei [3, S. 79]. Kurz darauf erhielt er eine Antwort von Lawrence. Den *Ramper* hatte dieser mit Interesse gelesen und schlug nun ein Treffen vor [3, S. 80]. Da Lawrence bereits die Abreise aus Icking plante, zögerte Mohr nicht lange und besuchte den englischen Schriftsteller. Als Geschenk brachte er einen großen Blumenstrauß sowie seine Dramen *Improvisationen im Juni* und *Platingruben in Tulpin* mit [3, S. 81-83]. Gesprächsthemen des Treffens waren keineswegs nur die eigenen Werke. Mohr berichtete unter anderem über sein Interesse an Werken des Malers Henri Rousseau (1833-1910) sowie des deutschen Schriftstellers Jean Paul (1763-1825) [3, S. 81]. Auch sprach er über seine persönliche Lebenssituation und zeigte sich aufgelegt zu „gutmütigem Schabernack“ [10, S. 262]. Lawrence zeigte sich sehr interessiert an den Ausführungen von Mohr zu dessen Lebenssituation. Kurze Zeit nach dem Treffen beschrieb er Mohr einem Bekannten gegenüber als Menschen, der sich momentan in Wandlung befände und dem die letzte Konsequenz in seinen Bestrebungen fehlen würde. Auf Lawrence wirkte Mohr daher sehr unglücklich [4, S. 125-126].

Lawrence und Mohr waren sich schnell sympathisch. Beide stimmten darin überein, eigene Werke nach Fertigstellung nur mit Widerwillen erneut zu lesen [3, S. 82]. Lawrence befasste

sich mit den beiden von Mohr überreichten Dramen. Seiner Ansicht nach erhielt der Leser die Möglichkeit, sich in die Dramenhandlung unmittelbar hineinzusetzen. Der Engländer attestierte seinem neuen Freund daher ein besonderes Talent für das Schreiben von Dramen [3, S. 82]. Mohr wiederum bot Lawrence an, dessen Drama *David* zu lesen, gegebenenfalls Änderungen vorzunehmen und sich für eine Edition in Deutschland einzusetzen [3, S. 83, 85]. Emotional spürte Mohr nach wenigen Wochen eine starke Verbindung mit dem englischen Schriftsteller. Kurz vor einer erneuten Reise nach Österreich unterbreitete er Lawrence beispielsweise den impulsiven Vorschlag, gemeinsam sämtliche Verpflichtungen hinter sich zu lassen und begleitet von Musik der eigenen Ziehharmonika in die Welt hinauszuziehen [3, S. 82].

Nach Österreich reiste Mohr Mitte Oktober. Dort beabsichtigte er, die letzten Korrekturen an *Venus in den Fischen* durchzuführen [3, S. 83-84]. Die Briefe von Lawrence führte er ebenfalls mit sich. Sein erstes Reiseziel war Wien. Von dort aus teilte er Käthe seine Bestürzung über die österreichische Hauptstadt mit [3, S. 83-84]. In seinen Augen zeigte sich Wien als „mausetotes Massengrab“, das er möglichst bald wieder verlassen wollte [3, S. 83]. Mohr sehnte sich nun nach der Ruhe einer abgeschiedenen ländlichen Gegend. Er beschloss, in die Wachau zu reisen, um dort ein Zimmer in einer umgebauten Klosteranlage für weitere acht Tage zu beziehen. Mit Blick auf die Donau stellte das Hotel seinen Schilderungen zufolge einen idealen Ort für seine literarische Tätigkeit dar [3, S. 84]. Die Verbindung zu Käthe ließ er während dieser Tage nicht abreißen und schickte mehrfach Telegramme und Briefe. Ferner beabsichtigte er, Käthe an ihrem Geburtstag anzurufen [3, S. 84]. Käthe wiederum zeigte sich besorgt über die Idee ihres Mannes, gemeinsam mit Lawrence sein bisheriges Leben hinter sich zu lassen. Mohr versicherte seiner Frau, dies nicht in ernster Absicht geschrieben zu haben und ohne Käthe an seiner Seite nicht leben zu wollen [3, S. 84].

Ende Oktober trat Mohr die Rückreise nach Rottach an. Das erste Teilstück legte er dabei mit einem Schlepptampfer auf der Donau zurück [3, S. 85]. Nach seiner Reise zeigte er sich kuriert von „Stadt, Wien, Berlin, Paris, Reisen, Einsamer Löwe und allem Bösen“ und war froh wieder bei Käthe und Eva zu sein [3, S. 84]. Seinem Freund Lawrence berichtete er in einem Brief von den Erlebnissen in Österreich. In seiner Antwort gab Lawrence Mohr den Ratschlag, mehr innere Ruhe zu suchen und weniger rastlos zu sein [3, S. 85]. Mohr zeigte sich hiervon jedoch unbeeindruckt. Wenige Wochen nach der Ankunft am Tegernsee plante er seine nächste Reise. Sie sollte ihn nach Berlin führen. Aufgrund seiner Rastlosigkeit begann Käthe ihren Mann als „schwarze[n] Ritter“ zu betrachten, der auf einem schwarzen Pferd in die Ferne reitet [3, S. 90]. Sie teilte Mohr dies zwar mit, bewirkte damit aber kein Einlenken des Literaten [3, S. 90].

In der Zeit bis zu seiner Abreise verfolgte Mohr unter anderem die aktuellen Literaturkritiken und beteiligte sich aktiv an literarischen Diskussionen. Dem Schriftsteller und

Journalisten Kurt Tucholsky (1890-1935) schrieb er beispielsweise nach dessen Kritik an der deutschen Ausgabe von *Ulysses* des Autors James Joyce (1882-1941) [3, S. 87]. Hierbei nahm er Stellung zu Tucholskys Behauptungen und forderte ihn auf, den amerikanischen Schriftsteller Theodore Dreiser (1871-1945) durch eine Kritik zu würdigen. Mohr kannte Dreiser offenbar persönlich und beklagte das gänzliche Fehlen der Werke Dreisers in den aktuellen Kritiken [3, S. 87]. Tucholsky schlug er in gleichem Schreiben vor, die deutsche Fassung von Dreisers *Eine amerikanische Tragödie* zu lesen, welche vor kurzem im Wiener Zsolnay Verlag erschienen sei.

Anfang Dezember reiste Mohr zunächst nach München. Dort kaufte er sich einen neuen Wintermantel und nahm den Nachtzug nach Berlin [3, S. 88]. Entgegen seiner Pläne vom Mai 1927 mietete er sich in Berlin kein Haus, sondern bezog ein Zimmer im bereits vertrauten Hotel Koschel [3, S. 88]. In den folgenden Tagen kam es zu einem intensiven gesellschaftlichen Austausch: Mit Rudi George verabredete er sich zum Kaffee. George unterbreitete ihm dabei das Angebot, gemeinsam mit Werner Kepich eine Verfilmung von *Das gelbe Zelt* zu organisieren. Vor allem aus finanziellem Interesse heraus zeigte Mohr sich hiermit einverstanden [3, S. 89]. Des Weiteren erwähnte Mohr ein Telefonat sowie ein Treffen mit Rudis Bruder Heinrich. Gemeinsam mit Heinrich George wollte er die Möglichkeiten für eine Vermarktung von Lawrences Drama *David* ausloten [3, S. 89]. Zusammenkünfte mit Wegener und Gulbransson sowie ein Treffen mit der Schwester von Lawrence fanden ebenfalls statt [3, S. 89]. Letztere lud den Literaten zum Tee ein, nachdem Lawrence den Besuch von Mohr in Berlin angekündigt hatte [3, S. 86].

Seinen Aufenthalt in Berlin nutzte Mohr zu einer dreistündigen Besprechung mit Erwin Piscator (1893-1966), dem Theaterintendanten der Piscator-Bühne im Neuen Schauspielhaus. Grund hierfür war Piscators Interesse an einer Inszenierung von *Platingruben in Tulpin* [3, S. 89]. Weitere geschäftliche Beziehungen unterhielt Mohr vor allem mit Vertretern des Ullstein Verlages. Die Verlagskorrektur an der zuvor eingereichten *Venus in den Fischen* erhielt er für Änderungen zurück. Zudem unterbreitete man ihm das Angebot, einen Entwurf für ein Filmmanuskript zu schreiben. Mohr willigte ein, obwohl er dies als „quälend trivial“ empfand [3, S. 89].

In seiner Freizeit besuchte Mohr eine der Filmvorführungen von *Ramper*. Anschließend fühlte er sich in seinen Erwartungen bestätigt: Der Film hatte seiner Reputation zwar geholfen, die Handlung hatte sich jedoch im Vergleich zum Drama verschlechtert [3, S. 89]. Tagsüber nutzte Mohr die freien Stunden zum Tennisspielen. Hierfür nahm er auch mehrere Trainingsstunden, um seine im Sommer erworbene Technik zu verfeinern. Käthe berichtete er, bei dieser Gelegenheit mit dem englischen Botschafter, welcher zufällig am Platz neben Mohr spielte, ins Gespräch gekommen zu sein [3, S. 92].

Insgesamt fiel die Bilanz des Aufenthaltes in Berlin ernüchternd aus. Sein Drama *Engel ringsum* wurde von den Verlegern abgelehnt. Für Lawrences *David* konnte Mohr trotz vermehrter Anstrengung kein Interesse wecken [3, S. 91]. Ein Hoffnungsschimmer blieb indes *Venus in den Fischen*. Die Korrekturen des Verlages setzte Mohr Anfang des Jahres 1928 um und reichte den Roman erneut ein. Kurz darauf erfolgte die Veröffentlichung im Februar 1928 [3, S. 96; 137].

Die Publikation von *Venus in den Fischen* nahm Mohr als Anlass, eine im Roman enthaltene Anspielung auf Alfred Kerr ins rechte Licht zu rücken: 1928 führte Kerr einen nicht näher erläuterten Disput in literarischen Kreisen. Um eine Verwechslung mit seiner hiervon unabhängigen Anspielung auszuschließen, wandte Mohr sich im März 1928 an Kerr [3, S. 96-97]. Dabei versicherte Mohr ihm seine Hochachtung, zumal Kerr während des Ersten Weltkrieges auf einen Brief von Mohr in seiner Zeitschrift *Pan* antwortete [3, S. 97].

Zu Beginn des Jahres 1928 konkretisierten Lawrence und Mohr ihre Pläne einer zweiten Zusammenkunft. Beide deuteten bereits 1927 ihren Willen an, sich bald wieder persönlich treffen zu wollen [3, S. 85, 87, 94]. Im Februar 1928 ergab sich schließlich eine Gelegenheit hierzu. Lawrence reiste mit seiner Frau für einige Wochen nach Les Diablerets in die Schweiz. Kurzerhand entschloss Mohr sich, den Freund dort zu besuchen. Lawrence willigte ein und so fuhr Mohr per Bahn über Lindau, Zürich und Lausanne Mitte Februar für etwa eine Woche nach Les Diablerets [3, S. 94-95]. Die Bahnfahrt gefiel Mohr sehr gut. Vor allem die Gegend des Genfer Sees fand er landschaftlich reizvoll [3, S. 95]. Mohr nahm sich vor, in der Schweiz Skitouren zu gehen und Ski zu fahren. Das warme Wetter vereitelte jedoch diese Pläne, sodass er die meiste Zeit mit Frieda und Lawrence verbrachte. Lawrence bezeichnete er aufgrund seiner Lungenerkrankung als schwierig und anstrengend im Umgang [3, S. 95]. Freude bereitete Mohr vor allem eine Teestunde bei einem mit Lawrence befreundeten Ehepaar, dem Schriftsteller Aldous Huxley (1894-1963) und seiner Frau Maria Huxley (1898-1955). Hier ergab sich aufgrund der Gruppenkonstellation die Möglichkeit, in Englisch, Deutsch und Französisch zugleich Gespräche zu führen. Eigenen Angaben zufolge meisterte Mohr dies relativ gut [3, S. 96]. Lawrence zeigte sich kritisch gegenüber dem Verhalten von Mohr und bezeichnete ihn Bekannten gegenüber als „Schwätzer“ [55]. Rudolph S. Joseph wiederum beschrieb Mohr als vitale, seine Gedanken „stets sprudelnd“ mitteilende Persönlichkeit [239, S. 1].

Nach seiner Rückkehr an den Tegernsee sandte Mohr ein Exemplar der mittlerweile als Roman veröffentlichten *Venus in den Fischen* an Lawrence. Dieser dankte für das Werk. Gleichzeitig gab er Mohr den Rat, den eigenen Vorstellungen nach zu leben und weniger den Erwartungen von Verlegern oder Berliner Kreisen nachzueifern [3, S. 97-98]. Drei Wochen später hatte Lawrence *Venus in den Fischen* gelesen. Zu dramatisch war sie seiner Ansicht nach geschrieben, mit Betonung der Handlung und weniger der Charaktere [3, S. 98]. Mohr teilte

diese Meinung und sprach von einem schlechten Übergang zur Epik [3, S. 99]. Zu diesem Zeitpunkt hatte Mohr mit der Ausarbeitung eines neuen Romans begonnen. Er sollte unter dem Titel *Die Heidin* im Georg Müller Verlag 1929 veröffentlicht werden [3, S. 11, 100; 240]. Im Frühjahr 1928 stand dies jedoch keineswegs fest. Mohr hatte den Roman zuerst dem Ullstein Verlag anzubieten, da er diesem ein Vorkaufsrecht für drei Werke zugesichert hatte [3, S. 102, 112]. Ende des Sommers 1928 hatte er den Roman beendet und nannte ihn anfänglich *Die Welt der Heiden* [3, S. 103, 122]. Mohr sah sein Werk als „Zeitroman in mythischer Form“ [3, S. 112]. Obwohl der Roman seiner Ansicht nach „ganz einfach in Stil und Inhalt“ war, hielt er ihn dennoch für ein „ganz groß[es] Werk“ und wesentlich bedeutender als *Venus in den Fischen* [3, S. 122].

Im September 1928 reichte Mohr *Die Heidin* beim Ullstein Verlag ein. Dieser lehnte eine Publikation ab, sodass Mohr in den folgenden Monaten verschiedene Verlage bezüglich der *Heidin* anschrieb. Ein Manuskript schickte er eigenen Angaben zufolge nur bei Interesse ein [3, S. 122]. In solchen Fällen erhielt er nach teilweise erheblicher Verzögerung jedoch stets Absagen. Vor allem inhaltlich wurde *Die Heidin* abgelehnt, da sie vielen Verlegern nicht konventionell genug war [3, S. 112, 117]. Mohr machte die „starke[...] Tendenz gegen Großstadt und Demokratismus“ der *Heidin* für die schwere Platzierung verantwortlich [3, S. 112].

Über die Ereignisse der zweiten Hälfte des Jahres 1928 sind nach aktueller Forschungslage nur wenige Quellen überliefert. Von Lawrence wird indirekt geschildert, dass Mohr in jener Zeit keine Briefe an ihn richtete [3, S. 104]. Eine der wenigen erhaltenen Korrespondenzen führte Mohr im November mit dem deutschen Schriftsteller Rudolf Borchardt (1877-1945). Darin dankte er Borchardt für dessen nicht näher erläuterte „Abrechnung“ mit einer jüngeren Generation von Schriftstellern und deren „literarische[r] Plattfüßigkeit“ [3, S. 102]. In gleichem Brief bezeichnete Mohr sich als „Staudenzüchter und Alpinist“, der in einem „Einödshof“ lebe [3, S. 103]. Seine äußere Erscheinung beschrieb Albrecht Joseph als rustikal [62, S. 90]. Dennoch galt Mohr seinen Freunden nicht als rückständig. Vielmehr bezeichneten sie ihn als weltoffenen und herzensguten Menschen [62, S. 93; 237, S. 3]. Rudolph S. Joseph berichtete, dass Mohr gerne vor seinem Haus saß und auf der Ziehharmonika Lieder wie *La Paloma* spielte [239, S. 2]. Das folgende Bild zeigt ferner die innige Beziehung, die Mohr mit seiner Tochter Eva führte.



Abb. 5: Max Mohr mit seiner Tochter Eva.

Quelle: Privataarchiv Nicolas Humbert (Veröffentlichungserlaubnis liegt vor).

Mohr zeigte sich gegenüber fremden Ansichten offen, ohne seine eigene Meinung schnell zu ändern [62, S. 93]. Die Lebensweise der umliegenden Bauern machte er sich nicht zu eigen. Vielmehr hielt er stets eine gewisse Distanz zu ihnen, da Mohr die Gehässigkeit und Engstirnigkeit vieler seiner Nachbarn ablehnte [62, S. 91]. Mit Albrecht Joseph verkehrte Mohr regelmäßig. Auf diese Weise lernte er etwa den erfolgreichen Schriftsteller Wilhelm Speyer (1887-1952) persönlich kennen [3, S. 36; 62, S. 90; 179]. Speyer verfügte über eine Vielzahl gesellschaftlicher Kontakte und lebte während der Weimarer Republik unter anderem in Berlin. Er gehörte zu den wirtschaftlich erfolgreichen Autoren jener Zeit [241, S. 10]. Viele Leser sahen in Speyer einen „Unterhaltungsschriftsteller“ [241, S. 12]. Er zeigte sich begeistert von Berlin und versuchte in seinen Werken die urbane Lebensweise mit naturnahen Bewegungen in Einklang zu bringen [241, S. 13-14]. Obwohl Mohr die Werke von Speyer nicht mochte, verstand er sich privat gut mit ihm. In der Folgezeit kam es daher zu wiederholten Zusammenkünften mit Speyer [179]. Auch den Schriftsteller Bruno Frank (1887-1945) traf Mohr bei Josephs persönlich. Albrecht Joseph organisierte ein Treffen, da Frank nach der Lektüre der *Venus in den Fischen* Mohr kennenlernen wollte. Hieraus ergab sich eine Freundschaft, die bis zum Ende der Weimarer Republik Bestand haben sollte [239, S. 1-2].

Kontakt zu Lawrence nahm Mohr gegen Ende des Jahres erneut auf. Er unterbreitete dem englischen Schriftsteller den Vorschlag, dessen Roman *Lady Chatterley's Lover* ins Deutsche zu übersetzen. Lawrence begrüßte die Idee einer deutschen Fassung von *Lady Chatterley's Lover* [3, S. 105]. Das Werk war kurz zuvor in englischer Sprache als Privatdruck in Florenz erschienen. Frieda Lawrence zeigte sich davon überzeugt, dass Mohr der Richtige für eine Übersetzung ins Deutsche sei. Sie ermutigte Mohr, bald mit dem Vorhaben zu beginnen und schwer zu übersetzende Passagen ihrer Bearbeitung zu überlassen [3, S. 105-106]. Der Initiative von Mohr gingen Bemühungen voraus, die Originalversion von *Lady Chatterley's Lover* in Deutschland zu publizieren. Lawrence bat Mohr, sich hierfür bei deutschen Verlegern einzusetzen und sandte ihm daher mehrere Exemplare des Romans [3, S. 99]. Daraufhin hatte Mohr den Kontakt zum S. Fischer Verlag hergestellt, welcher jedoch bis Dezember 1928 jegliches Interesse an dem Werk verlor [3, S. 101, 104].

Ende Januar 1929 sandte Mohr einen transkribierten Romanausschnitt an Lawrence. Als Titel für die deutsche Romanversion schlug er *Lady Chatterley* vor [3, S. 107]. Lawrence zeigte sich hiermit einverstanden. Die Vorstellung von Mohr, nur einen Teil des Textes zu übersetzen und die restlichen Passagen in Originalsprache zu veröffentlichen, lehnte Lawrence ab. Vor allem für Sammler, so seine Begründung, erschien ihm eine komplette Übersetzung sinnvoller [3, S. 108]. Nach Auffassung des englischen Literaten gebührte Mohr das volle Honorar für die Übersetzung. Anders als von Mohr vorgeschlagen, sah Lawrence für die Hilfe seiner Frau bei der Übersetzung keine Vergütung vor. Er wies daher die Forderung von Mohr nach halbem Honorar als untertrieben zurück [3, S. 108].

Mohr erkundigte sich zu Beginn des Jahres 1929 auch anderweitig nach Auftragsarbeiten. Dies lag vor allem an der zunehmend prekärer werdenden finanziellen Situation der Familie [3, S. 109, 113]. Rat suchte er unter anderem bei dem befreundeten Theaterintendanten Carl Meinhard (1886-1949). Meinhard gelang es, die Verbindung zum Verleger Ludwig Bloch (1859-1939) herzustellen. In dessen Besitz befand sich der Eduard Bloch Verlag [3, S. 143]. Man unterbreitete Mohr das Angebot, ein Romanmanuskript als Dramenentwurf auszugestalten. Das Manuskript stammte von Ludwig Wolff, der wiederum aus der Vorlage von Mohr eine Endfassung des Dramas entwickeln sollte [3, S. 109, 122, 125]. Beide Literaten lebten am Tegernsee und waren miteinander befreundet. Unter anderem war die Ehefrau von Wolff bei Mohr in medizinischer Behandlung [3, S. 131]. Neben dieser persönlichen Ebene erschien Mohr die Auftragsarbeit finanziell lukrativ, sodass er die Offerte annahm. 3000 Reichsmark erhielt er zu Beginn seiner Tätigkeit. Weitere 2000 Reichsmark wurden bei zufriedenstellendem Abschluss versprochen [3, S. 110, 125].

Als Mohr Mitte März von einer zweiwöchigen Skitour in den Löblhof zurückkehrte, fand er das Romanmanuskript sowie einen Scheck in Höhe der vereinbarten Vorauszahlung vor. Seinem Freund Meinhard schrieb er sogleich einen Brief, in dem er sich sehr dankbar zeigte für die Vermittlung der geschäftlichen Beziehung. Mit dieser Gelegenheit deutete er Meinhard gegenüber an, jüdischer Herkunft zu sein [3, S. 109]. Unmittelbar nach einer weiteren Skitour, die Mohr für die nächste Zeit fest eingeplant hatte, beabsichtigte er, sich intensiv mit den Änderungen an *Smarra* zu befassen [3, S. 109]. Seinen finanziellen Vorschuss investierte er teilweise in die Renovierung des Löblhofes. Unter anderem ließ Mohr das Haus streichen und das Dach ausbessern. Kleine Reparaturen erledigte er selbst [3, S. 73, 114, 117].

In den folgenden Wochen vertiefte Mohr sich in seine Änderungen an *Smarra* [3, S. 111]. Ferner war er weiterhin auf der Suche nach einem Verlag für *Die Heidin*. Seine vertraglichen Verpflichtungen gegenüber dem Ullstein Verlag, den er in einem Brief an Borchardt im November 1928 bereits als „Lager der Vandalen“ bezeichnete, löste Mohr durch eine Geldsumme ab [3, S. 102, 112]. Dadurch war er mit zukünftigen Werken nicht mehr an den Ullstein Verlag gebunden. Mohr hoffte, seine Verhandlungsposition gegenüber dem künftigen Verlag der *Heidin* hierdurch stärken zu können [3, S. 112]. Nach einer Vielzahl von Absagen wandte er sich Mitte April an den Georg Müller Verlag. Dabei empfahl er sich mit dem Verweis auf seine bisherigen Dramen, die beim Verlag noch unter Vertrag waren. In Bezug auf *Die Heidin* brachte Mohr unverblümt zur Aussprache, dass der Roman aufgrund seines Inhaltes nicht leicht zu vermarkten sei und der aktuell gängigen „Marktliteratur stark zuwiderläuft“ [3, S. 112]. Dieser von Mohr als nachteilig erachtete Aspekt führte beim Georg Müller Verlag vielmehr zu verstärktem Interesse an der *Heidin*. Seit 1928 gehörte der Verlag dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen Verband an, welcher zu den bedeutenden Gewerkschaften in Deutschland zählte [11, S. 3, 38]. Der Verband war vor allem mit

„jungkonservativen“ politischen Kreisen der Weimarer Republik verbunden [11, S. 3]. Sämtliche wichtige Aufgaben des Georg Müller Verlages, darunter auch das Lektorat, wurden seit Juli 1928 der Hanseatischen Verlagsanstalt unterstellt [11, S. 40]. Diese gehörte ebenfalls dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen Verband an. Jüdische Autoren nahm man hier generell äußerst ungern unter Vertrag [11, S. 41].

Der Georg Müller Verlag antwortete umgehend auf die Anfrage von Mohr. Er bekundete Interesse an der *Heidin*, teilte Mohr mit, nun „national gerichtet“ zu sein und forderte den Literaten auf, den Roman einzureichen [3, S. 113]. Das von Mohr wenige Tage darauf zugesandte Manuskript wurde umgehend dem Lektorat in Hamburg weitergeleitet. Mohr selber setzte zunächst nicht allzu viel Hoffnung in das vom Georg Müller Verlag bekundete Interesse. Viele Verleger hatten sich bis dahin interessiert gezeigt, den Roman letztlich jedoch stets abgelehnt. Mohr stellte daher die weitere Suche nach einem Verleger nicht ein. Seinem Bekannten Reck-Malleczewen schickte er Anfang Mai ein Manuskript der *Heidin* mit der Bitte, es zu lesen und Fürsprache bei Verlagsangestellten zu halten [3, S. 116-117]. Trotz der bereits vorliegenden Absage des Verlages beabsichtigte Reck-Malleczewen sich daraufhin bei Vertretern des Drei Masken Verlages für Mohr einzusetzen [3, S. 119].

Mitte Mai erkundigte Lawrence sich nach dem Befinden von Mohr, da er seit Monaten keine Nachricht mehr von dem Freund erhielt. Lawrence berichtete unter anderem von einem Berliner Arzt, der Interesse zeigte, *Lady Chatterley's Lover* ins Deutsche zu übersetzen. Er bat Mohr, sich mit dem Arzt in Verbindung zu setzen und die Angelegenheit zu klären [3, S. 123]. In den folgenden Wochen zog der Berliner Arzt sein Angebot zurück, da Mohr ihm von seinen eigenen Bemühungen schrieb, einen Verleger für *Lady Chatterley's Lover* zu finden [242]. Seinem englischen Freund berichtete Mohr von Verhandlungen mit dem Rheinverlag, dem Sauerverlag sowie dem Ernst Rowohlt Verlag [3, S. 124]. Der Frage bezüglich einer Übersetzung des Romans wich Mohr jedoch aus. Zeitlich war er bereits mit dem Dramenentwurf *Smarra* ausgelastet, den er in jenen Wochen fertigstellte [3, S. 121, 129]. Er zeigte nach aktueller Forschungslage kein Interesse, anschließend die Übersetzung von *Lady Chatterley's Lover* zu beginnen. Vielmehr beabsichtigte Mohr, ein eigenes Drama und einen Roman noch in jenem Jahr zu schreiben [3, S. 121]. Die Befürchtungen von Lawrence, eine deutsche Nachahmung könnte vor der geplanten Originalübersetzung veröffentlicht werden, änderte nichts an den Plänen von Mohr [3, S. 129]. In den folgenden Monaten vergab Lawrence daher die Verlagsrechte gemeinsam mit der Übersetzung anderweitig. Im Dezember 1929 benachrichtigte er Mohr beiläufig über den erfolgreichen Vertragsabschluss mit dem E. P. Tal & Co. Verlag in Wien. Der Verlag beauftragte den österreichischen Übersetzer Herbert Herlitschka (1893-1970) mit der Transkription ins Deutsche [3, S. 168].

Im Mai 1929 kaufte Mohr sich „trotz [s]eines Hasses gegen die Technik“ eine Schreibmaschine der Firma *Adler* [3, S. 121]. Er wollte sie zum Abtippen seiner Manuskripte

benutzen und auf diese Weise Kosten sparen. Bis dahin hatte er das Abtippen der Manuskripte bei einer Frau Klein aus Rottach in Auftrag gegeben [3, S. 625]. Die erste Gelegenheit für den Einsatz der *Adler* bot sich durch *Smarra*. Mohr hatte den Dramenentwurf abgeschlossen und fertigte Mitte Mai das Typoskript an. Seinem Freund Meinhard berichtete er davon in einem Schreibmaschinenbrief. Gleichzeitig versprach er, die *Adler* nicht mehr für Korrespondenzen einsetzen zu wollen [3, S. 121]. In gleichem Brief drückte Mohr seinen Unmut darüber aus, dass seine *Heidin* noch keinen Verlag gefunden hatte. Die fruchtlosen Bemühungen der vergangenen neun Monate mit bis dahin 22 Absagen von Verlegern ärgerten ihn sehr. Mohr ließ durchblicken, dass ihm diese Angelegenheit unangenehm war, als die Tatsache von jüdischer Abstammung zu sein [3, S. 122]. Er bat Meinhard um Hilfe sowie Fürsprache für *Die Heidin* und sandte dem Freund ein Manuskript zu [3, S. 122]. Diese Bemühungen waren jedoch nicht von Erfolg gekrönt.

Die Rückschläge mit der *Heidin* konnten Mohr nicht davon abhalten, im Sommer neue Werke zu schreiben. So entstand unter anderem der Zeitungsbeitrag *Keine Stars, aber Sterne! Zum 25. Spieljubiläum eines großen bayerischen Volksschauspielers*, in dem Mohr die künstlerische Karriere von Max Schultes würdigte. Der Beitrag wurde in den Münchner Neuesten Nachrichten Ende Juli veröffentlicht [72]. Schultes leitete gemeinsam mit seinem Bruder Albert Schultes (1881-1964) das Bauerntheater *Ganghofer-Thoma-Bühne* am Tegernsee. Die beiden waren mit Mohr gut befreundet [3, S. 167]. Neben diesem Aufsatz befasste Mohr sich im Sommer 1929 mit einem neuen Drama. *Die Welt der Enkel*, eine Komödie in drei Akten, sollte 1930 beim Drei Masken Verlag erscheinen [3, S. 137]. Eine erste Version beendete Mohr Ende August 1929, etwa sieben Wochen nach Beginn des Werkes. Mohr zeigte sich mit der *Welt der Enkel* zufrieden, obwohl er zugeben musste, dass ihm das Schreiben von Dramen keine Freude mehr bereitete [3, S. 142]. Meinhard gegenüber bezeichnete er *Die Welt der Enkel* als seine bis dahin „beste Komödie“ sowie die „beste zeitgenössische Komödie“, die er sich vorstellen konnte [3, S. 142]. *Smarra* wiederum betrachtete er „unter [s]einem Niveau“, obwohl er das Werk höher einschätzte als die damals erfolgreichen Dramen [3, S. 131]. Die Korrekturen von Ludwig Wolff wollte er mit dieser Aussage nicht schmälern. Er attestierte dem Literaten großes Talent und sprach von einer harmonischen Zusammenarbeit [3, S. 126]. Vielmehr spiegelten die Aussagen von Mohr seine Haltung gegenüber der damaligen Theaterbranche wider. Nach Abschluss der *Welt der Enkel* freute er sich daher sehr auf den Beginn eines neuen Romans [3, S. 142].

Anfang August wurde Mohr vom Georg Müller Verlag das Interesse an einer Zusammenarbeit bezüglich der *Heidin* bestätigt. Ein alternatives Angebot eines Berliner Verlages wies Mohr daraufhin zurück und ging einen Vertrag mit dem Georg Müller Verlag ein. Als Vorschuss erhielt er 2500 Reichsmark. Insgesamt rechnete er mit Einnahmen von 4000 Reichsmark [3, S. 135, 156]. Für die Vergabe der Rechte im anglikanischen Sprachraum

und eine eventuelle Übersetzung der *Heidin* wünschte Mohr sich seinen Freund Lawrence und dessen Vermittlungsagenten als Partner [3, S. 136]. Für den Titel des Werkes reichte Mohr mehrere Vorschläge ein. Der Georg Müller Verlag bevorzugte hiervon *Die Heidin*. Als Alternative brachte der Verlag den Titel *Moderne Heiden* als Ausdruck des Gegenwartbezuges ins Gespräch. Mohr durfte sich zwischen diesen beiden Titeln entscheiden und wählte schließlich *Die Heidin* [3, S. 138, 140].

Vom 26. August bis zum 17. September hielt sich Lawrence gemeinsam mit seiner Frau Frieda in Rottach am Tegernsee auf [3, S. 141; 30]. Anfang Juli teilte er Mohr seine damals noch vagen Urlaubspläne mit. Als diese konkreter wurden, bat er den Freund eine Ferienwohnung, ein Bauernhaus oder ein Zimmer in einem Gasthaus nahe des Ortszentrums für drei bis vier Wochen zu organisieren [3, S. 141]. Mohr ließ das Nebengebäude des Café Angermaier als Unterkunft für Lawrence reservieren [21, S. 214; 29-30]. Die kleine Pension befand sich in der Nähe der Wolfsgrub. Um die Anreise für Lawrence zu erleichtern, mietete Mohr ein Auto und holte Frieda und Lawrence am Bahnhof Tegernsee ab [3, S. 141]. Mohr war sehr besorgt um die Gesundheit seines Freundes. Er befürchtete eine Verschlechterung der Lungenerkrankung von Lawrence, zumal das Wetter sich im Vorfeld des Aufenthaltes regnerisch zeigte [3, S. 142]. Lawrence äußerte ebenfalls Bedenken, die jedoch ein Wetterumschwung mit anhaltendem Sonnenschein kurz nach Ankunft in Rottach entkräftete [3, S. 139; 30].

In den folgenden Wochen kam es zu einem intensiven Austausch der beiden Literaten. Lawrence ging mit Mohr regelmäßig spazieren und war mehrfach zu Gast im Löblhof [3, S. 437; 30; 237, S. 2]. Er vertraute Mohr auch ärztlich und willigte der Konsultation eines Arztes aus München ein, den sein Freund empfahl. Die von diesem Arzt empfohlene Therapie musste jedoch wegen einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes von Lawrence nach kurzer Zeit abgebrochen werden [10, S. 277].

Ende August zeigte der Drei Masken Verlag Interesse an *Welt der Enkel*, zumal er eine schriftliche Option auf das nächste Drama von Mohr hielt [3, S. 142]. Mohr war diese Option aus bisher ungeklärten Gründen eingegangen. Im Rahmen einer Veröffentlichung der *Welt der Enkel* zeigte sich der Verlag bereit, die bisher veröffentlichten Dramen von Mohr in neuer Auflage zu drucken. Finanziellen Anreiz versprachen die 6000 Reichsmark, welche Mohr hierfür als Vorschuss in drei Raten erhalten sollte [3, S. 143, 151]. Diese Vertragsbedingungen sagten Mohr zu. Ferner sah er sich beim Drei Masken Verlag neben Schriftstellern wie Herbert Ihering (1888-1977), Arnold Bronnen (1895-1959) und Bertolt Brecht (1898-1956) gut platziert [3, S. 143]. Noch während des Aufenthaltes von Lawrence am Tegernsee akzeptierte er daher das vorliegende Angebot des Drei Masken Verlages [3, S. 145].

Kurz vor der Abreise von Lawrence aus Rottach entschloss Mohr sich spontan, den Freund für sechs bis acht Wochen nach Südfrankreich zu begleiten. Zum einen wollte er dem an

Tuberkulose erkrankten Lawrence als Arzt und Freund zur Seite stehen. Zum anderen beabsichtigte Mohr, die Gelegenheit für einen Urlaub am Mittelmeer zu nutzen [3, S. 145]. Mohr fühlte eine innere Anspannung, die sich kurz vor seiner Abreise als Gereiztheit gegenüber Käthe äußerte [3, S. 147-148]. Erleichtert wurde die Entscheidung zu verreisen durch die finanziellen Mittel, welche der Vertragsabschluss garantierte. Seinen Plänen zufolge sollten Käthe und Eva während seinem Aufenthalt in Frankreich nach Hamburg reisen. Dort beabsichtigte er, in einigen Wochen ein Wiedersehen zu feiern. Seine persönliche Anreise schwebte ihm per Schiff über Marokko und die Bretagne vor [3, S. 145, 150].

Am 17. September reisten Frieda, Lawrence und Mohr aus Rottach ab [3, S. 146]. In München erhielt Mohr ein Visum für Frankreich und die Schweiz. Er nutzte den Aufenthalt auch für ein Treffen mit Vertretern des Georg Müller Verlages sowie für eine persönliche Zusammenkunft mit Käthes Bruder Otto Westphal [3, S. 146]. In den folgenden Tagen führte die Bahnreise über Zürich, Genf und Marseille bis nach Bandol an der französischen Mittelmeerküste. Mohr empfand die Reise mit Lawrence und Frieda anstrengend, da Lawrence überwiegend schlecht gelaunt war [3, S. 146]. Um mehr persönlichen Freiraum zu erhalten, beschloss Mohr, in Bandol eine eigene Unterkunft zu beziehen. Hierfür fand er ein Hotel direkt an der Küste, welches in unmittelbarer Nähe zu dem Ferienhaus von Lawrence lag [3, S. 147].

Seiner Frau schrieb Mohr regelmäßig Briefe. Darin berichtete er unter anderem von seinem üblichen Tagesablauf: Nach einem morgendlichen Aufenthalt am Meer befasste er sich vor und nach der Mittagszeit für einige Stunden mit *Welt der Enkel* [3, S. 151]. Das Drama nahm Mohr nach Südfrankreich mit, um es auf eigene Initiative hin umzuändern. Nachmittags besuchte er regelmäßig Lawrence zum Tee. Die Zusammenkünfte bezeichnete er als „sehr friedlich“ und freundschaftlich [3, S. 151]. Er achtete auf die Gesundheit von Lawrence und empfahl dem Freund, eine bestimmte Frühstücksdiet einzuhalten [14, S. 679]. Abends hielt er sich schließlich gerne im Hafen von Bandol auf oder genoss die Weite des Meeres vom Hotel aus [3, S. 149, 152, 155].

Während seines Aufenthaltes in Bandol fühlte Mohr, wie seine innere Anspannung zunehmend wich. Die Alltagssorgen rückten in den Hintergrund [3, S. 155]. Das Klettern in den Felsen am Meer erinnerte ihn an seine Zeit als Gymnasiast [3, S. 155]. Zudem malte er sich einen Urlaub mit Käthe und Eva in Bandol aus, den er für Februar des folgenden Jahres plante [3, S. 150]. Seine Gereiztheit und das „scheußlich[e]“ Verhalten gegenüber seiner Frau vor der Abreise führte er auf die fehlende Abwechslung des Alltags im Löblhof zurück [3, S. 147]. „Sonne und Wallberg“ waren seiner Ansicht nach beide wichtig für den inneren Ausgleich [3, S. 147]. Hierbei beteuerte er Käthe gegenüber seine Liebe, die er während des Aufenthaltes in Südfrankreich noch intensiver empfand. Erschrocken zeigte Mohr sich über die Nachricht seiner Frau, dass Eva krank gewesen sei. Er begann sich hierfür selbst die Schuld zu geben, da er eigenen Angaben zufolge nicht intensiv genug an die Tochter dachte [3, S. 151].

Gegen Ende seines Aufenthaltes in Bandol konnte Mohr die Umänderungen an *Welt der Enkel* abschließen. Da Käthe beschloss, in Rottach zu bleiben und nicht nach Hamburg zu reisen, schickte Mohr ihr die Manuskripte zur Weiterleitung an den Drei Masken Verlag [3, S. 153]. Die Nachricht vom verhaltenen Erfolg der Dramenfassung von *Smarra* bekümmerte Mohr wenig. Er betrachtete den Auftrag als abgeschlossen und konzentrierte sich auf die geschäftlichen Belange seiner eigenen Werke [3, S. 151, 172].

Seine Reisepläne änderte Mohr im Laufe des Aufenthaltes in Bandol und verwarf die Idee einer Schifffahrt vollständig. In Fontainebleau plante er nun einen mehrtägigen Aufenthalt, den er für ausgiebige Reitausflüge nutzen wollte. Anschließend beabsichtigte er über Paris nach Deutschland zurückzukehren [3, S. 152]. Am Heimweg wollte er einen Unterstand aus dem Ersten Weltkrieg bei Fort Vaux besuchen. Mit seinem Infanterie-Regiment war er dort an den Kämpfen beteiligt gewesen [3, S. 152; 122].

Wenige Tage vor der Abreise von Mohr erlitt Lawrence eine Blutung der Lunge. Mohr wurde von Frieda umgehend zu Hilfe gerufen. Er stellte die Diagnose und stand dem Freund zur Seite [3, S. 156]. Seiner Ansicht nach konnte außer körperlicher Schonung nichts unternommen werden, um den Zustand von Lawrence zu bessern. Spät abends erkundigte Mohr sich nochmals nach dem Befinden seines Freundes. Aufgrund des kritischen Zustandes von Lawrence versprach Mohr, die bereits geplante Abreise um einige Tage zu verschieben [3, S. 156].

Am 21. Oktober reiste Mohr nach Paris. Die Pläne für einen Aufenthalt in Fontainebleau verwarf Mohr, da er länger als ursprünglich geplant in Bandol blieb [3, S. 158]. Wenige Tage vor Abreise berichtete er Käthe von weiteren Lungenblutungen des Freundes, die ihn jedoch nicht beunruhigten und spontan sistierten [3, S. 158]. Frieda und Lawrence begleiteten Mohr bei seiner Abreise bis nach Toulon. Dort verabschiedete Mohr sich mit einem Strauß Nelken und fuhr alleine weiter [3, S. 159-160].

In Paris quartierte er sich in einem von Lawrence empfohlenen Hotel ein [3, S. 159]. Gesellschaftlichen Anschluss fand Mohr durch eine Literaturprofessorin namens Téry. Mit ihr traf er sich mehrfach. Téry beabsichtigte Mohr mit verschiedenen Schriftstellern bekannt zu machen, unter anderem James Joyce (1882-1941) und André Maurois (1885-1967) [3, S. 159]. Bis auf wenige Ausnahmen verzichtete Mohr jedoch auf solche Bekanntschaften. Allein eine Zusammenkunft mit dem Chefredakteur einer Pariser Zeitschrift wurde von Mohr erwähnt [3, S. 159]. Im Nachlass von Mohr existiert zudem ein Widmungsexemplar des Romans *Colline* von Jean Giono (1895-1970), welcher 1929 im Pariser Verlag Bernard Grasset veröffentlicht wurde. In dem Widmungsexemplar drückte Giono seine Bewunderung für Mohr aus [243]. Wenige Jahre darauf erwähnte Mohr Giono als Freund von Téry [3, S. 331].

Der Aufenthalt in Paris kam Mohr wie ein „böse[r] Traum“ vor [3, S. 160]. Nach den Wochen an der südfranzösischen Küste wirkte Paris sehr leblos und trostlos auf ihn. Käthe beschrieb er das monotone Wetter und den vorherrschenden Benzingeruch der Großstadt,

welcher seine Eindrücke dominierte [3, S. 159]. Gleichzeitig rückte er von seinem Vorhaben ab, gemeinsam mit seiner Frau nochmals nach Paris reisen zu wollen. Mit emotionaler Distanz erlebte er die Großstadt. Beeindruckt zeigte Mohr sich lediglich von den Theatern der Champs-Élysées sowie von Werken des Malers Rembrandt von Rijn (1606-1669) im Louvre. Bis zu seiner Abreise aus Paris am 29. Oktober besuchte er den Louvre mehrfach [3, S. 160].

Kurz nach seiner Ankunft in Rottach sandte Mohr einige Bücher an Lawrence, darunter auch ein Buch über die etruskische Geschichte und Kultur. Dem Paket fügte er seinen Aufsatz über Lawrences Roman *Spiel des Unbewußten* bei, der unter gleichem Namen in den Münchner Neuesten Nachrichten 1929 erschien [3, S. 163-164; 73]. Lawrence und Frieda zeigten sich dankbar für die Rezension des Romans. Ferner erwähnte Frieda, wie wichtig die Unterstützung von Mohr in Bandol für sie und ihren Mann gewesen sei. Lawrence und Frieda hofften, dass Mohr wie beabsichtigt im Februar mit Käthe und Eva nach Bandol zurückkehren würde [3, S. 163, 165].

Während der letzten beiden Monate des Jahres 1929 begann Mohr einen neuen Roman zu schreiben. Er erschien 1931 unter dem Titel *Die Freundschaft von Ladiz* im Georg Müller Verlag [2, S. 243; 3, S. 157, 172]. Mohr widmete den Roman Lawrence [7, S. 223]. Thematisch griff er seine enge Freundschaft mit dem Engländer auf, den er mittlerweile sehr verehrte [8; 62, S. 90]. Gleichzeitig änderte Mohr Ende 1929 *Die Welt der Enkel* nach den Wünschen des Drei Masken Verlages erneut um. Er fühlte sich hierzu genötigt, um das Werk publizieren zu können und dadurch Geld zu verdienen [3, S. 172]. Die Beziehung zum Verlag empfand er als problemlos. Mohr zeigte jedoch weder Interesse für den Vertrieb seiner bisherigen Dramen noch für die aktuellen Geschehnisse in der Theaterwelt [3, S. 172-173]. Über den Erfolg von *Smarra* erkundigte er sich beispielsweise nicht, obwohl er im Unklaren bezüglich der aktuellen Entwicklungen des Dramas war [3, S. 172]. Im Zentrum seiner Aufmerksamkeit standen nun seine Romane *Die Freundschaft von Ladiz* und *Die Heidin*. Bis Februar 1930 beabsichtigte er, sich intensiv mit der *Freundschaft von Ladiz* zu beschäftigen, um anschließend mit Käthe und Eva zu verreisen [3, S. 172-173]. Den Georg Müller Verlag bat er, *Die Heidin* in seinem Namen an bestimmte Personen zu versenden. Der Verlag entsprach dem Wunsch und ließ beispielsweise dem österreichischen Literaten und Träger des Kleist-Preises Alexander Lernet-Holenia (1897-1976) ein Exemplar zukommen. Lernet-Holenia dankte umgehend für das Buch und bescheinigte Mohr Talent für epische Werke [3, S. 166]. Mohr nutzte sogleich die Gelegenheit, um Lernet-Holenia auch von seiner *Venus in den Fischen* zu berichten [3, S. 173]. Weitere Exemplare der *Heidin* erhielten Meinhard und der Münchner Chirurg Albert Krecke, der Mohr Anfang der 1920er Jahre mehrfach an den Zehen operierte. Sowohl Meinhard als auch Krecke zeigten sich begeistert von dem Roman [3, S. 170-171]. Krecke fand vor allem „die Psychologie der Erfrierung im Schnee“ faszinierend [3, S. 171].

Mohr verfolgte während dieser Zeit die allgemeine Bewertung der *Heidin* in gesellschaftlichen Kreisen und den Medien [3, S. 172]. Im Gegensatz zu den persönlichen Rückmeldungen seiner Korrespondenzpartner empfand er die Resonanz als überwiegend negativ. Dieser Umstand verärgerte ihn, vor allem nach dem großen Widerstand gegen die Veröffentlichung der *Heidin*. Umso dankbarer zeigte er sich gegenüber den Befürwortern seines Romans. Der deutsche Schriftsteller Georg Hirschfeld (1873-1942) etwa schrieb nach Angaben von Mohr ein „wirklich fulminantes Feuilleton“ in einer Münchner Tageszeitung [3, S. 172]. Mohr zeigte sich durch ein Dankeschreiben kurz vor Weihnachten erkenntlich, welches der Schriftsteller hochachtungsvoll erwiderte [3, S. 169]. Als Konsequenz der allgemeinen Anfeindungen gegen *Die Heidin* gab Mohr sich trotzig. Meinhard gegenüber bekundete er, seine literarische Tätigkeit den eigenen Vorstellungen nach fortführen zu wollen [3, S. 172]. Sein Freund Lawrence, den Mohr als „größten englischen und lebenden Schriftsteller“ bezeichnete, stellte für ihn in dieser Zeit eine wichtige Stütze und ein bedeutendes Vorbild dar [3, S. 172].

Weihnachten 1929 verbrachte Mohr gemeinsam mit Käthe und Eva im Löblhof. Im Gegensatz zu seiner Familie konnte er sich jedoch nicht an dem Fest erfreuen. In seinen Augen wurde Weihnachten viel zu kommerziell gefeiert [3, S. 172]. Meinhard gegenüber beteuerte er zudem nicht christlich zu sein [3, S. 171-172]. Im gleichen Jahr hatte er in einem Brief an Reck-Malleczewen bereits angedeutet, für dessen Genesung lediglich mit „heidnischen Gebete[n]“ dienen zu können [3, S. 176]. Der Grund für die freie Aussprache von Glaubensfragen gegenüber Freunden findet sich im Wertesystem von Mohr. Vor allem „Wahrhaftigkeit“ im Umgang miteinander sowie die persönliche „Freiheit“ schätzte er hoch ein [3, S. 127].

In den ersten Monaten des Jahres 1930 befasste Mohr sich weiterhin intensiv mit der *Freundschaft von Ladiz*. Zudem unternahm er mehrere Skitouren [3, S. 180]. Auf gesellschaftlichen Umgang legte er bereits seit Ende des vorhergehenden Jahres kaum noch Wert [3, S. 172]. Dies führte zu einem Schreiben an Albert und Max Schultes, in dem er sich kurz nach einem Besuch der Brüder im Januar für sein abweisendes Verhalten entschuldigte. Mohr führte sein Benehmen auf den seltenen gesellschaftlichen Umgang zurück, hatte aber nicht vor sein distanziertes Verhalten wesentlich zu ändern [3, S. 178]. Eine Einladung des Georg Müller Verlages nach München anlässlich des 75. Geburtstages des Schriftstellers und Übersetzers Benno Rüttenauer (1855-1940) lehnte er Ende Januar ab [3, S. 178]. Den für Februar geplanten Urlaub in Bandol hatte Mohr bereits im Dezember zu Gunsten einer Reise nach Hamburg via Berlin hintangestellt [3, S. 173]. Mohr beabsichtigte einen Aufenthalt bei der Hamburger Familie mit dem Besuch der Uraufführung von *Die Welt der Enkel* zu kombinieren. Diese fand im Deutschen Schauspielhaus Hamburg am 22. Februar 1930 statt [3, S. 180]. Letzten Endes entschloss Mohr sich jedoch kurzfristig nicht zu verreisen. Vom Erfolg der Uraufführung wurde ihm telefonisch und schriftlich berichtet [3, S. 180]. Ursächlich für die Absage seiner noch im

Januar fest eingeplanten Reise war der sich zunehmend verschlechternde Gesundheitszustand von Lawrence [3, S. 178, 180]. Mitte Februar teilte ihm der englische Literat mit, eingewilligt zu haben eine Heilanstalt im französischen Vence aufzusuchen. Die Bedeutung dieser Tatsache versuchte er im Schreiben an Mohr herunterzuspielen und äußerte die Hoffnung auf baldige gesundheitliche Besserung [3, S. 179]. Mohr erkannte den Ernst der Lage. Da Lawrence ihm sehr nahestand, sagte er die geplante Reise nach Hamburg ab [62, S. 90]. In einem Brief an die Brüder Schultes vom 25. Februar berichtete er von dem kritischen Zustand des Freundes. Mohr deutete an, mit dem Schlimmsten zu rechnen und stets „auf dem Sprung nach Südfrankreich“ zu sein [3, S. 180]. Seine Befürchtungen sollten sich schließlich wenige Tage darauf bewahrheiten: Am 2. März verstarb David Herbert Lawrence in Folge seiner Tuberkulose [14, S. 691]. Die Beerdigung fand in kleinem Rahmen statt. Kurz darauf erfuhr Mohr durch Jaffé-Richthofen von den Ereignissen [3, S. 181]. Frieda bat ihre Schwester zu schreiben, da sie selbst keine Kraft fand, sich direkt an Käthe und Mohr zu wenden. Mohr fuhr offenbar unmittelbar darauf nach Vence, um von Lawrence persönlich Abschied zu nehmen. In einem Brief vom 22. März erwähnte er eine kurz zuvor beendete Reise, ohne auf die näheren Umstände einzugehen [3, S. 182].

In den folgenden Monaten beschränkte Mohr seine gesellschaftlichen Kontakte erheblich. Persönlich bezeichnete er sich in dieser Zeit als „Outsider“, ohne sich daran zu stören [3, S. 183]. Seine literarische Tätigkeit setzte er ungehindert fort. So beendete er bis April 1930 den „zeitkritischen“ Essay *Urgeschichten und Zeitgeschichten* [74, S. 1]. Dieser erschien am 26. April in den Münchner Neuesten Nachrichten. Mohr kritisierte darin den sozialen und technologischen Fortschritt, welcher seiner Ansicht nach zu einem Niedergang der Gesellschaft führen würde [74]. Er zeigte hierbei eine ähnliche Ablehnung gegenüber einer rationellen Denkweise, wie er sie im Jahr zuvor gegenüber Reck-Malleczewen geäußert hatte. Damals sprach Mohr sich für eine idyllische und biologische Sichtweise der Dinge aus, anstatt einer historischen und rationellen [3, S. 176]. Der im April 1930 erschienene Essay unterstrich diese Sichtweise erneut. Für die Veröffentlichung von *Urgeschichten und Zeitgeschichten* in München wurde bewusst der 26. April gewählt. Tags darauf fand nämlich die Erstaufführung von *Die Welt der Enkel* am Münchner Residenztheater unter der Leitung von Fritz Basil (1862-1938) statt [3, 183; 74]. Die Komödie lag zu jenem Zeitpunkt in drei Fassungen vor. Mohr zeigte sich vor allem von der in München inszenierten Version begeistert. Sie war Anfang April während der Proben im Residenztheater entstanden und verkörperte in seinen Augen die „einzig richtige“ Fassung [3, S. 183]. Daher bezeichnete Mohr die Münchner Premiere in *Urgeschichten und Zeitgeschichten* als „Uraufführung“, obwohl *Die Welt der Enkel* bereits in Hamburg aufgeführt worden war [3, S. 183; 74].

Im Mai beschäftigte Mohr sich mit der detaillierten Ausarbeitung der Druckversion der *Welt der Enkel*. Er verwendete hierfür das Manuskript von Basil, für dessen Änderungs-

vorschläge er sich sehr dankbar zeigte [3, S. 184]. Schließlich reichte er *Die Welt der Enkel* beim Drei Masken Verlag ein. Die Druckversion der Komödie wurde noch im gleichen Jahr veröffentlicht [3, S. 137].

Nachdem Mohr *Die Welt der Enkel* beim Verlag eingereicht hatte, wandte er sich erneut seinem Roman *Die Freundschaft von Ladiz* zu. Bis August befasste er sich mit dem Werk und beendete es während eines wenige Tage dauernden Aufenthaltes in Tirol [3, S. 180, 186]. In einer Postkarte an Käthe und Eva schwärmte er vom direkten Ausblick auf die Gebirgsformation der *Ladizer Wand*, den seine Ferienwohnung bot [3, S. 185]. Bis zu jenem Zeitpunkt erwähnte Mohr keinen Titel des Romans. Es ist daher davon auszugehen, dass ihn das Umfeld in Tirol für die Wahl des Romantitels inspirierte.

Nach seiner Rückkehr aus Tirol begann Mohr eine Korrespondenz mit Frieda Lawrence. Er nahm das Geburtsdatum von Lawrence zum Anlass, Frieda nochmals sein Mitgefühl auszusprechen und dem verstorbenen Freund zu gedenken [3, S. 192]. Aus beruflichem Interesse wandte er sich an Jaffé-Richthofen, die Schwester von Frieda. Mohr erkundigte sich, wer die Rechte an den Werken von Lawrence in Deutschland besaß. Besonderes Interesse zeigte er an Lawrences Roman *The Escaped Cock*, welcher 1929 in englischer Sprache veröffentlicht worden war [3, S. 189]. Jaffé-Richthofen teilte Mohr mit, dass der Insel Verlag alle deutschen Rechte besaß. Gleichzeitig forderte sie ihn auf, seine Korrespondenz mit Lawrence der von Aldous Huxley initiierten Briefsammlung beizusteuern [3, S. 189]. Mohr kam dieser Forderung eigenen Angaben zufolge nicht nach, da ihm der Tod von Lawrence zum damaligen Zeitpunkt noch zu nahe ging [57]. Ungewiss bleibt, ob er eine Übersetzung von *The Escaped Cock* weiter verfolgte und sich diesbezüglich an den Insel Verlag wandte.

In den folgenden Monaten legte Mohr kaum Wert darauf, gesellschaftliche Kontakte zu pflegen. Er las keine Zeitungen und mied persönliche Zusammenkünfte [3, S. 188, 191]. Gerne unternahm er Klettertouren und nach Einbruch des Winters auch Skitouren [3, S. 191]. Hierbei zog er sich eigenen Angaben zufolge eine Verstauchung zu, die ihn nach seiner Rückkehr in den Löblhof zur Bettruhe zwang [3, S. 186]. Nach dem Abschluss der *Freundschaft von Ladiz* beabsichtigte Mohr, neue Werke zu beginnen, darunter mehrere Novellen und einen Roman. Nur ungern wollte er ein neues Drama verfassen, schloss ein solches Vorhaben jedoch nicht aus [3, S. 190]. Ferner stand Mohr in Verhandlungen mit Ludwig Berger über eine Verfilmung von *Venus in den Fischen*. Auch *Ramper* war für einen Tonfilm im Gespräch. Bei Paul Wegener erkundigte Mohr sich über dessen Interesse an der Hauptrolle von *Ramper* [3, S. 186]. Obwohl Berger ein Drehbuch für *Venus in den Fischen* entwarf, befanden sich beide Projekte in der Schwebe [3, S. 191]. Die finanzielle Situation der Familie blieb somit weiterhin angespannt. Diesem Umstand versuchte Mohr entgegenzuwirken, indem er Vorlesungen gegen Gage anbot. Im November reiste er beispielsweise nach München, um dort eine Vorlesung zu halten [3, S. 191]. Nähere Umstände der Reise und der Vorlesung in München sind nach aktueller

Forschungslage nicht bekannt. Trotz seiner Abneigung gegenüber dem technischen Fortschritt nutzte Mohr den Aufenthalt in München, um den Tonfilm *Sous les toits de Paris* zu sehen. Meinhard gegenüber bezeichnete er den Film kurz darauf als „herrlich[...]“ [3, S. 191]. Ferner bescheinigte er der bayerischen Hauptstadt eine positive Entwicklung im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren. Dennoch blieb seine Grundhaltung gegenüber der deutschen und europäischen Gesellschaft negativ [3, S. 190-191]. Mohr spielte daher mit dem Gedanken, für längere Zeit Europa zu verlassen. Albrecht Joseph gegenüber hatte er dieses Vorhaben mehrfach erwähnt [62, S. 94]. In etwa zwei Jahren, so malte Mohr sich aus, könnte er Deutschland verlassen und Richtung Asien oder Pazifik aufbrechen. Dabei konnte er sich vorstellen, Eva und Käthe mitzunehmen, machte dies jedoch nicht zu einer Bedingung der Reise [3, S. 190].

Den Winter verbrachte Mohr vorwiegend abgeschieden im Löblhof. Er ging mehrfach Skifahren und vertiefte sich in Lyrik [3, S. 195]. So entstanden mehrere Sonette, welche 1932 in der Sammlung *Die sieben Sonette vom neuen Noah* veröffentlicht wurden [244]. Im Vorwort zur Veröffentlichung sollte Mohr seine Sonette als „biographisches Bekenntnis“ bezeichnen [245]. Anlass für die Sonette war seinen Worten zufolge „die schwere und immer schwerere Beziehungslosigkeit [jener] Tage“ [245]. Sich selber als Noah sehend, stellte sowohl „die asphaltierte Straße“ als auch der „kleine[...] Bauernhof im bayrischen Gebirg“ eine Arche Noah „inmitten falscher [...] Beziehungen“ für ihn dar [245].

Albrecht Joseph gegenüber beklagte Mohr ebenfalls die gesellschaftlichen Entwicklungen. Er war offenbar der Meinung, dass „die westliche Zivilisation des zwanzigsten Jahrhunderts das Ursprüngliche abtöte[n würde]“. Mohr „fürchtete und verachtete“ daher die „moderne Zivilisation“ [62, S. 90]. Im Zentrum dieser „radikale[n] Zivilisationskritik“ standen die Großstadtbewohner, für deren Streben nach Erfolg und Unterhaltung bei gleichzeitig schwindendem Wertesystem Mohr kein Verständnis zeigte [38; 62, S. 91, 93; 179]. Die Einstellung von Schriftstellern wie Speyer, die solch eine Lebensweise faszinierte, lehnte er vehement ab [62, S. 91; 241, S. 13]. Laut Joseph betrachtete Mohr ferner die moderne urbane Frau als „gieriges und geschäftstüchtiges Wesen [...] von stählerner Härte“ [62, S. 91]. Bei all dem fand Mohr keine Lösung für die in seinen Augen zunehmenden Missstände. Er sah offenbar keinen Sinn darin, sich dem unausweichlichen Niedergang der Zivilisation entgegenzustemmen [62, S. 91].

Seine Abgeschiedenheit war Mohr lediglich bei wenigen Gelegenheiten willens aufzugeben. So lud er beispielsweise Wegener zu einem Treffen in den Löblhof ein [3, S. 191]. Vorausgegangen war Wegeners Aufforderung, einer seiner Theateraufführungen beizuwohnen. Mohr lehnte einen Theaterbesuch jedoch ab und ließ Wegener die genauen Gründe durch Gulbransson mitteilen [3, S. 191].

Bis in das Frühjahr 1931 hinein führte Mohr wenige Korrespondenzen. Zum Todestag von Lawrence drückte er Frieda beispielsweise sein Mitgefühl aus und gedachte somit des

verstorbenen Freundes [3, S. 188, 194]. Mit Berger stand er in regelmäßigem Austausch. Als Honorar für die Filmrechte an *Venus in den Fischen* wurden ihm hierbei offenbar 10000 Dollar in Aussicht gestellt [3, S. 195]. Spätestens im Frühjahr 1931 sah Mohr jedoch ein, dass die wirtschaftliche Lage in den USA eine Filmproduktion mit dem Manuskript von Berger vereitelte [3, S. 195]. Seine eigene finanzielle Situation war weiterhin angespannt. In diesem Umfeld entschloss Mohr, sich vermehrt mit Auftragswerken zu befassen. Bis dahin hatte er mit *Smarra* aufgrund eines finanziellen Engpasses eine einzige Auftragsarbeit angenommen gehabt. Die anhaltende wirtschaftlich prekäre Lage der Familie zwang Mohr nun, sich mit Projekten zu befassen, die ein finanzielles Einkommen versprachen [3, S. 195]. Seine persönlichen Vorlieben traten dabei in den Hintergrund. So berichtete er Meinhard etwa, ein neues Drama begonnen zu haben, obwohl er kaum künstlerisches Interesse hieran empfand [3, S. 195, 200]. Neben seiner Bereitschaft Auftragsarbeiten anzunehmen zeigte er sich ferner damit einverstanden, die Filmrechte seiner Romane und Dramen „im Ausverkauf“ zu günstigen Konditionen anzubieten [3, S. 195].

4.6.2 Zusammenfassung: Wolfsgrub: Eigener Weg mit Schranken (1924-1931)

Im Sommer 1924 begann Mohr seine Kinderkomödie *Die Nordpolflieger* sowie das Drama *Ramper*. Korrespondenzen mit Regisseuren, Schauspielern und Literaten stellte er hintan. Zu persönlichen Treffen kam es beispielsweise mit Heinrich George, der gemeinsam mit Elisabeth Bergner die Mohrs am Tegernsee besuchte. Des Weiteren verkehrte Mohr mit dem späteren Filmregisseur Albrecht Joseph, dem Regisseur Erich Ziegel sowie dem Schriftsteller Wilhelm Schmidtbonn. Während der Ausarbeitung von *Ramper* durchlebte Mohr bis zur Vollendung des Werkes im Sommer 1925 viele emotionale Höhen und Tiefen. Dabei achtete er kaum auf Kritiken und Aufsätze zu seinen bisherigen Werken. Wichtig erschien ihm, bei seinen Handlungen den gesellschaftlichen Gesamtkontext nicht aus den Augen zu verlieren. Hin und wieder wurde er ärztlich tätig, maß seinem Einkommen jedoch wenig Bedeutung bei.

Im Herbst 1925 gelang es Mohr, eine Aufführung von *Ramper* am Deutschen Theater in Berlin zu organisieren. Hierfür musste er mehrfach Änderungen am letzten Akt vornehmen und die Besetzung des Ensembles teilweise selbst organisieren. Dennoch erachtete er die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Theater nach Gesprächen mit mehreren Bühnenbetreibern als beste Lösung. In seiner Freizeit schrieb Mohr ein Drama und mehrere Zeitungsartikel, darunter auch Beiträge für US-amerikanische Zeitungen. Gemeinsam mit Heinrich George versuchte er sich ferner als Statist beim Film. Mohr fand auch Gelegenheit, sich mit dem damaligen Reichskanzler Hans Luther während eines Abendessens bei einer befreundeten Familie auszutauschen.

Am 23. März 1926 kam Eva, die Tochter von Mohr zur Welt. Hierbei assistierte Mohr dem verantwortlichen Gynäkologen. Im Vorfeld zeigte er sich sehr glücklich, bald Vater zu werden. Käthe gegenüber beteuerte er, seine beruflichen Anstrengungen ausschließlich für eine gemeinsame Zukunft zu unternehmen. Sowohl vor als auch nach der Geburt von Eva stellte Mohr keine große Hilfe für seine Frau dar. Seine Versprechungen, etwa einen Reiturlaub mit Käthe zu unternehmen, hielt er nicht ein. Stattdessen unternahm er in der Folgezeit Reisen ohne seine Familie.

1926 wandte Mohr sich mit dem Gesellschaftsroman *Venus in den Fischen* erneut der Epik zu. Seine Bemühungen einen Verleger zu finden zeigten sich anfangs als wirkungslos, sodass Mohr im Frühjahr 1927 nach Berlin reiste. Dort führte er unter anderem mit dem Ullstein Verlag Verhandlungen. Nach Eingeständnis einer Option auf drei weitere Werke zeigte sich dieser Verlag bereit, das Werk als Fortsetzungsroman in einer Zeitschrift zu veröffentlichen. Bezüglich seiner Dramen und der Filmrechte an *Ramper* führte Mohr Gespräche mit mehreren Interessenten. Er zeigte sich entschlossen, dem Georg Müller Verlag sämtliche Rechte an den Dramen zu entziehen. Schließlich scheiterten jedoch sämtliche Verhandlungen. Die amerikanische Filmproduktionsfirma Paramount etwa ließ eine Option für *Ramper* verstreichen.

Im Juni 1927 verkaufte Mohr die Filmrechte von *Ramper* an die Deutsche Film Union. Paul Wegener wurde mit dem Entwurf des Filmmanuskriptes betraut. Ferner erhielt Wegener die Hauptrolle in dem Film. Mohr zeigte kein Interesse, den Dreharbeiten beizuwohnen. Der Premiere in Berlin am 31. Oktober 1927 blieb er ebenfalls fern. Seiner Ansicht nach litt die Qualität des Werkes unter den Änderungen von Wegener.

Den Sommer verbrachte Mohr am Tegernsee. Mit Käthe begann er Tennis zu spielen. Ferner ging er gerne wandern und schwimmen. Kontakt pflegte er in dieser Zeit zu Albrecht Joseph und Reck-Malleczewen sowie zu der späteren Schriftstellerin Grete Weil. Ferner fand ein Wiedersehen mit seiner Mutter Johanna und der Schwester Hedwig im Löblhof statt.

In den folgenden Monaten verfolgte Mohr die aktuellen Literaturkritiken und bezog Stellung hierzu. So antwortete er beispielsweise Kurt Tucholsky auf dessen Beurteilung der deutschen Ausgabe von *Ulysses*. Im gleichen Zeitraum initiierte Mohr den Kontakt zum englischen Schriftsteller David Herbert Lawrence, den Mohr bewunderte. Nach einem ersten Treffen attestierte Lawrence ihm fehlende Konsequenz in seinen Bestrebungen. Zudem wirkte Mohr sehr unglücklich auf Lawrence. Der Engländer empfahl ihm, seinen eigenen Lebensstil zu pflegen und weniger auf Erwartungen von Verlegern oder Berliner Kreisen zu achten.

Käthe empfand Mohr in diesem Zeitraum aufgrund der zunehmenden Aufenthalte außerhalb Rottachs als sehr rastlos. Mohr nährte diesen Eindruck durch eine längere Reise nach Österreich sowie eine Reise nach Berlin Ende des Jahres. In Berlin gelang es Mohr weder Verträge für seine eigenen Werke abzuschließen, noch eine Edition von *David*, einem Drama von Lawrence, anzubahnen.

Im Frühjahr 1928 begann Mohr *Die Heidin*. Der Roman positionierte sich thematisch gegen eine Urbanisierung und die demokratische Entwicklung der Gesellschaft. Mohr setzte viel Hoffnung in sein neues Werk und hielt es für wesentlich bedeutender als *Venus in den Fischen*. Gleichzeitig begann er, sich gegen kommerzielle Strömungen einer jüngeren Generation von Schriftstellern zu sträuben. In Briefen an Schriftstellerkollegen betonte Mohr seine Naturverbundenheit.

Nach Abschluss der *Heidin* Mitte des Jahres lehnten sowohl der Ullstein Verlag als auch 21 weitere Verlage eine Veröffentlichung des Werkes aus inhaltlichen Gründen ab. Im Sommer 1929 erklärte sich schließlich der zunehmend konservativ ausgerichtete Georg Müller Verlag bereit, den Roman zu veröffentlichen. In der Zwischenzeit zeigte Mohr sich offen für literarische Kooperationen. Anfang 1929 begann er beispielsweise die Übersetzung von Lawrences Roman *Lady Chatterley's Lover*. Über die Publikation führte er Gespräche mit dem Rheinverlag, dem Sauer Verlag sowie dem Ernst Rowohlt Verlag. Da sich hierbei nach mehreren Monaten noch kein Erfolg abzeichnete, wandte Mohr sich anderen Betätigungsfeldern zu. So erhielt er vom Verleger Ludwig Bloch die Möglichkeit, ein Romanmanuskript seines Freundes Ludwig Wolff als Dramenentwurf auszugestalten. Von März bis Mitte Mai 1929 befasste Mohr

sich intensiv mit der Auftragsarbeit. Bevor das Werk unter dem Titel *Smarra* veröffentlicht wurde, nahm Wolff letzte Korrekturen vor. Mohr ließ mit seinem Honorar den Löblhof renovieren und löste die Option des Ullstein Verlages auf seine zukünftigen Werke ab.

Im Spätsommer 1929 erhielt Mohr Besuch von Lawrence. Der Literat verbrachte einige Wochen nahe der Wolfsgrub, verkehrte oft mit Mohr und suchte dessen ärztlichen Rat. Mohr zeigte sich in jenem Sommer unausgeglichen. Seine Gereiztheit gegenüber Käthe führte er auf die fehlende Abwechslung des Alltags im Löblhof zurück. Er begrüßte daher die Möglichkeit, den an Tuberkulose erkrankten Lawrence nach Südfrankreich zu begleiten. Mohr wollte ihm als Arzt zur Seite stehen und Erholung am Mittelmeer finden.

Nach Ankunft im Küstenort Bandol bezog Mohr ein Hotelzimmer. Nachmittags besuchte er Lawrence regelmäßig zum Tee. Ärztliche Unterstützung bot er dem Freund bei einer Blutung der Lunge. Er stellte die Diagnose und stand Lawrence zur Seite. Ferner empfahl er Lawrence, eine spezielle Frühstücksdiät einzuhalten. Neben den Besuchen bei Lawrence verbrachte Mohr gerne Zeit am Meer oder im Hafenviertel von Bandol. Regelmäßig befasste er sich mit Korrekturen an seiner Komödie *Die Welt der Enkel*, welche er in den Wochen zuvor schrieb. Obwohl Mohr das Werk als sein bis dahin bestes Drama ansah, gestand er sich ein, keine Freude beim Schreiben verspürt zu haben. Seine Aufmerksamkeit gedachte er daher in Zukunft der Epik zu widmen.

Am 20. Oktober reiste Mohr nach Paris. Dort verkehrte er mehrfach mit einer Literaturprofessorin namens Téry. Sie machte Mohr mit dem Schriftsteller Jean Giono sowie dem Chefredakteur einer Pariser Zeitschrift bekannt. Treffen mit weiteren Schriftstellern lehnte Mohr ab. Paris wirkte sehr leblos und trostlos auf ihn. Freude bereitete ihm lediglich der Besuch des Louvre sowie von Theatern der Champs-Élysées.

Nach Rückkehr an den Tegernsee begann Mohr den Roman *Die Freundschaft von Ladiz*. Für den Vertrieb seiner Dramen sowie die aktuellen Geschehnisse in der Theaterwelt zeigte er kein Interesse. Vielmehr versuchte Mohr Aufmerksamkeit auf *Die Heidin* zu lenken. Hierfür ließ er den Roman unter anderem Alexander Lernet-Holenia sowie dem Münchner Chirurgen Albert Krecke zukommen. Von der allgemein negativen Resonanz bezüglich seiner *Heidin* ließ Mohr sich nicht beirren. Er gedachte, seine literarische Tätigkeit den eigenen Vorstellungen nach fortzuführen. Lawrence stellte hierbei eine wichtige Stütze und ein bedeutendes Vorbild für ihn dar.

Im Februar 1930 verschlechterte sich der Gesundheitszustand von Lawrence, sodass Mohr mit dem Schlimmsten rechnete. Er sagte den Besuch der Uraufführung von *Welt der Enkel* in Hamburg ab und zeigte sich bereit, Lawrence jederzeit zu besuchen. Vom Tod seines Freundes erfuhr Mohr erst nach dessen Beerdigung Anfang März.

In den folgenden Monaten beschränkte Mohr seine gesellschaftlichen Kontakte erheblich. Gerne unternahm er Ski- und Klettertouren. Seine *Freundschaft von Ladiz* beendete er während

eines Aufenthaltes in Tirol. Für die Wahl des Romantitels inspirierte ihn eine Gebirgsformation bei seinem Ferienort. Korrespondenzen pflegte er hauptsächlich aus beruflichen Gründen. So zeigte er Interesse Lawrences Roman *The Escaped Cock* zu übersetzen. Mit Ludwig Berger stand Mohr über die Verfilmung von *Venus in den Fischen* sowie *Ramper* als Tonfilm in Verhandlungen. Seine angespannte finanzielle Lage versuchte er durch honorierte Vorlesungen zu verbessern. In den Münchner Neuesten Nachrichten veröffentlichte er einen Essay, in dem er den sozialen und gesellschaftlichen Fortschritt kritisierte. Generell zeigte Mohr eine negative Grundhaltung gegenüber der deutschen und europäischen Gesellschaft. Er spielte daher mit dem Gedanken, in naher Zukunft Deutschland in Richtung Asien oder Pazifik zu verlassen.

Den Winter verbrachte Mohr abgeschieden im Löblhof. In mehreren Sonetten verarbeitete er die seiner Ansicht nach zunehmende Isolation des Individuums. Für ihn persönlich stellte dabei sowohl der Löblhof als auch die Freiheit auf seinen Reisen eine Stütze dar. Die moderne Zivilisation lehnte er ab und kritisierte vor allem den Lebensstil der Großstadtbewohner. Eine Lösung für die Missstände zeigte Mohr nicht auf.

In regelmäßigem Austausch befand Mohr sich mit Berger, der ihm für die Filmrechte an *Venus in den Fischen* 10000 Dollar in Aussicht stellte. Die wirtschaftliche Lage in den USA vereitelte jedoch eine Filmproduktion. Seine eigene finanzielle Situation zwang Mohr im Frühjahr 1931 daher, sich mit Projekten zu befassen, die ein finanzielles Einkommen versprachen. Mohr zeigte sich bereit, Auftragsarbeiten anzunehmen und die Filmrechte seiner Romane und Dramen zu günstigen Konditionen anzubieten. Seine persönlichen Vorlieben traten hierbei in den Hintergrund.

4.7 Wolfsgrub: Zunehmende Perspektivlosigkeit (1931-1934)

4.7.1 Ergebnisse: Wolfsgrub: Zunehmende Perspektivlosigkeit (1931-1934)

Im Frühjahr 1931 begab Mohr sich auf die Suche nach Verlegern und Regisseuren für die Umsetzung seiner neuen Pläne. Obwohl es ihm äußerst unangenehm schien, erbat er hierbei die Hilfe von Meinhard [3, S. 195]. Mohr hoffte, durch den Freund zügig Verträge für Auftragsarbeiten und Drehbücher abschließen zu können [3, S. 195]. Zugleich machte er Meinhard gegenüber deutlich, seine Lage als vorübergehend anzusehen. Sein Roman *Die Freundschaft von Ladiz*, von dem Mohr sich künstlerischen und wirtschaftlichen Erfolg erhoffte, wurde im Juli veröffentlicht [2, S. 243; 3, S. 195, 197-198]. Kurz zuvor ließ er ihn unter anderem Carl Meinhard und Bruno Frank zukommen und beabsichtigte Frieda Lawrence und Jaffé-Richthofen ebenfalls ein Exemplar zu senden [3, S. 188, 194-195, 198]. Ferner deutete Mohr Pläne für einen neuen Roman an, welchen er nach Überwindung der finanziellen Schwierigkeiten beginnen wollte. Der Inhalt hierfür schwebte ihm bereits vor [3, S. 195].

In den folgenden Monaten ergaben sich einige Möglichkeiten für künstlerische Kooperationen und Auftragswerke. So erhielt Mohr den Auftrag, einen Essay zu schreiben. Hieraus entstand sein Werk *Fröhliches Ende eines Pessimisten* [3, S. 199; 75]. Gleichzeitig sagte er dem Georg Müller Verlag zu, Ludwig Thomas Roman *Der Wittiber* für eine Inszenierung umzuschreiben [3, S. 201-202]. Der Verlag hatte zu diesem Zeitpunkt ein schlechtes Renommee. Er konnte vor allem Verträge mit Autoren abschließen, welche bei anderen Verlagen mit ihren Werken abgewiesen wurden [11, S. 109]. Der nun von Mohr zu bearbeitende *Wittiber* sollte im Oktober 1931 als *Der Kalteisergeist* in München Premiere feiern. Aufgeführt wurde die Komödie durch die Ganghofer-Thoma-Bühne unter der Leitung von Albert und Max Schultes [3, S. 209]. Bis dahin stimmte Mohr seine Änderungen an dem Werk eng mit den Schultes ab. Gegenüber dem Verlag trat er bei Verhandlungen geschlossen mit ihnen auf [3, S. 201-202].

Während eines Treffens mit Gustav Pezold (1891-1961), dem Verlagsleiter des Georg Müller Verlages, wurde Mohr im Juni 1931 ein weiteres Projekt angeboten. Der Verlag beabsichtigte, eine Theaterfassung von Ludwig Thomas Roman *Altaich* zu veröffentlichen. Die Aufführung sollte durch die Ganghofer-Thoma-Bühne erfolgen [3, S. 201-202]. Dieses Angebot lehnte Mohr trotz seiner misslichen wirtschaftlichen Lage ab. Seiner Ansicht nach war der Romaninhalt für eine Inszenierung nicht geeignet [3, S. 202].

Mitte Juni meldete Meinhard sich bei Mohr und bekundete Interesse für ein gemeinsames Filmprojekt. Er forderte Mohr auf, Vorschläge für ein Drehbuch einzureichen [3, S. 200]. Die Filmrechte für die Romane von Mohr waren zu diesem Zeitpunkt weiterhin nicht vergeben. Mohr stand zwar mit Produzenten in den USA wegen *Venus in den Fischen* in Verhandlungen,

wäre jedoch auch mit der Vergabe der Rechte an Meinhard einverstanden gewesen [3, S. 195, 200]. Seine Auftragswerke ließen ihm jedoch keinen Spielraum für eine vertiefte Auseinandersetzung mit Filmprojekten und die Anfertigung ausführlicher Film-Exposés. Für letztere erbat Mohr sich daher einige Wochen Aufschub [3, S. 199]. Um sein Entgegenkommen auszudrücken, sandte er Meinhard eine Filmskizze [3, S. 200].

Ebenfalls im Sommer 1931 erhielt Mohr vom Schriftsteller Carl Zuckmayer (1896-1977) das Angebot, ein Jugendbuch zu schreiben. Zuckmayer handelte im Auftrag des S. Fischer Verlages. Geplant war einen Sammelband von Jugendbüchern zu erstellen. Zuckmayer befand sich eigenen Ausführungen zufolge auf der Suche nach „[l]ebendigen“ und „[u]nbefangenen“ Autoren, wobei er es vermied, in „Schreibart oder Gesinnungsart irgendwie festgefahrene[...]“ Schriftsteller zur Teilnahme zu motivieren [3, S. 196]. Einige Autoren hatten bereits zugesagt, einen Beitrag für das Sammelwerk einzureichen: Hierzu zählten Kurt Heuser (1903-1975), Hans Schiebelhuth (1895-1944) und Zuckmayer selbst [3, S. 196]. Trotz der bei Zusage in Aussicht gestellten Teilzahlung des Honorars erbat Mohr sich auch in diesem Fall einen Aufschub [3, S. 197, 199]. Aufgrund der zugesagten Auftragswerke und der weiterhin in Schwebelage befindlichen Verträge für die Filmrechte seiner Romane ergriff er nicht unmittelbar diese Gelegenheit. Vor allem durch den Erfolg letzterer erhoffte er sich bald neuen finanziellen Spielraum [3, S. 200].

Mohrs Zuversicht spiegelte sich in seinen Plänen für die folgenden Monate wider: Im September gedachte er eine längere Reise in den Kaukasus zu unternehmen, um einen neuen Roman zu beginnen [3, S. 200]. Bedingt durch die Vielzahl der finanziellen Einkommensmöglichkeiten hielt er dies für realisierbar. Sein finanzieller Spielraum blieb jedoch weiterhin äußerst angespannt. Anfang Juli fühlte er sich dazu genötigt, vom Leiter des Georg Müller Verlages einen Vorschuss für *Die Freundschaft von Ladiz* einzufordern [3, S. 204]. Zu diesem Zeitpunkt hatte Mohr bereits Schulden beim Verlag gehabt, welche mit seinen Honoraren für *Die Heidin* und den neuen Roman verrechnet wurden. Mohr bat nun darum, die bisherigen Ausstände vorübergehend allein auf *Die Heidin* zu schreiben [3, S. 204]. Auf diese Weise hoffte er, *Die Freundschaft von Ladiz* mit weiteren Schulden belasten zu können. Eigenen Angaben zufolge fiel ihm dieser Schritt äußerst schwer. Aufgrund zunehmender finanzieller Engpässe fühlte er sich hierzu jedoch genötigt. Als Beispiel für seine prekäre Lage führte Mohr an, seine Telefongebühren nicht mehr begleichen zu können [3, S. 204].

Für ein Entgegenkommen des Verlages erklärte Mohr sich bereit, neue Optionsverträge einzugehen oder Auftragsarbeiten anzunehmen [3, S. 205]. Ein bereits vorliegendes Angebot für den Vertrieb der *Freundschaft von Ladiz* im englischsprachigen Raum lehnte er trotz finanzieller Notlage jedoch ab. Mohr hoffte vor allem in England großen Erfolg mit der *Freundschaft von Ladiz* zu erreichen. Daher erachtete er das Angebot des Verlages als viel zu niedrig und bezeichnete es als „Erpressung[...] des Schicksals“ [3, S. 205]. Generell schätzte

Mohr seine Situation als „fünfmärkweise Zwangsvollstreckungs-Gaudi“ ein, die er mit Hilfe des Georg Müller Verlages „bis zum Eintreffen des Nobelpreises“ beenden wollte [3, S. 205]. Inwiefern Mohr tatsächlich einen finanziellen Vorschuss vom Georg Müller Verlag erhielt, ist nach heutiger Forschungslage nicht zu klären. Ebenso bleibt ungeklärt, ob Mohr im September die angedeutete Reise in den Kaukasus antrat.

Zuspruch zu seiner Rolle als Literat erhielt Mohr im Sommer 1931 neben Carl Zuckmayer auch von Oskar Maria Graf (1894-1967) und Bruno Frank. Graf sandte Mohr einen seiner Romane und hoffte auf Zustimmung. Gleichzeitig drückte er seine Sympathie und Bewunderung für das Werk von Mohr aus [3, S. 207]. Frank wiederum gratulierte Mohr zu seiner *Freundschaft von Ladiz* und gestand, den Roman mit großer Freude gelesen zu haben. Er betonte dabei, dieses Lob unabhängig von der Freundschaft mit Mohr auszusprechen [3, S. 198]. Überzeugt von der Bedeutung des Werkes, setzte Frank sich in den folgenden Wochen mit aller Vehemenz bei Thomas Mann dafür ein. Eine Fürsprache des Nobelpreisträgers, so sein Gedanke, würde dem Roman zu größerer gesellschaftlicher Aufmerksamkeit verhelfen [3, S. 199]. Mann versprach Frank *Die Freundschaft von Ladiz* während seines Urlaubes an der Ostsee zu lesen [3, S. 206]. Obwohl Frank viel Hoffnung in diese Zusage setzte und Mann sich offenbar auch persönlich mit Mohr traf, äußerte sich der Nobelpreisträger nach heutigem Forschungsstand nicht öffentlich zu der *Freundschaft von Ladiz* [21, S. 214]. Ebenfalls keine öffentlichen Äußerungen zu dem Werk sind von Reck-Malleczewen bekannt. Dieser erhielt *Die Freundschaft von Ladiz* im Juli 1931 von Mohr [63].

Über die Begebenheiten der folgenden Monate sind nur wenige Quellen überliefert. Ende 1931 schrieb Mohr *Das diamantene Herz*. Im September 1934 sollte diese Novelle als *Hamburger Novelle* in gekürzter Fassung in den Hamburger Nachrichten abgedruckt werden [3, S. 209; 246]. Des Weiteren zeigte Mohr sich offen, Filmmanuskripte, Dramen und Novellen zu verfassen. Er begann mit diversen Verlagen diesbezüglich in Verhandlungen zu treten. So nahm er beispielsweise Kontakt zum Ullstein Verlag, dem Drei Masken Verlag sowie dem Scherl Verlag auf [3, S. 208]. Unklar bleibt, ob er das seit dem Sommer vorliegende Angebot des S. Fischer Verlages annahm und ein Jugendbuch für den geplanten Sammelband von Zuckmayer begann.

Das Verhältnis zu Käthe verschlechterte sich im Winter 1931 deutlich. In späteren Briefen berichtet Mohr von mehreren Streitigkeiten, die sehr intensiv waren und sich über Tage hinzogen [3, S. 210, 214, 262]. Die genauen Auslöser oder Beweggründe der Konflikte sind nach heutiger Forschungslage ungeklärt. Mohr sah den Grund überwiegend in seinem eigenen Verhalten [3, S. 214, 262]. Im Frühjahr 1932 konsultierte er daher während eines Aufenthaltes in Hamburg den Leiter der Psychiatrischen Klinik der Universität Hamburg, Werner Villinger (1887-1961). Villinger schloss eine psychische Erkrankung aus und empfahl sportliche Betätigung oder Beruhigungsmittel gegen weitere ernsthafte Streitigkeiten [3, S. 214].

Mohrs finanzielle Situation blieb zu Beginn des Jahres 1932 weiterhin angespannt. Mittlerweile führte er eine von Käthe getrennte Kasse und war gezwungen bei seiner Frau Geld zu leihen. Seine Schulden hoffte er mit Hilfe der Tantiemen aus neuen Verträgen zurückzahlen zu können [3, S. 225-226, 231]. Käthe bezog ihre finanziellen Mittel unter anderem aus zwei Erbschaften: Ende 1931 zeichnete sich ab, dass die Erbschaft einer englischen Verwandten bald freigegeben werden würde [3, S. 204]. Die zweite Erbschaft stammte von Susanne Westphal, Käthes Mutter. Diese hatte bereits seit Jahren an der Parkinson-Krankheit gelitten gehabt und starb am 8. Dezember 1931 [3, S. 509; 247]. Die Mohrs reisten wenige Tage darauf zu der Trauerfeier nach Hamburg [3, S. 260]. Im Mai 1932 kam es schließlich zur Übertragung des finanziellen Erbteils, ein halbes Jahr darauf fand die Beurkundung der Erbschaft des Löblhofes statt [3, S. 214; 248]. Käthe war ab jenem Zeitpunkt die alleinige Besitzerin des Anwesens.

Mitte März 1932 traf Mohr die Entscheidung, nach Berlin zu reisen [3, S. 208]. Hier hoffte er die brieflich angebahnten Verträge mit diversen Verlegern und Filmproduzenten durch seine persönliche Anwesenheit bald abschließen zu können [3, S. 210, 212]. Sein Ziel war es im Sommer nach Rottach zurückzukehren. Bis dahin, so plante er, sollte sein finanzielles Auskommen für ein Jahr erworben sein [3, S. 212]. Mohr hoffte ferner auf den Abschluss eines Vertrages über ein Filmmanuskript und damit auf weitaus größere finanzielle Mittel [3, S. 220-221]. Ende April trat er schließlich seine Reise nach Berlin an, welche ihn zunächst nach München und Würzburg führte. In München kam es zu einem Treffen mit Vertretern des Albert Langen-Georg Müller Verlages, welcher aus dem Albert Langen Verlag und dem Georg Müller Verlag im März hervorgegangen war [3, S. 209; 11, S. 140]. Zu diesem Zeitpunkt führte der Verlag fast ausschließlich „völkisch-nationale“ Autoren und lehnte Werke von jüdischen Autoren konsequent ab [11, S. 41]. Mohr galt dem Verlag als konservativer Schriftsteller, mit dessen Namen auf einer Liste „konservative[r] bis völkisch-nationale[r]“ Autoren Anfang 1930 geworben worden war [11, S. 82]. Die Vertreter des Verlages berichteten Mohr nun von dem anhaltenden Erfolg der *Freundschaft von Ladiz*. Bis Ende des Jahres 1931 wurden über 2000 Exemplare des Werkes verkauft. Damit zählte der Roman zu den drei beliebtesten Werken, die der Verlag 1931 veröffentlichte [3, S. 209; 11, S. 189]. Eine Übersetzung ins Englische lag unter dem Namen *Philip Glenn* im Frühjahr 1932 vor und wurde Mohr zur Einsicht überreicht. Für *Das diamantene Herz* stellte der Verlag eine Edition im folgenden Herbst in Aussicht [3, S. 209].

Mohrs weitere Reise führte ihn für einen kurzen Aufenthalt nach Würzburg. Dort unternahm er mit seiner Mutter Spaziergänge und traf sich mit ehemaligen Wanderfreunden zu einer „Boxbeutel-Alpinisten-Feier“ [3, S. 209]. Anschließend fuhr er am 28. April mit dem Nachtzug nach Berlin, wo er in der Pension *Royal* am Kurfürstendamm 34 ein Zimmer bezog [3, S. 209]. Rudolph S. Joseph wohnte in der gleichen Pension. Während seines Aufenthaltes im *Royal* sah Mohr den Freund täglich [179; 239, S. 1]. Joseph vertrat den Drei Masken Verlag und

führte mit Mohr Verhandlungen über Filmmanuskripte und Dramen [3, S. 209, 219]. Mohrs Sonette waren als Lesung im Radio ebenfalls im Gespräch. Gemeinsam mit Heinrich George beabsichtigte Mohr diese Lesung zu halten [3, S. 216]. Der Vertrag hierfür glückte, sodass die Sendung Mitte Juni ausgestrahlt werden konnte [3, S. 219, 222].

Weitere geschäftliche Beziehungen unterhielt Mohr mit dem Scherl Verlag. Dieser zeigte an dem *Diamantenen Herz* ebenso Interesse wie der Albert Langen-Georg Müller Verlag und der Verleger August Velhagen (1809-1891) [3, S. 209-210]. Die Verhandlungen mit dem Scherl Verlag glückten, sodass Mohr die Veröffentlichungsrechte eigenen Angaben zufolge für 1000 Reichsmark veräußerte [3, S. 216]. Publiziert wurde die Novelle schließlich in gekürzter Fassung durch die Hamburger Nachrichten im September 1934 [246]. Interesse an einer Zusammenarbeit mit Mohr zeigte ferner der Ullstein Verlag. Er erstand offenbar einen Essay von dem Literaten [3, S. 219]. Zudem fanden Besprechungen bezüglich eines neuen Romans statt. Mohr beabsichtigte, diesen noch während seines Aufenthaltes in Berlin zu beginnen [3, S. 219].

Den finanziellen Durchbruch hoffte Mohr unvermindert mit dem Verkauf eines Filmmanuskriptes zu erreichen. Käthe gegenüber erwähnte er drei unterschiedliche Manuskripte, welche er unter anderem der Münchner Lichtspielkunst GmbH und der Universum Film AG vorlegte [3, S. 210, 216, 222]. Bis Ende Juni, so sein Ziel, sollte Käthe 1000 Reichsmark von ihm erhalten. Damit wollte Mohr beginnen, die Schulden bei seiner Frau zurückzuzahlen und gleichzeitig das Auskommen seiner Familie zu sichern [3, S. 220-221]. In diesem Licht betrachtete er seinen Aufenthalt in Berlin als „sehr beruhigend und schön und heroisch“ [3, S. 218]. Die Einnahmen sollten aus kleineren Projekten stammen, auf die Mohr nicht näher einging [3, S. 219-220]. Bis Ende Juni rechnete er noch nicht mit einem Vertragsabschluss für ein Filmmanuskript. Er stellte Käthe im Mai 1932 darauf ein, für solch einen Erfolg mehr Zeit zu benötigen. Trotz des aufkommenden Heimwehs sah Mohr daher keine Alternative zu einer Verlängerung seines Aufenthaltes in Berlin [3, S. 218].

Erholung suchte Mohr bei Konzert- und Theaterbesuchen. Mit seinem Freund Matthes, welcher für die Münchner Lichtspielkunst GmbH arbeitete, sah er sich beispielsweise den ein Jahr zuvor erschienenen Film *Eine amerikanische Tragödie* an. Käthe gegenüber äußerte er sich sehr positiv über den Film nach dem gleichnamigen Buch von Theodore Dreiser [3, S. 210]. Rudolph S. Joseph wiederum lud ihn zu einem Konzert von Richard Strauss (1864-1949) ein [179]. Des Weiteren verkehrte Mohr mit Speyer und Frank [3, S. 210]. Mit Freunden der Familie fanden mehrere Treffen statt, etwa mit dem österreichischen Autor und Kritiker Alfred Polgar (1873-1955) und dessen Frau sowie mit dem Autor und Lektor des Rowohlt Verlages Franz Hessel (1880-1941) [3, S. 220, 245]. Ferner kam es im Mai zu regelmäßigen Zusammenkünften mit Heinrich George und der Schauspielerinnen Lya Mara (1893-1968), Georges damaliger Freundin [3, S. 216, 220]. Vor allem die Freundschaft zu George empfand Mohr als sehr

angenehm. Mohr ging gerne mit ihm aus oder hielt sich im Haus des Schauspielers auf. Hier genoss er das Schwimmen im nahegelegenen See oder verkehrte mit Schauspielern wie Asta Nielsen (1881-1972) oder Gregori Chmara (1882-1970) [3, S. 223].

Sowohl George als auch weitere Bekannte boten Mohr ein Zimmer in ihrem Haus an. Mohr befürchtete eine Ablenkung von der literarischen und geschäftlichen Tätigkeit und lehnte daher sämtliche Angebote dankend ab [3, S. 221]. Im Gegensatz zu früheren Aufenthalten in Berlin zeigte er sich bei gesellschaftlichen und geschäftlichen Zusammenkünften nun allgemein distanzierter. Er verspürte eine innere Ruhe, die er auf die Vertrautheit der Abläufe zurückführte [3, S. 210].

In den folgenden Wochen freundete Mohr sich zunehmend mit dem ukrainischen Schauspieler Gregori Chmara an. Mohr bewunderte ihn und berichtete Käthe von Chmaras früheren Rollen als Otello- und Hamlet-Darsteller im Ensemble des Moskauer Regisseurs Konstantin Sergejewitsch Stanislawski (1863-1938). Zudem bezeichnete er Chmara als „bezaubernde[n] freie[n] Kavalier“, von dem er viel lerne [3, S. 227]. Er hob Chmaras vornehmes Auftreten hervor, welches sich der Schauspieler trotz Arbeitslosigkeit und Schulden bewahrt habe [3, S. 225, 227, 231]. Schon bald verbrachte Mohr mehr Zeit mit Chmara als mit George, den er als „zu pöbelhaft“ und „ein bisschen schwierig und zu schwer manchmal“ bezeichnete [3, S. 225]. Gerne schlenderte er mit dem neuen Freund durch Berlins Straßen oder traf sich mit ihm abends in Kneipen [3, S. 225]. Neben den regelmäßigen Treffen mit Chmara erwähnte Mohr ein Treffen mit Paul Wegener. Dieses nutzten die beiden, um Olaf Gulbransson telefonische Grüße nach Rottach zu übermitteln, nachdem sie sich betrunken hatten [3, S. 230]. Weitere Zusammenkünfte fanden mit dem Schriftsteller Balder Olden (1882-1949) und dem Ärteliteraten Gottfried Benn (1886-1956) statt [3, S. 224; 23, S. 81]. Benn lehnte einen gesellschaftlichen und technischen Fortschritt generell ab [249, S. 20]. Er machte diesen für die Missstände der Weimarer Republik ebenso verantwortlich wie das kapitalistische Wirtschaftssystem [249, S. 36]. In seinen Essays hatte er sich seit 1927 negativ über kapitalistische Systeme und demokratische Gesellschaftsformen geäußert [250, S. 65, 67]. Ein Werteverlust war für Benn durch den gesellschaftlichen Fortschritt immanent. Egozentrische Verhaltensweisen traten dadurch seiner Ansicht nach in den Vordergrund [250, S. 67]. Benn leitete 1931 hieraus den Untergang der Weimarer Republik ab, der ihm zur Bekämpfung der Missstände nötig erschien [249, S. 52].

Zu einigen Bekannten ging Mohr während seines Aufenthaltes in Berlin auf Distanz. Nachdem die Zusammenarbeit mit dem Drei Masken Verlag fehlgeschlagen war, trübte sich beispielsweise die Beziehung zu Albrecht Joseph und dessen für den Verlag arbeitenden Bruder Rudolph ein. Ende Juni bezeichnete er die Brüder als „schädliche[...] alberne[...] Judenbuben“ [3, S. 227]. Zwei Monate später bekräftigte er seine ablehnende Haltung und riet Käthe, ihre Beziehung zu den Josephs abubrechen [3, S. 240].

Im Juni 1932 zeigte Mohr sich zuversichtlich, bald einen Vertrag für ein Filmmanuskript abschließen zu können. Zu diesem Zeitpunkt hatte er zwölf Film-Exposés angefertigt und verschiedenen Filmproduktionsfirmen ausgehändigt [3, S. 230]. Eines davon war *Das diamantene Herz* nach der gleichnamigen Novelle. Mohr sah George für die Hauptrolle vor. Der Schauspieler war vertraglich an dem Entwurf beteiligt und zeigte sich bemüht, Mohr bei der Platzierung zu helfen [3, S. 226]. Auch erhoffte Mohr sich Erfolge durch die englischen Übersetzungen der *Heidin* und von *Das diamantene Herz* [3, S. 226-227, 233]. Ferner führte er Verhandlungen mit dem Ullstein Verlag, dem Scherl Verlag sowie der Fichte-Gesellschaft. Diese zeigten Interesse an Vorträgen, Novellen und Essays [3, S. 227]. Die Fichte-Gesellschaft stand dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband nahe, zu dem unter anderem der Albert Langen-Georg Müller Verlag gehörte [11, S. 141]. Insgesamt beurteilte Mohr seine Lage in den Verhandlungen aufgrund des wirtschaftlichen Abschwunges als sehr schwierig. Die Gespräche sah er teilweise als „würdelosen Irrsinn und Arbeit“ an [3, S. 226]. Dennoch blieb er vor allem durch die Vielzahl der Verhandlungen und offenen Projekte zuversichtlich.

Käthe bat er, gemeinsam mit ihm „Geduld“ zu zeigen, bis sich größere Erfolge einstellen würden [3, S. 233]. Dabei sprach er offen über seine wirtschaftliche Not: Ende Juni teilte er Käthe mit, eine Woche ohne jegliche finanzielle Mittel überstanden zu haben. Obwohl es ihm sehr unrecht war, bat Mohr sie um 100 bis 200 Reichsmark [3, S. 266]. Daraufhin sandte Käthe ihm 150 Reichsmark. Sie war froh, dass Mohr nicht zurück nach Rottach kam. Anfang Juli gestand sie ihm, Angst vor seiner Rückkehr zu verspüren [3, S. 230]. Mohr wiederum liebte Käthe und die gemeinsame Tochter Eva sehr. Die gemeinsame Zukunft mit ihnen motivierte ihn die Anstrengungen in Berlin auf sich zu nehmen. Er zeigte sich daher verletzt über die Aussage seiner Frau [3, S. 230]. Gleichzeitig konnte er jedoch die Gefühle von Käthe nach den Streitigkeiten des vergangenen Winters nachvollziehen und versprach ihr, die „Nerven-Hockerei“ nicht erneut aufkommen zu lassen [3, S. 231]. Er berichtete Käthe von seinen Plänen für die folgenden Monate und betonte, selbst nach einem größeren Vertragsabschluss nicht nach Rottach zurückreisen zu wollen. Mohr schwärmte von einem Aufenthalt in Moskau, zu dem er gemeinsam mit Chmara vom Theaterregisseur Stanislawski überzeugt worden war [3, S. 231]. Im Herbst plante er einen neuen Roman und ein Drama zu beginnen sowie Filmmanuskripte auszuarbeiten. Anschließend sollte eine Reise in die USA folgen, wo sich die in Hollywood ansässige Universal Pictures Company für eine Verfilmung der *Freundschaft von Ladiz* interessierte [3, S. 231, 244-245]. Grund hierfür war unter anderem der Erfolg des Romans im englischsprachigen Raum [3, S. 263]. Als *Philip Glenn* wurde er in englischer Übersetzung bei Sidgwick & Jackson in London 1932 veröffentlicht [7, S. 223]. Nach Rottach, so versicherte Mohr seiner Frau, könne er höchstens für wenige Wochen im Herbst kommen. Eine längerfristige Erholung von jener Betriebsamkeit wollte Mohr sich nach Rückzahlung der Schulden an Käthe und dem Aufbau größerer finanzieller Rücklagen gönnen [3, S. 231, 235].

Im gleichen Zeitraum entschied Mohr sich, mittelfristig eine ärztliche Praxis zu gründen und sich „wieder als Arzt der Armen [zu] betätigen“ [3, S. 264]. In Berlin informierte er sich über den damaligen Arbeitsmarkt für Ärzte. Eine Kassenzulassung war sehr begehrt und die Warteliste hierfür lang. Zudem stellte sich die wirtschaftliche Lage der Ärzte als äußerst prekär dar [250, S. 21, 71]. Die hohe Anzahl arbeitsloser Kollegen schreckte ihn jedoch nicht ab [3, S. 262-263]. Mohr sehnte sich nach der „Freiheit für die große eigene Kraft, die jahrelang gekettet war mit Geldnot und Literatentum und Nerven“ [3, S. 245]. Er teilte dies Käthe in seinen Briefen mit und erfuhr von ihr umgehend Unterstützung. Über seine literarische Tätigkeit urteilte er, „als Beruf [ein] Irrweg“ gewesen zu sein [3, S. 262]. Nach einer Praxisgründung beabsichtigte er in seiner Freizeit weiterhin zu schreiben [3, S. 263]. Ausschlaggebend für die neuen Ansichten war für Mohr offenbar der Zusammenbruch eines jungen Familienvaters, den er von einem Café aus im Juni 1932 beobachtete. Mohr aß dort mit einer Filmschauspielerin zu Mittag und meldete sich sogleich als Arzt, um dem Mann Erste Hilfe zu leisten. Dieses Ereignis deutete er als „Fingerzeig Gottes“, seinen früheren Beruf erneut auszuüben [3, S. 264].

Anfang August bot sich die Gelegenheit, einen Kurzurlaub mit Matthes zu unternehmen. Mohr willigte ein und verbrachte einige Tage im Strandbad Müritz nahe Rostock [3, S. 235]. Ein Monat zuvor hatte er die Einladung zu einem Wochenendausflug nach Heringsdorf erhalten. Gastgeberin war die Schauspielerin Bertha von Arnim-Zichow (geboren 1883), mit der Mohr in den folgenden Monaten eine Affäre haben sollte [3, S. 230, 253, 281, 291]. Unklar bleibt, ob Mohr im Juli tatsächlich ein Wochenende in Heringsdorf verbracht hatte. Ein für August geplanter achttägiger Aufenthalt bei Arnim-Zichow im gleichen Ort ist ebenfalls nicht gesichert [3, S. 231].

Mohr lernte Arnim-Zichow über Chmara kennen. Gemeinsam mit Chmaras Freundin, der Schauspielerin Sylvia von Hohenberg, waren die vier oft zusammen. Sie schlenderten durch Berlins Straßen und trafen sich abends privat oder in Kneipen [3, S. 233, 238]. Dass Mohr eine intensive „praktische Auseinandersetzung“ mit der Berliner Lebensweise suchte, gab er seiner Frau gegenüber offen zu [3, S. 239]. Er bereute es, bei seinen früheren Aufenthalten in der Hauptstadt diese Konfrontation stets vermieden gehabt zu haben. Als Käthe andeutete, bei „so vielen schönen Frauen“ in Berlin eine Affäre ihres Mannes zu befürchten, distanzierte Mohr sich hiervon nicht vollständig [3, S. 225]. Er gestand Käthe, mit Frauen zu flirten und diese zu küssen. Rudolph S. Joseph erwähnte beispielsweise eine Kunsthistorikerin, mit der Mohr ausging [179]. In seinen Briefen gab Mohr sich wiederum „ganz unerotisch“ und „unsexuell“ sowie „ganz vereekelt“ durch Küsse seiner Bekanntschaften [3, S. 239]. Er versuchte Käthe mit der Tatsache zu beruhigen, dass er „herumflirte“, ohne weiteres Interesse zu zeigen, „sobald es darauf ankäme“ [3, S. 246]. Die Berliner bezeichnete er als „verhurt oder verhungert oder verschoben“. Käthe verglich er mit einem „klare[n] hellblaue[n] Stern ganz hoch über all dem“ und beteuerte, sie sei „die einzig wahre [sic!]“ für ihn [3, S. 267]. Er betonte, alleine Käthe und

Eva zu lieben und seiner Frau stets die Wahrheit zu sagen [3, S. 225]. Dass Mohr Käthe jedoch vor allem seine Beziehung zu Arnim-Zichow verschwie, sollte er in Briefen der folgenden Jahre zur Aussprache bringen [3, S. 281, 285, 291, 391, 482].

Der von Mohr erhoffte wirtschaftliche Durchbruch ließ Ende des Sommers weiterhin auf sich warten. Regelmäßig kam es zu Besprechungen mit Verlagen und Filmproduktionsfirmen. Mohr kritisierte hierbei den seiner Ansicht nach äußerst langsamen Fortschritt der Verhandlungen und eine fehlende Entschlussfreudigkeit der Verantwortlichen [3, S. 233-234]. Mehrfach wurden Verträge trotz langwieriger Verhandlungen nicht abgeschlossen. Mohr empfand dies als sehr unbefriedigend. Er verglich seine Situation mit derjenigen seines Hundes in der Wolfsgrub, der den Krähen nachjage und diese nicht erreichen könne, bevor sie davonfliegen würden [3, S. 232-234]. Gründe für seinen Misserfolg suchte er in seiner fehlenden Erfahrung bei Vertragsverhandlungen. Er gestand sich ein, dass seine Vorschläge für Drehbücher, unter anderem in technischer Hinsicht, bis dahin noch nicht ausgereift gewesen waren [3, S. 245]. Ferner war er sich der allgemein prekären wirtschaftlichen Situation in Deutschland bewusst, die den erhofften Erfolg seiner Ansicht nach zusätzlich erschwerte. Im Spätsommer schätzte Mohr daher ein schnelles Durchsetzen seiner Pläne insgesamt als unwahrscheinlich ein. Für die folgenden Monate erwartete er mühsame Vertragsverhandlungen [3, S. 239].

Der ausbleibende Erfolg belastete Mohr und ließ ihn streckenweise verzweifeln [3, S. 238]. Oft plagten ihn Alpträume und er fürchtete zu scheitern. Durch die in seinen Augen teilweise unwürdigen Verhandlungen mit Vertretern der Verlage und Filmproduktionsfirmen fühlte er sich gedemütigt und geriet in eine depressive Stimmung [3, S. 244]. Ende August erreichte seine Stimmung einen Tiefpunkt und er dachte daran, sich das Leben zu nehmen. Die Verantwortung gegenüber seiner Tochter Eva hielt ihn eigenen Angaben zufolge jedoch hiervon ab [3, S. 238]. Eine große Stütze stellten in dieser Phase Chmara und Peter Suhrkamp (1891-1959) für ihn dar. Suhrkamp war in jenem Sommer als Verleger für die Zeitschrift Uhu tätig, welche zum Ullstein Verlag gehörte [3, S. 238]. Mohr freundete sich mit ihm an und verbrachte offenbar viel Zeit mit Suhrkamp und Chmara sowie den Schauspielerinnen Hohenberg und Arnim-Zichow. Sie verabredeten sich gerne in Kneipen und tranken viel Alkohol gemeinsam [3, S. 238]. Mohr maß diesen Beziehungen große Bedeutung bei. Er empfand sie als intensive und innige Freundschaft und betonte Käthe gegenüber vor allem die gegenseitige Unterstützung in der allgemeinen finanziellen Not [3, S. 245]. Von Suhrkamp wurde Mohrs Verhalten offenbar als gesellig beschrieben. Nach Ansicht des Freundes legte Mohr somit ein konträres Verhalten zu dem von ihm beschworenen „Bennschen Nihilismus“ und der gesellschaftlichen „Beziehungslosigkeit“ zu Tage [3, S. 267].

Weitere Freunde und Bekannte traf Mohr kaum noch. So berichtete er, bereits längere Zeit nicht mehr mit Wegener oder Gottfried Benn verkehrt zu haben. Wegener war durch Filmrollen sehr beschäftigt, Benn wirkte „ganz melancholisch, krank“ auf ihn [3, S. 246]. Gerne hielt Mohr

sich am Kurfürstendamm auf. Er begegnete dort früheren Mitschülern seiner Gymnasialzeit, Tegernseer Kurgästen oder Bekannten aus der Zeit seiner Kriegsgefangenschaft. Mohr zeigte sich allen gegenüber freundlich, verspürte jedoch kein Interesse, die Beziehungen zu intensivieren [3, S. 240].

Ende September 1932 wuchs die Zuversicht von Mohr, bald Verträge für größere Projekte abschließen zu können [3, S. 244-245]. In den Monaten zuvor berichtete er lediglich von vereinzelten Erfolgen, etwa dem Verkauf eines Film-Exposés an die Universum Film AG oder der Kindernovelle *Post von weit her* an die Zeitschrift Uhu [3, S. 235, 238]. Zudem hatte sein Freund Suhrkamp die baldige Veröffentlichung einer Verssammlung bei jener Zeitschrift ermöglicht [251]. Heiter stimmte Mohr die Aussicht auf den baldigen Abschluss neuer Verträge [3, S. 244]. Die Verhandlungen über eine Neuauflage der *Freundschaft von Ladiz* waren Ende September ebenfalls weit fortgeschritten und führten im gleichen Jahr zur Veröffentlichung einer Kurzversion des Romans bei der Deutschen Buch-Gemeinschaft [3, S. 234-235, 244].

Neben den seit Monaten schwebenden Verträgen mit der Universum Film AG und der Universal Pictures Company berichtete Mohr nun von einem *Deutschlandfilm*, der in Zusammenarbeit mit der Regierung unter Franz von Papen (1879-1969) geplant war [3, S. 245]. Des Weiteren verhandelte er offenbar mit mehreren Verlagen über einen Novellenband und war im Begriff einen Vertrag mit deutschen Amateurbühnen für die Aufführung der *Improvisationen im Juni* abzuschließen [3, S. 245]. Ein Vortrag bei der Fichte-Gesellschaft war ebenso im Gespräch wie weitere Auftritte im Radio [3, S. 242, 245]. Negativ äußerte Mohr sich währenddessen über den Albert Langen-Georg Müller Verlag. Er fühlte sich aufgrund der Verbindlichkeiten gegenüber dem Verlag betrogen und durch seine früheren Zugeständnisse ausgenutzt [3, S. 238-239, 246]. Die vertragliche Bindung an den Verlag versuchte er zu umgehen, indem er die Handlung seiner Werke für Film-Exposés abänderte [3, S. 239].

Im Herbst entstand eine enge Zusammenarbeit mit dem S. Fischer Verlag. Suhrkamp gab dort ab Ende 1932 die Kulturzeitschrift *Neue Rundschau* heraus. Für die erste Auflage unter seiner Leitung beabsichtigte er, die Briefe von Lawrence an Mohr zu veröffentlichen [3, S. 249]. Mohr war hiermit einverstanden. Den damaligen Zeitpunkt befand er als geeignet, um die Briefe auszugsweise in deutscher Übersetzung zu publizieren [3, S. 249-250]. Zudem erachtete er die *Neue Rundschau* hierfür als sehr geeignet [3, S. 250]. Frieda schrieb er zuvor einen Brief, um ihr Einverständnis einzuholen. Als diese Anfang des Jahres 1933 einwilligte, hatte Mohr die Veröffentlichung für die 44. Ausgabe der *Neuen Rundschau* bereits organisiert gehabt [3, S. 248, 269; 57].

Mohr sehnte sich Ende Oktober 1932 nach einer Auszeit von dem Alltag in Berlin [3, S. 248-249]. Das Angebot von Matthes, diesen auf eine Geschäftsreise nach Würzburg zu begleiten, kam Mohr hierbei gelegen. Matthes beabsichtigte ein Würzburger Kino zu kaufen. Ein mit Mohr befreundeter Bankdirektor sollte den Kauf finanzieren [3, S. 252]. Matthes

erhoffte sich die Fürsprache von Mohr und lud ihn daher auf die Reise ein. Der zweitägigen Anreise per Auto folgte ein Tag Aufenthalt in Würzburg. Mohr nutzte die Gelegenheit, seiner Mutter einen Besuch abzustatten [3, S. 250-251]. Auf der Rückreise nach Berlin gerieten Mohr und sein Freund in zwei Autounfälle, ohne ernsthafte Verletzungen zu erleiden. Einer der Unfälle führte zum Überschlag des eigenen Autos und verursachte nach dem ersten Schrecken ein „tiefes Lustgefühl“ bei Mohr [3, S. 252].

In den letzten beiden Monaten des Jahres erhielt Mohr mehrere Auftragsarbeiten: Für eine Radiosendung im Deutschlandsender am 23. November bereitete er eine Lesung vor [3, S. 252]. Als Grundlage verwendete er seinen Essay *Ist's für den Dichter eine schlechte oder eine gute Zeit?*. Dieser diente ihm ebenfalls für den Vortrag bei der Fichte-Gesellschaft am 1. Dezember [3, S. 252]. Den Vortrag gestaltete er gemeinsam mit George, der aus Mohrs *Die sieben Sonette vom neuen Noah* und der *Freundschaft von Ladiz* las [3, S. 252; 252]. Ferner sollte Mohr Adalbert Stifters (1805-1868) Erzählung *Bergkristall* in ein Hörspiel mit Krippenspiel umschreiben [3, S. 252]. Die Erstausstrahlung im Radio fand am 23. Dezember 1932 statt. Den Abgabetermin Anfang Dezember konnte Mohr gut einhalten, da er eigenen Angaben zufolge vier Tage für die Änderungen benötigte [3, S. 252, 267].

Im gleichen Zeitraum gelang ihm offenbar der Verkauf des Film-Exposés *Das Glück kommt ganz woanders her* an eine nicht näher bezeichnete Filmproduktionsfirma. Zudem standen die Verhandlungen für eine englische Edition von *Venus in den Fischen* als Roman und Drama kurz vor dem Abschluss [3, S. 255]. Obwohl ihm die Einarbeitung schwer fiel, zeigte Mohr sich froh über diese Aufträge. Mit der Resonanz der Radiosendung im November und des Vortrages bei der Fichte-Gesellschaft war er sehr zufrieden [3, S. 253, 255].

Seine Honorare sowie die im Herbst ausbezahlten Tantiemen für *Freundschaft von Ladiz* legte er teilweise für die Familie bei Seite. Stolz führte er Anfang Dezember Käthe gegenüber auf, in den letzten neun Wochen 1660 Reichsmark an sie gesandt zu haben [3, S. 230, 257]. Mohr erwähnte auch geringe Spenden an arme Berliner während der Vorweihnachtszeit. So unterstützte er beispielsweise eine Familie, die auf der Straße Lieder sang [3, S. 258].

Zu Weihnachten plante Mohr, in den Löblhof zurückzukehren. Er freute sich bereits auf seine Familie in dem „eingerichtete[n] Paradies“ [3, S. 259]. In den folgenden Monaten beabsichtigte er Ski zu fahren und den im November begonnenen Roman zu beenden [3, S. 255-256, 259]. Des Weiteren wollte er Aufträge für Rundfunk und Presse ausarbeiten. Käthe gegenüber äußerte er die Einsicht, dass „nur richtige Arbeit [...] Sinn“ habe und er nicht mehr die Vorstellungen von Lawrence und Benn teile [3, S. 256]. Im Dezember betrachtete er die Zeit in Berlin rückblickend als „Vorbereitung[...]“ für die großen Vertragsabschlüsse, die 1933 gelingen und ihm viel Geld einbringen sollten, „damit [er] frei davon“ werde [3, S. 256]. Mohr setzte viel Hoffnung in das folgende Jahr. Er glaubte an einen kurzfristigen wirtschaft-

lichen Aufschwung, welcher durch die Regierung Kurt von Schleichers (1882-1934) seiner Ansicht nach initiiert wurde [3, S. 260].

Vor der geplanten Abreise aus Berlin war Mohr daran gelegen die Verhandlungen bezüglich des Film-Exposés *Das diamantene Herz* mit der Deutschen Eidophon-Film GmbH zu beginnen. George, der für die Hauptrolle des Films vorgesehen war, beabsichtigte ihn dabei zu unterstützen [3, S. 255, 269]. Aufgrund von terminlichen Schwierigkeiten ergab sich hierzu jedoch keine Gelegenheit. In den folgenden Monaten versuchte Mohr die Verhandlungen über Matthes von Rottach aus weiter zu verfolgen. Schließlich scheiterte er im März 1933 endgültig mit dem Exposé [3, S. 269-270; 253].

In der Woche vor Weihnachten verließ Mohr Berlin. Nach einem kurzen Aufenthalt bei seiner Mutter in Würzburg kehrte er nach Rottach zurück [3, S. 261]. Dort angekommen führte Käthe ihn auf das Waldgrundstück der Familie, um Mohr eine Holzhütte zu zeigen, die sie während seiner Abwesenheit erbauen ließ [3, S. 262, 281; 105, S. 52-53]. Käthe wollte ihrem Mann mit der Hütte eine Freude bereiten. Er sollte hier die Möglichkeit erhalten, nahe der Familie zu sein, ohne sich bei seiner literarischen Tätigkeit eingeengt zu fühlen [105, S. 52-53]. Mohr wiederum zeigte sich keineswegs erfreut darüber, dass Käthe die schwer erwirtschafteten Rücklagen der Familie in eine Holzhütte investierte. Mit dieser Gelegenheit eröffnete er Käthe auch seinen Entschluss, vermehrt Zeit außerhalb von Rottach verbringen zu wollen [105, S. 52-53]. Durch „Werk-und-Wander-und Wiederkunft-Zu-Dir-Jahre“ beabsichtigte er seine „Unrast im Haus“ zu beenden [3, S. 262]. Am 26. Dezember 1932 entschuldigte Mohr sich in einem Brief an Käthe für seine aufgebrauchte Stimmung kurz nach der Ankunft im Löblhof. Er zog Vergleiche zu den Streitigkeiten der vorangegangenen Jahre, die er auf die damalige „falsche[...] Bodenständigkeit“ zurückführte [3, S. 262]. Käthe lobte er für die Unterstützung seiner Vorhaben während all der Ehejahre und beabsichtigte, ihr dafür zukünftig ein ruhigeres Leben zu ermöglichen. Die Holzhütte im Wald wollte er im Zuge dessen als „schöne Landstreicher-Rast-Hütte“ akzeptieren [3, S. 262].

Kurz nach Weihnachten begann Mohr seinen neuen Roman *Frau ohne Reue* fortzuführen [3, S. 270]. Bis Mai 1933 beschäftigte er sich vorwiegend mit dem Werk. Währenddessen sehnte Mohr sich, erneut zu verreisen. Ende Oktober 1932 hatte er bereits angedeutet, nach dem Aufenthalt im Löblhof ins Ausland verreisen zu wollen [3, S. 249]. George gegenüber äußerte er am 4. Januar 1933 wiederum die Absicht, Berlin nicht lange fernzubleiben [3, S. 270]. Er gestand dem Freund, oft an die Zeit in Berlin zu denken. In Sorge zeigte er sich über Chmara, der in Riga ein Gastspiel gab und sich bei Mohr nicht meldete [3, S. 269-270].

Zwei Monate nach seiner Rückkehr aus Berlin reiste Mohr zur Zugspitze. In der dortigen Bergstation verbrachte er zwei einsame Tage, die ihm sehr gut gefielen [3, S. 270]. Ein längerer Aufenthalt folgte bei Seefeld in Tirol. Herberge erhielt er von Mitte April bis Ende Mai in mehreren Bauernhöfen [3, S. 271, 275]. Seine Reise nach Tirol begründete er Thomas Mann

gegenüber unter anderem mit der „Psychose“ in Deutschland, die seiner Ansicht nach in Rottach besonders intensiv zu spüren war [3, S. 274]. Körperlichen Ausgleich zu seiner literarischen Tätigkeit fand Mohr in Tirol bei mehreren Skitouren. Die politischen und kulturellen Ereignisse in Deutschland verfolgte er unter anderem in den Münchner Neuesten Nachrichten [3, S. 271, 274]. Mohr zeigte sich empört, als er Mitte April einen Artikel in dieser Zeitung las, der einen Essay von Thomas Mann anlässlich des 50. Todestages von Richard Wagner boykottierte. Er wollte den Boykott, von dem unter anderem behauptet wurde, Richard Strauss (1864-1949) und Olaf Gulbransson hätten ihn unterschrieben gehabt, nicht unkommentiert hinnehmen [3, S. 272]. Umgehend verfasste er eine Antwort an Herrn Behrend, einen Verlagsmitarbeiter, den er durch seine eigenen Veröffentlichungen in den Münchner Neuesten Nachrichten persönlich kannte. Darin bezeichnete er die Behauptungen des Artikels als „grobe Fälschung“, die gerade Mohr als „national“ geltender Dichter sich verpflichtet fühle aufzudecken [3, S. 271]. Mohr appellierte an die Ehre der Zeitung und bat darum, seinen Leserbrief zu veröffentlichen. Thomas Mann sandte er eine Kopie des Briefes und drückte ihm gegenüber ebenfalls seine Empörung über den Zeitungsartikel aus [3, S. 271]. Mann antwortete Mohr und zeigte sich gerührt von dem Schreiben des Schriftstellerkollegen. Gleichzeitig befand er Mohrs Hoffnung, dass der Leserbrief in der damaligen politischen Situation veröffentlicht werde, als naiv [3, S. 273]. Mohr zeigte sich „aufs Tiefste beschämt“ von Manns Worten [3, S. 274]. Er gestand dem Schriftstellerkollegen, weder eine Veröffentlichung noch eine Antwort der Zeitung erreicht zu haben. Dennoch war der verfasste Leserbrief eine Selbstverständlichkeit für ihn, da Mohr sich von der damaligen politischen Lage nicht eingeschüchtert zeigte. Die nationalsozialistische Diktatur unter Hitler bezeichnete er als „Bestialismus“ und betrachtete sie als „kleinbürgerliche Form des Bolschewismus“ [3, S. 274]. Ungewiss schien ihm die Dauer jener politischen Situation. Einen Ausweg aus der politischen Lage sah er nicht. Des Weiteren beschrieb er Mann das Dilemma jener Zeit, in dem auch er sich seiner Ansicht nach befand: Dem „geistigen Selbstmord“ stellte Mohr den „wirtschaftlichen Selbstmord“ gegenüber [3, S. 274]. Ersteren würde man seiner Ansicht nach begehen, sofern man die Augen vor den politischen Entwicklungen verschließe. Zweiteren würde man riskieren, wenn man Deutschland entsage. Sich selbst sah Mohr in wirtschaftlicher Sicht an Deutschland „drangenabelt“ [3, S. 274].

Ende Mai beendete Mohr seinen Roman *Frau ohne Reue*. Er zeigte sich glücklich darüber und kehrte am 24. Mai über Innsbruck nach Rottach zurück [3, S. 275]. Dort verweilte er nur wenige Tage, bevor er sich auf den Weg nach Berlin begab. Spätestens am 9. Juni bezog er ein Zimmer in der Pension Roxy am Kurfürstendamm 34. In Berlin beabsichtigte er, einen Verleger für *Frau ohne Reue* zu finden sowie Aufträge für Essays und Zeitungsartikel zu erhalten [3, S. 276, 279]. Bezüglich des Romans führte er Gespräche mit Gottfried Bermann Fischer (1897-1995) und Suhrkamp vom S. Fischer Verlag sowie mit Pezold vom Albert Langen-Georg

Müller Verlag [3, S. 276-277]. Dabei verstand er sich sowohl mit Suhrkamp als auch mit Pezold sehr gut [3, S. 277-278]. Weitere Verhandlungen fanden mit der Deutschen Buch-Gemeinschaft, dem Ullstein Verlag, dem Scherl Verlag und Vertretern von Radiosendern statt [3, S. 277, 279, 304]. Eigenen Angaben zufolge gelang es Mohr, den Auftrag für einen Essay vom Scherl Verlag zu erhalten sowie eine deutschlandweite Ausstrahlung seines Hörspiels *Bergkristall* zu vereinbaren [3, S. 279, 304]. Ferner sollte er für die Neue Rundschau einen Essay verfassen. Geplant war die gemeinsame Veröffentlichung mit einem Nachdruck seiner *Die sieben Sonette vom neuen Noah* in der Juli-Ausgabe der Zeitschrift [3, S. 281]. Mohr sah die Vergütung für die Essays als „dreckige Honorare“ an, die er benötigte, um seinen Aufenthalt in Berlin zu finanzieren

[3, S. 279]. Mit dem S. Fischer Verlag arbeitete er jedoch gerne zusammen. Er betrachtete den Verlag als qualitativ hochwertig und befand ihn der „Regierung gegenüber am sichersten“ [3, S. 280]. Daher entschied Mohr, seinen Roman *Frau ohne Reue* beim S. Fischer Verlag zu publizieren. Der Albert Langen-Georg Müller Verlag hatte das Nachsehen, obwohl Pezold den Roman sehr gerne verlegen wollte [3, S. 280, 298].

In seiner Freizeit traf Mohr sich mehrfach mit Suhrkamp. Er begleitete den Freund unter anderem zu einem Treffen mit dem Verleger Ernst Rowohlt (1887-1960) und dem national-konservativen Schriftsteller Ernst von Salomon (1902-1972) [3, S. 279]. Aufgrund der dort geäußerten politischen Ansichten betrachtete Mohr die Anwesenden als „leere[n] arme[n] Unglückshaufen“ [3, S. 276]. Von Nielsen und George, die er als „gleichgeschaltet“ ansah, distanzierte er sich ebenfalls [3, S. 276]. Er beabsichtigte sie anzurufen, verspürte schließlich jedoch wenig Motivation hierzu. Viel Freizeit verbrachte Mohr mit der Schauspielerin Hohenberg, die ihm zu einer günstigen Unterkunft in einer Atelierwohnung verhalf [3, S. 278, 280]. Die beiden anderen Freunde seines letzten Aufenthaltes in Berlin, Chmara und Arnim-Zichow, waren nicht in der Hauptstadt anwesend. Mit Arnim-Zichow stand Mohr in brieflichem Austausch. Seiner Ansicht nach hatte die Schauspielerin und frühere Geliebte vieles verworren, sodass er sie Käthe gegenüber als „dumm und schlecht“ bezeichnete [3, S. 281]. Weitere Treffen fanden mit Paul Wegener, Käthes Bruder Otto Westphal sowie mit Matthes statt [3, S. 276-277].

Für einen längeren Aufenthalt in Berlin sah Mohr wenig Anlass. Die allgemeine Stimmung in der Hauptstadt missfiel ihm. Nach Abschluss des Vertrages für *Frau ohne Reue* beabsichtigte er daher zügig abzureisen [3, S. 276, 282]. Eine für die folgenden Wochen geplante Reise nach London verschob er auf Herbst. Sein Agent vom englischen Verlag Sidgwick & Jackson riet ihm hierzu [3, S. 277, 280]. Die ersten Wochen des Sommers beabsichtigte Mohr daher im Blockhaus des Löblhofes zu verbringen. Für den Beginn neuer literarischer Werke wollte er anschließend nach Südtirol reisen oder alternativ eine Schiffsreise mit einem Frachtdampfer im Mittelmeer unternehmen [3, S. 280]. Auch konnte er sich vorstellen, ein Jahr auf der Ranch von

Frieda Lawrence in den USA zu verbringen. Seine Frau versuchte Mohr zu beschwichtigen, indem er einen längeren Aufenthalt in Rottach ausschloss [3, S. 280].

Mitte Juli 1933 kehrte Mohr an den Tegernsee zurück [3, S. 282, 306]. Während des Aufenthaltes bei Käthe und Eva verwarf er die Pläne einer Reise nach Südtirol oder ans Mittelmeer. Stattdessen reiste er nach Heringsdorf [3, S. 282]. Er folgte damit dem Wunsch von Arnim-Zichow, ihr an der Ostsee Gesellschaft zu leisten [3, S. 290]. Am 7. August verließ Mohr den Löblhof [3, S. 286]. In den folgenden Wochen wohnte er in Arnim-Zichows Villa direkt am Meer. Gelegentlich waren neben ihm auch weitere, nicht näher erwähnte Personen zu Gast in der Villa [3, S. 286]. Mohr bezeichnete das Anwesen als „kleine[s] Schlößchen am Meer“, das „ideal [sei] für [seine] Selbstbesinnung“ [3, S. 290]. Neben täglichen sportlichen Übungen sowie der Korrektur eines Novellenbandes und des Romanmanuskriptes *Frau ohne Reue* dachte er in Heringsdorf intensiv über die Beziehung zu Käthe nach [3, S. 285-286]. Er bekräftigte seine Liebe zu Käthe und versicherte ihr, dass sie als Ehefrau in seinem Leben eine besondere Stellung einnehmen würde. Dennoch fühlte er sich nicht gebunden an sie [3, S. 283-284]. Mohr wusste um das Leid, welches er Käthe durch seine Ansichten und das erneute Verhältnis mit Arnim-Zichow zufügte. Seine Situation sah er nur als Übergangsphase an und appellierte an Käthe, diese Konstellation zu akzeptieren sowie unabhängig von ihm mit Eva glücklich zu sein [3, S. 284-285]. Eigenen Angaben zufolge benötigte er diese Phase für seine Selbstverwirklichung und um kein „böser Literat“ zu werden [3, S. 283].

Seinen Plan, Ende August per Schiff über Kopenhagen nach London zu reisen, musste Mohr bald aufgeben. Aufgrund der wirtschaftlichen Krise waren die Aussichten auf Erfolg zu unsicher [3, S. 283, 287]. Stattdessen griff er seine Idee erneut auf, mit einem Frachtschiff das Mittelmeer zu bereisen und hierbei einen neuen Roman zu schreiben. Zukunftsängste und fehlende finanzielle Reserven vereitelten jedoch diese Absichten [3, S. 287, 290-291]. Somit blieb Mohr in den folgenden Wochen in Heringsdorf. Für Matthes bereitete er fünf Film-Exposés vor, da er gemeinsam mit dem Freund vorhatte, einen Film zu produzieren [3, S. 288]. Des Weiteren unterhielt Mohr mit einem US-amerikanischen Agenten namens Schiffer Verhandlungen bezüglich der englischsprachigen Rechte seiner Dramen. Die Verbindung nach New York stellte der Verlag Sidgwick & Jackson her. Schiffer zeigte Interesse, *Das gelbe Zelt* und *Ramper* in den USA und England zu vertreten [3, S. 289]. Der Albert Langen-Georg Müller Verlag, welcher über die Verhandlungen informiert wurde, bestand jedoch auf seinen vertraglich zugesicherten Rechten für den englischsprachigen Raum. Des Weiteren setzte er Mohr darüber in Kenntnis, noch hohe Schulden beim Verlag zu haben und diesem weitere Werke anbieten zu müssen [3, S. 288]. Trotz der vertraglichen Bindung mit dem Albert Langen-Georg Müller Verlag verfolgte Mohr die Verhandlungen mit dem New Yorker Agenten zumindest bis Ende des Jahres weiter [3, S. 302]. Unklar bleibt, ob die Gespräche in einen Vertrag mündeten.

Mitte September ging die Beziehung mit Arnim-Zichow zu Ende. Die Schauspielerin beabsichtigte aufgrund finanzieller Schwierigkeiten zu ihrem Ehemann zurückzukehren. Mit Mohr vereinbarte sie zwar getrennte Wege zu gehen, jedoch weiterhin befreundet zu bleiben [3, S. 291]. Mohr wiederum entschied, Anfang Oktober nach Berlin zu reisen, um seine Film-Exposés mit Matthes persönlich zu besprechen und weitere Auftragsarbeiten zu organisieren. Anschließend gedachte er, in das Blockhaus im Löblhof zurückzukehren und dort einen neuen Roman zu beginnen [3, S. 291, 294]. Vor seiner Abreise nach Berlin hoffte Mohr, für wenige Tage mit einem Holzfrachter nach Skandinavien fahren zu können. Letzten Endes blieb dieser Wunsch unerfüllt. Mohr begnügte sich damit, Fischer zwischen den Inseln Usedom und Rügen auf ihren Fahrten zu begleiten. Besonders gut gefiel ihm hierbei ein Ausflug bei stürmischem Wellengang [3, S. 291, 296].

Am 3. Oktober reiste Mohr nach Berlin. Zunächst wohnte er bei Suhrkamp, anschließend am Kurfürstendamm bei Scheller [3, S. 296-297]. Schon bald stieß er auf unerwartete „politische[...] und wirtschaftliche[...] Schwierigkeiten bis zum Exzess“ [3, S. 298]. Die Veröffentlichung von *Frau ohne Reue* beim S. Fischer Verlag war der einzige Erfolg, den er verzeichnen konnte. Alle weiteren bis dahin angebahnten Projekte scheiterten [3, S. 297-298, 304]. Grund hierfür war die Tatsache, dass Mohr „nichtarischer“ Herkunft war [3, S. 304, 485]. Pezold, der Verlagsleiter des Albrecht Langen-Georg Müller Verlages, machte diese Tatsache in Berlin publik [3, S. 298]. Er erfuhr den Umstand von Vertretern des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller. Dort hatte Mohr am 19. August 1933 seine Aufnahme beantragt und freiwillig angegeben, „nichtarischer Abstammung“ zu sein [254, S. 1]. In dem Fragebogen, welchen Mohr im Zuge des Antrages ausfüllte, bekannte er sich als konfessionslos. Bis dahin gehörte er eigenen Angaben zufolge weder einer Partei noch dem Schutzverband deutscher Schriftsteller an [254]. Mitte August zeigte Mohr sich recht sicher, bei den Nationalsozialisten als Literat Anerkennung zu erhalten. Auch im Hinblick auf seine Auszeichnungen im Ersten Weltkrieg maß er der Tatsache, nichtarischer Abstammung zu sein, wenig Bedeutung bei [3, S. 485]. Zur Sicherheit führte er im Fragebogen zur Aufnahme in den Schutzverband an, auf der „sogenannten ‚weißen Liste‘ der Regierung“ als Literat empfohlen zu werden [254, S. 3]. Am 31. Oktober lehnte der Reichsverband Deutscher Schriftsteller den Antrag von Mohr ab. Als Grund führte der Verband an, lediglich „Arier[n]“ die Aufnahme zu gewähren [3, S. 300].

Die Situation in Berlin wurde für Mohr unerträglich. Er sah sich außer Stande, dort noch länger zu wohnen oder zu wirken [3, S. 298]. In dieser Situation erhielt er die Nachricht von Käthe, dass seine Heimkehr unerwünscht sei. Käthe war der Ansicht, Mohr wolle sich lieber in Rottach zurückziehen, als für den Unterhalt der Familie zu sorgen [3, S. 298]. Mohr wiederum zeigte sich von der Haltung seiner Frau überrascht und verletzt [3, S. 298, 230]. Trotz der aussichtslosen Situation in Berlin respektierte er dennoch Käthes Standpunkt und beschloss,

nicht nach Rottach zurückzukehren. Käthe bat er, seine Wertsachen, die er von Heringsdorf bereits nach Rottach hatte schicken lassen, zurück nach Heringsdorf zu senden. Arnim-Zichow gewährte ihm die restlichen Monate des Jahres dort Unterkunft in ihrer Villa [3, S. 297-298]. Mit „allen Untreuen“, zu denen Mohr auch Käthes Geschwister zählte, beabsichtigte er die Freundschaft „wortlos“ zu brechen [3, S. 298]. Dies, so zeigte er sich überzeugt, sei zum Erhalt seiner Würde und der Würde seiner Tochter nötig.

Die Ereignisse in Berlin sowie Käthes ablehnende Haltung belasteten Mohr sehr und führten Mitte Oktober 1933 zu einem Herzinfarkt. Offenbar hielt Mohr sich zu dem Zeitpunkt in der Berliner Innenstadt auf [3, S. 298]. Nähere Umstände zu dem Ereignis, etwa ob Mohr ärztlicher Hilfe bedurfte, wurden von ihm nicht erwähnt. Am 20. Oktober berichtete er Käthe von dem Ereignis und den rückläufigen Symptomen, die sich bis Mitte November fortsetzten [3, S. 298, 305]. In der Folgezeit reduzierte Mohr seinen Zigarettenkonsum und versuchte sich gesünder zu ernähren [3, S. 305].

In Arnim-Zichows Villa in Heringsdorf quartierte Mohr sich spätestens am 23. Oktober 1933 ein. Der Aufenthalt sollte seinen Vorstellungen zufolge mehrere Monate dauern [3, S. 297, 301]. Als Zeitvertreib begleitete er Fischer auf See [3, S. 306]. Seinen neuen Roman *Das Einhorn*, welcher zu Lebzeiten nicht veröffentlicht werden sollte, begann er Mitte November. Bis zum Frühjahr beabsichtigte er das Werk zu vollenden [3, S. 303, 305]. Obwohl ihm die Veröffentlichung des Romans ungewiss schien und er die Zensur fürchtete, bereitete ihm das Schreiben viel Freude [3, S. 305, 307].

Korrespondenzen pflegte Mohr neben Käthe unter anderem mit seiner Mutter Johanna. Diese zeigte sich aufgrund seines langen Aufenthaltes an der Ostsee besorgt [3, S. 307]. Mohr wollte Johanna nicht beunruhigen. Er begründete daher seinen Verbleib in Heringsdorf durch geschäftliche Umstände [3, S. 307]. Persönlichen Besuch erhielt Mohr gelegentlich aus Berlin. So kündigte Suhrkamp beispielsweise ein Treffen in Heringsdorf an [3, S. 306]. Mohr fühlte sich an der Ostsee dennoch einsam und wäre gerne bei seiner Familie gewesen. In seinen Briefen an Käthe beschrieb er seine allgemein schwermütige Stimmung und drückte seine Gefühle aus [3, S. 299, 306]. Die Ereignisse der letzten Wochen hatten ihn sehr mitgenommen und seine Lebenswelt erschüttert. Mohr litt unter den Diffamierungen der Nationalsozialisten und durchstand große Zukunftsängste [3, S. 304-305, 307]. Unmittelbar nach der Reichstagswahl am 12. November 1933 hoffte er auf eine generelle wirtschaftliche Belebung durch den Wahlsieg der Nationalsozialisten. Die eigenen Aussichten auf wirtschaftlichen Erfolg schätzte er jedoch gering ein [3, S. 303]. Ihm war bewusst mit seinen Werken bei der neuen Mittelklasse auf wenig Resonanz zu stoßen. Seit dem Aufenthalt in Berlin schätzte er seinen Handlungsspielraum in Deutschland insgesamt als äußerst gering ein. Gleichzeitig sah er den Erfolg im Ausland durch seine deutsche Herkunft gefährdet [3, S. 304-305].

In den letzten Wochen des Jahres 1933 begann Mohr, zunehmenden Wert auf den familiären Zusammenhalt zu legen. Käthe und Eva stellten einen wichtigen Halt für ihn dar. In seinen Briefen an Käthe betonte er mehrfach die große Bedeutung, welche die Gesundheit aller Familienmitglieder für ihn einnahm [3, S. 305-306]. Da ihm die Rückkehr in den Löblhof vorerst verwehrt schien, plante Mohr, nach Vollendung des *Einhorns* in die USA zu reisen. Gemeinsam mit seinem Agenten Schiffer beabsichtigte er, für *Das gelbe Zelt* einen Verleger zu suchen. Persönlich wollte Mohr nach New Mexico zu Frieda Lawrence reisen, um auf ihrer Ranch Unterkunft zu erhalten [3, S. 300, 303]. Aufgrund seiner finanziell angespannten Situation und der schlechten wirtschaftlichen Aussichten konkretisierte Mohr die Pläne einer Reise in die USA nicht. Mit seinen finanziellen Mitteln sah er sich außer Stande, gleichzeitig sein Vorhaben zu stemmen und Käthe finanziell zu unterstützen [3, S. 307, 325]. Letzteres genoss bei Mohr Priorität und erschien ihm in wenigen Monaten wieder möglich zu sein [3, S. 305]. Unklar bleibt, ob er Frieda von seiner Situation berichtete und sie um finanzielle Unterstützung für eine Reise in die USA sowie für seine Familie bat.

Neben der intensiven Auseinandersetzung mit seinem neuen Roman zeigte Mohr sich während des Aufenthaltes in Heringsdorf an neuen literarischen und gesellschaftlichen Entwicklungen interessiert. Käthe bat er, die in Rottach abonnierten Magazine und Broschüren direkt nach Heringsdorf zustellen zu lassen [3, S. 302]. Neben Fachmagazinen las Mohr viel Zeitung sowie neu erschienene Romane. So beglückwünschte er beispielsweise Thomas Mann Anfang November zu dessen im S. Fischer Verlag publizierten Roman *Die Geschichten Jaakobs*. Mohr empfand das Werk als „einschneidende[s] dichterische[s] und religiöse[s] Erlebnis“ und als „Trost“ in seiner Einsamkeit [3, S. 302]. In jenen Wochen las Mohr ebenfalls *Der junge David. Sieben Bilder* von Richard Beer-Hofmann (1866-1945) sowie die *Kinderlegende* des österreichischen Lehrers Josef Leitgeb (1897-1952) [3, S. 308, 317]. Letztere erschien als Fortsetzungsroman in der Vossischen Zeitung. Unmittelbar nach Ende der Lektüre gratulierte er Leitgeb zu dem Werk [3, S. 308]. Mohr erachtete seine eigene Reaktion als völlig untypisch. Bis dahin hatte er fremde Literaten nach der Lektüre eines Werkes offenbar nie angeschrieben gehabt. Die *Kinderlegende* gefiel Mohr jedoch sehr und weckte seine Sehnsucht nach Tirol, sodass er von dieser Gewohnheit abbrückte [3, S. 308, 310].

In den folgenden Monaten entstand eine intensive Korrespondenz zwischen Leitgeb und Mohr. Mohr beabsichtigte, das schriftstellerische Talent des österreichischen Lehrers zu fördern. Noch 1933 stellte er den Kontakt zu Suhrkamp her [3, S. 309]. Des Weiteren unterstützte er Leitgeb mit allgemeinen Ratschlägen bei Verhandlungen mit Verlegern und gab dem Freund wertvolle Hinweise für den Umgang mit dem eigenen Œuvre [3, S. 317, 320]. So machte Mohr beispielsweise den großen Erfolg der *Improvisationen im Juni* dafür verantwortlich, dass seine bis dahin verfassten Dramen keine Beachtung fanden. Ein vernünftiger Weg mit solch einer Situation umzugehen war seiner Ansicht nach neue Werke zu

schreiben, um damit am Erfolg eines bestimmten Werkes anzuknüpfen [3, S. 317]. Gleichzeitig bereute Mohr im Falle seiner früheren Dramen und Romane, den Verlegern zu viele Korrekturen an den Werken eingeräumt zu haben. So zeigte er sich beispielsweise frustriert über die fünfmalige Änderung des letzten Aktes von *Ramper*, die er 1925 für das Deutsche Theater durchgeführt hatte. Seiner Ansicht nach hätten seine Werke weitaus größere Erfolge gefeiert, falls er weniger Kompromisse bei den Korrekturvorschlägen der Verlage eingegangen wäre [3, S. 320]. Den Grund für die eigene Kompromissbereitschaft sah Mohr in seiner finanziellen Abhängigkeit vom Beruf des Literaten. Zwar behauptete er Leitgeb gegenüber, die Aufgabe seines Berufes als Arzt nicht zu bereuen. Dennoch wünschte Mohr sich, neben der Tätigkeit als Literat früher einer zweiten Profession nachgegangen gewesen zu sein. Eine solche Konstellation hätte ihm seiner Auffassung nach den nötigen finanziellen Spielraum ermöglicht, um eigene Vorstellungen in Verhandlungen mit Regisseuren und Verlegern besser durchsetzen zu können [3, S. 320].

Mitte Dezember 1933 entschloss Mohr sich, bald zurück nach Rottach zu reisen. Die Kälte und die Einsamkeit in Heringsdorf bewegten ihn zu der Entscheidung [3, S. 307, 309]. Zwischen Weihnachten und Neujahr traf er im Löblhof ein. In der Folgezeit vertiefte Mohr sich in *Das Einhorn*. Sozialen Umgang mit Freunden und Bekannten pflegte er kaum [3, S. 313, 317]. Den Löblhof verließ Mohr hin und wieder, um bei Skitouren Ausgleich in der Natur zu suchen [3, S. 313]. Mit Leitgeb hielt er weiterhin Briefkontakt. So zeigte Mohr sich angenehm berührt über Leitgeb's Zuspruch zu *Frau ohne Reue*, die er dem Freund von Heringsdorf aus sandte [3, S. 309, 313]. Nun teilte Mohr dem Brieffreund mit, eine innere Unruhe in Rottach zu verspüren. Ein Gefühl von Heimat kam nicht in ihm auf. Ferner missfiel ihm der zunehmende Schitourismus mitsamt dem neuen Skilift am Wallberg [3, S. 317]. Seinen Roman gedachte Mohr bis zum Frühjahr zu vollenden. Bis dahin fühlte er sich genötigt, in Rottach zu verweilen [3, S. 313].

Ende April 1934 beendet Mohr *Das Einhorn* in einer ersten Fassung. Anschließend reichte er es sowohl beim Albert Langen-Georg Müller Verlag als auch beim S. Fischer Verlag ein [3, S. 330, 332-333]. Seiner Ansicht nach war der S. Fischer Verlag „der repräsentativste deutsche Verlag geblieben“, sodass er vor allem dort eine Veröffentlichung anstrebte [3, S. 318]. Eine Vorveröffentlichung erhoffte er sich beim Ullstein Verlag oder bei der Frankfurter Zeitung. Weder die Verlage noch die Frankfurter Zeitung zeigten sich bereit, *Das Einhorn* zu verlegen [3, S. 332]. Der Albert Langen-Georg Müller Verlag unter der Leitung von Gustav Pezold schloss eine weitere Zusammenarbeit aufgrund der jüdischen Herkunft von Mohr aus [11, S. 124]. Der Absage vom S. Fischer Verlag wiederum gingen drei Monate intensiver Umänderungen nach den Wünschen von Suhrkamp sowie dem Lektor Oskar Loerke (1884-1941) voraus. Drei Mal korrigierte Mohr den Roman und schrieb unter anderem einen Abschnitt mit 150 Seiten um. Begleitet wurden seine Änderungen von einer offenbar intensiven

Korrespondenz mit Suhrkamp und Loerke [3, S. 325, 332]. Während dieser Zeit konzentrierte Mohr seine Aufmerksamkeit beinahe vollständig auf den Roman. Er lebte in der Blockhütte im Wald des Löblhofes. Die Lektüre von Zeitungen und Magazinen stellte er ein, lediglich dem Bratsche spielen ging er als Zeitvertreib nach [3, S. 325-326, 329]. Mohr empfand diese Monate als „Gnade“ und zeigte sich besorgt über die Zukunft [3, S. 325]. Vor allem die Ablehnung seiner Mitgliedschaft im Reichsverband Deutscher Schriftsteller bereitete ihm weiterhin Schwierigkeiten. Wie Mohr im März 1934 erfuhr, bestand für ihn die Gefahr, aus jenem Grund zwei Jahre lang in Deutschland nicht mehr publizieren zu dürfen. Seine Befürchtungen bestätigten sich nicht, führten jedoch zu einer großen Verunsicherung über die weiteren Perspektiven, die sich ihm als Literat boten [3, S. 323, 325].

Im Frühjahr 1934 erschöpften sich die finanziellen Reserven der Familie, sodass Mohr die Ausgaben für den Haushalt sorgfältig einteilen musste [3, S. 325]. Die angespannte Situation führte zu einer erneuten Verschlechterung der Beziehung zu Käthe. Mohr sah seine Frau zunehmend als „Angst-Opposition-Unvermögen; Gegenwehr bis zur Öde und Schlechtigkeit“ [3, S. 324]. Dies mündete im Mai in eine größere Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten. Tags darauf entschuldigte Mohr sich bei Käthe in einem Brief für sein Verhalten. Er versprach, sie weiterhin zu achten, obwohl er sich von ihr ungerecht behandelt und ins falsche Licht gerückt fühlte [3, S. 325]. In den folgenden Wochen kommunizierte er vor allem schriftlich mit seiner Frau und mied den persönlichen Umgang [3, S. 329].

Während den Umänderungen am *Einhorn* keimte in Mohr zunehmend der Wunsch, verreisen zu wollen. Unmittelbar nach Abschluss eines Vertrages wollte er Richtung Ostsee oder ins Ausland aufbrechen [3, S. 326]. Zwar schätzte er die erhoffte Reise in die USA aus finanziellen Gründen als aussichtslos ein [3, S. 326]. Eine Reise nach Frankreich erachtete er jedoch als möglich. Hierfür wollte Mohr das Angebot der Literaturprofessorin Téry annehmen, die er 1929 in Paris persönlich traf, und einige Wochen in ihrem Haus in der Provence verbringen [3, S. 330]. Den Kontakt zu Téry versuchte Mohr über Rudolph S. Joseph herzustellen. Gleichzeitig erhoffte er sich von Joseph Hilfe bei der Suche nach einem Verleger für *Das Einhorn* sowie Fürsprache bei Filmproduzenten [3, S. 330]. Unklar bleibt, ob Joseph der Aufforderung von Mohr entsprach und ihm die gewünschten Kontakte vermittelte.

Drei Wochen nach Vollendung der dritten Fassung des *Einhorns* erhielt Mohr die Absage des S. Fischer Verlages. Loerke teilte ihm mit, vor allem aufgrund der „allzu überraschenden, sprunghaft eigenwilligen, dem Abseitigen und Merkwürdigen zugeneigten Formgebung“ kein weiteres Interesse an dem Roman zu zeigen [3, S. 332]. Der Bescheid traf Mohr schwer. Er hatte viel Hoffnung in den neuen Roman gesetzt. Nach den Absagen anderer Verlage stellte der S. Fischer Verlag für ihn die letzte Möglichkeit dar, *Das Einhorn* in Deutschland zu veröffentlichen [3, S. 333]. Auch aus finanzieller Sicht war die Ablehnung des Romans ein deutlicher Rückschlag. Sein letzter Roman *Frau ohne Reue* verkaufte sich schlecht. Tantiemen

nahm er daher kaum ein [3, S. 333]. Zudem zeigten sich seine monetären Reserven erschöpft. Alltägliche Gebrauchsgegenstände wie Briefpapier konnte er sich beispielsweise nicht mehr leisten [3, S. 332]. In dieser Lage gestand Mohr sich seine berufliche Perspektivlosigkeit als Literat im nationalsozialistischen Deutschland ein und traf Ende August 1934 die Entscheidung zu emigrieren [3, S. 333]. Grete Weil gegenüber begründete er seine Lage und die Entscheidung zur Emigration vor allem mit seiner jüdischen Herkunft [237, S. 3]. Als Reiseziel schwebten ihm vor allem die USA oder China vor. Käthe und Eva sollten seinem Willen zufolge in ihrer gewohnten Umgebung in Rottach bleiben [3, S. 333]. Inwiefern Käthe die Emigrationspläne ihres Mannes guthieß, bleibt ungewiss.

Künftig beabsichtigte Mohr seine literarische Tätigkeit nicht mehr als finanzielle Einnahmequelle zu sehen [3, S. 333; 237, S. 3-4]. Als Profession schwebte ihm der Beruf des Arztes vor, wobei er sich noch nicht festlegen wollte [3, S. 333]. Käthe bestärkte ihren Mann dabei, erneut ärztlich tätig zu werden [3, S. 350]. Informationen über eine mögliche Tätigkeit als Arzt innerhalb des Deutschen Reiches holte Mohr nicht ein. Sein im Folgejahr geäußerter Wunsch, nach Rottach zurückzukehren, um dort eine ärztliche Praxis zu eröffnen, verdeutlicht diese Tatsache [3, S. 373]. Jüdischen Ärzten war die kassenärztliche Zulassung im Deutschen Reich seit dem 22. April 1933 entzogen worden. Kurz darauf hatten die privaten Kassen eine Zusammenarbeit mit jüdischen Ärzten verweigert [7, S. 219-220; 255].

4.7.2 Zusammenfassung Wolfsgrub: Zunehmende Perspektivlosigkeit (1931-1934)

Im Frühjahr 1931 begab Mohr sich auf die Suche nach Verlegern und Regisseuren, um zügig neue Verträge abschließen zu können. Obwohl der Georg Müller Verlag ein schlechtes Renommee besaß, erklärte er sich diesem gegenüber bereit, Ludwig Thomas Roman *Der Wittiber* für eine Inszenierung umzuschreiben. Zuspruch erhielt Mohr beispielsweise von Carl Zuckmayer und Bruno Frank. Überzeugt von der literarischen Bedeutung der *Freundschaft von Ladiz*, setzte Frank sich mit aller Vehemenz bei Thomas Mann dafür ein. In der Folge kam es jedoch weder zu einem direkten Briefwechsel zwischen Mohr und Mann noch zu öffentlichen Aussagen von Mann bezüglich des Werkes.

In den folgenden Monaten schrieb Mohr die Novelle *Das diamantene Herz*. Gleichzeitig führte er mit Verlagen wie Ullstein, Drei Masken und Scherl Verhandlungen über Film- und Dramenrechte. Sein Verhältnis zu Käthe verschlechterte sich in dieser Zeit deutlich. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, deren Grund er retrospektiv in seinem persönlichen Verhalten sah.

Ende April 1932 reiste Mohr über München nach Berlin, um die angebahnten Verträge mit Verlegern und Filmproduzenten abzuschließen. Große Hoffnung setzte er in den Verkauf der Filmrechte seiner Werke sowie neuer Film-Exposés. Neben dem Drei Masken Verlag verhandelte er diesbezüglich mit der Münchner Lichtspielkunst GmbH, der Universum Film AG sowie der in den USA ansässigen Universal Pictures Company. Mit Vertretern der Fichte-Gesellschaft sowie den Verlagen Scherl und Ullstein führte er Gespräche über Vorträge, Novellen und Essays. Sowohl der Scherl Verlag als auch der Ullstein Verlag zeigten hierbei Interesse für *Das diamantene Herz*, ohne jedoch einen Vertrag mit Mohr abzuschließen.

In Folge des generellen wirtschaftlichen Abschwunges schätzte Mohr seine Lage in den Vertragsverhandlungen als schwierig ein. Dennoch zeigte er sich aufgrund der Vielzahl offener Projekte insgesamt optimistisch. Erst nach Rückzahlung seiner Schulden an Käthe und dem Aufbau finanzieller Rücklagen plante er nach Rottach zurückzukehren. Mittelfristig konnte Mohr sich vorstellen, eine ärztliche Praxis zu gründen. Auf diese Weise beabsichtigte er sein Einkommen von der Tätigkeit als Literat zu entkoppeln und sich somit Freiräume für die Umsetzung neuer Werke zu schaffen.

Gesellschaftlich verkehrte Mohr in Berlin mit Schriftstellerkollegen wie Wilhelm Speyer, Bruno Frank, Gottfried Benn und Balder Olden. Zu dem Schauspieler Heinrich George pflegte er eine gute Beziehung. Er war oft zu Gast in Georges Haus und lernte dabei unter anderem die Schauspieler Asta Nielsen sowie Gregori Chmara kennen. Vor allem zu Chmara entstand eine enge Freundschaft, sodass Mohr viel Freizeit mit Chmara verbrachte.

Ende des Sommers entwickelte Mohr eine depressive Stimmung mit Versagensängsten und suizidalen Gedanken. Unterstützung erfuhr er von seinen Freunden Chmara und Suhrkamp.

Mit der Schauspielerin Arnim-Zichow begann Mohr in den folgenden Monaten eine Affäre. Käthe gegenüber räumte er zwar ein, mit Frauen zu flirten und mit ihnen Intimitäten auszutauschen, verschwieg jedoch die Beziehung zu Arnim-Zichow.

Im Herbst schöpfte Mohr neuen Mut. Unter anderem erhielt er Aufträge für eine Lesung im Radio Deutschlandsender sowie einen Vortrag bei der Fichte-Gesellschaft Anfang Dezember. Letzteren gestaltete er gemeinsam mit George, der aus Mohrs *Die sieben Sonette vom neuen Noah* und der *Freundschaft von Ladiz* las. Ferner veröffentlichte Mohr einen Teil seiner Korrespondenz mit Lawrence in der Neuen Rundschau. Käthe gegenüber zeigte er sich stolz, erneut einen Beitrag zur finanziellen Versorgung der Familie leisten zu können.

Weihnachten 1932 kehrte Mohr nach Rottach zurück. Kurz nach seiner Ankunft teilte er Käthe mit, regelmäßig längere Reisen unternehmen zu wollen. Die Holzhütte auf dem Waldgrundstück der Familie, welche Käthe während seiner Abwesenheit erbauen ließ, akzeptierte er als Rückzugsort. In den folgenden Monaten befasste Mohr sich intensiv mit seinem neuen Roman *Frau ohne Reue*. Inspiration für sein Werk suchte er während eines kurzen Aufenthaltes in der Bergstation der Zugspitze sowie einem mehrere Wochen dauernden Urlaub in Seefeld bei Tirol. Währenddessen verfolgte Mohr die politischen und kulturellen Ereignisse in den Münchner Neuesten Nachrichten. Die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland lehnte er vehement ab. Eine Emigration konnte er sich aufgrund der wirtschaftlichen Abhängigkeit von deutschen Verlagen jedoch nicht vorstellen.

Anfang Juni 1933 reiste Mohr nach Berlin. Mohr entschied sich für die Vergabe der Rechte seiner *Frau ohne Reue* an den S. Fischer Verlag, da er diesen als qualitativ hochwertig ansah. Gleichzeitig zeigte er sich überzeugt, hier weniger politische Schwierigkeiten zu erfahren als bei anderen Verlagen. Sein Freund Suhrkamp versuchte ihn in nationalkonservative Kreise einzuführen, deren Ansichten Mohr jedoch ablehnte. Von George distanzierte Mohr sich, da dieser mit Nationalsozialisten zusammenarbeitete. Generell missfiel Mohr die allgemeine Stimmung in Berlin, sodass er nach Abschluss des Romanvertrages zügig abreiste.

Anfang August folgte Mohr der Einladung von Arnim-Zichow, ihr in Heringsdorf Gesellschaft zu leisten. Die gemeinsame Zeit mit der Schauspielerin betrachtete er als Übergangsphase, welche für seine Selbstverwirklichung nötig war. Käthe nahm weiterhin einen besonderen Platz in seinem Leben ein, obwohl er sich nicht an sie gebunden fühlte. Ende September reiste Mohr erneut nach Berlin. Dort reichte er das in Heringsdorf korrigierte Manuskript von *Frau ohne Reue* ein. Weitere Vorhaben scheiterten in Folge eines unerwartet großen politischen und wirtschaftlichen Widerstandes. Diesen führte Mohr auf seine nichtarische Herkunft zurück, die in Berliner Kreisen bekannt geworden war. Die ablehnende Haltung seiner Frau belastete ihn zusätzlich, sodass er Mitte Oktober 1933 einen Herzinfarkt in der Berliner Innenstadt erlitt. Bis Mitte November dauerte das vollständige Abklingen der Symptome. Zu diesem Zeitpunkt hielt Mohr sich erneut in Heringsdorf auf. Er reduzierte seinen

Zigarettenkonsum und versuchte sich gesünder zu ernähren. Zudem begleitete er Fischer auf ihren Seefahrten. Gleichzeitig litt Mohr unter den Diffamierungen der Nationalsozialisten und durchstand große Zukunftsängste. Obwohl er die staatliche Zensur fürchtete, begann er den Roman *Das Einhorn*. Ende 1933 spielte er mit dem Gedanken, in die USA zu reisen und bei Frieda Lawrence in New Mexico Unterkunft zu suchen. Letzten Endes verwarf Mohr diese Pläne, da er sich außer Stande sah, sein Vorhaben zu stemmen und gleichzeitig Käthe finanziell zu unterstützen.

Nach seiner Rückkehr in die Wolfsgrub vertiefte Mohr sich in *Das Einhorn*. Seinen Hof verließ er lediglich, um Ausgleich bei Skitouren zu suchen. Sozialen Umgang mit Freunden und Bekannten pflegte er offenbar nicht. Korrespondenzen führte er hauptsächlich mit Josef Leitgeb, einem aufstrebenden österreichischen Schriftsteller. Er stellte für Leitgeb den Kontakt zum S. Fischer Verlag her und gab dem Schriftstellerkollegen seine Erfahrungen mit Verlegern und dem Umgang mit dem eigenen Œuvre weiter. Mohr bedauerte es, keiner zweiten Profession nachgegangen gewesen zu sein. Die Aufgabe seines Berufes als Arzt bereute Mohr nicht.

Das Einhorn beendete Mohr Ende April 1934. Lediglich der S. Fischer Verlag stellte ihm eine Veröffentlichung in Aussicht, bestand jedoch auf inhaltliche Änderungen. Der Albert Langen-Georg Müller Verlag lehnte eine Kooperation aufgrund der jüdischen Herkunft von Mohr ab. In den folgenden drei Monaten zog Mohr sich in die Blockhütte des Löblhofes zurück und befasste sich mit den Anregungen der Lektoren. Nach Abschluss des Romans schwebte ihm eine Reise an die Ostsee oder nach Südfrankreich vor. Insgesamt zeigte er sich verunsichert über seine Perspektiven als Literat. Seine bisherigen Werke fanden kaum Absatz, mit dem *Einhorn* stieß er weitgehend auf Ablehnung. Als im Sommer auch der S. Fischer Verlag eine Veröffentlichung des *Einhorns* ausschloss, zeigte Mohr sich tief getroffen. Ende August entschied er sich, in die USA oder nach China zu emigrieren. Als Profession schwebte ihm der Beruf des Arztes vor, wobei er sich noch nicht festlegen wollte.

4.8 Shanghai (1934-1937)

4.8.1 Ergebnisse: Shanghai (1934-1937)

Im Spätsommer 1934 begann Mohr seine Emigrationspläne zu konkretisieren. Dabei ergaben sich Hindernisse, die von vorn herein seinen Handlungsspielraum enorm einschränkten. So setzten zum Beispiel viele europäische Staaten ein gültiges Visum für die Einreise voraus [256, S. 52-82]. Dieses konnte 1934 im nationalsozialistischen Deutschland nur mit dem sogenannten *Einführungsschreiben* des Auswärtigen Amtes in Berlin beantragt werden. Die Genehmigung des *Einführungsschreibens* wiederum wurde maßgeblich vom Grund der Auslandsreise oder der Glaubwürdigkeit der Reisebegründung bestimmt [3, S. 334]. Zwar war die Einreise in einige europäische Staaten, lateinamerikanische Länder und in die USA auch ohne Visum möglich; Emigranten benötigten hierfür jedoch meist ein Affidavit oder mussten ausreichend finanzielle Mittel vorweisen [256]. Eine seltene Ausnahme stellte die chinesische Metropole Shanghai dar. Für die Einreise in die extraterritorialen Stadtteile wurden dort weder ein Visum noch ein Affidavit oder finanzielle Rücklagen benötigt [8; 18, S. 396]. Diesen unbürokratischen Voraussetzungen für eine Einreise standen widrige Lebensbedingungen entgegen. Viele befürchteten, deutliche Einbußen ihres Lebensstandards in Kauf nehmen zu müssen, sodass bis 1938 nur vereinzelte Emigranten, vorwiegend mit akademischem Hintergrund, diesen Schritt wagten [257, S. 284-285].

Mohr wusste um die allgemeinen Schwierigkeiten bei der Beantragung eines Visums. Ferner verfügte er kaum über finanzielle Spielräume. Frieda Lawrence hätte beispielsweise für ihn ein Affidavit für die USA aussprechen können, da sie in jenen Jahren in New Mexico lebte [3, S. 297, 480]. Unklar bleibt, ob Mohr sie um solch einen Gefallen bat. Nach reiflichen Überlegungen befand Mohr Shanghai als geeignetes Emigrationsziel. Informationen zu den dortigen Einreisebedingungen konnte er von seinem Schwager Hermann Eduard Westphal beziehen. Dieser hielt sich in den 1920er Jahren mehrfach geschäftlich in Shanghai und den umliegenden Provinzen auf [186]. Ermutigend war ferner die Tatsache, dass Shanghai über eine relativ große europäische Minderheit verfügte. Diese lebte vor allem in der internationalen Niederlassung und war überwiegend japanischer, russischer, britischer, deutscher und niederländischer Herkunft [18, S. 20]. Die chinesische Sprache nicht beherrschend und zudem kaum kulturelle Eigenheiten Chinas verstehend, stellte die Existenz eines solchen europäischen Mikrokosmos für Mohr einen entscheidenden Faktor dar.

Käthes Bruder Hermann Eduard legte Mohr nahe, bezüglich seiner Emigrationspläne nach Shanghai Werner Vogel (1892-1936) um Rat zu bitten. Als Geschäftsführer der Deutschen Handelskammer Shanghai und Ausschussmitglied der deutschen Gemeinschaft wurde diesem eine herausragende Rolle in der Großmetropole zuteil [160]. Westphal kannte Vogel von

früheren Aufhalten in Shanghai und durch Handelsbeziehungen nach China. Hierbei wurde ihm längere Zeit Unterkunft in Vogels Privathaus gewährt [3, S. 365, 590]. Auch Mohr kannte Vogel bereits: Während der Kriegsgefangenschaft hatten sich die beiden literarisch interessierten Männer angefreundet [3, S. 595]. Die Beziehung war in den folgenden Jahren langsam in Vergessenheit geraten. 1923 beschloss Vogel, nach zweijähriger Tätigkeit für das Auswärtige Amt in Berlin, die Position des Geschäftsführers der deutschen Handelskammer in Shanghai zu übernehmen [160]. Hauptberuflich weiterhin als Rechtsanwalt tätig, wurde er in Shanghai zudem ein namhafter Publizist und fungierte für verschiedene deutsche Zeitungen als Sonderberichterstatte. Zu seinen Auftraggebern gehörten die Kölnische Zeitung, das Hamburger Fremdenblatt, die Leipziger und die Münchner Neueste Nachrichten [160].

Vogel ermutigte Mohr, nach Shanghai zu emigrieren. Er erklärte sich sogar bereit, dem alten Freund Unterkunft zu gewähren. Durch die angebotene Hilfe fühlte Mohr sich in seinem Vorhaben bestärkt und fasste den endgültigen Entschluss, Shanghai als Emigrationsziel zu wählen. In einem späteren Brief an Käthe verdeutlichte er nochmals die zentrale Bedeutung, welche Vogel bei dieser Entscheidung für ihn spielte. Darin behauptete Mohr, dass er ohne den Rückhalt des Freundes nicht nach Shanghai gereist wäre [3, S. 589].

Mohr beantragte ein Visum für China, obwohl er es für die Einreise nach Shanghai nicht benötigte. Hierfür musste er zuvor ein Empfehlungsschreiben des Auswärtigen Amtes einholen. Als Grund seiner Reise gab er die „Material-Sammlung für ein belletristisches Buch“ über eine Weltreise an [3, S. 334]. Da er vorrangig als Schriftsteller bekannt war, schien ihm dies eine plausible Begründung zu sein. Die in Erwägung gezogene Aufnahme einer ärztlichen Tätigkeit erwähnte er nur am Rande. Dem Auswärtigen Amt teilte Mohr weiterhin mit, Unterkunft bei Werner Vogel in Shanghai beziehen zu wollen [3, S. 334]. Mohrs Antrag schien der Behörde plausibel zu sein. So folgte bereits drei Tage nach Antragstellung die Genehmigung des gewünschten Einführungsschreibens [3, S. 335]. Die Ausstellung des Visums beim chinesischen Generalkonsulat verlief ebenfalls reibungslos.

Durch den Besitz eines Visums für China hoffte Mohr, sich möglichst viele Optionen offen zu halten. Offenbar stand für ihn keinesfalls fest, sich in den visumfreien Stadtteilen von Shanghai niederzulassen. Mohr hoffte, durch den Passvermerk weitere Bezirke des Landes bereisen zu dürfen und eventuell im Inneren Chinas eine Existenz aufbauen zu können. Er ahnte dabei, dass solch ein Neuanfang unter Chinesen bereits durch die Sprachbarriere ein schweres Unterfangen sein würde. Dennoch befand er den Umzug in entlegene Regionen Chinas für machbar. Die Gedanken an eine „Praxis nahe der Mongolei“ oder etwa eine „Flecktyphus-Serum Expedition“ weckten seine Abenteuerlust [3, S. 368]. China symbolisierte für Mohr ein ursprüngliches und friedfertiges Land, welches ein Leben fern ab dem westlichen Streben nach technischem Fortschritt versprach [3, S. 367]. Dieses Gesellschaftsbild übte einen starken Reiz auf Mohr aus und entsprach seinen Wertvorstellungen. Er konnte sich daher gut vorstellen, als

praktizierender Arzt außerhalb der Großstadt Shanghai tätig zu werden. Die Reise nach Asien sah Mohr hierbei als „Expedition“ an – ein Abenteuer, welches er hauptsächlich mit der wirtschaftlichen Sorge um Käthe und Eva rechtfertigte [3, S. 349].

Nach Erhalt des Einführungsschreibens organisierte Mohr seine Überfahrt nach Shanghai. Dabei entschied er, mit dem Passagierdampfer *Saarbrücken* Ende Oktober von Hamburg aus in See zu stechen. Finanziert wurde die Reise in der Mittelklasse von seiner Mutter Johanna [3, S. 403]. Diese lebte seit Ende 1933 bei Mohrs Schwester Hedwig in München [3, S. 292; 22]. Joseph und Hedwig Reuß zogen im Februar 1932 in die bayerische Hauptstadt. Johannas Umzug in den Haushalt von Hedwig erfolgte zum einen aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters und dem Wunsch nach familiärer Nähe [3, S. 253, 262]. Zum anderen zog es viele Würzburger Juden in Großstädte, da sie die dortigen Vorzüge schätzten [90, S. 147]. Johanna schien mit den Plänen ihres Sohnes Max einverstanden gewesen zu sein. Ob Mohr seiner Mutter die wahren Beweggründe seiner China-Reise offenbarte, ist zu bezweifeln. Käthe hatte er ein Jahr zuvor aufgefordert, die wahren Gründe seines Aufenthaltes in Heringsdorf gegenüber Johanna zu verschweigen. Auch nach seiner Emigration sollte er seine Frau beispielsweise dazu anhalten, Johanna nicht von dem Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer zu berichten [3, S. 493].

Ende Oktober rückte letztlich der Tag seiner Abreise näher. Zwischen dem 23. und 25. Oktober verabschiedete Mohr sich von Käthe und Eva in der Wolfsgrub [3, S. 337]. Auch Wuzi, seinen geliebten Schäferhund, musste Mohr unter Tränen zurücklassen. Im Auto einer Bekannten fuhr er Richtung München ab [3, S. 581]. Sein Gepäck beinhaltete unter anderem die Originalbriefe von David Herbert Lawrence, ein Exemplar der *Freundschaft von Ladiz* und *Das Einhorn* [3, S. 428, 540]. Einige medizinische Fachbücher, seine Schreibmaschine und die Ziehharmonika nahm er ebenfalls auf die Reise mit. Als finanzielle Reserve diente Mohr ein Diamantring von Käthe, den er nur im äußersten Notfall zu veräußern gedachte [3, S. 376]. Im Gegenzug erhielt seine Frau eine Generalvollmacht, mit der sie über all seine geschäftlichen Angelegenheiten bestimmen durfte [3, S. 615].

Mohrs Zwischenhalt in München diente dem Besuch seiner Mutter, der Schwester Hedwig und deren Ehemann Josef Reuß. Neben dem Abschied auf unbestimmte Zeit nutzte er dabei die Gelegenheit, Hedwig eine Vollmacht auf seinen Erbteil des Elternhauses zu erteilen [3, S. 615]. Johanna wiederum händigte Mohr 2000 Reichsmark für die Überfahrt nach Shanghai aus [3, S. 403]. Des Weiteren versprach sie, für eine monatliche Zahlung an Käthe aufzukommen. Sogar die Heimreise von Mohr wollte sie bei einem Scheitern seines Unterfangens finanzieren [3, S. 339].

Per Bahn reiste Mohr weiter nach Berlin. Dort musste er persönlich sein Visum bei der chinesischen Botschaft beantragen. Anschließend führte ihn die letzte Etappe seiner Bahnreise nach Hamburg, wo ihn Käthes Brüder Otto und Hermann Eduard Westphal in Empfang nahmen [3, S. 339]. Mit ihnen verbrachte er die verbleibende Zeit in der Hansestadt. Von Käthes

Schwester Hilda (1897-1945) und deren Ehemann Hermann Siemssen (1894-1978) verabschiedete Mohr sich am Abend des 26. Oktober bei einem gemütlichen Zusammensein [3, S. 339; 185, S. 28]. Tags darauf begleiteten ihn die Brüder Westphal schließlich auf die *Saarbrücken* und blieben die letzten Stunden bis zur Abfahrt des Passagierdampfers bei ihm [3, S. 339].

Mohr fiel es nicht leicht, an jenem 27. Oktober 1934 Deutschland zu verlassen. Die Entscheidung zur Emigration lastete schwer auf ihm. Weder war der Erfolg seiner Pläne absehbar, noch konnte er damit rechnen, jemals seine Familie wiederzusehen. Zudem bedrückte ihn der Gedanke, von Grund auf eine neue Existenz aufbauen zu müssen [3, S. 340]. Bereits zu Beginn der Schiffsreise schöpfte Mohr jedoch phasenhaft neuen Mut: In einem Sturm vor Helgoland, der die meisten Reisenden an ihr Bett fesselte, fühlte er beispielsweise seine Lebenskräfte geweckt [3, S. 338]. Nachdem er Bertha von Arnim-Zichow und weiteren, nicht näher erwähnten Freunden und Bekannten Abschiedsbriefe geschrieben hatte, begann er seine Aufmerksamkeit auf bevorstehende Herausforderungen zu lenken [3, S. 340, 342]. Mohr spürte in der Seefahrt eine reinigende Wirkung. Sie ließ die zerrütteten familiären Verhältnisse für ihn langsam verblassen [3, S. 341]. Seine Asienreise – und den damit verbundenen Aufbau einer neuen Existenz – betrachtete er als Möglichkeit, verlorengegangenes Vertrauen von Käthe zurückzugewinnen. Die Konzentration auf seine medizinische Tätigkeit sowie eine finanzielle Versorgung der Familie sollten dabei den Neuanfang in der Beziehung zu seiner Frau ebnet [3, S. 342]. Einzig die Gedanken an sein früheres Verhältnis zu Arnim-Zichow quälten Mohr weiterhin [3, S. 340]. Dennoch hielt er in den folgenden Jahren an einer freundschaftlichen Beziehung zu der Schauspielerin fest und führte eine regelmäßige Korrespondenz mit ihr [3, S. 356, 500, 618-619, 669].

Über die erste Reisezeit hinweg verhielt Mohr sich sehr reserviert. Er investierte viel Zeit in das Nachstudieren von medizinischem Fachwissen [3, S. 357]. Unter anderem zeigte er großes Interesse für die Homöopathie und war von ihrer möglichen Wirkung bei richtiger Anwendung überzeugt [3, S. 353]. Gegen die Unterleibsschmerzen seiner Frau schlug er beispielsweise eine homöopathische Rezeptur vor [3, S. 354]. Neben dem medizinischen Selbststudium war Mohr bestrebt, Grundkenntnisse der chinesischen Sprache zu erlernen. Anfangs erteilte ihm ein chinesischer Zahnarzt Unterricht, der bald durch einen englischen Missionar abgelöst wurde [3, S. 346].

Hin und wieder zweifelte Mohr zwar an der Richtigkeit seiner „Expedition“, war jedoch überwiegend positiv gestimmt und zuversichtlich [3, S. 347]. Nachdem er Käthes ersten Brief in Barcelona am 8. November erhalten hatte, begann sein Optimismus vollends zu überwiegen. Aus dem Schreiben, welches ihn frei und gestärkt in die Zukunft blicken ließ, schöpfte er Zuversicht und neues Vertrauen [3, S. 349]. Die kurz zuvor erbrachte ärztliche Hilfe an Bord der *Saarbrücken* deutete er ebenfalls als positives Zeichen: Eine Frau erlitt an Deck einen

epileptischen Krampfanfall, woraufhin Mohr als Ersthelfer seine neu aufgefrischten Medizinkenntnisse unter Beweis stellen konnte. An seine Zeit als Assistenzarzt im Ersten Weltkrieg erinnert, blickte er daraufhin freudig in seine medizinische Zukunft [3, S. 350].

Neben den Geburtstagsgrüßen an seine Mutter Johanna ließ Mohr seinem Freund Vogel einen Brief von der *Saarbrücken* zukommen [3, S. 350]. Vogels Antwort erreichte Mohr in Hong Kong. Darin ließ Vogel ihn offenbar grüßen und versicherte ihm, bereits ein Zimmer in seinem Haus für Mohr bereitgestellt zu haben. Ferner äußerte Vogel sich angeblich zuversichtlich bezüglich der allgemeinen ärztlichen Möglichkeiten und Perspektiven in Shanghai [3, S. 363]. Neben Vogel korrespondierte Mohr mit Matthes [3, S. 351]. Matthes empfahl Mohr, sich bei Ankunft in Shanghai an Dr. Bume zu wenden. Bume war Angaben von Mohr zufolge ein österreichischer Arzt und Wissenschaftler, der im Verlauf von Mohrs Aufenthalt in Shanghai ein „guter Berater“ und „reizender Freund“ werden sollte [3, S. 645]. Matthes versuchte zudem, Kontakte zu englischen Verlegern und Übersetzern für *Das Einhorn* herzustellen. Diese Bemühungen mündeten letzten Endes in der Zusammenarbeit mit dem Schriftstelleragenten Karl-Ulrich von Hutten der *A.M. Heath and Company* [3, S. 441]. Ein Herr Muir, der Mohr von Aldous Huxley empfohlen wurde, sollte die Übersetzung des *Einhorns* übernehmen [3, S. 346]. Die Hoffnung auf eine Veröffentlichung des *Einhorns* ging damit nicht verloren. Vielmehr wurde Mohrs letzter Roman zu seinem ständigen Begleiter in den folgenden Monaten und Jahren.

Einen ungefähren Eindruck von Mohrs Tagesablauf an Bord der *Saarbrücken* gewinnt man durch seine eigenen Schilderungen: Nach dem regelmäßigen morgendlichen Schwimmen vertiefte er sich knappe acht Stunden täglich in die Lektüre medizinischer Bücher [3, S. 357]. Dem nachmittäglichen Tee folgten zwei Stunden Tischtennis. Abends suchte er dann Entspannung durch gesellschaftlichen Umgang. Dabei hatte Mohr Gelegenheit Gespräche in verschiedenen Sprachen zu führen und Menschen unterschiedlicher Nationalitäten kennenzulernen. Auch scheute er sich nicht, Frauen zum Tanz aufzufordern oder Ziehharmonika zu spielen, nachdem die Schiffsband ihren Auftritt beendete [3, S. 358]. Mohr empfand die neuen Bekanntschaften als Ablenkung und bezeichnete sie als oberflächliche Erscheinungen, die er „apart“ und distanziert miterlebte [3, S. 352]. Durch seine überwiegende Reserviertheit und den ärztlichen Hintergrund wandten sich offenbar viele Passagiere mit medizinischen Belangen an ihn [3, S. 354]. Dabei begann er sich durch sporadische medizinische Betätigung erneut in die Rolle eines Arztes einzufinden [3, S. 353]. Seine Fertigkeiten versuchte er aufzufrischen, indem er zum Beispiel drei Stunden lang die medizinische Untersuchung an einem befreundeten Inder übte [3, S. 356].

Eine beginnende Wesensänderung von Mohr spiegelte sich im offenbar regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes an Bord der *Saarbrücken* wider [3, S. 353]. Keineswegs bedeutete dies eine Hinwendung zum Christentum. Mohr pflegte durch Käthe bereits früher sporadischen

Kontakt zu christlichen Gemeinden, ohne sich als religiös zu bezeichnen [3, S. 171, 253, 305]. Im Unterschied dazu besuchte er nun mit ungewöhnlicher Regelmäßigkeit die Gottesdienste der *Saarbrücken*. Mit seiner Ziehharmonika übernahm er teilweise die musikalische Begleitung der Gemeindelieder und gestaltete die Gottesdienste somit aktiv mit [3, S. 358].

Ein überraschender und freudiger Moment während seiner Schiffsreise war der unerwartete Besuch des Kapitäns Otto Prehn [3, S. 357]. Ende November erkundigte dieser sich bei Mohr, ob er der Autor der ihm so wertgeschätzten Romane *Venus in den Fischen* und *Heidin* sei. Jenes erste Treffen der beiden Männer führte schnell zu einer Freundschaft, die bis zu Mohrs Tod anhalten sollte. Der Kapitän stellte Mohr schon bald seine Stewards vor und lud ihn zu einem gemeinsamen Abendessen ein [3, S. 357, 359]. Mohr ließ sich bereitwillig darauf ein. Er freute sich auf den Umgang mit Prehn und dessen Umfeld. Gleichzeitig fühlte Mohr sich vom Kapitän durch die Wertschätzung seiner Werke und seiner Person angenehm berührt [3, S. 357].

Bei dieser ersten Zusammenkunft mit Prehn befand sich die *Saarbrücken* kurz vor Sri Lanka [3, S. 358]. Dabei hatte sie bereits einen großen Teil der insgesamt acht Wochen dauernden Fahrt nach Shanghai zurückgelegt: Neben Antwerpen und Rotterdam in Holland hatte das Passagierschiff das englische Dover angesteuert. Nach Passage der Straße von Gibraltar waren kurze Aufenthalte in Barcelona, Toulon und Kreta gefolgt, bevor es bei Port Said das Mittelmeer endgültig verließ [3, S. 350]. Nach der Durchquerung des Roten Meeres und großer Teile des Indischen Ozeans sollte nun Colombo auf Sri Lanka die nächste Reisestation sein. Mohr wurde dort zum Bischof der anglikanischen Kirche, Mark Rudolph Carpenter-Garnier, eingeladen [3, S. 359]. Diese Ehre verdankte er der neu geschlossenen Bekanntschaft mit dem Bruder des Bischofs. Das Treffen mit Carpenter-Garnier blieb eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen Mohr über seine jüdische Herkunft sprach. Aus Colombo erhielt Mohr im Anschluss an das Treffen ein Telegramm mit der alten jüdischen Grußformel *Mizpah* [3, S. 359].

Die weitere Reise führte über das malaysische Penang nach Singapur. Beim Besuch des Botanischen Gartens in Singapur überkam Mohr die Sehnsucht nach seiner Familie in Rottach. Anstatt einsam durch Singapur zu wandeln, wäre er in diesem Moment viel lieber bei Käthe und Eva gewesen [3, S. 362]. Bereits in früheren Schreiben beschwor Mohr seine Liebe und Treue, die mit der Trennungsdistanz an Intensität gewinnen würde [3, S. 355]. Er versicherte Käthe, dass sie und Eva seine einzige Sorge auf der Reise seien. Ferner stellten die beiden seine Hoffnung und Motivation für die Reise nach China dar. Sein früheres Verhalten gegenüber Käthe empfand Mohr als „grausam und undankbar“ [3, S. 356]. Er bereute es, bisher ein schlechter Ehemann gewesen zu sein.

Am 16. Dezember 1934 schrieb Mohr schließlich seinen ersten Brief vom chinesischen Festland. Hong Kong wurde an jenem Tag von der *Saarbrücken* angelaufen. Gemeinsam mit

Kapitän Prehn durfte Mohr die Einfahrt in den Hafen auf der Brücke erleben [3, S. 363]. In der von ihm als traumhaft bezeichneten Stadt schloss Mohr sich Prehn an. Einem Spaziergang folgte ein Abendessen bei wohlhabenden Engländern außerhalb Hong Kongs. Käthe schilderte er die wohltuende Wirkung, welche Chinesen in Hong Kong auf ihn hatten [3, S. 363]. Wenige Tage darauf, am 20. Dezember 1934, endete Mohrs Reise mit der Ankunft in Shanghai. Nach eigenen Worten gelang ihm auf jener 55-tägigen Überfahrt die „Genesung“ von den letzten zwei bis vier „schlechten Jahren“ [3, S. 366]. Durch sein Selbststudium fühlte er sich gewappnet für die kommenden medizinischen Aufgaben. Die chinesischen Grundkenntnisse, welche er sich angeeignet hatte, stimmten ihn ebenfalls zuversichtlich. Trotz ausgeschöpfter finanzieller Reserven blickte er somit vollen Mutes und Tatendranges in die Zukunft [3, S. 363].

Im Hafen von Shanghai wurde Mohr von Vogel in Empfang genommen [3, S. 364]. Nach dem ersten herzlichen Wiedersehen fuhren die beiden zu Vogels Haus. Dieses lag weit außerhalb des Stadtzentrums und damit auch fernab der internationalen Niederlassung [3, S. 385]. Gemeinsam mit seiner Mutter bewohnte Vogel dort nur einen Teil des Hauses. Für Mohr konnte daher die gesamte zweite Etage zur Verfügung gestellt werden [3, S. 365]. In den kommenden zwei Monaten sollte jene sein Zuhause werden.

Vogels Gastfreundschaft stellte eine große Hilfe für den Neuankömmling dar. Weder brauchte Mohr sich unmittelbar auf Wohnungssuche zu begeben, noch hatte er finanzielle Not zu fürchten. Dadurch konnte er sich zum einen auf die Sondierung seiner medizinischen Perspektiven konzentrieren. Zum anderen war ihm ein selbstbewusstes gesellschaftliches Auftreten als vielseitig interessierter Literat und Arzt von Anfang an möglich. Hierbei durfte er mit dem Rückhalt und der Unterstützung von Vogel rechnen. Dieser war maßgeblich an Mohrs Einführung in deutsche Gesellschaftskreise beteiligt. Schon wenige Tage nach Ankunft in Shanghai berichtete Mohr von einem „literarische[n] Dinner“ bei einer Familie Ungern-Sternberg. Ebenso fand ein „Herren-Dinner bei Dr. Korff“ statt [3, S. 365]. Weitere Freunde Vogels – unter anderem Familie Thiel, Widmann, Dr. Geisz und ein Herr Wätjen – gehörten ebenfalls zu den ersten Personen, die Mohr kennenlernte [3, S. 367]. Nähere Informationen zu diesen Personen sind nach aktuellem Forschungsstand nicht bekannt. Ferner kam es zu einer Zusammenkunft mit Hermann Karl Theodor Kriebel (1876-1941), dem damaligen deutschen Generalkonsul in Shanghai. Mohr stufte diesen als „Freund Hitlers“ ein. Er empfand ihn als Person „ganz reizend“, da sich der Generalkonsul ihm gegenüber sehr freundlich, interessiert und hilfsbereit zeigte [3, S. 367].

Vogel und sein Bekanntenkreis begannen noch im Dezember, Mohr Shanghai und sein Umland auf verschiedene Weise nahezubringen. Vogel etwa durchstreifte mit ihm in den ersten Tagen die Nachtszene der Metropole. Kinos wurden dabei ebenso besucht wie Tanzlokalitäten [3, S. 365]. Weihnachten und Silvester verbrachte Mohr mit Vogels Bekannten Korff und Wätjen auf einem Hausboot [3, S. 366, 371]. Auf den zahlreichen Kanälen nahe Shanghai

führen die drei Männer ins Innere des Landes [3, S. 371]. Mohr nahm all diese Gelegenheiten bereitwillig an, Land und Leute kennenzulernen. Stets lotete er dabei die verschiedenen Möglichkeiten für eine baldige ärztliche Betätigung aus [3, S. 365]. Obwohl er ganz „gierig auf Arbeit“ zu sein schien, gönnte Mohr sich während der letzten Tage des Jahres jene Orientierungsphase [3, S. 365]. Vor allem die Bootsfahrten in entlegene Gegenden faszinierten ihn. Sie gaben ihm die Möglichkeit, China von seiner ursprünglichen Seite her kennenzulernen – jener Seite, die Mohr sich erhofft hatte dort zu finden. Als „bezauberndes Volk“ empfand er die Chinesen während dieser Ausflüge [3, S. 367]. Beispielsweise berichtete er Käthe von einer Bootstour, gefolgt von einem langen Fußmarsch in entlegene Dörfer [3, S. 367]. Dort kam es zum Austausch mit der Bevölkerung, beispielsweise beim Tee mit dem Lehrer einer chinesischen Dorfschule. Ferner sandte Mohr seiner Frau Bilder, die Bauern bei ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit abbildeten. Mohr begrüßte hierbei den Einsatz von primitiven Werkzeugen und das weitgehende Fehlen von landwirtschaftlichen Maschinen.



Abb. 6: Chinesischer Feldarbeiter.

Notiz von Max Mohr auf der Rückseite des Bildes:

„Mit dieser Hacke wird ganz China umgegraben, Tibet, Mongolei, ein Land vielfach so groß wie Europa!
(Landwirtschaftliche Maschinen gibts [sic!] nicht und wird's nie geben)“

Quelle: Privatarchiv Nicolas Humbert (Veröffentlichungserlaubnis liegt vor).

Trotz der Faszination für das ländliche China entschloss Mohr sich, vorläufig in Shanghai Fuß zu fassen [3, S. 368]. Sein vornehmliches Ziel, eine Existenz für die Familie aufzubauen und Käthe mit finanziellen Mitteln zu versorgen, führte zu diesem Entschluss. Beeinflusst wurde Mohr durch Ratschläge wirtschaftlich versierter Personen in Vogels Bekanntenkreis. Hierfür spricht vor allem die kurze Bedenkzeit, welche er sich für den Entschluss einräumte. Seine anfänglichen Pläne einer „Praxis nahe der Mongolei“ oder einer „Flecktyphus-Serum Expedition“ bezeichnete Mohr bereits relativ früh als „aussichtslos“ [3, S. 368]. Erfolg versprach am ehesten die Eröffnung einer eigenen Praxis in Shanghai. Der Aufbauphase sollte seinen Plänen zufolge ein Besuch der Familie in der chinesischen Metropole folgen. Anschließend gedachte Mohr gemeinsam mit Käthe und Eva nach Rottach zurückzureisen, um dort „mit Geld und großer Erfahrung“ eine ärztliche Praxis zu eröffnen [3, S. 373].

Trotz seiner Absicht eine Praxis in Shanghai zu gründen, wirkte die Metropole eher abschreckend auf Mohr. Die Größe und Internationalität Shanghais missfielen ihm [3, S. 368]. Zudem bedauerte er den unter Europäern verbreiteten „Chinesenhaß“ in der Stadt [3, S. 371]. Mohr musste jedoch klare Prioritäten setzen. Diese fielen, nicht zuletzt wegen der Aussicht auf zügige Etablierung als Arzt, zu Gunsten eines Praxisaufbaus in Shanghai aus. Dabei schien eine hausärztliche Praxis mit den Schwerpunkten Psychiatrie, Neurologie und Homöopathie seiner Ansicht nach den größten Erfolg zu versprechen [3, S. 369]. Ferner schien ihm eine ärztliche Kooperation sinnvoll. Sie sollte beiden Kollegen Vorteile durch fachliche Ergänzung verschaffen. Längerfristig schwebte ihm allerdings eine eigene Praxis vor [3, S. 368]. In der Phase des Praxisaufbaus beabsichtigte Mohr vor allem seine literarische Tätigkeit hintan zu stellen. Lediglich die zügige Veröffentlichung des *Einhorn*s war ihm aus finanziellen Gründen wichtig [3, S. 408]. Weitere Werke wollte er nach der Etablierung seiner ärztlichen Praxis als Nebentätigkeit beginnen. In einem nächsten Roman beabsichtigte Mohr beispielsweise die Erlebnisse eines europäischen Arztes in China und dessen Umgang mit chinesischer und westlicher Medizin zu schildern [3, S. 413]. Käthe stimmte er noch im Dezember 1934 auf eine längere Zeit ohne finanzielle Unterstützung ein. Gleichzeitig appellierte er an sie, Hilfe von seiner Mutter Johanna anzunehmen. Mohr brachte auch eine Hypothek oder den Verkauf eines literarischen Stückes ins Gespräch, welches Lawrence Eva geschenkt hatte [3, S. 368].

In den ersten Wochen des neuen Jahres ging Mohr eine ärztliche Kooperation ein. Gemeinsam mit Dr. Hanns Egon Süßbach, einem Berliner Chirurgen und Frauenarzt, teilte er sich ab dem 12. oder 13. Januar 1935 eine Praxis [3, S. 369, 371]. Diese befand sich im siebten Stock eines neu erbauten Hochhauses in der Bubbling Well Road 801 und 803. Für die voll ausgestatteten Praxisräume musste Mohr monatlich 80 Dollar an Süßbach entrichten [3, S. 371]. Der Standort seiner Praxis befand sich in zentraler Lage der internationalen Niederlassung. Dort – an der Kreuzung der Bubbling Well Road, der heutigen Nanjing Road, mit der Robert Yates Road, der heutigen Shimen Road – hoffte Mohr, die nötigen Standortvorteile für den Erfolg

seiner Praxis zu finden. Das von den Architekten Luke und Wu Jingqi entworfene Hochhaus wurde 1936 schließlich fertiggestellt und ist heute als denkmalgeschütztes Gebäude erhalten.



Abb. 7: Heutiges Aussehen des Gebäudes der ehemaligen Bubbling Well Road 801 und 803.

Informationstafel am Eingang:

„Heritage Architecture. Yates Apartments. Designed by H. S. Luke and Wu Jingqi. Completed in 1936. Reinforced concrete structure. Modern style.“

Quelle: Privatarchiv Ralf Beer.

Den Angaben von Mohr zufolge praktizierten Anfang 1935 20 etablierte und weitere 40 neu immigrierte deutsche Ärzte in der internationalen Niederlassung [3, S. 371, 391]. Offiziell waren 32 deutsche Ärzte bis November 1934 registriert. Laut einer weiteren Ärzteliste befanden sich Anfang Juli 1935 insgesamt 38 deutsche Ärzte in Shanghai [255]. Ferner drängten Kollegen aus China, England und den USA in die internationale Niederlassung [3, S. 371]. Bei solch wachsender ärztlicher Konkurrenz erachtete Mohr eine gute Lage seiner Praxis als entscheidenden Wettbewerbsvorteil [3, S. 378]. Zumal es Ärzten bei frequentierter Praxis im Gegensatz zu den übrigen Immigranten gelingen konnte, ihren früheren Lebensstandard zu halten [257, S. 285].

Um seine Patientenzahlen zu steigern, begann Mohr aktiv für seine neue Praxis zu werben. Er gab Annoncen in Zeitungen auf und ließ eine Messingtafel mit Informationen zu seiner Praxis am Hauseingang anbringen [3, S. 376]. Wichtig schien Mohr ferner den persönlichen Kontakt zu potentiellen Patienten zu suchen. Als geeignetes Mittel hierfür erachtete er Zusammenkünfte in deutschen Gesellschaftskreisen [3, S. 379]. Da Mohr einige einflussreiche Deutsche in Shanghai kannte, wurde er zunehmend auf solche Partys eingeladen. Dabei galt es, einen möglichst kompetenten Eindruck zu hinterlassen. Das Eingeständnis seiner 14-jährigen Praxislosigkeit kam somit für Mohr nicht in Frage [3, S. 379]. Lieber bediente er sich einiger Lügen, um langjährige medizinische Expertise vorzutäuschen. Beispielsweise behauptete er, während seiner Münchner Klinikzeit langjähriger Assistent von Prof. Emil Kraepelin (1856-1926) gewesen zu sein [3, S. 384]. Danach hatte er angeblich eine Klinik in Bad Wiessee am Tegernsee geführt. Ferner berichtete Mohr, Inhaber des Militär-Max-Joseph-Ordens zu sein, einer Auszeichnung für besondere Tapferkeit im Krieg [146, S. 8; 258]. In Briefen an Käthe betonte Mohr die Notwendigkeit dieser Unwahrheiten für den anfänglichen Erfolg seiner Praxis [3, S. 384]. Kollegen gegenüber hielt er die Lügen bis zu seinem Tod 1937 aufrecht [259]. Er bezeichnete dies nicht nur als „furchtbare[n] Witz“, sondern auch als „Kunststück“ und „Teufelstück“ [3, S. 534]. Diesem vorgetäuschten medizinischen Ruf verdankte Mohr die Erlaubnis, in mehreren Krankenhäusern der internationalen Niederlassung belegärztl. zu praktizieren zu dürfen. Ab Januar 1935 wurde er vor allem im Country-Hospital in der Western-Road 17 und im Lester-Hospital tätig [3, S. 379, 534; 260]. Dort nutzte Mohr die Gelegenheit, mit Kollegen verschiedener Fachrichtungen in regen Austausch zu treten. Während der regelmäßigen Visiten und bei Besprechungen profitierte er von deren Wissen über Krankheiten und neue Therapiemöglichkeiten [3, S. 384].

Mohr engagierte sich des Weiteren in der Children-Welfare-Mission [3, S. 375]. Diese stellte kostenlose medizinische Hilfe für Kinder armer Wanderarbeiter bereit. Zwei Mal wöchentlich betreute Mohr dort ab Februar junge Patienten [3, S. 384]. Erste Visiten hatte er bereits im Januar durchgeführt [3, S. 372]. Er sah die Children-Welfare-Mission vor allem als ideale Gelegenheit, seine medizinischen Kenntnisse aufzufrischen und Übung im Umgang mit

Kranken zu erhalten [3, S. 384]. Gleichzeitig bereiteten ihm die hausärztlichen Sprechstunden viel Freude. Lange vernachlässigte Eigenschaften eines Arztes kamen dabei nach eigenen Angaben wieder in ihm auf [3, S. 381]. Als Beispiel hierfür nannte er zu späteren Zeitpunkten Nächstenliebe und die Gleichbehandlung aller Patienten [3, S. 417, 468].

Anfang Februar beschloss Mohr, eine Wohnung zu mieten. Er war nicht nur die zwei Stunden Busfahrt leid, die er täglich zwischen Vogels Haus und der internationalen Niederlassung zurücklegen musste [3, S. 376, 426]. Auch als Gast von Vogel fühlte er sich zunehmend unwohler. Zwar hatte er zu Anfang das Gefühl gehabt willkommen gewesen zu sein; im Nachhinein bezeichnete er seinen Aufenthalt bei Vogel jedoch als „notgedrungen[e]“ und „fürchterlich[e]“ Situation [3, S. 426]. Vor allem die geizige Mutter des Freundes machte er hierfür verantwortlich. Vier Wochen nach seiner Ankunft in Shanghai begann Mohr daher, eine Mietwohnung zu suchen [3, S. 371]. Im Gebäude seiner Praxisräume wurde er auf die neuen und modernen *Yates Apartments* aufmerksam, wie die Wohnungen der Bubbling Well Road 803 genannt wurden. Den Einzug in solch ein Apartment erachtete Mohr in zweierlei Hinsicht für sinnvoll: Zum einen plante er, Ressourcen einzusparen, indem er die neuen Räumlichkeiten gleichzeitig als Wohnung und Praxis nutzen würde. Zum anderen hoffte er, mit dem Verbleib der Praxis im gleichen Gebäude negative Auswirkungen auf seinen Kundenstamm und die enge Zusammenarbeit mit Süßbach zu umgehen.

Am 19. Februar 1935 war es schließlich soweit: Keine zwei Monate nach Ankunft in Shanghai bezog Mohr eine Dreizimmerwohnung im fünften Stockwerk der *Yates Apartments* [3, S. 380]. Obwohl die gleichzeitige Nutzung als Praxis- und Wohnraum Synergien mit sich brachte, war Mohr im Februar dennoch gezwungen, Geld von Vogel zu leihen. Er entrichtete damit die Kosten der Wohnausstattung sowie die Mietkaution bei Mietbeginn [3, S. 379]. Die Rücklagen aus seinem ärztlichen Einkommen reichten hierfür zu jenem Zeitpunkt nicht aus.

Neben einer Küche mit eingebautem Kühlschrank und Ofen verfügte Mohrs Apartment über drei große Wohnräume. Das spätere ärztliche Sprechzimmer richtete er unter anderem mit einem Schreibtisch, zwei Glasschränken für Arzneien und einer Untersuchungsliege ein [3, S. 378]. Ein Zimmer mit Atelierfenstern verwendete er als Wartezimmer und abends als Wohn- und Schlafzimmer. Für die Ausstattung konnte er sich zu Anfang neben einer Couch und mehreren Korbstühlen noch einen kleinen Tisch leisten. Das dritte Zimmer sollte vorläufig leer bleiben. Gut vorstellen konnte Mohr sich dessen spätere Verwendung für Opium-Entzugsfälle als Grundstock einer Privatklinik. Dabei zog er Käthe gegenüber Parallelen zur Privatklinik von Krecke in München [3, S. 378].

Mohr empfand seinen Umzug in die *Yates Apartments* als Erleichterung [3, S. 382-383]. Er konnte sich dadurch verstärkt auf seine medizinische Tätigkeit konzentrieren, ohne Vogel weiterhin zur Last zu fallen. Dabei glaubte er fest an seinen Erfolg und gab sich selbstbewusst [3, S. 391]. Vor allem Geduld und einige Therapieerfolge, etwa die Entwöhnung eines reichen

oder bekannten Opiumsüchtigen, schienen ihm für die Etablierung wichtig [3, S. 373, 391]. Mit Zuversicht und Freude begann er die Tätigkeit in den neuen Räumlichkeiten aufzunehmen [3, S. 381].

In der Folgezeit intensivierte Mohr die Zusammenarbeit mit Süßbach. Bis dahin hatte er dem Chirurgen bei kleineren Eingriffen, wie Blasenspiegelungen und Ausschabungen, geholfen [3, S. 370, 395, 415-416]. In den kommenden Monaten assistierte Mohr unter anderem bei einer Hysterektomie, einem Kaiserschnitt und einer Mastektomie. Ihm lag hierbei vor allem daran, Fertigkeiten für Narkosen, Assistenzen und für Noteingriffe zu erlangen [3, S. 461, 511, 538, 566]. Weitere Kooperationen entstanden mit dem Apotheker Friede, welcher im achten Stockwerk des Hauses wohnte, sowie Dr. Hans Günther Ulrich Danziger (1906-1989) [3, S. 383; 261]. Vor allem zu Danziger pflegte Mohr von Anfang an ein gutes Verhältnis. Dieser hatte sich als Internist auf Tropenmedizin spezialisiert. Gleichzeitig begeisterte er sich für das Gebiet der Bakteriologie [3, S. 383]. Danziger verließ Deutschland im Februar 1934 aufgrund zunehmender antisemitischer Entwicklungen [262]. Er hatte bis 1930 Humanmedizin an der Universität Leipzig studiert und anschließend in Ballenstedt, seiner Geburts- und Heimatstadt im Harz, praktiziert. Nach „sehr gut“ bestandener Promotion erwarb er 1933 noch zusätzlich ein Diplom für Tropenmedizin an der Universität Hamburg [263-264].

Mohr, der ein Stockwerk unter Danziger wohnte, begann eng mit diesem zusammenzuarbeiten. Dabei konnte er fachlich sowie materiell von dem Internisten profitieren. So ließ er sich beispielsweise mehrfach medizintechnische Geräte aus, wie etwa ein Blutdruckmessgerät [3, S. 416]. Im Mai 1935 beabsichtigte Mohr zwar medizinische Geräte zu kaufen, erwähnte jedoch erst im Brief vom 24. Dezember 1935 ein Stethoskop als erstes eigenes Utensil [3, S. 416]. Bis zum Herbst 1937 folgten ein Blutdruckmessgerät, ein Reflexhammer sowie einige chirurgische Instrumente [258].

Viel Zeit verbrachte Mohr mit Danziger im Labor. Dort lehrte ihn der Internist, mit dem Mikroskop, beispielsweise für Blutbilddiagnostik, umzugehen [3, S. 385]. Die Beiden freuten sich über Krankheiten und „Jangtse-Würmer“ von Patienten, die sie im Mikroskop entdecken konnten [3, S. 438]. Gegen diese und andere Erreger bedeutender Seuchenkrankheiten wie Typhus, Cholera oder Pocken ließ Mohr sich anfangs wöchentlich von Kollegen der *Yates Apartments* impfen. Die dadurch bedingten Fieberschübe und Muskelschmerzen nahm er billigend in Kauf [3, S. 413].

Medizinische Fachliteratur konnte Mohr problemlos im Lester-Tropeninstitut und in der Rockefeller-Bibliothek ausleihen [3, S. 429]. Dieser Umstand war für seine medizinische Weiterbildung bedeutend. Von dem Angebot an Fachliteratur machte Mohr regen Gebrauch. Abends studierte er beispielsweise regelmäßig Krankheiten seiner Patienten nach [3, S. 424, 430, 448]. Ferner erkundigte er sich vor Beginn umfangreicher Therapien über den neuesten Stand der Wissenschaft. Dabei stand ihm keineswegs nur deutsche Fachliteratur zur

Verfügung. Englische Bücher und Bücher anderer europäischer Sprachen gehörten ebenfalls zu seinen Informationsquellen [3, S. 385, 429].

Um seinen Bekanntheitsgrad als Arzt zu steigern, warb Mohr verstärkt für seine Praxis. Beispielsweise verschickte er 200 Visitenkarten mit seiner neuen Praxisadresse und Telefonnummer an potentielle Patienten [3, S. 385; 9, S. 209]. Zudem gab er mindestens vier Inserate in Zeitungen unterschiedlicher Sprachen in Auftrag. Diese waren auf Deutsch, Englisch, Chinesisch und Russisch verfasst [3, S. 385]. Die Resonanz seiner Bemühungen stellte sich erheblich langsamer ein, als Mohr gehofft hatte. Anfang März gestand er Käthe, in der vorhergehenden Woche keine zahlenden Patienten behandelt zu haben [3, S. 391]. Aus seiner Not heraus versuchte Mohr sich daher weitere Standbeine als Arzt aufzubauen. Beispielsweise verhandelte er mit einem nicht näher genannten Unternehmen über die Vermarktung einiger homöopathischer Rezepturen [3, S. 394]. Gemeinsam mit Kräutertees, die Danziger offenbar entwickelt hatte, sollte dadurch eine neue Unternehmensmarke entstehen. Käthe gegenüber deutete er ferner zwei medizinische Projekte an, die sich nach dem Besuch eines internationalen Lepra-Kongresses in Shanghai ergaben: Offenbar wurde ihm eine Position als Missionsarzt und der Einsatz als Militärarzt in Abessinien angeboten [3, S. 402]. Da solche Unterfangen für ihn jedoch nicht in Frage kamen, berichtete Mohr seiner Frau erst Monate später hiervon [3, S. 455].

Die Verhandlungen bezüglich der homöopathischen Rezepturen wurden letzten Endes abgebrochen. Mohr schrieb hierfür vor allem Vogel die Schuld zu. Dieser sollte die Verträge mit dem Unternehmen aushandeln. Mehrere Verzögerungen führten Mohrs Angaben zufolge zum Misserfolg des Projektes [3, S. 415]. In seiner Praxis stellte Mohr die homöopathische Behandlung aufgrund mangelnder Resonanz im Frühjahr ein. Zu groß war seiner Ansicht nach die Konkurrenz durch die Traditionelle Chinesische Medizin. Den Hinweis auf seinen homöopathischen Schwerpunkt ließ er Mitte April aus seinem Briefkopf entfernen [3, S. 405].

Je weniger wirtschaftliche Alternativen sich für Mohr boten, desto wichtiger wurde der Erfolg seiner ärztlichen Praxis. Sein Konzept der Spezialisierung auf neurologische und psychische Krankheiten befand er weiterhin für sinnvoll. Dennoch behandelte er jeden Patienten, der sich ihm anvertraute. Seiner Meinung nach dienten die Praxisschwerpunkte vielmehr der Steigerung seiner öffentlichen Wahrnehmung, als dass sie die realen Verhältnisse widerspiegeln [3, S. 391].

Als Ende März zunehmend zahlende Patienten seine Praxis aufsuchten, zeigte Mohr sich erleichtert [3, S. 400]. Ebenfalls unter den Patienten befand sich der chinesische Eisenbahnminister Ku Meng Yu [3, S. 397, 443]. Durch einen Therapieerfolg bei Ku versprach Mohr sich eine rasche Steigerung seines Bekanntheitsgrades in Kreisen des Ministers [3, S. 397]. Tatsächlich behandelte er schon bald die Frau eines weiteren chinesischen Ministers sowie den persischen Konsul, was auf einen Therapieerfolg bei Ku hindeutet [3, S. 402, 427].

Bekannte früherer Jahre begaben sich ebenfalls in Mohrs ärztliche Behandlung. Vicky Baum (1888-1960) gehörte beispielsweise hierzu. Die österreichische Schriftstellerin, welche 1932 nach Los Angeles emigriert war, kannte Mohr noch aus Europa [3, S. 400; 250, S. 76]. Auf der Durchreise konsultierte sie ihn für eine Choleraimpfung. Mohr empfand jedoch wenig Freude bei dem Wiedersehen. Vielmehr zeigte er sich abgeschreckt von Baums Auftreten [3, S. 400]. Ihre unbekümmerte Art sowie der verschwenderische Lebensstil waren ihm fremd geworden. Die Begegnung mit Baum verdeutlichte ihm seine in den Monaten zuvor aufgekommene Bodenständigkeit [3, S. 400]. Diese führte er vor allem auf den Willen zurück, für Käthe und Eva nun eine sichere Existenz aufbauen zu wollen [3, S. 404]. Den Grund, warum er nicht bereits früher seine Fähigkeiten als Arzt für dieses Unterfangen eingesetzt hatte, suchte Mohr in seinen Kriegserfahrungen und dem früheren literarischen Erfolg seit den *Improvisationen im Juni*. In diesem Zusammenhang bezeichnete er sein früheres Verhalten als „größenwahnsinnig“ und als „Größentaumel“, der jegliche Bodenständigkeit vermissen ließ [3, S. 391]. Über die Kriegsjahre und deren Folgen urteilte er ferner: „[...] diese 4 Jahre nahmen einem alle angeborene Demut und Arbeits-Ausdauer im Kleinen weg: das ‚größte Drama‘, das ‚größte Epos‘, die größte ‚Liebes-Leidenschaft‘ mußte es sein, von *Gregor Rosso* über *Ramper* zum *Einhorn*, von den ‚erfrorenen Füßen‘ bis zur ‚Gräfin‘ [...] [3, S. 391].“

Die Aufnahme einer nebenberuflichen Tätigkeit, wie etwa einer staatlichen Stelle oder eines Lehrstuhles, schloss Mohr Anfang 1935 nicht aus [3, S. 371]. Einerseits konnte er sich vorstellen, seinen Mitmenschen damit ebenfalls hilfreich zu sein. Andererseits erhoffte Mohr sich, hierdurch zu altem Ansehen zu gelangen. Die wissenschaftliche Reputation schien ihm hierbei ebenso wichtig wie die Steigerung seines Ansehens gegenüber potentiellen Patienten [3, S. 405]. Mohr wusste, dass er seine Ziele allein durch Therapieerfolge nicht ermöglichen konnte. Er versuchte daher, das öffentliche Interesse auf sich zu lenken. So hielt Mohr am 12. April 1935 seinen ersten Vortrag in Shanghai. Im Rahmen des Treffens der *International Arts Theatre Group* referierte er vor englischsprachigem Publikum über die letzten Lebensjahre seines Literatenfreundes Lawrence [3, S. 405, 414]. Im Anschluss daran hatte Mohr die Gelegenheit Baron Ellice Victor Sassoon (1881-1961) und einige nicht näher genannte „prominente Chinesen“ bei einem Abendessen kennenzulernen [3, S. 413]. Sassoon war ein einflussreicher jüdischer Geschäftsmann und Hotelier Shanghais, der als Bonvivant allgemein kulturell interessiert war [18, S. 24]. Im Mai wiederum plante Mohr, einen Fachaufsatz über *Psychotherapie im Westen und Osten* zu verfassen [3, S. 424]. Des Weiteren beabsichtigte er, am 27. Mai einen Vortrag über *Homöopathie und moderne Reiz-Therapie* abzuhalten. Jugendliche Patienten aus der Children-Welfare-Mission gedachte er hierbei zu Demonstrationszwecken einzusetzen [3, S. 429]. Einen Monat später erhielt Mohr die Gelegenheit, seine Briefe von Lawrence zu veröffentlichen und sich damit weitere Aufmerksamkeit zu verschaffen. Die erste Ausgabe der neuen Shanghaier Zeitschrift *T'ien Hsia* widmete den Briefen im ersten

und zweiten Heft große Aufmerksamkeit [58-59]. Die neu entstandene Bekanntschaft mit Mitarbeitern der Zeitschrift pflegte Mohr in den kommenden Monaten weiter. Käthe berichtete er von beinahe wöchentlichen „Ehrenessen“ mit den „reizende[n] Chinesenfreunde[n]“ [3, S. 475, 499].

Mohrs Veröffentlichungen und seine intensive Auseinandersetzung mit der neuen medizinischen Betätigung erlaubten kaum Spielraum für Freizeitliche Aktivitäten. Weder trieb er in jenen Monaten Sport, noch gönnte er sich Zeit, das mitgebrachte *Einhorn* umzuarbeiten [3, S. 423]. Die Korrespondenzen mit früheren Freunden und Bekannten stellte er beinahe ein. Neben den wöchentlichen Briefen an Käthe bemühte er sich, vor allem mit Matthes, Zsolnay und Muir wegen des *Einhorns* in Kontakt zu bleiben [3, S. 328]. Des Weiteren berichtete Mohr seiner Mutter Johanna und der Schwester Hedwig vereinzelt von den Geschehnissen in Shanghai. Dabei zögerte er nicht, Johanna seine Situation als „schwere Umstellung“ zu schildern [3, S. 410]. Ihm war bewusst seine Beziehung zu Freunden und Bekannten ohne eigene Initiative nicht aufrechterhalten zu können. Dennoch zeigte Mohr sich enttäuscht und traurig über das geringe Interesse an seinem Ergehen [3, S. 427]. Neben Nachrichten von Muir erreichten ihn Grüße von zwei Freunden sowie von Arnim-Zichow [3, S. 428].

Die großen Anstrengungen und der intensive Zeiteinsatz für seine Praxis trugen im Frühjahr allmählich Früchte. Zudem zeigte Mohr sich ab Mai 1935 zunehmend begeistert von seiner neuen medizinischen Tätigkeit [3, S. 417]. Neben Kindern in der Children-Welfare-Mission hatte er seit April Kranke in der Tschaipe-Kinderklinik betreut. Mehrmals wöchentlich visitierte Mohr dort die rund 120 jungen Patienten [3, S. 408]. Vor allem diese Zusammenarbeit mit Kindern bereitete Mohr viel Freude. In seinen Augen stellte die Kinderheilkunde die schönste ärztliche Fachdisziplin dar [3, S. 456]. Für die Genesung seiner jungen Patienten scheute er nicht, große Anstrengungen zu unternehmen. Hierzu gehörte auch ein hoher, teilweise unentgeltlicher Zeiteinsatz. Finanzielle Aspekte standen dabei keineswegs im Vordergrund seines Handelns. Gerne behandelte er Kinder kostenlos und betrachtete deren Genesung als Hauptmotivation [3, S. 416-417]. Der Fall des jungen Noel Dow beschäftigte ihn beispielsweise über Monate hinweg. In den Briefen an Käthe berichtete er immer wieder von dessen neurologischer Krankheit und der schwierigen Familiensituation [3, S. 415-416, 443, 459]. Durch letztere durfte Mohr kaum auf finanzielle Entlohnung hoffen. Dennoch vereinnahmte ihn die Krankheit von Noel zunehmend. Er zog Fachliteratur für die Therapie zu Hilfe und kümmerte sich intensiv um den jungen Patienten. Die kleinsten Zeichen der Besserung bereiteten ihm dabei viel Freude [3, S. 444]. Neben Noel berichtet Mohr seiner Frau auch von weiteren kranken Kindern, die er gewissenhaft betreute [3, S. 447, 453]. Allen war eine schwere Krankheit gemein, gepaart mit ärmlichen oder schwierigen Familienverhältnissen.

Allmählich begann Mohrs medizinische Unsicherheit der ersten Wochen zu schwinden. Dennoch spürte er weiterhin eine enorme Last bei der Behandlung von Patienten mit neuro-

logischen oder psychiatrischen Krankheitsbildern [3, S. 450]. Da er als Experte auf diesen Gebieten galt, wurde er von einer Vielzahl solcher Patienten konsultiert. Generell zeigte Mohr sich stets wissbegierig und motiviert für die Diagnostik und Behandlung von Krankheiten [3, S. 447]. Mitte Juni führte er etwa seine erste eigenständige Bluttransfusion durch. Sie stellte für ihn einen „große[n] Schritt“ als behandelnder Arzt dar, den er früher wegen fehlender Erfahrung nicht gewagt hatte [3, S. 438]. Eine seiner ersten Liquorpunktionen gelang ihm am 6. Juli 1935 gemeinsam mit einem chinesischen Kollegen [3, S. 450]. Im Lester-Tropeninstitut untersuchte er noch am gleichen Tag das Hirnwasser auf bakterielle Erreger. Sein Interesse für die Medizin ging in jenen Monaten soweit, dass er Käthe gegenüber behauptete, sich ein Leben ohne Kranke gar nicht mehr vorstellen zu können [3, S. 486].

Finanzieller Geldsegen von Patienten gehörte nicht zu Mohrs Alltag. Die meisten wohlhabenden und einflussreichen Patienten beglichen lediglich die vereinbarten Honorare. Eine Ausnahme stellte Vicky Baum dar. Diese ließ Mohr ein unerwartet hohes Honorar für ihre Choleraimpfung zukommen. Der zusätzliche Dankesbrief und ein Blumenstrauß erstaunten und freuten Mohr sehr [3, S. 421]. Andere Patienten wiederum verschoben Zahlungen oder weigerten sich völlig, bereits erbrachte Therapien zu entlohnen. Ein solches Verhalten ärgerte Mohr auf das Äußerste. Er konnte kein Verständnis für Patienten aufbringen, die ihre Rechnungen zu umgehen versuchten und fühlte sich von ihnen ausgenutzt [3, S. 426-427]. Anscheinend musste Mohr diesbezüglich besonders schlechte Erfahrungen mit in Shanghai lebenden Russen machen. In mehreren Briefen an Käthe entrüstete er sich über deren Zahlungsmoral. Im Brief vom 26. Mai 1935 ließ er sich zu dem Ausruf hinreißen: „Gott verschone einen vor Russen [3, S. 430]!“

Mohr sah den Grund für nur langsam beglichene Honorare in der Mentalität wohlhabender Bürger. Auch fühlte er sich als deutscher Staatsbürger der chinesischen Gerichtsbarkeit ausgesetzt. Seinen Schilderungen zufolge unterlagen Deutsche, im Gegensatz zu Briten, keiner eigenen Rechtsprechung [3, S. 450]. Oft drohten zahlungsunwillige Patienten daher offenbar mit Prozessen vor chinesischen Gerichten und versuchten, deutsche Ärzte unter Druck zu setzen. Um sich vor solchen Situationen schützen zu können, führte Mohr detaillierte Patientenakten in Form eines „Krankengeschichtenbuch[es]“ [3, S. 401]. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse der geliehenen Fachliteratur notierte er gesondert in einem „Wissenschaft-Buch“ [3, S. 430]. Generell lag die Rechtsprechung der internationalen Niederlassung beim Municipal Council. Eine unterschiedliche Einstufung der Bürger kann nach aktuellem Forschungsstand nicht verifiziert werden [18, S. 19].

Der einsetzende Erfolg von Mohrs Praxis wurde nur teilweise von deutschen Patienten getragen. Schon früh musste er feststellen, dass viele in Shanghai lebende Deutsche vertraglich an bestimmte Ärzte gebunden waren [3, S. 409]. Kurzfristig überlegte Mohr, ebenfalls Verträge mit Krankenkassen einzugehen, um diese Patienten behandeln zu dürfen [3, S. 415]. Nachdem

er die Konditionen der Abonnements für Ärzte erfuhr, verwarf er diesen Gedanken jedoch. In seinen Augen war die Tätigkeit bei solchen Verträgen nicht mehr auf das Wohl der Patienten ausgerichtet. Zu hoch waren Belastung und Gewinnausrichtung der Ärzte mit rund 60 Patienten pro Tag [3, S. 415].

Nachdem Mohr sich gegen den Abschluss von Verträgen mit Krankenkassen entschieden hatte, verloren Zusammenkünfte in deutschen Kreisen zunehmend an Bedeutung für ihn. Er suchte nun generell mehr Kontakt zu Gesprächspartnern, welche ihm interessant erschienen. Hierfür baute Mohr seine Chinesischkenntnisse weiter aus. Unterricht erhielt er zwei Mal wöchentlich gegen medizinische Behandlung [3, S. 423]. Ferner suchte er Anschluss an englischsprachige Kreise. Anfang Mai 1935 wurde Mohr beispielsweise zum sonntäglichen Tee beim amerikanischen Konsul eingeladen [3, S. 423]. Auch zu Engländern und Iren baute er Freundschaften auf. Regelmäßig frequentierte Mohr den Country-Club von Shanghai und kam des Öfteren mit Mitgliedern der *Royal Inniskilling Fusiliers* zusammen [3, S. 434]. Die Soldaten dieses irischen Infanteriebataillons waren von 1934 bis 1936 in Shanghai stationiert [265].

Mohrs Pläne für die weitere Entwicklung seiner Praxis standen zu jenem Zeitpunkt für ihn fest: Seine Schwerpunkte Neurologie und Psychotherapie wollte er vor allem für Engländer und Amerikaner attraktiv gestalten. Für chinesische Patienten wiederum sah er vor allem die hausärztliche Betreuung vor [3, S. 408]. Die Children-Welfare-Mission sowie die Tschaipe-Kinderklinik stellten neben der Hilfe für Kinder weiterhin eine gute Ausbildungsmöglichkeit dar. Dies behauptete Mohr ebenfalls von seiner Tätigkeit in Shanghaier Kliniken [3, S. 424]. Seine früheren Pläne eines Praxisausbaus bis hin zu einer eigenen Privatklinik hatte er zwischenzeitlich verworfen [3, S. 434]. Vielmehr beschloss er nun, als Arzt möglichst unabhängig zu bleiben. Darunter verstand Mohr vor allem eine weitgehende Tätigkeit ohne fremde Hilfe und ohne Bindung an Personen oder Verträge [3, S. 415, 431]. Einsam Patienten helfend – so wollte er die Zeit bis zum Wiedersehen mit Käthe und Eva verbringen. Neben einer baldigen finanziellen Unterstützung der beiden gehörte dieses Wiedersehen zu seinen größten Anliegen. Käthe und Eva gaben ihm bei dem Aufbau seiner Praxis die nötige Stärke. Nur durch sie und für sie sollte der Erfolg in seinen Augen gelingen [3, S. 428]. Mohrs Wunsch war es weiterhin bald als erfolgreicher Arzt nach Rottach zurückzukehren und dort eine Praxis oder eine kleine Klinik zu gründen. Gerne hätte er sich beispielsweise als Nachfolger des praktizierenden Arztes Altmann gesehen [3, S. 428]. Zuvor beabsichtigte er, Käthe und Eva einen Besuch in Shanghai zu ermöglichen, dem die gemeinsame Rückreise über die USA folgen sollte [3, S. 392]. Lediglich die politischen Entwicklungen in Europa und Asien bereiteten ihm bei all seinen Plänen noch Sorgen. Eigenen Angaben zufolge wollte er einen eventuell bevorstehenden Krieg abwarten und erst anschließend seine Absichten umsetzen [3, S. 434].

Mohr konzentrierte sich in den nächsten Monaten völlig auf seine medizinischen Tätigkeiten in Shanghai. Dabei kam ihm zugute, dass er mit sehr wenig bürokratischem

Aufwand konfrontiert wurde. Zwar war er als Arzt in der internationalen Niederlassung offiziell angemeldet. Mohr war jedoch nicht gezwungen, persönlich vor Behörden zu erscheinen [3, S. 662]. Für solche Angelegenheiten beauftragte er gerne seinen Bediensteten Wong. Diesen 48-jährigen Chinesen stellte Mohr kurz nach dem Einzug in die *Yates Apartments* ein [3, S. 383]. Wong verfügte angeblich über 20 Jahre Diensterfahrung bei dem französischen Botschafter in Peking. Für Mohr war er vor allem als Haushaltskraft tätig. Zudem empfing er Patienten in der Praxis oder tröstete sie bei Mohrs Abwesenheit [3, S. 383-384].

Die Berichte von Mohr lassen keine größeren Bestrebungen erkennen, seinen Bekannten- und Freundeskreis auszubauen [3, S. 455]. Gesellschaftliche Partys mied er im Sommer 1935 weitestgehend und suchte lediglich zu wenigen Personen privaten Kontakt. Eine davon war der 35-jährige Industrielle Seebohm. Dieser war bei I.G. Farben in Shanghai tätig. Mohr lernte ihn während eines Abendessens bei Herrn Schubert, dem Generalmanager von I.G. Farben, kennen [3, S. 438]. Seebohm und Mohr verbrachten bis zur Abreise von Seebohm nach Europa viel Zeit gemeinsam. Vor allem Seebohms elegantes Auftreten und seine witzige und gebildete Art sagten Mohr besonders zu [3, S. 459]. Unter anderem trafen sie sich im Country-Club oder gingen gemeinsam in Tanzlokale. Letzteres verschwieg Mohr seiner Frau zwar nicht, begründete es jedoch vor allem mit ärztlicher Neugier. Seiner Ansicht nach musste er vor allem die Orte sehen, an denen sich seine Patienten ihre „Krankheiten hol[t]en“ [3, S. 438]. Auch über einen weiteren Besuch in „Tanzlokale[n]“ mit Vogel berichtete er Käthe. Dabei beteuerte Mohr, bei dem „schrecklich fad[en]“ Erlebnis stets gedanklich bei Käthe und Eva gewesen zu sein [3, S. 461].

Seine Freizeit verbrachte Mohr gerne mit Vogel und dessen Freunden. Mohr und Vogels Geschäftspartner Dr. Hans Achim Lorentz unternahmen beispielsweise zwei sonntägliche Ausflüge an den Jangtse. Des Weiteren besuchte Mohr eine Cocktail-Party von Korff und Melchers [3, S. 477]. Gemeinsam mit Vogel und Korff feierte er Ende Juli bis tief in die Nacht auf deren Hausboot [3, S. 460]. Ob Frauen hierbei zugegen waren, wurde von Mohr nicht erwähnt.

Zu dem Unternehmer Fred Siemssen (1888-1981) und dessen Familie hielt Mohr ebenfalls Kontakt. Siemssen galt als liberal und widersprach den Anschauungen der Nationalsozialisten vehement [3, S. 339; 266, S. 15-16]. Des Öfteren wurde Mohr von Fred Siemssen und dessen Bruder Theo (1897-1991) zum Abendessen eingeladen [3, S. 416, 462, 479, 489]. Als Arzt konnte Mohr nicht von den wohlhabenden Siemssens profitieren: Sie befanden sich in Behandlung bei Kassenärzten. Persönlich war Mohr von Agnes Siemssen angetan. Sie war die Schwester von Fred und Hermann Siemssen. Letzterer war der Ehemann von Käthes Schwester Hilda [3, S. 438, 610]. Mit Agnes verbrachte Mohr im Juni 1935 einen „nette[n] Abend“ zu zweit [3, S. 438]. Die als Krankenschwester des Country Hospitals tätige Agnes wurde später

Mohrs Geliebte. Bereits beim ersten Treffen der beiden, so sollte Mohr ihr gestanden haben, verliebte er sich in sie [104, S. 4-5].

Mohr sah sich selber mit allen Gesellschaftskreisen in freundschaftlichem Austausch, versuchte jedoch, eine gewisse Distanz zu wahren [3, S. 455]. Insbesondere erwähnte er, nirgends als Jude oder Nichtarier zu gelten [3, S. 482]. Danziger sowie die Kinder von Thomas Mann bestätigten dies zu einem späteren Zeitpunkt [54; 258]. Mohr begann, neben seiner medizinischen Betätigung vor allem die „wilde Freiheit“ in Shanghai zu schätzen [3, S. 466]. Käthe versuchte er zu beschwichtigen, indem er berichtete, beinahe nur mit Kollegen zu frequentieren, nirgends Anschluss zu haben und nicht in jene „jüdischen Kreise“ zu geraten, die er als „Meschpuche“ bezeichnete [3, S. 395, 455]. Sofern Mohr mit letzterem den jiddischen Ausdruck *Mischpoche* meinte, empfand er diese Kreise als üble Gesellschaft [267].

Danziger und Süßbach zählten vornehmlich zu den Kollegen, mit denen Mohr befreundet war. Das gute Verhältnis der drei Ärzte wird durch ein Bild untermauert, welches Mohr seiner Frau sandte. Gut gelaunt sind darauf Danziger, Mohr und Süßbach in freundschaftlicher Umarmung zu sehen.

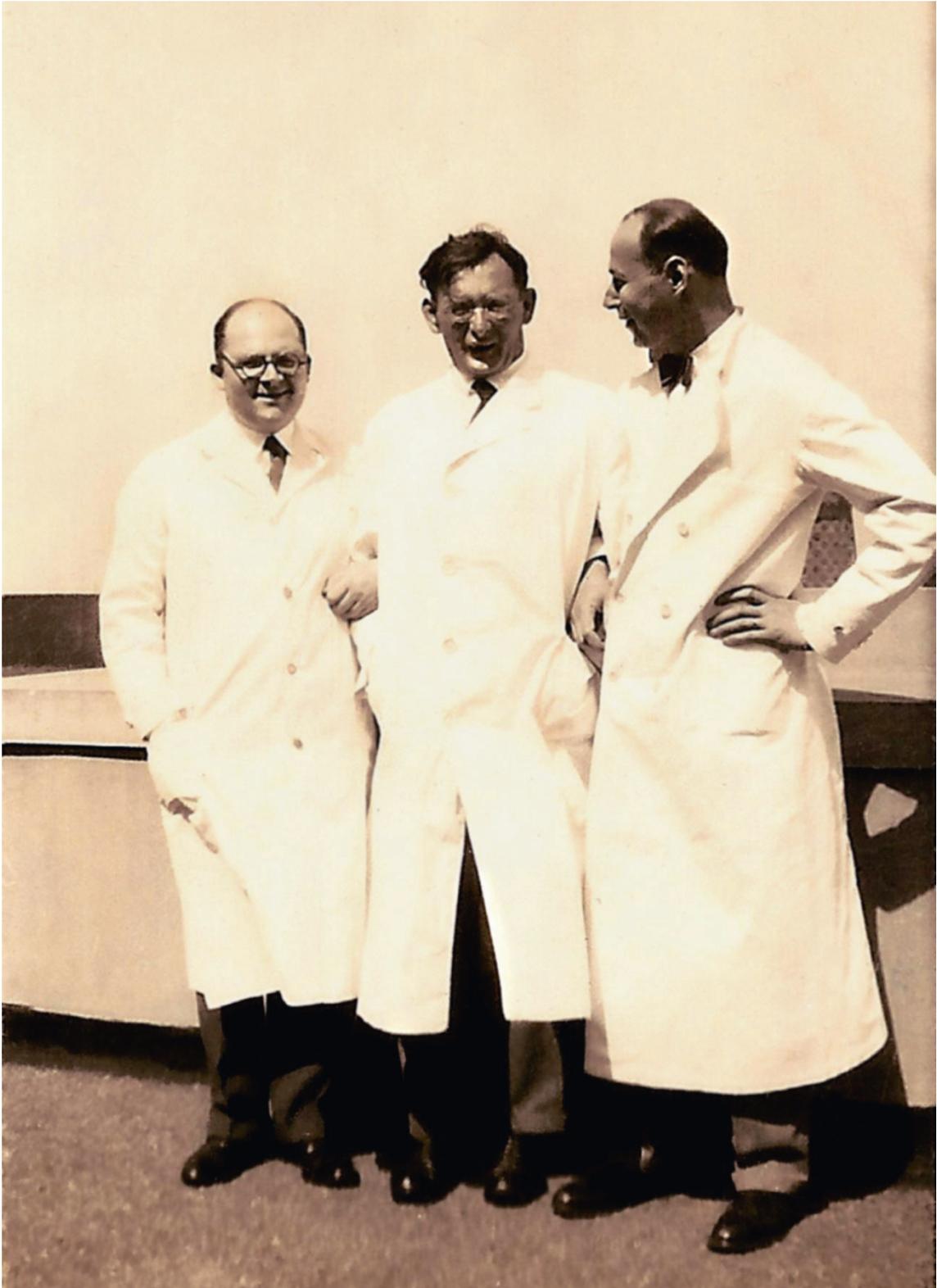


Abb. 8: Max Mohr mit Hans Günther Ulrich Danziger (links) und Hanns Egon Süßbach (rechts).

Notiz von Mohr auf der Rückseite des Bildes:

„Schlechtes Photo, Dachgarten, D., S. und ich – keine Ärzefirma, ganz freie wissenschaftliche Zusammenarbeit“
Quelle: Privatarchiv Nicolas Humbert (Veröffentlichungserlaubnis liegt vor).

Neben den Fallbesprechungen mit Danziger kam es in Kliniken zur fachlichen Kooperation. Eine größere Operation Anfang August, bei der Blinddarm, Gebärmutter und Eierstöcke einer Patientin entfernt wurden, führten die drei Ärzte beispielsweise gemeinsam durch [3, S. 461]. Mohr übernahm dabei unter anderem die Bauchnaht. Solche Assistenzen halfen ihm, die Sicherheit bei chirurgischen Eingriffen wiederzuerlangen. Zudem waren sie vor allem während der ruhigen Sommermonate eine willkommene Betätigungsmöglichkeit.

Die sinkende Patientenzahl während der Urlaubszeit beunruhigte Mohr kaum. Mit einem Auf und Ab der Praxis hatte er gerechnet [3, S. 406]. Dagegen bereitete ihm die fehlende Bereitschaft seiner Patienten Sorge, ausstehende Rechnungen zu begleichen. Mitte August entschloss er sich nach enttäuschenden Zahlungseingängen daher, seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Ein privater Mahner sollte die zahlungsunwilligen Patienten an ihre ausstehenden Schulden erinnern [3, S. 465]. Bei gerichtlichen Prozessen gegen Zahlungsverweigerer konnte Mohr ab Oktober zusätzlich mit der Unterstützung von Vogel rechnen [3, S. 480]. Dessen Provision wiederum ergab sich aus den erstrittenen Erlösen. Mohr war es unangenehm, sein Honorar auf solche Weise einfordern zu müssen. Er zeigte sich enttäuscht über die Tatsache, nicht nach eigenen Vorstellungen praktizieren zu können [3, S. 466]. Gerne hätte er sich als Arzt gesehen, der ohne fremden Einfluss durch einfache Mittel seine Patienten versorgt. Nun wurde er jedoch vor die Wahl gestellt, entweder die in Shanghai üblichen Methoden gegen Zahlungsunwillige anzuwenden oder die langfristige finanzielle Versorgung von Käthe und Eva zu gefährden [3, S. 466]. Mohr wusste um seine Verantwortung gegenüber Käthe und Eva. Bis zum Spätsommer hatte er lediglich eine Geldüberweisung an beide veranlassen können [3, S. 474]. Er entschied sich daher für erstere Option.

Mit dem Entschluss, sein Honorar teilweise einzuklagen, musste Mohr gleichzeitig seine Haltung bezüglich der chinesischen Gesellschaft ändern. Bis dahin hatte er die „schön[e]“ und „sanft[e]“ Lebensweise in China gelobt und ein Zugrundegehen der westlichen Lebensweise prophezeit [3, S. 446]. Letztere war seiner Ansicht nach vom Streben nach technischem Fortschritt und Geld dominiert. Doch nun musste er erkennen, dass sein Ermessensspielraum in Shanghai ebenfalls von westlichen Werten bestimmt wurde und dass ihn auch hier „die technische Welt [...] am Bendel“ hatte [3, S. 466].

Nach wenigen Wochen zeigte die neue Methode der Einforderung seiner Honorare Erfolg. Hinzu kam eine Betriebsamkeit seiner Praxis, die Mohr bis dahin nicht gekannt hatte [3, S. 477]. Vor allem bei Engländern genoss er zunehmend Vertrauen. Mohr führte diesen Erfolg einerseits auf seine „Eindringlichkeit“ in medizinischen Fragen, andererseits auf medizinisches Glück bei einigen Therapien zurück [3, S. 499]. Auch die Veröffentlichungen in Shanghai trugen seiner Ansicht nach dazu bei. Er entschloss sich daher, weiterhin gelegentlich wissenschaftliche Aufsätze zu verfassen und diese in Zeitschriften Shanghais zu publizieren [3, S. 480].

Mohr begann, sich in der Rolle eines gewissenhaften und eifrigen Arztes zu sehen. Seine Patienten setzten sich aus einer Mischung unterschiedlicher Gesellschaftsschichten zusammen. Neben Ärzten und Wissenschaftlern behandelte Mohr seinen Angaben zufolge auch Abenteurer und Vagabunden [3, S. 486]. Dabei wurden seine Eingriffe in den eigenen Praxisräumen immer versierter. Drüsenentfernungen samt Lokalanästhesie gehörten ebenso zu seinem Repertoire wie gewichtsreduzierende Eingriffe [3, S. 488].

Erleichtert war Mohr vor allem über die finanziellen Spielräume, die sich mit Einsetzen dieser Betriebsamkeit ergaben. Sie ermöglichten ihm, seine Praxis besser auszustatten, sich einen Smoking für besondere Anlässe zu leisten und einen Tennisschläger zu kaufen [3, S. 470]. Letzteren wollte Mohr für regelmäßige Tennisstunden sowie für Spiele mit Danziger verwenden. Käthe und Eva ließ er im September 1935 über die Bank of China 400 Reichsmark zukommen [3, S. 478]. Grundlage hierfür bot die im Juli von der Reichsbank erteilte Erlaubnis, Eva durchschnittlich 100 Reichsmark monatlich als Erziehungsgeld überweisen zu dürfen. Das Verfahren führte zu einer deutlichen Verringerung seiner Transaktionskosten [3, S. 452].

Am 15. Oktober 1935 wurde Mohr aufgrund seiner „nichtarische[n] Abstammung“ aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen [3, S. 485]. Bereits im Juli brachte er Käthe gegenüber sein Desinteresse an dieser Mitgliedschaft zum Ausdruck [3, S. 455]. Obwohl der Entschluss der Reichsschrifttumskammer das Verbot sämtlicher Werke von Mohr in Deutschland bedeutete, nahm Mohr ihn äußerst gelassen auf. Mohr sah sich nun als Arzt. Seine Person, aber auch seine Würde und Dichtung, fühlte er durch die Entwicklungen in Deutschland eigenen Angaben zufolge in keinsten Weise angegriffen [3, S. 492-493]. Lediglich seine Sorge um Käthe und vor allem um die Tochter Eva erhöhte sich durch den Beschluss. Suhrkamps Rat an Käthe, Einspruch gegen den Beschluss der Reichsschrifttumskammer einzulegen, widersprach Mohr heftig. Er wandte sich Mitte November an Suhrkamp und teilte ihm mit, den Entscheidungen in Deutschland bereits schriftlich zugestimmt zu haben [3, S. 495]. Obwohl er nichts mehr von „diesen Schreibern“ wie dem Leiter des S. Fischer Verlages in Deutschland wissen wollte, hoffte Mohr auf diese Weise möglichst viel Ärger von Käthe und Eva abzuwenden [3, S. 493]. Aus gleichem Grund informierte er sich über die Nürnberger Gesetze. Unmittelbar nach Bekanntgabe dieser stellte er fest, dass seine Tochter nicht unter die Definition einer Jüdin fiel. Käthe wiederum forderte er auf, der gemeinsamen Tochter mögliche Erniedrigungen „in Sanftheit und Stolz [...] tragen“ zu helfen [3, S. 493, 495].

Der Zustrom an Patienten riss für Mohr auch während der letzten beiden Monate des Jahres nicht ab. Anfang November suchten täglich 10 bis 20 Patienten seine Praxis auf [3, S. 491]. Offenbar konnte er vor allem in jener Zeit viel über Hautkrankheiten hinzulernen [3, S. 500]. Ende des Monats war es ihm möglich 35 Rechnungen an Patienten zu verschicken [3, S. 499]. Käthe berichtete er, in diesen Tagen allmählich seine eigenen ärztlichen Grenzen zu akzeptieren und sich von hohen Erwartungen der Patienten sowie von Todesfällen zu distan-

zieren [3, S. 502]. Mohr vertraute zunehmend auf seine Fähigkeiten als Arzt und zögerte auch während einer Grippe nicht, weiter zu praktizieren. Bei dieser Gelegenheit behandelte er sich zum ersten Mal seit vielen Jahren wieder selbst [3, S. 496]. Vogel und andere Bekannte protestierten zwar heftig gegen Mohrs Unrast. Sie konnten ihn jedoch trotz Fieber nicht dazu bewegen, seine Praxis für einige Tage zu schließen [3, S. 491]. Mohr wollte die Patienten in jener Betriebsamkeit auf keinen Fall abweisen. Neben der Freude am Praktizieren benötigte er dringend die finanziellen Einnahmen, beispielsweise um Käthe und Eva weiterhin zu unterstützen [3, S. 468].

Der Erfolg seiner Praxis veranlasste Mohr zu der Hoffnung, seine Familie früher als erwartet wiederzusehen. Seit dem Beschluss der Nürnberger Gesetze sprach er dabei nicht mehr von einer Heimkehr nach Deutschland. Lieber wollte er Käthe und Eva Ende des Jahres 1936 eine Reise nach Shanghai ermöglichen. Sein Ziel, eine „Autorität“ in Shanghai zu werden, sah er Ende 1935 bald erreicht [3, S. 501]. Darauf aufbauend beabsichtigte er, in den kommenden Monaten sein Honorar zu erhöhen und ökonomischer zu praktizieren. Hierunter verstand er auch, arme Patienten zunehmend abzuweisen. Des Weiteren dachte er darüber nach, gemeinsam mit Danziger eine Klinik aufzubauen [3, S. 501]. Neben dieser familiären und beruflichen Neuausrichtung freute Mohr sich, bald freizeitliche Aktivitäten ergreifen zu können. Beispielsweise erwähnte er die Absicht, das Tennisspielen erneut zu beginnen sowie sein *Einhorn* vollständig umzuändern [3, S. 501]. Den Agenten in London hatte er bereits über diese Pläne informiert. Ursprünglich war im Frühjahr 1935 vereinbart worden, den Roman durch einen englischen Übersetzer zügig transkribieren zu lassen [3, S. 418]. Nun bestand Mohr jedoch auf eine vollständige, persönliche Überarbeitung des *Einhorns* [3, S. 504]. Zeitlichen Spielraum sah er hierfür ab dem Frühjahr 1936. Dabei fühlte er sich keineswegs unter Zeit- oder Erfolgsdruck. Vielmehr betrachtete Mohr *Das Einhorn* als freie literarische Tätigkeit, auf die er sich seit August 1935 freute [3, S. 468].

In seiner Freizeit las Mohr zunehmend Zeitungen verschiedener Sprachen. Unter anderem verfolgte er hierdurch die aktuellen politischen Geschehnisse [3, S. 489]. Er „hass[te]“ zwar auch in China „jede Politik“; dennoch erachtete er die Kenntnis bedeutender Themenbereiche für wichtig [3, S. 504]. Als Wähler partizipierte er Ende März 1936 bei den städtischen Wahlen. Dabei fühlte Mohr sich verpflichtet, als „municipal Dr.“ seine Stimme abzugeben [3, S. 554].

In den letzten Monaten des Jahres 1935 behauptete Mohr, wenig gesellschaftlichen Kontakt zu pflegen; seine Berichte über Zusammenkünfte in deutschen und englischen Kreisen relativierten jedoch diese Aussage [3, S. 481]. Ende Oktober beschwerte er sich beispielsweise über die vielen „Verpflichtungs-Partys“ [3, S. 489]. Konkret nannte er hierbei die zahlreichen Einladungen der Familie Siemssen. Lediglich Treffen mit Baron Ungern-Sternberg und Schubert empfand er in deutschen Kreisen als angenehm [3, S. 505]. Ferner fand Mohr durch seine Patienten zunehmend Anschluss zu Briten. Neben der Bekanntschaft mit einflussreichen

Engländern erwähnte Mohr den regelmäßigen Umgang mit Angehörigen der *Royal Inniskilling Fusiliers*. Namentlich nannte er beispielsweise eine Familie McConnal, mit der er befreundet war [3, S. 504-505]. Diese neuen Bekanntschaften sagten Mohr sehr zu. In seinen Augen waren „die Engländer [...] das vornehmste Volk der Erde [...], trotz allen Fehlern“ [3, S. 496].

Ende November 1935 sandte Mohr einige Weihnachtskarten nach Deutschland. Neben seiner Mutter Johanna und der Schwester Hedwig schrieb er unter anderem George und Arnim-Zichow. Den beiden Letztgenannten war Mohr aus den vergangenen Monaten noch eine Antwort schuldig [3, S. 481, 543]. Grete Weil sandte er 1935 ebenfalls einen Brief. Darin berichtete er, mit seiner Situation zufrieden zu sein [237, S. 4].

Die Weihnachtszeit beabsichtigte Mohr in Ruhe und gedanklich bei seiner Familie zu verbringen [3, S. 498]. Der 24. Dezember entwickelte sich jedoch zu einem ereignisreichen und aufregenden Tag: Mohr erhielt offenbar unzählige Weihnachtskarten und Geschenke, über die er sich sehr freute und mit denen er nicht gerechnet hatte [3, S. 510]. Ein Besuch von seinem Freund Prehn, dessen Schiff kurz zuvor wieder in Shanghai angelegt hatte, rundete den Tag für ihn ab [3, S. 510]. Trotz all des Trubels beteuerte er, Käthe und Eva jenes Weihnachten so nahe gewesen zu sein wie nie zuvor. Gleichzeitig drückte er Bedauern über sein früheres Verhalten bei Weihnachtsfesten aus. Viel zu oft hatte er die Nähe zur Familie seiner Meinung nach nicht wertschätzen können [3, S. 508].

Den Jahreswechsel nutzte Mohr, um Käthe für ihre Hilfe im zu Ende gehenden Jahr zu danken [3, S. 512]. Die Unterstützung bei seinem Praxisaufbau sowie der sparsame Umgang mit finanziellen Ressourcen gaben ihm die nötige Motivation und das Durchhaltevermögen, sich in Shanghai als Arzt zu etablieren. Des Weiteren beteuerte Mohr, dass Käthe die „Einzigeliebte“ in seinem Leben sei [3, S. 512]. Neben ihr und Eva wollte er auch weiterhin nur seiner ärztlichen Tätigkeit Bedeutung beimessen. Diese Priorisierung fiel mit einem einschneidenden Erlebnis zusammen: Ein erfolgreicher, in Hektik lebender Patient von Mohr erlitt Silvester einen tödlichen Herzinfarkt. Die Obduktion des Kettenrauchers, welche Mohr gemeinsam mit Danziger durchführte, schrieb dem hohen Nikotinkonsum die Schuld am unerwarteten Ableben zu [3, S. 518]. Diese Erkenntnis ging nicht spurlos an Mohr vorbei. Er reduzierte in den folgenden Tagen seinen eigenen Zigarettenkonsum deutlich [3, S. 531]. Die Umänderung des *Einhorns* verschob er auf unbestimmte Zeit. Ferner nahm er sich fest vor, sportliche Aktivitäten zu beginnen. Eine Mitgliedschaft im YMCA schien ihm hierfür ideal [3, S. 521-522]. Ab Mitte Januar konnte er dort für einen geringen Mitgliedsbeitrag sowohl Sportgeräte und Schwimmbecken als auch Erholungsbereiche mit Dampfbad nutzen. Von jenem Zeitpunkt an verbrachte Mohr abends regelmäßig eine Stunde im YMCA [3, S. 528-529].

Der Erfolg von Mohrs ärztlicher Tätigkeit hielt 1936 an. Voller Stolz berichtete er Käthe, vom Leiter des Country-Hospitals, dem Radiologen Dr. Bowen, gebeten worden zu sein, dessen Krankheit zu behandeln [3, S. 534; 260]. Dies erfüllte Mohr mit Genugtuung. Ein Jahr zuvor

hatte er bei der Zulassung für das Country-Hospital vor Bowen große Ehrfurcht verspürt gehabt. Damals hatte er sich den medizinischen Ansprüchen kaum gewachsen gefühlt [3, S. 534]. Des Weiteren erwähnte Mohr seine große, vor allem hausärztliche Praxis in einem Brief an Thomas Mann. Unter anderem wurde er offenbar von Ministern und Bankern konsultiert [3, S. 524]. Gleichzeitig trat die Tätigkeit in der Tschaipe Kinderklinik zunehmend in den Hintergrund und wurde im November 1935 das letzte Mal von Mohr erwähnt. Mann gegenüber behauptete er, die Chinesen „im Grunde“ zu „hasse[n]“ [3, S. 523].

Der Erfolg seiner Praxis sorgte für die nötige Ablenkung, um im Februar das Rauchen völlig einzustellen [3, S. 535]. Im gleichen Zeitraum nahm Mohr sich vor, den Schriftverkehr mit ausgewählten Freunden und Bekannten erneut aufzunehmen. Einen Brief an Thomas Mann von Mitte Februar wollte er dabei als erste bewusste Korrespondenz aus Shanghai verstanden wissen [3, S. 540]. Er teilte Mann mit, nach dem ersten Aufbaujahr in Shanghai langsam wieder zu sich zu kommen. Einen weiteren Gruß schickte Mohr kurz darauf an Heinrich George [3, S. 543]. Damit antwortete er auf Georges Brief von Anfang November 1935. Mohr zeigte sich gerührt von den Zeilen des Freundes. Er bedankte sich für den Brief und Georges Besuch im Löblhof bei Käthe und Eva. In seinem Schreiben drückte Mohr zudem die Hoffnung aus, den alten Freund eines Tages wiederzusehen [3, S. 543].

Im März setzte im Zuge des allgemeinen wirtschaftlichen Abschwunges ein Rückgang von Mohrs Patientenzahlen ein [3, S. 551]. Mit den Abonnementverträgen, die er seit Januar direkt mit Patienten vereinbart hatte, gelang es Mohr, dieser Entwicklung entgegenzuwirken [3, S. 526, 536]. Ab Mai 1936 erfolgte eine Stabilisierung seiner Patientenzahlen auf dem Niveau vom Herbst des vorhergehenden Jahres [3, S. 568]. Eine Reihe von Therapieerfolgen trug zu der Stabilisierung bei und förderte gleichzeitig das Ansehen von Mohr in Patientenkreisen [3, S. 551, 560]. Zwischenzeitlich durchlebte er eine kurze Phase der Frustration, begann erneut zu rauchen und empfand Shanghai ohne Arbeit als „tostloseste[n] Platz der Erde“ [3, S. 551]. Trotz des Rückschlages verlor Mohr nicht den Glauben an den weiteren Erfolg seiner Praxis [3, S. 553]. Im April zeigte er sich wieder zufrieden über seine Lage. Dies äußerte sich mitunter in seiner Hilfsbereitschaft gegenüber Freunden und Emigranten, die seinen Angaben zufolge teilweise deutlich stärker von wirtschaftlichen Turbulenzen betroffen waren [3, S. 560]. Mohr bot sich als Trostspender und Helfer an, wobei sein Einfluss beschränkt zu sein schien. Die Schwermütigkeit seiner beiden Kollegen Danziger und Süßbach konnte er beispielsweise kaum lindern: In jenen Monaten ergriff Danziger des Öfteren Heimweh nach seiner Heimatstadt im Harz. Süßbach wiederum plagten zunehmend Existenzängste [3, S. 570]. Gleichzeitig führten die wirtschaftlich schweren Zeiten zu einem Rückgang von Mohrs Mitgefühl für Patienten. Er beschloss beispielsweise, eine große Probefütterung an Baby-nahrung selbst zu verzehren, anstatt diese kostenlos zu verteilen [3, S. 569]. In einem Brief an Käthe gab er zu, suizidale Patienten vor allem aufgrund des zu erwartenden Honorars zu retten

[3, S. 570]. Gleichzeitig hinterfragte er den Sinn dieser Rettungsversuche bei mittellosen Personen. Oft verspürte Mohr in jener Zeit den Wunsch, „unendlich fortzuwandern“, nachdem er seine eigene finanzielle Versorgung und diejenige der Familie sichergestellt hatte [3, S. 561].

In diesem Umfeld schätzte Mohr sich glücklich, neben der ärztlichen Tätigkeit auch im *Einhorn* eine Stütze zu finden. Ostersonntag 1936 begann er den Roman umzuschreiben [3, S. 557]. Diesem Neubeginn waren wochenlange Vorbereitungen vorausgegangen [3, S. 553]. Mohr verbrachte einen Großteil seiner Freizeit mit dem *Einhorn* und vertiefte sich ganze Sonntage in sein Werk. Dabei bereitete ihm die völlig neue Ausgestaltung des Romans viel Freude [3, S. 561]. *Das Einhorn* stellte für ihn nicht bloß eine Nebentätigkeit dar. Vielmehr wurde es zu einem „unzerstörbare[n] Halt“ in jener wirtschaftlich ungewissen Zeit, sein „Regenschirm“ und seine „einzige Rettung“ [3, S. 571]. Mohr begann diejenigen zu bedauern, die solch eine Zuflucht nicht hatten.

Bis Mitte Juli beendete Mohr die ersten 200 Seiten des *Einhorns*. Er verspürte hierüber große Zufriedenheit und plante, seine Korrekturen bis Ende des Jahres abzuschließen [3, S. 578]. Mit der englischen Agentur, welche Interesse an dem ursprünglichen *Einhorn* gezeigt hatte, nahm er Gespräche auf. Des Weiteren schloss Mohr eine Veröffentlichung beim S. Fischer Verlag nicht aus und erkundigte sich bei Thomas Mann nach dem Verbleib des Verlages [3, S. 583].

Seinen Lebensunterhalt konnte Mohr mit dem *Einhorn* nicht finanzieren. Die Gefahr, welche durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Werk für seine ärztliche Praxis ausging, wurde ihm Anfang des Sommers 1936 bewusst. Aufgrund sinkender Patientenzahlen während der Sommermonate richtete er seine volle Aufmerksamkeit erneut auf die Praxis-tätigkeit [3, S. 579]. Verbindungen zu einflussreichen und wohlhabenden Patientenkreisen versuchte er bereits im Frühjahr zu festigen. So besuchte er Anfang April mit hunderten Gästen einen Teeempfang für Charly Chaplin [3, S. 555]. Sympathie für dessen Rollen hegte Mohr nicht. So bezeichnete er Chaplins Film *Modern Times* als „Protest gegen die Maschine à la Mohr 1926“, der „ganz sinnlos“ und „zukunftslos“ sei [3, S. 555]. Des Weiteren teilte er seiner Frau am 16. Mai 1936 mit, zwei Abende mit Vicky Baum verbracht zu haben [3, S. 565]. Baum hielt sich zu jener Zeit offenbar länger in Shanghai auf. Zwei Wochen nach den Zusammenkünften schenkte ihm die Schriftstellerin einen japanischen Ahorn-Bonsai für seine Praxis, über den Mohr sich sehr freute [3, S. 569]. In den folgenden Monaten ließ Baum den Kontakt zu Mohr nicht abreißen. So schrieb sie ihm beispielsweise eine Grußkarte während ihres Aufenthaltes in Bali im Herbst des gleichen Jahres [3, S. 596].

Seiner Frau ließ Mohr im Schnitt 200 Reichsmark monatlich zukommen. Da Käthe sich offenbar kaum zu ihren finanziellen Reserven äußerte, veranlasste Mohr seine Überweisungen nach eigenem Ermessen [3, S. 568]. Trotz guter Honorareingänge weigerte er sich, die Zahlungen kurzfristig zu erhöhen [3, S. 599, 603]. Die anfallenden Transaktionsgebühren

erschieden ihm zu hoch. Bereits Anfang 1935 bat er Käthe, finanzielle Hilfen von Johanna anzunehmen [3, S. 405-406]. Seine Frau verweigerte dies jedoch, da sie keine Abhängigkeit von Dritten in Kauf nehmen wollte [3, S. 410]. Lieber versuchte Käthe, eigens hergestellte Strickwaren zu verkaufen und sparsam mit den von Mohr erhaltenen Mitteln umzugehen. Bis zu den ersten Überweisungen ihres Mannes 1935 reduzierte sie ihre Ausgaben durch den Verkauf der Schafe und die Entlassung ihres Hausmädchens [3, S. 404].

Mohr verstand zwar die Nöte seiner Frau, investierte sein Einkommen dennoch lieber in die eigene Ausstattung: Neben einem Ventilator leistete er sich im Sommer 1936 ein amerikanisches Federbett und ließ seine Praxisräume neu streichen. Medizinische Instrumente gehörten ebenso zu den sommerlichen Neuanschaffungen wie Vorhänge und Möbel für sein Wartezimmer [3, S. 587, 590, 595]. Zudem benötigte er seit dem Sommer 1936 monatlich 200 Dollar für die Anmietung eines Autos. Dies war seiner Ansicht nach unerlässlich, da Fahrten mit Bus oder Rikscha seine Reputation schmälerten [3, S. 603].

All die Ausgaben tätigte Mohr mit der Gewissheit eines erneut einsetzenden Patientenzustroms im folgenden Herbst [3, S. 590]. Umso leichter fiel es ihm daher, die Zahlungen an die Familie hinten zu stellen und versäumte Überweisungen in den folgenden Monaten nachzuholen. Obwohl er sein Bedauern über die Verzögerungen mehrfach äußerte, änderte Mohr sein Vorgehen über Monate kaum [3, S. 586, 594, 603]. Eine mögliche Erklärung hierfür lieferte er Käthe im Brief vom 13. Juni 1936. Darin berichtete Mohr vom zunehmenden Konkurrenzdruck durch immigrierende Ärzte [3, S. 572]. Besonders erobert zeigte er sich über chinesische Kollegen, die in den USA ausgebildet worden waren und nun ihre Praxen in den extraterritorialen Stadtteilen Shanghais eröffneten. Europäische Ärzte wie Mohr mussten sich mit dieser zunehmenden Konkurrenz arrangieren, da sie keine wirtschaftlichen Perspektiven außerhalb der internationalen Niederlassung sahen. Seiner Meinung nach war es daher falsch, jene „Affen“ [sic!] die westliche Medizin zu lehren [3, S. 572]. Mohrs Angaben zufolge führte die sich zuspitzende Lage zu einem „Kampf [...] bis aufs Messer“ unter Ärzten der internationalen Niederlassung [3, S. 587]. Durch die Investitionen in seine Praxis hoffte er in dieser kompetitiven Situation, wenigstens bisherige Patienten nicht an besser ausgestattete Kollegen zu verlieren. Nur am Rande erwähnte Mohr den Gedanken, seine Praxis zu Gunsten einer erneuten Emigration aufzugeben. Schnell verwarf er jedoch beispielsweise den Gedanken, in die USA umzusiedeln. Nach Gesprächen mit einem amerikanischen Kollegen über die Arbeitsbedingungen deutscher Ärzte in New York befand er das Risiko der Verarmung für zu hoch [3, S. 591].

Der wachsende Konkurrenzdruck und die wirtschaftliche Unsicherheit hatten Auswirkungen auf Mohrs Zukunftspläne. Das Risiko eines Rückschlages seiner Praxis erschien ihm nun so hoch, dass er sich außer Stande sah, Käthe eine gesicherte Perspektive des Zusammenlebens geben zu können. Des Weiteren fühlte Mohr sich der ständigen Gefahr

ausgesetzt, durch Patienten erpresst oder verklagt zu werden [3, S. 600]. Mit diesen Unsicherheitsfaktoren begründete er seine Entscheidung, trotz der beschworenen Sehnsucht nach Käthe und Eva das familiäre Wiedersehen auf unbestimmte Zeit zu verschieben [3, S. 600-601]. Bereits im April deutete er an, die ursprünglich für Ende 1936 geplante Reise der beiden erst 1937 ermöglichen zu können [3, S. 558]. Die Bedingungen für ein gemeinsames Leben schienen ihm bis dahin unerreichbar: Auf keinen Fall sollten Käthe und Eva direkt in Shanghai leben müssen, welches Mohr als eine jener „Seuchenstädten“ bezeichnete [3, S. 599]. Eine Wohnung am Stadtrand war somit für ihn wichtige Voraussetzung der Emigration seiner Familie. Dies setzte seiner Ansicht nach ein höheres und stabileres Einkommen voraus sowie ein eigenes Auto, um die Fahrt zu seiner Praxis und den Krankenhäusern zu ermöglichen [3, S. 600]. Mohr wollte keine weiteren konkreten Zeitangaben für eine Emigration von Käthe und Eva nennen, da die Umsetzung all seiner Pläne noch sehr ungewiss schien. Er schloss sich nun der Meinung seiner Frau an, lieber ohne feste Pläne zukünftige Ereignisse abwarten zu wollen [3, S. 601].

Ende August 1936 erlitt Mohr eine zweiwöchige Grippe mit hohem Fieber. Trotz dieser körperlichen Belastung zeigte er sich entschlossen, weiterhin Patienten zu betreuen [3, S. 593]. Lediglich in Bezug auf die Krankenhauspatienten war Mohr bereit Hilfe anzunehmen. Während Danziger die Visiten von Mohr übernahm, pflegte Agnes seine Patienten im Country-Hospital [3, S. 594]. Sowohl Danziger als auch Agnes konnten ihn jedoch nicht davon überzeugen, seine Praxis vorübergehend zu schließen. Zu groß schien Mohr die Gefahr Patienten zu verlieren und damit seinen Lebensunterhalt zu gefährden [3, S. 594]. Auch die Tatsache, dass sein engster Vertrauter Werner Vogel wenige Tage zuvor einen plötzlichen Tod aufgrund einer Virusinfektion fand, konnte Mohr nicht umstimmen [3, S. 590, 600]. Als Mohr von dem Tod seines Freundes erfuhr, versuchte er sowohl dessen Mutter tröstend zur Seite zu stehen als auch den Angestellten von Vogel eine neue Anstellung zu vermitteln [3, S. 589-590]. Für ihn persönlich stellte der frühe Tod von Vogel einen „schwere[n] Verlust“ dar [3, S. 595].

Die Patientenzahlen von Mohr stiegen in den Herbstmonaten 1936 wieder an. Obwohl seinen Angaben zufolge nur ein Drittel der Behandelten Honorare bezahlte, zeigte Mohr sich zufrieden mit der Situation [3, S. 598]. In seinem medizinischen Handeln wurde er durch die einsetzende Routine zunehmend sicherer und ruhiger [3, S. 605-606]. Seine Etablierung unter den Ärzten der internationalen Niederlassung fand in der regen Betriebsamkeit seiner Praxis Ausdruck. Am 20. November suchten beispielsweise 25 Patienten Mohrs ärztlichen Rat [3, S. 620]. Dies schien keine Seltenheit gewesen zu sein, da er in Briefen der folgenden Wochen ähnlich belebte Praxistage erwähnte [3, S. 628, 635, 638]. Hinzu kamen gutachterliche Stellungnahmen, welche er unter anderem für Versicherungen durchführte. Die Untersuchung eines Universitätsprofessors für die *Alte Leipziger Versicherung* erwähnte er beispielsweise im Brief vom 8. November 1936 [3, S. 616].

Neben seiner vornehmlichen Tätigkeit als Hausarzt galt Mohr mittlerweile vielen Patienten als neurologischer Spezialist und „psychiatrische Autorität“ [3, S. 628]. Er fühlte sich in diesen Rollen wohl und war fester Überzeugung medizinisch nach neuestem Forschungsstand zu praktizieren [3, S. 628]. Vor allem für neurologische Fälle unternahm Mohr intensive Literaturrecherchen. Abends vertiefte er sich regelmäßig in Artikel amerikanischer Fachzeitschriften, wie etwa des *Medical Journal New York* [3, S. 604].

Der zunehmende Bekanntheitsgrad von Mohr spiegelte sich in einem Interview mit *China Critic* wider. Mohr empfand dies als große Ehre, da die *weekly interviews* üblicherweise mit einflussreichen Personen wie Gesandten oder Generälen geführt wurden [3, S. 610]. Ferner unterhielt Mohr Kontakte zu wissenschaftlichen Kreisen. Käthe schilderte er beispielsweise ein persönliches Treffen mit einem Krebsforscher vom Rockefeller-Institut. Gemeinsam mit dem nicht näher genannten Wissenschaftler verbrachte er offenbar einen Abend im Parkhotel von Shanghai [3, S. 619]. Seine Arbeitsbelastung empfand Mohr während all dessen als extrem hoch. Er betonte Käthe gegenüber, als einziger Arzt der internationalen Niederlassung kein Auto zu besitzen und sich keine Ruhe zu gönnen [3, S. 608].

Anfang November erhielt Mohr ein unerwartetes Telegramm von Käthe [3, S. 611]. Sie bat darin um eine rasche Geldüberweisung. Mohr reagierte sofort und veranlasste den gewünschten Transfer. Seine Gefühle schwankten hierbei zwischen Sorge und Wut. Sorge, da er eine Krankheit durch den plötzlichen Geldbedarf befürchtete. Wut, aufgrund des gefühlten Wertverlustes seiner Einnahmen in Shanghai durch dauernde Überweisungen an seine Frau [3, S. 611, 613]. Er kritisierte Käthes strikte Weigerung, Zahlungen der Verwandten aus Hamburg oder München anzunehmen. Enttäuscht zeigte er sich jedoch vor allem von seiner Mutter und Käthes Brüdern. Deren Unvermögen, Käthe von der Sinnhaftigkeit solcher monatlicher Zahlungen zu überzeugen, ließ ihn am Rückhalt der Verwandten zweifeln [3, S. 615]. Als Folge dieser Konstellation veranlasste Mohr über den Schwager von Fred und Hermann Siemssen mehrere Auszahlungen an seine Frau [3, S. 610-611, 617]. Jener Schwager lebte in Hamburg und konnte – im Gegensatz zu Mohr – ohne hohe Gebühren Überweisungen an Käthe ausführen. Die finanziellen Mittel stellten offenbar Schulden von Fred Siemssen an Mohr dar, die nun an Käthe ausgezahlt werden sollten [3, S. 608, 616]. Insgesamt erhielt Käthe auf diese Weise 2000 Reichsmark von Mohr [3, S. 649]. Zudem brachte er das monatliche Erziehungsgeld regelmäßig auf. Weitere finanzielle Unterstützung konnte Käthe von ihrem Mann nicht erhoffen. Mohr überließ es dafür ihr, entweder von Verwandten Zahlungen anzunehmen oder mit dem Nötigsten auszukommen [3, S. 578, 587, 605, 639].

Im Oktober teilte die Agentur *A.M. Heath and Company* Mohr mit, ein Typoskript der neuen Fassung seines Romans einsehen zu wollen [3, S. 606]. Des Weiteren ergab sich die Gelegenheit, den nun in Österreich ansässigen S. Fischer Verlag anzuschreiben. Thomas Mann sandte Mohr die Kontaktdaten und ermutigte ihn hierzu [3, S. 592]. Diese Hoffnungsschimmer

veranlassten Mohr, *Das Einhorn* bis 12. November fertig zu diktieren [3, S. 620]. Sechs Exemplare Typoskript ließ er schließlich am 5. Dezember binden und sandte eines davon an seine englische Agentur [3, S. 625]. Ein weiteres Exemplar erhielt Käthe. Es wurde ihr durch Kapitän Prehn überbracht [3, S. 639]. Unklar bleibt, ob Mohr auch Kontakt zum S. Fischer Verlag aufnahm.

Entgegen seiner Vorsätze zu Beginn des Jahres 1936, hielt Mohr bis auf die regelmäßigen Briefe an Käthe kaum Kontakt zu Freunden und Bekannten. Zu groß waren die Anstrengungen der Praxis und des Alltags in Shanghai [3, S. 582]. Eigenen Angaben zufolge befand Mohr sich neben Käthe allein mit Thomas Mann in regelmäßigem Austausch [3, S. 596]. Hin und wieder schrieb er auch seiner Mutter. Den scharfen Vorwürfen aufgrund der Geldknappheit Käthes im Herbst folgten zum Jahreswechsel versöhnliche Worte [3, S. 635]. Ferner ließ Mohr seiner Mutter zum Geburtstag einen Seidenschal zukommen [3, S. 620]. In der Vorweihnachtszeit 1936 beabsichtigte Mohr, lediglich Josef Leitgeb zu schreiben [3, S. 621]. Weiteren Freunden und Bekannten schrieb er in den ersten Tagen des Jahres 1937. Unter anderem richtete er Briefe an Thomas Mann, Joseph, Reuß und Arnim-Zichow. Teilweise war er diesen längere Zeit eine Antwort schuldig geblieben [3, S. 637].

Das Weihnachtsfest 1936 bescherte Mohr viele Geschenke und Grußkarten. Eine seiner Patientinnen überraschte ihn mit einem kleinen Weihnachtsbaum [3, S. 629]. Käthe und Eva schrieb er, während der Feiertage gedanklich bei ihnen zu sein [3, S. 630]. Angeblich bereiteten ihm nur die Weihnachtsgeschenke seiner Familie wirkliche Freude. Trotz dieser gedanklichen Nähe erachtete Mohr die räumliche Trennung als gute Lösung für die Familie. Vor allem für Eva war ein Vater in der Ferne seiner Auffassung nach als ideal zu betrachten. Mohr argumentierte, die Tochter würde ihn in der Ferne „besser spür[en]“ können [3, S. 626]. Im Brief vom 2. Dezember 1936 zeigte sich letzten Endes seine Ablehnung eines gemeinsamen Zusammenlebens. Darin stellte Mohr fest, nicht mehr im Löblhof leben zu können und sprach von der Trennung als „Schicksal“ der Familie. Eine Reise von Käthe und Eva in die „verkommene Babylon-Seuchen-Stadt“ Shanghai kam für ihn ebenfalls nicht mehr in Frage [3, S. 624]. Diese Haltung war nicht nur auf äußere Umstände zurückzuführen. Vor allem seine Liebesbeziehung zu Agnes Siemssen erschwerte einen Besuch der Familie in Shanghai [104, S. 5]. 1936 kamen Mohr und Agnes sich zunehmend näher. Als Zeichen seiner Verbundenheit schenkte er ihr offenbar zu Weihnachten einen herzförmigen Ring [104, S. 2, 4-5]. Die Liebesbeziehung deutete Mohr erstmals im November 1936 an. Käthe schrieb er: „Bi babe, das klingt, als ob ich mit dem Flugzeug aufs gelbe Land runterfliegen will oder mich morgen mit einer gelben Liebe zusammen erschießen will. – Beides wird nicht geschehn [3, S. 619].“ Eine Zusammenkunft mit Eva und Käthe konnte Mohr sich lediglich während einer Europareise gut vorstellen. Konkret schlug er im April 1937 Tirol für ein baldiges Treffen vor [3, S. 655].

Zum Jahreswechsel unternahm Mohr einen zweitägigen Ausflug nach Hangchow. Er wurde von einer nicht näher erwähnten Person finanziert [3, S. 631]. Mohrs Angaben zufolge genoss er dort seine ersten freien Tage seit rund zwei Jahren [3, S. 631]. Er wohnte in unmittelbarer Nähe des Anwesens von Chinas Präsidenten Chiang Kaisheck (1887-1975) in einem Hotel am See [3, S. 636]. Vor allem die umliegenden Berge und der schöne See Hangchows faszinierten Mohr. Seiner Tochter Eva gegenüber bezeichnete er die Landschaft als „schönsten Ort Chinas“ [3, S. 632]. Neben den landschaftlichen Reizen übte die 600000 Einwohner zählende Stadt wegen der traditionellen Arbeitsweise der Bevölkerung eine starke Faszination auf Mohr aus. Als besonders positiv wertete er hierbei das Fehlen landwirtschaftlicher Nutzmanaschinen und hob dies im Brief an Käthe vom 2. Januar 1937 deutlich hervor [3, S. 636].

Erholt nahm Mohr seine ärztliche Tätigkeit im neuen Jahr wieder auf. Durch hohe Patientenzahlen stiegen seine Einnahmen und er konnte seit längerem geplante Vorhaben nun umsetzen. Eine Lebensversicherung schloss er beispielsweise im Januar 1937 ab [3, S. 641]. Den Vertrag in Höhe von 1000 britischen Pfund ging er bei der kanadischen *Manufacturers Life Insurance Co.* ein [258]. Des Weiteren kaufte Mohr ein eigenes Auto. Käthe rechnete er vor, auf diese Weise beträchtliche Ausgaben für einen Mietwagen einsparen zu können [3, S. 641]. Durch die Gewissheit dieser Einsparung fühlte Mohr sich nach dem Autokauf deutlich entspannter und bezeichnete seinen Entschluss im März als „große Nerven-Erleichterung“ [3, S. 647]. Gleichzeitig sah er sich nun auf gleicher Stathöhe mit anderen Ärzten [3, S. 641]. Vor dem Hintergrund des steigenden Konkurrenzdrucks unter Kollegen war letzteres von großer Bedeutung für ihn.

Mit der Anzahl medizinischer Einsätze zeigte Mohr sich zufrieden. Allein im März 1937 berichtete er von 17 Nachrufen und fünf Todesfällen [3, S. 652]. Dabei schienen ihn letztere kaum zu berühren. Als „abgebrüht oder ruhig vielmehr“ bezeichnete er sein Verhalten bei solchen Unglücken [3, S. 648]. Ärmere Patienten entwickelten sich zunehmend zu einer Last für ihn. Diese ärztlich zu betreuen brachte ihm seiner damaligen Meinung nach eher einen „Trottel-Titel“ [sic!] als einen „Ehren-Titel“ ein [3, S. 662]. Für mittellose Drogensüchtige oder Selbstmörder medizinische Versorgung zu leisten, empfand er mittlerweile als „dumm und sinnlos“ [3, S. 596].

In den ersten Monaten des Jahres 1937 zeigte Mohr sich bereit, in weiteren Krankenhäusern tätig zu werden. So erwähnte er beispielsweise am 2. April die Betreuung von Patienten im Sacred Heart Hospital, welches sich in der Ningkuo-Road 41 befand [3, S. 652; 260]. Ferner nahm er die ihm angebotene ärztliche Leitung einer psychiatrischen Klinik in Minghong an [3, S. 645]. Die Verhandlungen hierzu hatten im August 1936 begonnen und sich anfangs schwierig gestaltet [3, S. 585, 588]. Im Frühjahr 1937 ließ Mohr sich schließlich zwei Nachmittage pro Woche von seinem Chauffeur in die 50 Kilometer außerhalb von Shanghai

gelegene Klinik fahren. Dort lehrte er chinesische Kollegen mit den Krankheitsbildern der 250 Patienten verschiedener Nationen umzugehen. Durch dieses unentgeltliche Engagement in herausragender Position hoffte Mohr, neue Erfahrungen mit psychischen Krankheiten zu sammeln und sein medizinisches Ansehen weiter zu steigern [3, S. 647]. Eigenen Angaben zufolge beeinflussten die Erlebnisse in Minghong auch seine Änderungspläne für *Das Einhorn* [3, S. 655].

All diese Bemühungen sorgten für einen beträchtlichen Aufschwung von Mohrs Praxis im Frühjahr 1937. Allein im April stellte er 50 Rechnungen an Patienten [3, S. 658]. Der medizinische Erfolg und die einsetzende Routine führten zu einem zunehmend selbstbewussten Auftreten gegenüber Kollegen. So behandelte Mohr beispielsweise die Hirnhautentzündung einer Bekannten entgegen dem Rat der Kollegen auf seine eigene Weise [3, S. 656]. Mitte Mai berichtete er Käthe von dem Erfolg seiner Therapie [3, S. 660]. Trotz seines zunehmenden Selbstbewusstseins vertrat Mohr die Ansicht, dass man das Leben nicht allzu ernst nehmen dürfe, um in der modernen Gesellschaft zu bestehen. Die persönlichen Lebensumstände sollte man akzeptieren und sie bestmöglich nutzen [268].

Gesellschaftlich pflegte Mohr diversen Umgang. Dabei waren die Zusammenkünfte mit Bekannten für ihn nicht immer ein Vergnügen. Die Stimmung in der deutschen Gesellschaft Shanghais bezeichnete er als „zwiespältig“, wobei „das geistige Klima“ oft „eine Qual“ für ihn darstellte [3, S. 659]. Lediglich mit guten Freunden verkehrte er gerne. Hierzu zählte Mohr beispielsweise Schumacher. Als äußerst freundlich, beinahe schon familiär, empfand er die Treffen mit ihm [3, S. 660]. Dieses Gefühl wurde nicht zuletzt durch seinen Einsatz für Mohr verstärkt: Schumacher überredete den Direktor der Deutsch Asiatischen Bank, das Überweisungslimit für Evas Erziehungsgeld zu erhöhen [3, S. 667]. Mohrs Freude darüber war sehr groß, zumal er hierfür im Mai 1936 vergeblich einen Antrag eingereicht hatte [3, S. 565].

Zu Mohrs engen Freunden gehörte weiterhin Kapitän Prehn. Dieser stattete ihm auch drei Jahre nach der ersten Begegnung auf der *Saarbrücken* regelmäßige Besuche ab [3, S. 578, 609, 637]. Ein letztes Treffen der beiden Freunde fand Mitte Juli 1937 statt. Mohr berichtete Käthe von einem herrlichen Tag, den er mit Prehn nach einer Hausboot-Party von Korff verbracht hatte [3, S. 671]. Zu diesem Zeitpunkt kannte Käthe den Kapitän bereits. Prehn hatte ihr einen Besuch in Rottach abgestattet. Anschließend rügte er Mohr, da dieser die Familie nicht nachholte. Mohr begründete dies Käthe gegenüber erneut durch äußere Umstände [3, S. 668].

Für den Sommer schwärmte Mohr von einem Urlaub in Korea oder Japan [3, S. 653]. Während desurlaubes beabsichtigte er, den zweiten Teil des *Einhorns* zu beginnen. Der weiterhin schwelende Konflikt zwischen China und Japan bereitete ihm bei diesen Plänen kaum Sorge [3, S. 671]. Kurz vor Beginn seinesurlaubes im August betreute Mohr besonders viele Patienten. Er praktizierte offenbar durchgehend von sechs Uhr morgens bis tief in die Nacht. Für zusätzliche Belastung sorgte die Vertretung des erkrankten Danzigers [3, S. 673]. Hinzu

kamen Visiten in Krankenhäusern und Hausbesuche. Abwechslung zum Alltag fand Mohr in dieser Zeit nur selten. Ein besonderer Hausbesuch bot ihm am 25. Juli hierzu jedoch Gelegenheit: Mohr folgte an jenem Tag dem Gesuch eines einflussreichen Politikers nach Nanking. Der Hin- und Rückflug wurde von dem Patienten finanziert. Noch am gleichen Abend kehrte er nach Shanghai zurück und schrieb seiner Frau sogleich von dem besonderen Erlebnis [3, S. 672].

Mohr sehnte in dieser betriebsamen Zeit seinen Urlaub herbei [3, S. 671]. Seit Mai stand Japan als Reiseziel fest [3, S. 659]. Gemeinsam mit Agnes Siemssen wollte er die Reise ungeachtet des drohenden Krieges zwischen Japan und China antreten [3, S. 671; 104, S. 11]. Zu jenem Zeitpunkt war seine Beziehung zu Agnes in Shanghaier Kreisen kein Geheimnis mehr. Mohr hatte beispielsweise ein großes Pferderennen mit Agnes besucht. Dabei war es auch zu Gesprächen mit Deutschen wie Schumacher oder Frau Tiefenbacher gekommen [3, S. 659]. Danziger wusste ebenfalls um die Beziehung und notierte dies in seinen Memoiren [269].

Am 1. August verließ Mohr mit einem kleinen Dampfschiff Shanghai Richtung Japan. Gemeinsam mit Agnes freute er sich auf die bevorstehenden Wochen in Japan [3, S. 673; 9, S. 211]. In seinen Briefen erwähnte Mohr seine Reisebegleitung nicht. Er gestand lediglich ein, seine bisherige Lebensweise überdacht zu haben. Mohr kam zu der Schlussfolgerung, durch äußere Umstände momentan ein Leben nach seinen Vorstellungen zu führen. Darunter verstand er, seiner Ehefrau treu zu sein und gleichzeitig viele Freiheiten zu genießen [3, S. 674].

Auf der stürmischen Überfahrt fühlte Mohr sich ganz in seinem Element [3, S. 674]. Während er Kinder und andere Passagiere wegen Übelkeit versorgte, verlor er keinen Gedanken an den mittlerweile begonnenen Japanisch-Chinesischen Krieg [257, S. 285]. Er wollte mit den Kampfhandlungen nichts zu tun haben und versicherte Käthe, völlig unberührt von der neuen Situation zu sein [3, S. 674]. Bereits in Shanghai beobachtete er die Machtdemonstrationen verschiedener Länder mit Distanz. So stand er beispielsweise trotz seiner Besorgnis über die politischen Entwicklungen in Europa deutschen Marine- und Militärzügen unkritisch gegenüber. Eine im Februar 1937 von Militärmusik begleitete Parade deutscher Truppen durch seine Straße empfand er als „sehr schön“ [3, S. 641].

Vier Wochen sollte Mohr in Japan bleiben. Eine Zeit, die er auch im Nachhinein nicht missen wollte [3, S. 683]. Die Reise führte Agnes und Mohr an den Yamanaka-See. Dort, am Fuße des berühmten Berges Fuji, mieteten die beiden für mehrere Tage eine Holzhütte [3, S. 675]. Mohr empfand die Zeit am See als wunderschön. Regelmäßig ging er schwimmen, segeln und reiten. Mit den morgendlichen und abendlichen Ritten durch Wälder in der Vulkanlandschaft erfüllte sich ein alter Kindheitstraum für ihn [3, S. 677]. Auch der Fuji hinterließ einen bleibenden positiven Eindruck auf Mohr. Mohr befand ihn für den schönsten Berg der Erde, nachdem er von einer dreitägigen Besteigung zurückgekehrt war. Dabei zögerte

er nicht, die für ihn verblüffende Ähnlichkeit zum Wallberg am Tegernsee herauszustellen [3, S. 675].

Noch bevor er die Gegend des Fuji verlassen musste, konnte Mohr den Einstieg in den zweiten Teil des *Einhorns* finden. Seine Hoffnung, einen Großteil des restlichen Werkes in Japan schreiben zu können, musste er verwerfen [3, S. 680]. Neben seinen Ausflügen in die Natur vereitelte eine längere Gallenkolik das Unterfangen. Sie fesselte Mohr zu Beginn der Reise mehrere Tage ans Krankenbett [104, S. 33].

Etwa drei Wochen nach Ankunft in Japan reisten Agnes und Mohr nach Tokio. Dort erfuhren sie von der Unterbrechung des Schiffverkehrs nach Shanghai aufgrund der Kriegshandlungen. Gegen den allgemeinen Rat der Deutschen Botschaft entschlossen sie sich kurzerhand, nach Nagasaki weiterzureisen [3, S. 678]. Am 27. August wurde ihnen dort als medizinischen Fachkräften die Überfahrt auf einem Kanonenboot gestattet [3, S. 679]. Am Tag darauf trafen sie in den Gewässern vor Shanghai ein. Mohr und fünf weitere Passagiere wurden von einem britischen Schiff in Empfang genommen und in Begleitung von zwei Kreuzern trotz Bombenangriffen wohlbehalten in den Hafen von Shanghai gebracht. Schließlich wurde Mohr von Polizisten zur internationalen Niederlassung eskortiert, um dort von Danziger abgeholt zu werden [3, S. 681].

Obwohl allgemein mit lange andauernden Kriegshandlungen gerechnet wurde, verspürte Mohr vor Ankunft in Shanghai wenig Sorge um sein eigenes Wohl [3, S. 680]. Zudem zeigte er sich entschlossen, seine Praxis nicht aufzugeben. Die Freude an der ärztlichen Tätigkeit, gekoppelt mit seinem medizinischen und gesellschaftlichen Ansehen, stand einer Flucht aus Shanghai entgegen [3, S. 680]. Dagegen sah er früh die Ausreise vieler Europäer aus Shanghai voraus. Aus diesem Grund rechnete Mohr für die folgenden Monate mit steigender ärztlicher Konkurrenz um die verbleibenden europäischen Patienten. Als „Nicht-Arier“ sah er sich durch den weniger intensiven gesellschaftlichen Anschluss in einer geschwächten Position [3, S. 680]. Unklar bleibt, ab welchem Zeitpunkt Mohr als Nichtarier galt. Am 18. Januar 1936 wurde er noch auf eine Feier zur Einführung des neuen deutschen Generalkonsuls Fürholzer eingeladen. Den Angaben von Mohr zufolge war dieser ein „persönlicher Freund von Hitler“, den er als „reizenden Bayern“ empfand [3, S. 525].

Zwei Wochen nach seiner Rückkehr aus Japan schrieb Mohr einen ersten Brief an Käthe. Darin berichtete er über den Kriegszustand in Shanghai. All die Gräueltaten, die er in den vorhergehenden Tagen miterleben musste, schienen ihn wenig zu berühren. Er half den Menschen so gut es ging, fühlte sich innerlich jedoch von den Kampfhandlungen distanziert [3, S. 681]. Gleich zu Beginn engagierte er sich gemeinsam mit Danziger in einem Kriegslazarett [3, S. 681, 683]. Einnahmen hatte Mohr durch Patienten in einem Krankenhaus sowie durch seine Praxispatienten. Letztere wurden durch die Evakuierung der europäischen Bevölkerung zunehmend rarer. Während der Kampfhandlungen verließen hunderttausende

Menschen die Stadt, darunter auch viele ausländische Bewohner der internationalen Niederlassung [257]. Die Praxistätigkeit von Mohr kam daher beinahe zum Erliegen [3, S. 681, 683]. Mohr war sich nun nicht mehr sicher, ob er weiterhin in Shanghai bleiben konnte. Allein die Hoffnung auf bald wieder steigende Patientenzahlen hielt ihn offenbar von einer Emigration in die USA ab [3, S. 681].

Die Zuversicht von Mohr kehrte in den folgenden Wochen wieder. Er freute sich, den Kriegsoptionen helfen zu können [3, S. 683]. In einem chinesischen Krankenhaus versorgte er Verwundete. Gleichzeitig beendete er Mitte September seine Mithilfe in dem Kriegs lazarett. Zu intensiv waren die dortigen Eindrücke, die ihn an seine Einsätze im Ersten Weltkrieg erinnerten [3, S. 683]. Eine neu angenommene Stelle als Aufsichtsarzt in einem Flüchtlingslager der Heilsarmee sagte ihm hingegen zu. Nach Angaben von Vertretern der Heilsarmee sowie des Roten Kreuzes setzte Mohr sich medizinisch sehr für die Flüchtlinge ein [268; 270]. Mehrere tausend Chinesen suchten in der von Kampfhandlungen weitestgehend verschonten internationalen Niederlassung Zuflucht. Sie wurden von freiwilligen Ärzten wie Mohr betreut und medizinisch versorgt [3, S. 683]. Neben täglichen Entbindungen und Behandlungen von Verletzungen gehörte hierzu auch die Bekämpfung von Seuchen. Eine beginnende Choleraepidemie konnte Mohr in seinem 6000 Personen zählenden Flüchtlingslager beispielsweise erfolgreich eindämmen [3, S. 683, 690].

Abends versuchte Mohr sich durch Änderungen am *Einhorn* ein Stück Alltag zu retten [3, S. 683]. Er zeigte sich entschlossen, den Roman in jenem Jahr zu beenden. Zudem plante er weitere Veröffentlichungen. Den gemeinsamen Briefwechsel mit Thomas Mann etwa beabsichtigte Mohr in der Shanghaier Zeitschrift *T'ien Hsia* zu veröffentlichen. Mann bat er ausdrücklich um Zustimmung [3, S. 688]. Dem Brief an den Freund fügte Mohr Bilder von Kriegstoten und Bombenopfern bei. Sie starben innerhalb der internationalen Niederlassung, da die Japaner nun auch diese Gegend angriffen [257]. Die gleichen Bilder schickte er ebenfalls an seine Frau. Sowohl Mann als auch Käthe forderte er auf, diese Dokumente des Grauens Befürwortern weiterer Kampfhandlungen zur Abschreckung vorzulegen [3, S. 687-688]. Über Details des Erlebten wollte Mohr allerdings kaum berichten. Als grausam und chaotisch empfand er die Geschehnisse seit seiner Rückkehr aus Japan [3, S. 691].

Käthe schrieb er, trotz der Wirren der Kriegshandlungen weiterhin zuversichtlich zu sein [3, S. 691]. Kraft schöpfte Mohr durch Gedanken an seine Frau, Eva und die zu erhaltende Praxis. Auch strebte er nun ein schnelles Wiedersehen mit der Familie an. Im Frühjahr, so sein Wunsch, sollte es am Achensee in Österreich zu einem Treffen kommen. Einen Monat gedachte Mohr mit seiner Familie zu verbringen, bevor er alleine die Rückreise nach Shanghai antreten wollte [3, S. 690]. Für nähere Pläne oder detaillierte Briefe an Käthe ließ ihm das täglich erlebte Grauen keine Ruhe. Seiner Frau gegenüber sprach er nicht mehr von einer möglichen Emigration. Nach Beendigung des *Einhorns* schwebte ihm jedoch offenbar vor, Shanghai zu

verlassen. Im November 1937 klagte er Süßbach laut dessen Schilderung: „Wenn ich bloß schon mit dem *Einhorn* fertig wäre, dann wäre mir alles wurst. Ich habe mich ja doch nur auf ‚Abbruch‘ hier niedergelassen. Mit einem Koffer bin ich hergekommen; dieser ganze [unklare Lesart] da um mich ist mir schon viel zu viel. Mit einem Koffer will ich hier wieder abreisen [270].“

Gerne hätte Mohr ausführlich auf einen Brief von Käthe geantwortet, welcher die gesamte Beziehung des Ehepaares hinterfragte. Darin deutete Käthe an, von Mohrs Liebschaft in Shanghai zu wissen. Inständig bat sie Mohr zu beteuern, dass die gemeinsame Beziehung jemals einen wahren und reinen Kern für ihn gehabt hatte [3, S. 686]. Im Brief vom 2. November 1937 ging Mohr nur mit wenigen Worten auf Käthes Zeilen ein. Sein Verhältnis zu Agnes stritt er hierbei nicht ab [3, S. 693].

Die kriegerischen Auseinandersetzungen ließen Mohr kaum zur Ruhe kommen. Bei einer Gelegenheit wühlten ihn nahe Schüsse so sehr auf, dass er die Zeilen eines Gedichtes an seine Tochter Eva völlig vergaß [3, S. 693]. Zudem erhöhte sich Anfang November die Arbeitsbelastung von Mohr stetig: Für das Internationale Rote Kreuz organisierte Mohr ein zehnköpfiges Ärzteteam, welches in der unter Beschuss stehenden chinesischen Hauptstadt Nanking Zivilisten chirurgisch versorgen sollte [3, S. 693; 268]. In seinem Flüchtlingslager betreute er nunmehr 9000 Personen. Zudem versorgte er weiterhin Verwundete in dem nicht näher genannten chinesischen Krankenhaus [3, S. 694]. Für seine Hilfe im Krankenhaus erhielt Mohr am 6. November 1937 eigenen Angaben zufolge einen chinesischen Wohlfahrtsorden [3, S. 694].

All diese Aufgaben begannen langsam Mohrs Kapazitäten zu übersteigen. Der Stress und seine ungesunde Lebensweise wirkten sich auf seine Gesundheit aus: Seit Ende Oktober litt Mohr unter einer Reihe sich verstärkender Anfälle von Angina Pectoris [258]. Er ignorierte diese Warnzeichen und versuchte weder die Arbeitsbelastung zu reduzieren, noch – wie von Danziger und ihm vertrauten Ärzten angeraten – den Nikotin- und Koffeinkonsum einzuschränken. Eine von Danziger verschriebene Medizin ließ er bestellen, nahm sie aber nie ein [3, S. 693].

Den letzten Tag der Kampfhandlungen in Shanghai erlebte Mohr gemeinsam mit Danziger auf einem holländischen Kreuzer [3, S. 693]. Dabei war dies nicht der erste Kontakt zu europäischen Militärangehörigen. Bereits im Oktober hatte Mohr von einem „Cocktail“ berichtet, den er mit britischen Offizieren an der Grenze zur internationalen Niederlassung eingenommen hatte [3, S. 690]. Gründe für das Treffen nannte Mohr nicht. Lediglich die massiven Kampfhandlungen deutete er an, die er dabei beobachten konnte [3, S. 690, 695]. Danziger sollte Käthe später berichten, Mohr und er hätten sich das Kampfgeschehen aus Neugier ansehen wollen [258]. Vor allem das „höllische Finale“ der Kampfhandlungen am 11. November wühlte Mohr sehr auf [3, S. 695; 257, S. 285]. Erleichtert zeigte er sich tags

darauf über die Unversehrtheit seiner chinesischen Patienten in den Kampfgebieten. Hierzu gehörten unter anderem die Patienten der psychiatrischen Klinik in Minghong [3, S. 695].

Am Vormittag des 13. November erlitt Mohr während eines Konsils im Krankenhaus einen schweren Anfall von Angina Pectoris [272]. Dr. Preuss, ein befreundeter Arzt, brachte Mohr umgehend nach Hause. Dort ließ Preuss den Freund ein Nitrit inhalieren, um Mohrs Beschwerden zu lindern [272]. Der kurzfristigen Besserung folgte ein plötzlicher Herzinfarkt. Obwohl Preuss umgehend Wiederbelebensmaßnahmen durchführte, konnte er Mohr nicht mehr retten. Als Danziger und weitere Kollegen wenige Minuten später eintrafen, war Mohr bereits verstorben [258].

Als guter Freund und enger Vertrauter von Mohr fühlte Danziger sich in den Wochen nach Mohrs Tod verpflichtet, noch ausstehende Formalien zu erledigen [258]. Die für den 15. November festgelegte Trauerfeier organisierte er in schlichter Form, da Mohr in Shanghai nie die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft erwähnte und eine religiöse Bestattungszeremonie offenbar nicht in seinem Interesse gewesen wäre [258]. Der Tod von Mohr sorgte für große Anteilnahme in seinem Umfeld. Dies wird durch 41 noch erhaltene Kondolenzkarten und die von Danziger erwähnte Vielzahl von Blumenkränzen an Mohrs Sarg belegt [258; 273]. Die Einäscherung von Mohr folgte am Tag nach der Trauerfeier. Dies entsprach seinem mehrmals geäußerten Willen [258]. In den darauf folgenden Wochen sandte Danziger unter anderem die von Mohr gesammelten Briefe Evas, den Diamantring von Käthe, den unvollendeten zweiten Teil des *Einhorn*s sowie seine eigene Grabrede an Käthe [105, S. 45-46, 50; 258-259]. Zudem veranlasste Danziger gemeinsam mit Agnes Siemssen die Überführung der Urne nach Deutschland [104, S. 15]. Der hierfür vorgesehene Otto Prehn übertrug diese Aufgabe an den ihm vertrauten Kapitän K. Harder von der *M.S. Trave* [274]. Die Urne sollte den Löblhof allerdings nie erreichen: Käthe wies Prehn an, die Urne in der Nordsee versenken zu lassen [275]. Sie entschied sich für diesen Schritt aus Angst davor, von den Behörden mit der jüdischen Herkunft ihres Mannes konfrontiert zu werden. Käthe erachtete die daraus resultierende Gefahr für Eva als zu hoch. Bereits bei einer schriftlichen Befragung zur familiären Situation im Oktober 1935 gab sie kaum Informationen zu ihrem Mann preis, unter anderem auch nicht dessen Religionszugehörigkeit [276]. Harder, der Vertraute von Prehn, versenkte die Urne am 10. März 1938 vor Helgoland [63, S. 93; 275]. Übrig blieb der Vermerk in einer Seekarte, welcher heute noch Mohrs letzte Ruhestätte kennzeichnet [277]. Prehn nahm den Eintrag in der Karte mit den Koordinaten „7°42 Minuten östliche Länge von Greenwich, 53°57 Minuten nördliche Breite“ vor und ließ die Karte anschließend Käthe zukommen [275].

4.8.2 Zusammenfassung: Shanghai (1934-1937)

Im Spätsommer 1934 konkretisierte Mohr seine Emigrationspläne. Shanghai wählte er als Emigrationsziel, da er dort weder ein Visum noch ein Affidavit oder finanzielle Rücklagen vorweisen musste. Ferner durfte er in Shanghai auf die Unterstützung von Werner Vogel hoffen, einem Bekannten der Familie Westphal sowie Freund von Mohr aus der Kriegsgefangenschaft.

In China beabsichtigte Mohr, ärztlich tätig zu werden. Um sich berufliche Optionen außerhalb der visumfreien Stadtteile von Shanghai offen zu halten, beantragte er ein Visum beim chinesischen Generalkonsulat. Vorhaben wie eine Arztpraxis im chinesischen Hinterland oder eine Impfexpedition weckten seine Abenteuerlust. Gleichzeitig übte die erwartete Lebensweise in China ohne Streben nach technischem Fortschritt einen starken Reiz auf Mohr aus und entsprach seinen Wertvorstellungen.

Mit dem Passagierdampfer *Saarbrücken* verließ Mohr am 27. Oktober 1934 Deutschland. Die finanziellen Mittel für die Reise erhielt er von seiner Mutter. Die anfänglichen Zweifel an seinem Vorhaben wichen an Bord der *Saarbrücken* schnell. Mohr setzte große Hoffnung in seine zukünftige medizinische Tätigkeit. Oberstes Ziel stellte für ihn die finanzielle Versorgung von Käthe und Eva in Deutschland dar. Sein medizinisches Fachwissen frischte er während der Schiffsreise auf und befasste sich mit homöopathischen Therapieansätzen. Mitreisende brachten ihm Grundkenntnisse in Chinesisch bei. Gleichzeitig unternahm Mohr Anstrengungen, sein *Einhorn* im anglikanischen Sprachraum zu vermarkten. Über die Agentur *A.M. Heath and Company* plante er eine baldige Veröffentlichung.

Am 20. Dezember 1934 traf Mohr in Shanghai ein. In den darauf folgenden Wochen gewährte ihm Vogel Unterkunft in seinem Haus außerhalb der internationalen Niederlassung. Zudem zeigte Vogel sich behilflich bei der Einführung in deutsche Gesellschaftskreise. Auf diese Weise lernte Mohr beispielsweise den damaligen deutschen Generalkonsul in Shanghai kennen. Er stufte ihn als Nationalsozialisten ein, fand ihn jedoch als Person sympathisch.

Shanghai missfiel Mohr aufgrund seiner Größe und Internationalität. Mohr sah jedoch keine Alternative zur Gründung einer Arztpraxis in der Metropole. Schwerpunkte beabsichtigte er in den Fachdisziplinen Psychiatrie und Neurologie zu setzen. Ergänzt werden sollte sein medizinisches Angebot durch die Homöopathie. Langfristig plante Mohr nach Rottach zurückzukehren, um dort eine hausärztliche Praxis zu etablieren.

Im Januar 1935 begann Mohr seine ärztliche Tätigkeit. Hierfür mietete er Räumlichkeiten von Hanns Egon Süßbach, einem Berliner Chirurgen und Frauenarzt. Diese befanden sich in einem neu errichteten Hochhaus in guter Lage der internationalen Niederlassung. Anfang Februar beschloss Mohr, in das Hochhaus umzuziehen und eine eigene Praxis in seinen Räumlichkeiten zu eröffnen. Er hoffte dabei auf eine weiterhin enge Zusammenarbeit mit Süßbach.

Um für sich zu werben, ließ Mohr eine Messingtafel mit Informationen zu seiner Praxis am Hauseingang anbringen. Ferner gab er in den folgenden Monaten Annoncen in verschiedenen Sprachen auf und verschickte Visitenkarten an Bekannte. In deutschen Gesellschaftskreisen versuchte er sich als Arzt zu empfehlen. Mit Vorträgen hoffte Mohr Bekanntheit und Ansehen zu erlangen. Neben medizinischen Themen aus den Bereichen der Psychotherapie und Homöopathie referierte Mohr auch über die letzten Lebensjahre seines Freundes Lawrence.

Das Eingeständnis seiner 14-jährigen Praxislosigkeit kam für Mohr nicht in Frage. Vielmehr verbreitete er die Unwahrheit, langjähriger Assistent von Prof. Emil Kraepelin (1856-1926) in München gewesen zu sein und anschließend eine Klinik in Bad Wiessee am Tegernsee geleitet zu haben. Auf diese Weise gelang es ihm, das Vertrauen von Klinikärzten und niedergelassenen Kollegen zu gewinnen. Im Januar 1935 erhielt Mohr die Erlaubnis, belegärztlich im Country- und im Lester-Hospital zu praktizieren. Ferner betreute er zwei Mal wöchentlich Kinder armer Wanderarbeiter in der Children-Welfare-Mission. Mohr betrachtete diese unentgeltliche Tätigkeit als ideale Gelegenheit, medizinische Kenntnisse aufzufrischen und Übung im Umgang mit Kranken zu erhalten. Von der engen Zusammenarbeit mit niedergelassenen Kollegen profitierte Mohr ebenfalls. Zu dem Chirurgen Süßbach und einem Internisten namens Hans Günther Ulrich Danziger pflegte er gute Beziehungen. Danziger war auf Tropenmedizin und Bakteriologie spezialisiert. Er ließ Mohr medizintechnische Geräte und lehrte ihn zu mikroskopieren.

Ein Erfolg der Praxis stellte sich nicht unmittelbar ein. Um Geld zu verdienen, zeigte Mohr sich daher offen, neue wirtschaftliche Wege zu beschreiten. So strebte er die Vermarktung einiger homöopathischer Rezepturen über ein nicht näher genanntes Unternehmen an. Gemeinsam mit Kräutertees, die Danziger offenbar entwickelt hatte, sollte dadurch eine neue Unternehmensmarke entstehen. Ab Mitte April 1935 entschied Mohr sich, Homöopathie nicht weiter anzubieten, da ihm die Konkurrenz durch die Traditionelle Chinesische Medizin zu groß erschien.

In den folgenden Monaten eignete Mohr sich zunehmend neurologisches und psychiatrisches Fachwissen an. Eine erste Liquorpunktion führte er am 6. Juli 1935 durch. Für seine medizinische Tätigkeit verspürte er zunehmende Begeisterung. Vor allem die Kinderheilkunde weckte hierbei sein Interesse. Im Frühjahr begann Mohr daher Patienten in einer Kinderklinik zu behandeln. Gleichzeitig richtete er seine Praxis vornehmlich auf chinesische und englische Patienten aus. In Shanghai lebende Deutsche gehörten kaum zu seinem Patientenstamm. Neben einflussreichen Personen wie dem Eisenbahnminister Ku Meng Yu oder dem persischen Konsul suchten auch frühere Bekannte seinen Rat. So konsultierte ihn beispielsweise die österreichische Schriftstellerin Vicky Baum mehrfach.

In seiner ärztlichen Tätigkeit zeigte Mohr sich bestrebt, möglichst unabhängig zu bleiben. Verträge mit Krankenkassen lehnte er ab. Einsam Patienten helfend, so wollte er die Zeit bis

zum Wiedersehen mit Käthe und Eva verbringen. Privaten Umgang pflegte Mohr neben seinen Kollegen Süßbach und Danziger vor allem mit englischsprachigen Kreisen. So verkehrte er gerne im Country-Club von Shanghai und war mit Angehörigen einer irischen Infanterieeinheit befreundet. Mit der Familie von Käthes Schwager Hermann Siemssen zeigte er sich freundschaftlich verbunden. Agnes, die Schwägerin von Hilda, war Mohr besonders sympathisch. Sie arbeitete als Krankenschwester im Country Hospital und wurde später zu seiner Geliebten.

Im Laufe des Jahres 1935 identifizierte Mohr sich zunehmend mit seiner Rolle als Arzt und sah sich nicht mehr als Schriftsteller. Der Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer im Oktober berührte ihn beispielsweise kaum. Sein *Einhorn* gedachte er in der Freizeit allmählich umzuändern. Eine Rückkehr nach Deutschland kam für ihn nicht mehr in Frage. Nach dem Beschluss der Nürnberger Gesetze beabsichtigte er vielmehr, Käthe und Eva bald eine Emigration nach Shanghai zu ermöglichen. Den Unterhalt der Familie hoffte er durch seine Praxis erwirtschaften zu können. Seine Honorare plante er zukünftig zu erhöhen und arme Patienten zunehmend abzuweisen.

Einen Rückschlag musste Mohr mit seiner Praxis im Frühjahr 1936 verkraften. Im Rahmen eines allgemeinen wirtschaftlichen Abschwunges gingen seine Patientenzahlen zurück. Gemildert wurde diese Entwicklung durch die Abonnementverträge, die Mohr seit Beginn des Jahres direkt mit einigen Patienten vereinbart hatte. Ferner trugen mehrere Therapieerfolge zu einer Stabilisierung seiner Patientenzahl bei. Im Rahmen dieser Entwicklungen ging sein Mitgefühl für Patienten weiter zurück. Eine große Probelieferung an Babynahrung verzehrte er beispielsweise selbst und gestand Käthe, suizidale Patienten vornehmlich wegen des zu erwartenden Honorars zu retten. Freude bereitete ihm seine Mitgliedschaft im YMCA. Dort nutzte er regelmäßig die Sportgeräte und ging schwimmen. Seit Ostern 1936 verbrachte er einen Großteil seiner Freizeit mit den Änderungen am *Einhorn*. Er sah den Roman als Zuflucht und beabsichtigte, ihn bis Ende des Jahres seiner englischen Agentur vorzulegen. Bei Thomas Mann erkundigte Mohr sich nach dem Verbleib des S. Fischer Verlages, da er eine dortige Veröffentlichung ebenfalls in Erwägung zog.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1936 etablierte Mohr sich als Hausarzt und Spezialist für neurologische und psychische Krankheiten. Teilweise konsultierten ihn täglich mehr als 25 Patienten. Während der Behandlungen fühlte er sich zunehmend sicherer und ruhiger. Geehrt zeigte Mohr sich durch ein Interview mit *China Critic*, deren wöchentliche Interviews üblicherweise einflussreichen Personen wie Gesandten oder Generälen vorbehalten blieben. Durch die Betriebsamkeit seiner Praxis fand Mohr kaum Zeit, Korrespondenzen mit Freunden und Bekannten zu führen. Neben regelmäßigen Briefen an Käthe und seine Mutter Johanna lag ihm vor allem daran, mit Thomas Mann weiterhin im Austausch zu stehen. Im gleichen Zeitraum beendete er den ersten Teil seines *Einhorns* und ließ ihn Käthe sowie seiner

englischen Agentur zukommen. Anfang Dezember teilte er Käthe schließlich mit, ihre Emigration nach Shanghai abzulehnen.

Zu Beginn des Jahres 1937 setzte Mohr seit längerem geplante Vorhaben in die Tat um: Im Januar schloss er eine Lebensversicherung ab. Kurz darauf kaufte er sich ein eigenes Auto. Damit konnte er seiner Ansicht nach zum Status anderer Ärzte aufschließen. Dieser Umstand beruhigte Mohr, zumal er einen steigenden Konkurrenzdruck unter Kollegen wahrnahm. Sein Engagement in Kliniken baute er in den ersten Monaten des Jahres aus. So begann Mohr Patienten im Sacred Heart Hospital zu betreuen. Gleichzeitig übernahm er die medizinische Leitung in einer psychiatrischen Klinik in Minghong. Zwei Mal pro Woche reiste er nach Minghong, um die 250 Patienten verschiedener Nationen zu betreuen. Durch die unentgeltliche Tätigkeit hoffte Mohr, sein medizinisches Ansehen zu steigern und neue Erfahrungen mit psychischen Krankheiten zu sammeln.

Anfang August reiste Mohr nach Japan. Seine Pläne für den Urlaub änderte er trotz des unmittelbar vorher begonnenen Japanisch-Chinesischen Krieges nicht. Mohr freute sich sehr auf die bevorstehenden Wochen in Japan und trat die Reise gemeinsam mit seiner Freundin Agnes an. Zwar beteuerte er Käthe gegenüber, treu zu sein. Gleichzeitig gestand er jedoch, viele Freiheiten zu genießen. Der vierwöchige Urlaub wurde zu einer schönen Erfahrung für Mohr. Mit den täglichen Ritten durch Wälder und Vulkanlandschaften am Yamanaka-See erfüllte sich ein Kindheitstraum für ihn. Zudem bestieg Mohr während eines mehrtägigen Ausfluges den Berg Fuji.

Zurück in Shanghai zeigte Mohr sich trotz der Ausreise vieler Europäer fest entschlossen, seine Praxis nicht aufzugeben. Gemeinsam mit Danziger engagierte er sich zunächst in einem Kriegslazarett, später dann in einem chinesischen Krankenhaus. Ferner übernahm er die Rolle des Aufsichtsarztes in einem Flüchtlingslager der Heilsarmee innerhalb der internationalen Niederlassung. Dort suchten mehrere tausend Chinesen vor den Kampfhandlungen Zuflucht. Zu seinen Aufgaben gehörten unter anderem die Versorgung von Verletzten, die Durchführung von Entbindungen sowie das Eindämmen von Seuchen.

Anfang November erhöhte sich die Arbeitsbelastung von Mohr. Sein Flüchtlingslager zählte mittlerweile 9000 Personen. Der dauernde Stress und die ungesunde Lebensweise führten seit Ende Oktober zu einer Reihe sich verstärkender Anfälle von Angina Pectoris. Mohr ignorierte diese Warnzeichen und hörte nicht auf die Ratschläge von Danziger und weiterer, ihm vertrauter Kollegen. Kraft schöpfte Mohr in dieser Zeit durch seine Änderungen am *Einhorn*, die Gedanken an Käthe und Eva sowie den Willen, seine Praxis zu erhalten. Mohr sehnte sich in dieser Zeit nach einem Treffen mit seiner Familie. Für das Frühjahr 1938 plante er ein kurzes Wiedersehen am Achensee in Österreich. Nach Beendigung des *Einorns* konnte er sich nun vorstellen, Shanghai zu verlassen.

Am Vormittag des 13. November 1937 erlitt Mohr einen schweren Anfall von Angina Pectoris. Einer kurzfristigen Besserung folgte ein Herzinfarkt, der trotz Wiederbelebungsmaßnahmen zum Tode führte. Als enger Vertrauter von Mohr organisierte Danziger die Trauerfeier und erledigte die ausstehenden Formalien. Käthe berichtete er von der Vielzahl an Blumenkränzen und Kondolenzkarten, welche die Anteilnahme am Tod von Mohr widerspiegelten. Nach der Einäscherung, die dem Willen von Mohr entsprach, wurde eine Überführung der Urne nach Deutschland veranlasst. Die Urne sollte den Löblhof allerdings nie erreichen. Käthe entschied, die Urne in der Nordsee versenken zu lassen. Übrig blieb der Vermerk in einer Seekarte, welcher Mohrs letzte Ruhestätte preisgibt.

5 Diskussion

1891 erblickte Max Ludwig Mohr als Sohn assimilierter Würzburger Juden das Licht der Welt. Pittner postulierte in ihrer Dissertation eine vollkommene Assimilation. Den jüdischen Glauben hatten Mohrs Eltern jedoch nicht vollständig abgelegt. So nahm Mohr bis zu seinem Schulabschluss am jüdischen Religionsunterricht teil. Der Vater von Mohr wurde ferner nach jüdischem Brauch bestattet [4, S. 5].

Johanna und Leon Mohr legten viel Wert darauf, ihrem Sohn einen gesellschaftlichen Aufstieg zu ermöglichen. Gleichzeitig erwarteten sie von Mohr, einen akademischen Beruf zu erlernen. Ein Engagement im Familienunternehmen hielten sie für unnötig und veräußerten ihre Anteile an der Würzburger Malzfabrik vor Mohrs Gymnasialzeit. Mohr akzeptierte die umfassende Förderung der Eltern. Er blickte insgesamt auf eine glückliche Kindheit zurück. Zu seinen Eltern pflegte er eine überwiegend gute Beziehung. Deren Erwartungen erfüllte Mohr durch den erfolgreichen Schulabschluss und seinen Studienbeginn.

Das Medizinstudium begann Mohr sicherlich aus freiem Willen. Da er aus einer Unternehmerfamilie stammte, eiferte Mohr in seiner Entscheidung keinem Familienmitglied nach. Vielmehr unterstrich er die humanitäre Seite seiner zukünftigen Profession. Ferner betonte Mohr damit den Stellenwert einer individuellen Freiheit und Unabhängigkeit für seine zukünftige Berufswelt. Mit der gleichzeitig begonnenen militärischen Ausbildung entsprach Mohr dem Wunsch seiner Mutter, dieses Bildungs- und Finanzprivileg wahrzunehmen. Durch den Dienst beim berittenen Sanitätskorps setzte er eigene Schwerpunkte, die seine persönlichen Interessen und beruflichen Ambitionen spiegelten.

Mit Abschluss seiner militärischen Ausbildung nach sechs Monaten folgte Mohr dem Beispiel vieler Medizinstudenten. Sein Entschluss wurde durch die jüdische Herkunft nur marginal beeinflusst. Vielmehr ging er mit dem Umzug nach München einher. Mohr suchte durch den Wechsel seines Studienortes neue Herausforderungen. Seine allgemeine Wissbegierigkeit und sein vielseitiges Interesse an philosophischen, künstlerischen und psychologischen Themengebieten fanden Anklang in dem umfangreichen Kursangebot der Ludwig-Maximilians-Universität München. Neben der kulturellen Vielfalt eignete München sich als Ausgangspunkt für alpine Touren, sodass Mohr die bayerische Hauptstadt anderen kulturellen und wissenschaftlichen Zentren vorzog.

Mohrs jüdische Wurzeln verloren in München weiter an Bedeutung. Ein positives Verhältnis zum jüdischen Glauben hatte er während seiner Jugend ohnehin nicht entwickelt. Das liberale Elternhaus sowie der christlich geprägte Freundeskreis ließen hierfür wenig Spielraum. Spätestens mit 22 Jahren wandte Mohr sich vollständig vom jüdischen Glauben ab. Für eine Konversion zum Christentum zeigte er kein Interesse. Vorteile für seine zukünftige ärztliche Tätigkeit hätten sich hieraus nicht ergeben.

Ausgleich zum Studium fand Mohr neben der Musik vor allem auf seinen Reisen. Letztere führten ihn oft in landschaftlich extreme Regionen, zu denen Mohr sich seit seiner Schulzeit hingezogen fühlte. Er zeigte Interesse für fremde Kulturen und die Lebensweise in entlegenen Gegenden. In Kombination mit Mohrs Naturverbundenheit spiegelte dies seine Faszination für eine mit der Umwelt im Einklang befindliche Lebensweise wider.

Während des Studiums unternahm Mohr erste literarische Schreibversuche. Nach dem Besuch von Studienfächern mit literarischem Schwerpunkt begann er unmittelbar vor oder zu Beginn des Ersten Weltkrieges Gedichte zu verfassen. Im Verlauf des Krieges verarbeitete er in weiteren Werken seine Gefühlswelt und die Erfahrungen an der Front. Mohr lehnte die Kriegshandlungen zunehmend ab und handelte auch öffentlich entgegen üblicher Gepflogenheiten, sofern dies seinen Vorstellungen entsprach. Trotz seines großen Engagements als Soldat zeigte er sich somit als selbstständig denkende und agierende Person. Während seiner Kriegsgefangenschaft wurden ihm als Offizier viele Freiheiten eingeräumt: Garner und Speed legten dar, dass Offiziere allgemein ausreichend Schreibmaterial erhielten und über ihre Zeit frei verfügen durften [157, pp. 103-105; 159, pp. 40-41]. Mohr fand somit ideale Bedingungen für sein literarisches Interesse vor und setzte es in Form mehrerer Dramen und Theateraufführungen um.

Seine berufliche Zukunft sah Mohr zunächst in der ärztlichen Profession. Dem medizinischen Staatsexamen und der Promotion folgte die Gründung einer hausärztlichen Praxis unmittelbar nach Kriegsende. Mohr spürte jedoch bald den Drang, seiner mittlerweile nebenberuflichen Tätigkeit als Schriftsteller einen größeren Stellenwert einzuräumen. Er hegte große Ambitionen als Dramatiker und war der Ansicht, nur eine einzige Profession gut ausüben zu können. Seine berufliche Tätigkeit als Ärtzeliterat verlagerte Mohr daher seit Mitte des Jahres 1919 allmählich hin zum Literaten mit sporadischer ärztlicher Betätigung.

Spirituellen Halt suchte Mohr nach dem Ersten Weltkrieg im Mystischen. Er glaubte beispielsweise an die Vorhersagekraft von Handschriften für persönliche Interessen und Charaktereigenschaften. Seine beruflichen Pläne und die bevorzugte literarische Stilrichtung sah er durch die Deutung seiner Handschrift bestätigt. Auch bei der Wahl seiner Partnerin vertraute Mohr dieser Methode.

1920 beschloss Mohr, sich von seiner Wahlheimatstadt München abzuwenden. Die seit Ende des Ersten Weltkrieges vertieften Kontakte in Künstlerkreisen und die Möglichkeiten, welche München ihm als Schriftsteller bot, betrachtete er als unzureichend. Mohr spielte zwar mit dem Gedanken, nach Berlin umzuziehen. Er ergriff jedoch kurzfristig die Gelegenheit, seinen Wohnsitz an den Tegernsee in Südbayern zu verlegen. Die Region verkörperte den idealen Nährboden für Kontakte zu Schriftstellern sowie Verlegern und Intendanten aus ganz Deutschland. Keineswegs stellte der Tegernsee eine entlegene ländliche Region dar. Geibig-Wagner postulierte letztere These und erkannte bei Mohr eine Abkehr vom gesellschaftlichen

Leben [17, S. 998]. Mohr setzte den Umzug an den Tegernsee jedoch gezielt ein, um seine Karriere als Literat zu fördern. Berlin lehnte er als Wohnsitz ab, da er im Einklang mit der Natur leben wollte. Seine Praxis in München gab Mohr auf und behandelte fortan sporadisch Freunde und Bekannte. Eine völlige Abkehr von der Medizin, wie von Pittner formuliert, fand daher nicht statt [4, S. 5]. Für seinen Freund David Herbert Lawrence fungierte Mohr beispielsweise als ärztlicher Berater. Somit behielt Mohr weiterhin ärztliche Züge, sah sich vordergründig jedoch nicht mehr als Arzt.

Mohr zeigte sich froh über den eingeschlagenen Weg fernab der bürgerlichen Berufswelt. Die Meinung seiner Mitbürger zu dieser Entscheidung kümmerte ihn wenig; der finanzielle Erfolg und materielle Güter spielten für ihn kaum eine Rolle. So befand sich der Löblhof beispielsweise im alleinigen Besitz von Käthe, bzw. ihrer Familie, ohne dass Mohr sich daran störte. Seine Lebensweise passte Mohr dem neuen Umfeld teilweise an. Entgegen früherer Annahmen von Geibig-Wagner beteiligte er sich in erheblichem Maße an der Bewirtschaftung des Löblhofes [17, S. 998]. Zudem übernahm Mohr Gepflogenheiten seines neuen Umfeldes, die ihm sinnvoll erschienen. In manchen Bereichen unterschieden Mohr und Käthe sich von ihren Nachbarn wiederum deutlich. So beschäftigten sie von 1920 bis zu Mohrs Emigration 1934 ein Hausmädchen und verzichteten auch in finanziell schwierigen Zeiten nicht auf diese Bequemlichkeit. Zusammenfassend verwirklichte Mohr zunehmend seine eigenen Lebensvorstellungen abseits der bürgerlichen Norm. Rückhalt erfuhr er von Käthe, die uneingeschränkt zu ihm hielt.

Mohr initiierte spätestens zu Beginn der 1920er Jahre erste persönliche Kontakte mit Berliner Intendanten und Verlegern. Seine Hoffnung, vom Tegernsee aus ein berufliches Netzwerk aufbauen zu können, erfüllte sich nicht. Mohr verspürte eine zunehmende Isolation im Löblhof und erachtete regelmäßige Reisen nach Berlin aus beruflicher Sicht für notwendig. Während des folgenden Aufenthaltes in Berlin änderte er seine Meinung erneut. Mohr begann seine literarischen und wirtschaftlichen Aussichten trotz vieler Möglichkeiten künstlerischer Kooperationen nüchtern einzuschätzen. Zukünftig beabsichtigte er, durch seine Dramen zu überzeugen und plante vorläufig keine weiteren Aufenthalte in der Metropole. 1923 reiste Mohr vornehmlich nach Berlin, um die dortige Inszenierung der *Improvisationen im Juni* mitzugestalten. Nach aktueller Forschungslage hielt er bis zum Spätherbst 1925 weitere Aufenthalte für unnötig. Persönliches Interesse, eine Reise nach Berlin zu unternehmen, ließ Mohr seit 1921 nicht erkennen. Mit dem Wunsch vieler Großstadtbewohner nach Unterhaltung frei von moralischen Werten hatte er sich nicht anfreunden können. In der Folge fühlte Mohr sich in der Wahl seiner Lebensweise bestätigt und begann den Löblhof als Wohnort zu idealisieren.

Mit Käthe fühlte Mohr sich auf seinen Reisen gedanklich verbunden. 1920 und 1921 hätte er sie beispielsweise während der Aufenthalte in Berlin gerne bei sich gewusst. Bis Mitte der

1920er Jahre führten die beide eine harmonische Ehe und bekundeten mehrfach ihre Zuneigung zu einander. Sie teilten sich die häuslichen Aufgaben und unternahmen gemeinsam einige Wanderungen. Käthe gewährte Mohr persönliche Freiräume, welche dieser von Anfang an einforderte und vor allem bei alpinen Touren suchte.

Nach dem literarischen Durchbruch mit *Improvisationen im Juni* schrieb Mohr mehrere Dramen und sah sich trotz weitestgehend ausbleibender Erfolge künstlerisch bestätigt. Zweifel an seiner bisherigen Karriere und seiner Rolle als Dramatiker überkamen ihn 1924. In der Folgezeit nahm er sich vor, thematisch und durch die Qualität seiner Werke zu bestechen. In seiner Gesellschaftskritik versuchte er, allgemeine Lösungsansätze aufzuzeigen, ohne jedoch konkrete Beispiele zu benennen. Die Inszenierung des folgenden Dramas *Ramper* in Berlin war für Mohr von hohem Stellenwert. Die Proben am Deutschen Theater leitete er im Herbst 1925 größtenteils selber. Gleichzeitig lotete er mehrere Betätigungsfelder aus und nahm eine Statistenrolle beim Film an. Mohr erkannte die Verantwortung gegenüber seiner schwangeren Frau und der künftigen Familie. Auch im Folgejahr versuchte er, dieser gerecht zu werden. So zeigte er sich bemüht, vom Tegernsee aus seine bisherigen Werke zu vermarkten und Filmrechte zu veräußern. Gleichzeitig missfiel Mohr das Streben der Theaterbesucher nach reiner Belustigung und Unterhaltung. Er spürte hierdurch einen inneren Widerstand, weitere Dramen zu schreiben. Seine literarische Aufmerksamkeit wandte Mohr daher 1926 der Epik zu. Mit seiner *Venus in den Fischen* übte Mohr Kritik an der Lebensweise in Großstädten. Lösungsansätze zeigte er jedoch nicht auf.

Privat fühlte Mohr sich in seiner Rolle als Familienvater überfordert. Retrospektiv beurteilte er sein Verhalten nach Evas Geburt als verantwortungslos. Versprechungen gegenüber Käthe löste er nicht ein. Vielmehr verreiste er mehrfach alleine und legte damit ein rastloses Verhalten zu Tage. Am Tegernsee fanden persönliche Treffen mit Reck-Malleczewen, Grete Weil und Albrecht Joseph statt. Dabei ging Mohr oft ohne Käthe aus. Ferner abonnierte Mohr Fachzeitschriften und beteiligte sich aktiv an literarischen Diskussionen. Von seinen Freunden wurde er als weltoffen, fidel und gutherzig beschrieben. Seine rustikale Art legten sie nicht als rückständig aus. Mohr schätzte die individuelle Freiheit sowie die Wahrhaftigkeit im Umgang miteinander. Ferner zeigte er sich offen für fremde Meinungen, ohne diese gleich zu adaptieren. Er bewunderte beispielsweise Thomas Mann und las gerne Werke von Jean Paul, Theodore Dreiser sowie David Herbert Lawrence. Letzteren lernte Mohr 1927 persönlich kennen.

Schon bald entwickelte Mohr eine starke emotionale Bindung zu Lawrence und sympathisierte mit dessen Weltanschauung. Lawrence sah Mohr als Literaten, der sich in Wandlung befand und dem die letzte Konsequenz in seinen Bestrebungen fehlte. Er empfahl Mohr, seinen inneren Ausgleich zu suchen. Seiner Ansicht nach sollte der Freund sein Leben nach den eigenen Vorstellungen ausrichten und weniger auf Erwartungen von Verlegern oder

Berliner Kreisen achten. Auch Käthe empfand Mohr 1927 als unausgeglichen und rastlos. Seine beiden Reisen nach Österreich unternahm Mohr ohne die Familie. Zwar bekundete er seine Verbundenheit zu Käthe und der gemeinsamen Tochter, änderte jedoch sein Verhalten trotz gegenteiliger Versprechungen kaum.

Im Herbst reiste Mohr nach Berlin, um den ein halbes Jahr zuvor angebahnten Vertrag von *Venus in den Fischen* abzuschließen. Die in seinen Augen ungünstigen Vertragskonditionen akzeptierte er aufgrund mangelnder Alternativen. Anderweitige Bemühungen, seine Werke zu vermarkten, verliefen weitestgehend erfolglos. Eine ähnliche Situation hatte Mohr während seines Aufenthaltes in Berlin im Frühjahr 1927 erlebt. Cronen konnte nachweisen, dass Mohr als Dramatiker zu dieser Zeit nur noch geringe Beachtung erfuhr [2, S. 226]. Somit korrelierte die rückläufige Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit mit dem ausbleibenden Erfolg in Berlin 1927. Als Reaktion auf die verhaltene Resonanz gestaltete Mohr seinen Aufenthalt in Berlin wesentlich kürzer, als im Frühjahr noch geplant. Gleichzeitig folgte er dem Ratschlag von Lawrence, seiner eigenen Lebensweise mehr Freiraum zu gewähren. Für Mohr löste sich damit ein Spannungsverhältnis in seiner Rolle als Literat.

1928 verstärkte Mohr seine Kritik gegenüber dem technischen Fortschritt und dem Lebensstil der Großstadtbewohner. Er lehnte die moderne Zivilisation zunehmend ab und schloss sich mit seinen Argumenten Lawrence an. Pittner sowie Cronen legten ferner die thematische Annäherung zu Lawrences Werken in zentralen Bereichen dar. Die Kritik am technischen Fortschritt sowie der hieraus resultierenden Lebensweise erfuhr in Mohrs Werken große Beachtung. Als Rückzugsort fungierten ländliche Regionen, eine Zuflucht in Religionen wurde abgelehnt [2, S. 44-45; 4, S. 127, 129, 131, 152]. Insofern kann die von Steger aufgeworfene Frage, ob Lawrence als „männliche Muse“ von Mohr zu sehen ist, durchaus positiv beantwortet werden [23, S. 92]. Gleichzeitig findet sich ein enger Zusammenhang zwischen der persönlichen Gedankenwelt von Mohr und den in seinen Werken akzentuierten Themen.

Privat begann Mohr für eine idyllische und biologische Sichtweise der Dinge zu plädieren, anstatt einer historischen und rationellen. Konkrete Lösungsansätze für die in seinen Augen zunehmenden Missstände fand er hierbei nicht. Der Niedergang der westlichen Zivilisation schien für ihn unausweichlich. Mit dieser nihilistischen Sichtweise grenzte Mohr sich zu den Anschauungen von Lawrence ab. Der englische Literat akzeptierte laut Lucas den Prozess der Industrialisierung und plädierte für eine Verhaltensänderung der Menschen von Grund auf. Für ihn spielte die Akzeptanz menschlicher Emotionen als wichtiger Bestandteil eines gesunden gesellschaftlichen Miteinanders eine wesentliche Rolle [10, S. 265]. Laut Ansicht von Niven sehnte Lawrence sich daher nach einer Gesellschaftsform, in der kulturelle Wurzeln eine größere Beachtung fanden [238]. Mohr hingegen wandte sich mit seiner nihilistischen Sichtweise allmählich vom gesellschaftlichen Leben ab. Seit 1920 war er in unregelmäßigen

Abständen nach Berlin gereist, um seine neuesten Werke zu vermarkten und persönliche Kontakte zu pflegen. Nun führte Mohrs neue Einstellung zu einer Abkehr von Berlin. Bis 1932 sollte er der deutschen Hauptstadt fernbleiben. Die zentrale Bedeutung, welche Mohr in Pittners Analysen Berlin beimaß, wurde somit widerlegt. Entgegen den bisherigen Erkenntnissen wandte Mohr sich für mehrere Jahre von der Metropole ab [4, S. 4]. Gleichzeitig betonte er seine Naturverbundenheit, wie von Schmid und Tworek bereits beschrieben [20; 38]. Die ökonomische Verantwortung für seine Familie nahm er weiterhin wahr. Entgegen seiner vehementen Ablehnung technischer Geräte kaufte er 1929 beispielsweise eine Schreibmaschine, um Kosten für seine Typoskripte zu sparen.

Mohr begann sich gegen kommerzielle Strömungen in der Literatur zunehmend zu sträuben und lehnte Werke von Schriftstellern vehement ab, die das gesellschaftliche Wertesystem und die Lebensweise in Städten befürworteten. So widersprach er beispielsweise heftig den Bestrebungen seines Freundes Wilhelm Speyer, die urbane Lebensweise mit naturnahen Bewegungen thematisch in Einklang bringen zu wollen. Mit seinem Roman *Die Heidin* positionierte Mohr sich gegen die Urbanisierung und demokratische Entwicklung der Gesellschaft.

Der jüdische Glaube spielte auch weiterhin keine Rolle für Mohr. Seine jüdische Herkunft verband er vorwiegend mit negativen Assoziationen. Mohr feierte mit seiner Familie zwar christliche Feste, zeigte sich jedoch emotional nicht berührt. Spirituellen Halt fand er vielmehr im naturverbundenen heidnischen Glauben.

Im Sommer 1929 realisierte Mohr, dass er den Ausgleich zwischen der Verortung im Löblhof sowie der Abwechslung auf seinen Reisen benötigte. Gleichzeitig war ein Wechsel zwischen Nähe und Distanz zu seiner Familie für ihn wichtig. Ohne seine Reisetätigkeit fühlte Mohr sich unausgeglichen und gereizt gegenüber Käthe. Vorausgegangen war eine angespannte finanzielle Situation, da Mohr keinen Verleger für *Die Heidin* fand. Aus seiner Not heraus nahm Mohr Auftragswerke an und schuf ein neues Drama. Beides bereitete ihm jedoch keine künstlerische Freude. Generell äußerte er sich abfällig über die Theaterwelt und zeigte kein Interesse für den Vertrieb seiner Dramen. Mohr legte kaum noch Wert auf gesellschaftlichen Umgang. Von dem negativen Ton der Presse über *Die Heidin* ließ er sich nicht beirren. Er gedachte, seine literarische Tätigkeit eigenen Vorstellungen nach fortzuführen und begann einen neuen Roman. Bei seinen Bestrebungen diente ihm Lawrence weiterhin als Vorbild und Stütze. Gleichzeitig erfuhr er von Bekannten und Freunden wie Bruno Frank positive Rückmeldungen bezüglich seiner Werke.

Nach dem Tod von Lawrence wandte Mohr sich vom gesellschaftlichen Leben weitestgehend ab. Er las keine Zeitungen und führte kaum Korrespondenzen. Stattdessen verbrachte Mohr viel Zeit in der Natur. Vereinzelt hielt er Vorlesungen und bemühte sich um Auftragswerke oder den Verkauf von Filmrechten. Seine Gesellschaftskritik vertrat er unge-

mindert und beklagte eine zunehmende Isolation des Individuums. Persönlich konnte er sich vorstellen, mittelfristig nach Asien oder in den Pazifikraum zu emigrieren. Dort hoffte Mohr eine traditionsbewusstere Gesellschaftsform anzutreffen. In seinen Plänen stellte die Begleitung durch Käthe und Eva keine Voraussetzung dar.

Rückhalt boten Mohr die Verortung im Löblhof sowie seine Freiheit auf Reisen. Durch schwindende finanzielle Rücklagen und zunehmende Schulden verreiste er jedoch kaum noch. Das Verhältnis zu Käthe trübte sich indes weiter ein. Bis 1934 sollten mehrere größere Konflikte folgen. Mohr führte dies retrospektiv auf die Isolation im Löblhof sowie auf seine hieraus resultierende Unausgewogenheit zurück. Käthe war mittlerweile Besitzerin des Hofes. Sofern es um den Aufenthalt von Mohr im Löblhof ging, behielt sie in den überlieferten Streitigkeiten stets die Oberhand. Zumindest in diesem Bereich zeigte sich eine fehlende Durchsetzungsfähigkeit von Mohr gegenüber seiner Frau.

1931 fühlte Mohr sich aufgrund seiner prekären finanziellen Lage gezwungen, den wirtschaftlichen Aspekt seiner Tätigkeit stärker zu betonen. Gleichzeitig stellte er seine literarischen Interessen hintan. Im Frühjahr 1931 betrachtete er diese Situation noch als vorübergehend und vom Tegernsee aus lösbar. Da eine substantielle Besserung seiner Lage ausblieb, sah Mohr 1932 ein, neue Verträge und größere Aufträge allein durch seine persönliche Anwesenheit in Berlin vereinbaren zu können. Nachdem sich sämtliche Optionen seines Handlungsspielraumes vom Tegernsee aus erschöpften, plante Mohr den ersten Aufenthalt in Berlin seit fünf Jahren. Die Bedeutung der Metropole für seine Karriere, welche Mohr zu Beginn der 1920er Jahre erkannte und ab 1927 verneinte, drängte sich ihm nun auf. Steger und Cronen beschrieben 2007 das ambivalente Verhältnis von Mohr zu Berlin [8, S. 42]. Die Abneigung, welche Mohr der Großstadt gegenüber verspürte und die ihn über viele Jahre begleitete, geht über die bisherigen Annahmen jedoch weit hinaus.

Zu Beginn seines Aufenthaltes in Berlin zeigte Mohr sich optimistisch, bald erste Erfolge verzeichnen zu können. Gesellschaftlich verkehrte er unter anderem mit Heinrich George, Wilhelm Speyer und Gottfried Benn. Nach mehreren vertraglichen Rückschlägen markierte der Sommer 1932 dann den persönlichen Tiefpunkt seiner Berliner Reise. Neben dem Verantwortungsgefühl für Eva erhielt Mohr Unterstützung durch seine Freunde Gregori Chmara und Peter Suhrkamp. Mohr bereute die lange Abwesenheit von Berlin und wünschte sich, in beruflicher und privater Sicht mehr Anschluss an dortige Kreise zu haben. Nachdem er im Frühjahr noch einen Nihilismus sowie die gesellschaftliche Beziehungslosigkeit beschwor, distanzierte er sich nun von Benns Ansichten und der Haltung seines verstorbenen Freundes Lawrence. Mohr gab sich gesellig und begann eine Affäre mit einer Schauspielerin. Von der Nachhaltigkeit beständiger beruflicher Anstrengungen zeigte er sich nun überzeugt. In ihm reifte die Vorstellung, mittelfristig eine ärztliche Praxis zu eröffnen. Damit wollte er sich vom Beruf des Literaten lösen. Sein persönliches Interesse galt jedoch weiterhin der Literatur.

Nach seiner Rückkehr an den Tegernsee verfolgte Mohr die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 mit Sorge. Er lehnte deren Ansichten entschieden ab und versuchte sich öffentlich gegen die nationalsozialistischen Kritiker von Thomas Mann auszusprechen. Mohr kennzeichnete die Überlegung einer Emigration als Dilemma zwischen geistigem und wirtschaftlichem Selbstmord. Für sich persönlich urteilte er, Deutschland aus wirtschaftlichen Gründen nicht entsagen zu können. Er bekannte sich damit vor allem zu seiner Verantwortung als Familienvater. Im gleichen Zeitraum äußerte Mohr sich abfällig über nationalsozialistische Kreise in Berlin und distanzierte sich von Heinrich George, da dieser mit den Nationalsozialisten sympathisierte. Mohr beantragte 1933 dennoch die Aufnahme in den Reichsverband Deutscher Schriftsteller, um seine Position als Schriftsteller in wirtschaftlicher Sicht zu stärken. Die freiwillige Angabe seiner nichtarischen Herkunft stellte unter Berücksichtigung der zunehmenden gesellschaftlichen Ablehnung von Juden und Nichtariern eine naive Handlung dar.

Wie bereits von Unschuld sowie Steger festgestellt, boten die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Mohr mit Bekanntwerden seiner jüdischen Herkunft keinen Spielraum mehr für die Ausübung seines Berufes als Schriftsteller [6, S. 224; 15, S. 50]. Mohr ahnte dies, erkannte das volle Ausmaß seiner Situation jedoch erst nach Ablehnung einer Veröffentlichung des *Einhorns* beim S. Fischer Verlag Mitte 1934. Ende 1933 sah er noch geringe wirtschaftliche Perspektiven als Literat. Er verdrängte seine politische sowie wirtschaftliche Situation und begann mit dem *Einhorn* ein neues episches Werk. Mohr bedauerte es, früher keiner zweiten Profession nachgegangen zu sein. Die Aufgabe seines Berufes als Arzt bereute er jedoch aus wirtschaftlicher Sicht nicht. In der Folgezeit kam es zu einer gesellschaftlichen Isolation von Mohr. In dieser Phase verdrängte er weiterhin seine berufliche Lage und flüchtete sich in Urlaubspläne. Eine Reise in die USA befand er aufgrund mangelnder finanzieller Mittel als aussichtslos. Die Zurückweisung des *Einhorns* durch den S. Fischer Verlag stellte schließlich das auslösende Ereignis für den Entschluss zur Emigration dar.

Mohr befand eine Emigration nach China aus finanzieller und organisatorischer Sicht für sinnvoll. Die erwarteten gesellschaftlichen Normen und die Lebensweise in Asien entsprachen seinen eigenen Wertvorstellungen. Ferner bestanden in Shanghai bereits persönliche Kontakte. China übte daher einen starken Reiz auf ihn aus und weckte seine Abenteuerlust. Damit zeigte Mohr im Vergleich zu dem Gros der Exilliteraten ein unübliches Verhalten. Diese wählten laut Walter oft europäische Länder als Emigrationsziele, um das Risiko einer kulturellen und materiellen Verarmung zu minimieren [256, S. 52].

Beruflich wollte Mohr sich zunächst nicht auf eine Profession festlegen, erachtete eine ärztliche Tätigkeit jedoch bald als sinnvoll. Er konnte sich hierbei verschiedene Betätigungsfelder vorstellen. Wie die meisten Emigranten sah auch Mohr sein Exil als Übergangsphase an [256, S. 7]. Langfristig plante er die Rückkehr an den Tegernsee, um dort eine hausärztliche

Praxis oder eine Privatklinik zu gründen. Mohr bereute die Streitigkeiten mit Käthe und seine Affären der vorangegangenen Jahre. Er wollte sich nun auf die finanzielle Versorgung von Käthe und Eva konzentrieren. Seine Familie wähnte er im Löblhof in Sicherheit.

Eine ärztliche Expertise täuschte Mohr initial vor, um das Vertrauen seiner Kollegen zu gewinnen und die Erlaubnis zu erhalten, in Krankenhäusern praktizieren zu dürfen. Das Eingeständnis seiner 14-jährigen Praxislosigkeit kam für ihn nicht in Frage. Vielmehr hob er sich durch seine Angaben medizinisch besonders hervor. In Krankenhäusern und privatärztlich kooperierte er eng mit Kollegen. Medizinisch konzentrierte Mohr sich neben einer hausärztlichen Betreuung auf die Fachgebiete der Neurologie und Psychiatrie. Wenige Monate nach Gründung seiner Praxis bot er aufgrund geringer Nachfrage keine homöopathischen Behandlungen mehr an und bewies somit ein konsequentes sowie sehr anpassungsfähiges Verhalten.

Seit Mitte 1935 sah Mohr sich nicht mehr als Literat, sondern als Arzt mit literarischem Interesse. Sein *Einhorn* plante er als Ausgleich zum Praxisalltag sowie als Hobby umzuschreiben. Damit identifizierte Mohr sich ein halbes Jahr nach Praxisgründung mit seiner ärztlichen Rolle. Durch die medizinische Tätigkeit verspürte er ein angenehmes Gefühl der Bodenständigkeit. Vor allem für kranke Kinder zeigte er großen Einsatz. Während der oft unentgeltlichen Therapien stellte die Genesung seiner Patienten seine Hauptmotivation dar.

Nach Bekanntgabe der Nürnberger Gesetze sah Mohr für sich keine Zukunft mehr in Deutschland. Dennoch zeigte er sich auch in Shanghai politisch naiv. Den deutschen Generalkonsul schätzte Mohr als sympathisch ein. Er lebte weiterhin bekenntend religionslos, galt jedoch spätestens 1937 als Nichtarier. Gesellschaftlichen Anschluss suchte Mohr schon zuvor vor allem in englischsprachigen Gesellschaftskreisen und verkehrte nur vereinzelt mit Deutschen.

Seinen Ermessensspielraum in Shanghai sah Mohr von westlichen Werten bestimmt. Auch dort war er von technischen Hilfsmitteln abhängig. Seine 1926 geäußerte Kritik gegenüber dem technischen Fortschritt befand Mohr retrospektiv als sinnlos und zukunftslos. Sinnvoll erschien ihm nun, die gesellschaftlichen Gegebenheiten zu akzeptieren und sich damit zu arrangieren. Mohr gab folglich seine Kritik gegenüber der modernen Zivilisation auf und passte sich den äußeren Umständen an.

18 Monate nach Praxisgründung befand Mohr, als Hausarzt und Spezialist für Neurologie und Psychiatrie in Shanghai etabliert zu sein. Während der Behandlungen fühlte er sich zunehmend ruhiger und wohler. Mohr gestand sich ein, frei von persönlichen und materiellen Verbindlichkeiten leben zu wollen. Durch seine Liebschaft mit Agnes und seine Tätigkeit als Freiberufler sah er diesen Idealzustand beinahe erreicht. Folglich lehnte Mohr das Zusammenleben mit Käthe und Eva in Shanghai nun ab. Damit versuchte er gleichzeitig die

Balance in der Beziehung zu Käthe und Eva durch Distanz zu wahren. Eva sah er durch die Nationalsozialisten weiterhin nicht gefährdet.

1937 engagierte Mohr sich im Japanisch-Chinesischen Krieg für die zivilen chinesischen Opfer und fühlte sich großen psychischen Belastungen ausgesetzt. In Kombination mit seiner ungesunden Lebensweise sollte dies letztlich zu rezidivierenden Herzbeschwerden und schließlich zum fulminanten Herzinfarkt führen. Bis zuletzt äußerte Mohr den Wunsch, Shanghai verlassen zu wollen, sofern er keine finanziellen Sorgen mehr habe. Diese Einstellung vertraten laut Walter viele europäische Emigranten, die Shanghai lediglich als Zwischenstation sahen [257, S. 285]. Mohr kann daher nicht pauschal als „Tramp“ angesehen werden, dessen Lebensvorstellung einen ständigen Wandel forderte. Diese von Humbert vertretene Vorstellung, welche Tworek später aufgriff, würdigt jene Beweggründe von Mohr nur unzureichend, die zu seinen zahlreichen Reisen und seinem Verhalten im Exil führten [20; 35]. Ende 1937 ging Mohr sein Engagement in Shanghai schließlich zu weit. Neben einer Emigration sehnte er gleichzeitig ein baldiges Treffen mit der Familie herbei. Somit hielt Mohr bis zu seinem Tod eine Ambivalenz inne. Diese war von Nähe und Verpflichtung gegenüber seinem Umfeld und der Familie einerseits und dem Wunsch nach individueller Freiheit und Unabhängigkeit andererseits gekennzeichnet.

6 Zusammenfassung

Der jüdische Glaube spielte in Mohrs Erziehung eine geringe Rolle und beeinflusste seinen Werdegang kaum. Mohr wandte sich während des Medizinstudiums von ihm ab. Spirituellen Halt suchte er im Mystischen, später dann im naturverbundenen heidnischen Glauben.

1920 entsagte Mohr Berlin als potentiellern Wohnort und wählte eine naturverbundene Lebensweise. Seine hausärztliche Praxis gab er mit dem Umzug an den Tegernsee auf und behandelte fortan sporadisch Freunde und Bekannte. Literarischen Erfolg versuchte er vor allem durch die Qualität seiner Werke zu erzielen. Der Rezeption seines Œuvres maß er hierbei streckenweise kaum Bedeutung bei. Mohr legte in seinen Dramen Wert auf die Vermittlung moralischer Werte. Das Streben der Theaterbesucher nach reiner Belustigung und Unterhaltung missfiel ihm zunehmend, sodass er sich schließlich von der Dramatik abwandte.

Einen hohen Stellenwert nahmen die individuelle Freiheit sowie die persönliche und materielle Unabhängigkeit für Mohr ein. Sein privates und berufliches Leben orientierte er an diesen Maximen. Während seiner Reisen fand Mohr in naturbelassenen Regionen einen inneren Ausgleich. Sie dienten ihm als Kontrapunkt zu der Verortung am Tegernsee. Mohr fühlte sich auf Reisen motiviert und inspiriert. Er begann oder vollendete dabei viele seiner epischen Werke. In Phasen geringerer Reiseaktivität zeigte Mohr sich unausgewogen und gereizt. In diesem Licht sind die zunehmenden Konflikte mit seiner Frau Ende der 1920er Jahre zu sehen. Dennoch bekannte Mohr sich zu seiner Verantwortung als Familienvater und fühlte sich mit Käthe und Eva verbunden. Die gleichzeitig benötigte Distanz konnte er durch finanzielle Engpässe nicht ausreichend wahren.

Seit der Geburt seiner Tochter zeigte Mohr sich längere Zeit unentschlossen über den weiteren Lebensweg. 1927 verstärkte er schließlich seine Gesellschaftskritik nach dem Ausbleiben weiterer literarischer Erfolge. Seine persönlichen Ansichten standen hierbei in engem Zusammenhang mit wichtigen thematischen Schwerpunkten seiner Werke. Konkrete Lösungsansätze konnte Mohr für sich nicht finden. Vielmehr nahm er eine nihilistische Sichtweise ein und zog sich zunehmend vom gesellschaftlichen Leben zurück. Als zentrales Vorbild und Stütze diente ihm sein Freund David Herbert Lawrence.

Der weitestgehend ausbleibende künstlerische Erfolg verschlechterte Mohrs finanzielle Situation in den folgenden Jahren. Konsequenzen zog Mohr hieraus mit deutlicher Verzögerung und handelte teilweise entgegen früherer Vorsätze. 1932 begann er seine Gesellschaftskritik allmählich aufzugeben und erwog aus finanzieller Sicht die erneute Gründung einer Praxis.

Während des Nationalsozialismus erfuhr Mohr aufgrund der jüdischen Wurzeln eine gesellschaftliche und berufliche Isolation, die 1934 schließlich zu seiner Emigration führte. Mohrs spirituelle Haltung blieb hiervon unberührt. Die Perspektivlosigkeit als Literat im nationalsozialistischen Deutschland schob er beiseite, bis sie sich durch die endgültige

Ablehnung seines Romans *Das Einhorn* aufdrängte. Generell reagierte Mohr auf große, teilweise existentielle Bedrängnis überwiegend mit passivem, rigidem oder inkonsequentem Verhalten.

In Shanghai ließ Mohr sich zunächst aus Mangel an wirtschaftlichen Alternativen ärztlich nieder. Schließlich begann er sich auch persönlich mit seiner Profession zu identifizieren. Sein Verhalten passte er den äußeren Umständen an und verwarf gleichzeitig seine frühere Kritik an der modernen Zivilisation gänzlich. Diese Weiterentwicklung seines Weltbildes speiste sich aus der Erfahrung vieler Rückschläge und ging mit einer längeren Phase persönlicher und beruflicher Ausgeglichenheit einher. Im Exil betrachtete Mohr die Spannungen des ambivalenten Verhältnisses zu seiner Familie als zumindest vorübergehend gelöst. Beruflich zeigte Mohr sich sehr engagiert und rückte die Patienten in den Mittelpunkt seiner ärztlichen Tätigkeit. Durch eine breite fachliche Expertise sowie die enge Kooperation mit Kollegen gelang ihm die Etablierung seiner Praxis. Mohr schätzte den großen Handlungsspielraum als niedergelassener Arzt und sah kurz vor seinem plötzlichen Tod 1937 eine berufliche sowie private Selbstverwirklichung beinahe erreicht.

7 Literaturverzeichnis

1. Gerigk H-J: Ärzte. Ärzte als Schriftsteller. In: Jagow B, Steger F (Hrsg): Literatur und Medizin. Ein Lexikon. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2005, S. 17.
2. Cronen T: Der Ärzteliterat Max Mohr (1891-1937) – Rezeption seines literarischen Werkes. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Medizinische Fakultät, Dissertation, Halle (Saale), 2014.
3. Steger F, Beer R, Cronen T: Max Mohr (1891-1937). Korrespondenzen. Winter, Heidelberg, 2013.
4. Pittner B: Max Mohr und die literarische Moderne. Shaker, Bonn, 1998.
5. Schindler J: Der Theaterdichter Max Mohr – gefeiert und vergessen. Ein Beitrag zur Theatergeschichte der Weimarer Republik. Magisterarbeit (Philosophische Fakultät für Geschichts- und Kulturwissenschaften). Ludwig-Maximilians-Universität München, Magisterarbeit, München, 2001.
6. Steger F (2007) Max Mohr (1891-1937) und D.H. Lawrence (1885-1930). Kostproben eines Briefwechsels. Jahrbuch Literatur und Medizin 1: 223-229.
7. Steger F, Cronen T (2008) Max Mohr (1891-1937) – Bruno Frank (1887-1945). Kostproben eines Briefwechsels. Jahrbuch Literatur und Medizin 2: 219-227.
8. Steger F, Cronen T (2007) „Selig, wer nichts erwartet von Deutschland.“ Der vergessene Arzt und Literat Max Mohr (1891-1937). Literatur in Bayern 23: 39-43.
9. Beer R, Steger F (2010) Max Mohr (1891-1937) – ein Arzt auf der Suche nach Unabhängigkeit. Sudhoffs Archiv 2: 201-213.
10. Lucas R: Frieda von Richthofen. Ihr Leben mit D. H. Lawrence. Kindler, München, 1980.
11. Meyer A: Die Verlagsfusion Langen-Müller. Zur Buchmarkt- und Kulturpolitik des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbands in der Endphase der Weimarer Republik. Buchhändler-Vereinigung, Frankfurt/M., 1989.
12. Strätz R: Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900-1945. Schöningh, Würzburg, 1989.
13. Delabar W (1996) Was tun? Versuch über Bewältigungskonzepte in der Moderne. Das Beispiel Max Mohr. ZfGerm N.F. 1: 113-127. Sowie 2005 in: Moderne Studien 1: 15-32.
14. Maddox B: Ein verheirateter Mann. D. H. Lawrence und Frieda von Richthofen. Roman. Deutsch von Erica Fischer. Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1996.
15. Unschuld PU (1996) Shanghai als Zufluchtsstätte deutscher Ärzte in der Zeit des Nationalsozialismus. Teil II: Erinnerungen an Max Mohr. ChinaMed. Zeitschrift für Medizin, Politik, Wirtschaft und Kultur 4: 50-52.

16. Geibig-Wagner G (1998) „Es ist nicht einfach, sich öffentlich wichtig zu nehmen“. Max Mohr – ein wiederentdeckter Schriftsteller und Arzt. Würzburg-heute. Mainfränkische Zeitschrift für Kultur und Wirtschaft 66: 37-40.
17. Geibig-Wagner G: Max Mohr – ein wiederentdeckter Schriftsteller und Arzt. In: Wagner U (Hrsg): Geschichte der Stadt Würzburg. Band III/1. Vom Übergang an Bayern bis zum 21. Jahrhundert. Theiss, Stuttgart, 2007, S. 997-1001.
18. Frey Eisen A: Shanghai und die Politik des Dritten Reiches. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2000.
19. Blömer U, Bartmann S: „Dunkel war ueber Deutschland. Im Westen war ein letzter Widerschein von Licht“. Autobiographische Erinnerungen von Friedrich Gustav Adolf Reuß mit einem Nachwort von Frederick Joseph Reuss. BIS, Oldenburg, 2001.
20. Tworek E: Max Mohr. In: Tworek E (Hrsg): Lebendiges Literaturarchiv. 25 Jahre Monacensia im Hildebrandhaus. Münchner Stadtbibliothek: Literaturarchiv, München, 2002, S. 61.
21. Tworek E: Spaziergänge durch das Alpenvorland der Literaten und Künstler. Arche, Zürich-Hamburg, 2004.
22. Stadtarchiv München: Biographisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945. Bd. 2 (M-Z). EOS, München, 2007, S. 306-307.
23. Jagow B, Steger F: Was treibt die Literatur zur Medizin? Ein kulturwissenschaftlicher Dialog. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2009.
24. Reichert CL: Lieber keinen Kompaß als einen falschen. Würzburg – Wolfgrub – Shanghai. Der Schriftsteller Max Mohr (1891-1937). A1, München, 1997.
25. Müller KA (1961) Auch D.H. Lawrence am Tegernsee. Das Tegernseer Tal. Kultur Landschaft Volkstum 2: 74-75.
26. Sollacher H: Kurzer Streifzug durch die jüngste Geschichte der Pfarrei Egern und der Gemeinde Rottach-Egern 1900 bis 1984. In: Kißlinger JN, Sollacher H (Hrsg): Chronik Rottach-Egern am Tegernsee. II. Teil. Tegernseer Tal Verlag, Tegernsee, 1984, S. 5.
27. Sollacher H (1998) Max Mohr. Programmheft der 4. Kunst- und Kulturtagte Rottach-Egern am Tegernsee.
28. Hünerfeld R, Sollacher H (1985) Dr. Max Mohr. Das Tegernseer Tal. Kultur Landschaft Volkstum. Sonderheft Tal der Poeten: 34.
29. Hünerfeld R, Sollacher H (1985) D. H. Lawrence. Das Tegernseer Tal. Kultur Landschaft Volkstum. Sonderheft Tal der Poeten: 34-35.
30. Weithmann MW (1991) D. H. Lawrence am Tegernsee. »Everybody here is extraordinary nice ...«. Das Tegernseer Tal. Kultur Landschaft Volkstum 106: 28-30.
31. Weidle S (1991) Zum Hundertsten Geburtstag Max Mohrs. Juni. Magazin für Kultur & Politik 4: 87-88.

32. Weidle S: Nachwort zu Max Mohr: Venus in den Fischen. Juni, Mönchengladbach, 1992.
33. Weidle S: Nachwort zu Max Mohr: Frau ohne Reue. Alano, Aachen, 1994.
34. Schulz W (1993) Würzburg – Shanghai. Das Leben des Max Mohr. Materialien zu einer Biographie. Würzburg – heute. Mainfränkische Zeitschrift für Kultur und Wirtschaft 55: 15-21.
35. Humbert N: Nachwort zu Max Mohr: Das Einhorn. Romanfragment. Mit Briefen Max Mohrs aus Shanghai, 1934-1937. Weidle, Bonn, 1997, S. 180-181.
36. Humbert N: Das Einhorn. Rekonstruktion eines Romanfragments. Beilage zu: Max Mohr. „Briefe aus dem Exil Shanghai“. „Das Einhorn“. Winter & Winter-Edel Germany, o. O., 2007, S. 2.
37. Völkers R: Nachwort zu Der letzte Vorhang. Weidle, Bonn, 1997, S. 257.
38. Schmid A (1998) Fast vergessen: Der Schriftsteller Max Mohr. Charivari. Bayerische Zeitschrift für Kunst, Kultur und Lebensart 1: 47.
39. Chrambach E (2000) Ludwig Wolff. Ein vergessener Bestsellerautor des Tegernseer Tals. Das Tegernseer Tal. Kultur Landschaft Volkstum 132: 37.
40. Köck M (2004) Eine Ski-Prüfung: Kreizteifi, Luadaschnee und Telemark. Das Tegernseer Tal. Kultur Landschaft Volkstum 140: 36-37.
41. Liebig J: Max Mohr. Anmerkungen zu Leben und Werk. Beilage zu: Max Mohr. „Briefe aus dem Exil Shanghai“. „Das Einhorn“. Winter & Winter-Edel Germany, 2007, S. 8.
42. Przybilla O: Vor dem zweiten Weltkrieg von München bis Hamburg als Autor gefeiert. Der Mohr kann bleiben. Das Würzburger Chambinzky-Theater erinnert sich mit „Ramper“ eines vergessenen Sohnes der Stadt, www.chambinzky.com/ramper_sz.htm, 12.1.2009.
43. Staatsbibliothek zu Berlin: Kalliope, <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de>, 6.2.2010.
44. Hall MG, Renner G: Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren. 2., neu bearb. und erw. Aufl. Boehla, Wien, 1995.
45. Frank J: Salia. Geschichte und Schicksale der Studenten-Verbindung Salia (gegründet 1884 zu Würzburg) von 1924-1949. S.T., New York-London, 1949.
46. Resch L, Buzas L: Verzeichnis der Doktoren und Dissertationen der Universität Ingolstadt – Landshut – München 1472-1970. Bd. 3. Medizinische Fakultät 1916-1945. Universitätsbibliothek, München, 1976, S. 24.
47. Harrecker S: Degradierete Doktoren. Die Aberkennung der Doktorwürde an der Ludwig-Maximilians-Universität München während der Zeit des Nationalsozialismus. Utz, München, 2007, S. 251 und 331-332.
48. Mohr M (1925) Antwort auf vier Fragen. Das Prisma. Blätter der Vereinigten Stadttheater Duisburg-Bochum 5: 44-45.
49. Mohr M: Max Mohr. In: Kreis der Jüngeren (Hrsg): Das Fränkische Buch. Neue Dichtungen. Gesellschaft für Literatur und Bühnenkunst, Würzburg, 1928, S. 139.

50. Mann E: Thomas Mann. Briefe 1889-1936. Verlag, S. Fischer, Frankfurt a.M., 1961, S. 379.
51. Moore HT: David H. Lawrence: The collected Letters. Vol. 1.2. Heinemann, London, 1962.
52. Bürgin H, Mayer H-O: Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. S. Fischer, Frankfurt a.M., 1976.
53. Bürgin H, Mayer H-O: Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. S. Fischer, Frankfurt a.M., 1980.
54. Mann E, Mann K: Escape to life. Deutsche Kultur im Exil. Edition Spangenberg, München, 1991, S. 242.
55. Sagar K, Boulton JT: The Letters of D.H. Lawrence. Bd. 6. March 1927-November 1928. Cambridge University Press, Cambridge, 1991, p. 294.
56. Weidle B: Eric Schaal. Photograph. Weidle, Bonn, 1998, S. 120-121.
57. Mohr M (1933) Briefe an Max Mohr von D. H. Lawrence. Die Neue Rundschau 1: 527-540.
58. Mohr M (1935) The Unpublished Letters of D. H. Lawrence to Max Mohr. T'ien Hsia Monthly 1: 21-36.
59. Mohr M (1935) The Unpublished Letters of D. H. Lawrence to Max Mohr. T'ien Hsia Monthly 2: 166-179.
60. Kerr A (1915) Lichtenstein. Pan. Wochenschrift 2/3: 49.
61. Krecke A: Bericht über die Jahre 1919 und 1920 aus der chirurgischen Privatklinik von Dr. Krecke in München. Mühlthaler, München, o. J., S. 546.
62. Joseph A (1991) Max Mohr. Juni. Magazin für Kultur & Politik 4: 90-94.
63. Reck F: Tagebuch eines Verzweifelten. Eichborn, Frankfurt/M., 1994, S. 91-93.
64. Reuß FGA: „Mein Leben vor und nach dem 30. Januar 1933“. In: Blömer U, Bartmann S (Hrsg): „Dunkel war ueber Deutschland. Im Westen war ein letzter Widerschein von Licht“. Autobiographische Erinnerungen von Friedrich Gustav Adolf Reuß mit einem Nachwort von Frederick Joseph Reuss. BIS, Oldenburg, 2001.
65. Humbert N: Wolfsgrub. Portrait of my Mother. Winter & Winter-Edel Germany, o. O., 2007.
66. Mohr M (September 1922) Vom neuen Lebensstil. Essay. Programmheft des Dresdener Schauspielhauses: o. S..
67. Mohr M (1922/23) Zu den „Improvisationen im Juni.“. Blätter des Deutschen Theaters und der Kammerspiele 9: 72.
68. Mohr M (1924) Kurun Molow. Tragödie in zwei Teilen. Der Fränkische Bund. Eine Vierteljahrsschrift für fränkische Kunst und Kultur 2: 155-158.

69. Mohr M: Über Totalität und Spezialität im Theater. In: Baader FP (Hrsg): Das bunte Buch des deutschen Schauspielhauses in Hamburg. Erinnerungsblätter aus Anlaß des 25 jährigen Bestehens (1900-1925). Allgemeine Verlagsanstalt m.b.H., Hamburg, 1925, S. 109-110.
70. Mohr M (25.12.1925) Was, glauben Sie, verlangt Ihr Publikum von Ihnen? Berliner Börsen-Courier 603: 21-23.
71. Mohr M: Dichtung und Christentum. Antwort auf eine Umfrage. In: Kubczak V (Hrsg): Ostwart-Jahrbuch. Verlag des Bühnenvolksbundes, Breslau, 1926, S. 168-169.
72. Mohr M (31.7.1929) Keine Stars, aber Sterne! Zum 25. Spieljubiläum eines großen bayerischen Volksschauspielers. Münchner Neueste Nachrichten 206: 1.
73. Mohr M (16.11.1929) Spiel des Unbewußten. Münchner Neueste Nachrichten 312: 1-2.
74. Mohr M (26.4.1930) Urgeschichte und Zeitgeschichte. Münchner Neueste Nachrichten 113: 1-2.
75. Mohr M (12.9.1931): Fröhliches Ende eines Pessimisten. Kölner Stadtanzeiger, Abendausgabe: o. S..
76. O. A.: Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die k. bayer. Kreis-Haupt- und Universitäts-Stadt Würzburg. Stüber, Würzburg, 1881, Teil 1, S. 81 und Teil 2, S. 1.
77. Einwohnermeldebogen Leon Mohr. Stadt AW, EWMB/j.R..
78. Flade R: Juden in Würzburg 1918-1933. Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte, Würzburg, 1985.
79. Mack J: Der Baumeister und Architekt Joseph Greissing. Mainfränkischer Barock vor Balthasar Neumann. Gesellschaft für fränkische Geschichte, Würzburg, 2008.
80. Schneider J: Adreßbuch für die k. bayr. Kreishaupt- und Universitäts-Stadt Würzburg. Schneider, Würzburg, 1868, S. 152.
81. Weißgerber W: Die Herren von Frankenstein und ihre Frauen. Landschaften Personen Geschichten. Eduard Roether, Darmstadt, 1975, S. 169 und 235.
82. Büttner JC: Vollständiges Adreß-Buch der churfürstlichen Haupt- und Residenzstadt Würzburg. Stahel, Würzburg, 1806, S. 78.
83. Bauer F: Vollständiges Adreß-Buch der königlichen Kreishauptstadt Würzburg für das Jahr 1833. Bauer, Würzburg, 1833, S. 29.
84. Schneider J: Adreßbuch für Würzburg. Schneider, Würzburg, 1859, S. 271.
85. Schneider J: Adreßbuch von Würzburg. Schneider, Würzburg, 1862, S. 86 und 164 sowie 1865, Teil 1, S. 278.
86. Grundliste Alte Kaserngasse 16. Stadt AW, Grundlisten „Alte Kaserngasse 16“.
87. Bamberger NBG: Der jüdische Friedhof in Höchberg. Memor-Buch. Schöningh, Würzburg, 1991.

88. Ederberg G (2011) Titel ohne Macht. Warum die Herkunft heute nicht mehr entscheidet – weder für Kohanim noch für Adlige. Jüdische Allgemeine. Wochenzeitung für Politik, Kultur, Religion und jüdisches Leben 18: o. S..
89. Eliav M: Jüdische Erziehung in Deutschland im Zeitalter der Aufklärung und der Emanzipation. Waxmann, Münster-München, 2001, S. 246.
90. Flade R: Die Würzburger Juden. Ihre Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Königshausen & Neumann, Würzburg, 1996.
91. O. A.: Adreß- und Geschäfts-Handbuch für die k. bayer. Kreis-Haupt- und Universitäts-Stadt Würzburg. Stüber, Würzburg, 1886, Teil 1.
92. Notenliste 1901/02. Königlich Neues Gymnasium in Würzburg. Schularchiv Riemenschneider-Gymnasium Würzburg.
93. DPA: Matrosenanzug: Ausdruck des Militarismus und modisches Stück, http://www.focus.de/kultur/mode/mode-matrosenanzug-ausdruck-des-militarismus-und-modisches-stueck_id_3746057.html, 10.5.2014.
94. Kittel B: Würzburger Adreßbuch. Stürtz, Würzburg, 1899, Teil 1, S. 110.
95. Redaktion Universitätsdruckerei Stürtz: Würzburger Adreßbuch. Stürtz, Würzburg, 1909, Teil 1, S. 129.
96. Notenliste 1902/03. Königlich Neues Gymnasium in Würzburg. Schularchiv Riemenschneider-Gymnasium Würzburg.
97. Notenliste 1903/04. Königlich Neues Gymnasium in Würzburg. Schularchiv Riemenschneider-Gymnasium Würzburg.
98. Notenliste 1904/05. Königlich Neues Gymnasium in Würzburg. Schularchiv Riemenschneider-Gymnasium Würzburg.
99. Notenliste 1905/06. Königlich Neues Gymnasium in Würzburg. Schularchiv Riemenschneider-Gymnasium Würzburg.
100. Notenliste 1906/07. Königlich Neues Gymnasium in Würzburg. Schularchiv Riemenschneider-Gymnasium Würzburg.
101. Notenliste 1907/08. Königlich Neues Gymnasium in Würzburg. Schularchiv Riemenschneider-Gymnasium Würzburg.
102. Notenliste 1909/10. Königlich Neues Gymnasium in Würzburg. Schularchiv Riemenschneider-Gymnasium Würzburg.
103. Jahresberichte über das Königlich Neue Gymnasium zu Würzburg für das Schuljahr 1901/02, S. 36 und 1909/10. Schularchiv Riemenschneider-Gymnasium Würzburg.
104. Zeitzeugeninterview Nicolas Humbert mit Agnes Herz (1903-1997), geb. Siemssen. Abschrift der Audiomitschnitte. Privataarchiv Ralf Beer.
105. Leitfadentinterview Ralf Beer mit Nicolas Humbert (geb. 1958) vom 10.2.2009. Abschrift des Audiomitschnitts. Privataarchiv Ralf Beer.

106. Vermisstenanzeige Max Mohr. Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, Nachlass Max Mohr (113), D 1-7, D6.
107. Bruch R, Hofmeister B: Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung. Band 8: Kaiserreich und Erster Weltkrieg. 1871-1918. Reklam, Stuttgart, 2000.
108. Schulz R: Die Judenbewegung. In: Benz W (Hrsg): Allgemeinbildung. Vom Kaiserreich zur Teilung der Nation. Deutsche Geschichte 1890-1949. Das muss man wissen. Arena, Würzburg, 2008, S. 34.
109. Tambosi, Peter an Leon Mohr. Telegramm vom 12.8.1909. Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, Nachlass Max Mohr (113), D 1-7, D6.
110. O. A. (4.7.1910) Todes-Anzeige. Würzburger Generalanzeiger 148: 10.
111. Studierendenverzeichnis und Inskriptionsliste. UWü, HK 285-12, WS 1910/11.
112. Studienbelegblätter Max Mohr, SS 1911. UAM, Stud-BB-386, SS 1911.
113. Studienbelegblätter Max Mohr, WS 1911/12. UAM, Stud-BB-403, WS 1911/12.
114. Studienbelegblätter Max Mohr, SS 1912. UAM, Stud-BB-420, SS 1912.
115. Studienbelegblätter Max Mohr, WS 1912/13. UAM, Stud-BB-437, WS 1912/13.
116. John H: Das Reserveoffizierkorps im Deutschen Kaiserreich 1890-1914. Ein sozialgeschichtlicher Beitrag zur Untersuchung der gesellschaftlichen Militarisierung im Wilhelminischen Deutschland. Campus, Frankfurt/M.-New York, 1981.
117. Mertens L (1990) Bildungsprivileg und Militärdienst im Kaiserreich. Die gesellschaftliche Bedeutung des Einjährig-Freiweilligen Militärdienstes für das deutsche Bildungsbürgertum. Bildung und Erziehung 2: 217-228.
118. Kitchen M: The German Officer Corps 1890-1914. Clarendon Press, Oxford, 1968, p. 121.
119. Kehr E: Zur Genesis des Königlich Preußischen Reserveoffiziers. In: Wehler HU (Hrsg): Der Primat der Innenpolitik. Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. De Gruyter, Berlin, 1965, S. 62.
120. Craig GA: Die preußisch-deutsche Armee 1640-1945. Staat im Staate. Droste, Düsseldorf, 1960, S. 262.
121. Schulz R: Die wilhelminische Gesellschaft. In: Benz W (Hrsg): Allgemeinbildung. Vom Kaiserreich zur Teilung der Nation. Deutsche Geschichte 1890-1949. Das muss man wissen. Arena, Würzburg, 2008, S. 24-25.
122. Rangliste des II. Bataillons des Reserve-Infanterie-Regiments 15. BayHStA, Abt. IV, Kriegsrankliste 3 KrStR 2972.
123. Kriegsministerium, Abteilung für Persönliche Angelegenheiten: Militär-Handbuch des Königreichs Bayern. O. V., München, 1911, S. 109.
124. Polizeimeldebogen Max Mohr. Stadtarchiv München, PMB M 310.

125. Ritter G: Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des »Militarismus« in Deutschland. Zweiter Band: Die Hauptmächte Europas und das wilhelminische Reich (1890-1914). Oldenbourg, München, 1960, S. 128.
126. Locher W: 150 Jahre Dr. von Haunersches Kinderspital 1846-1996. Von der Mietwohnung zur Universitätsklinik. Cygnus, München, 1996, S. 78.
127. Schmid M: Döderlein, Albert. In: Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg): Neue Deutsche Biographie. Bd. 4. Duncker & Humblot, Berlin, 1959, S. 14.
128. Hippus H, Möller HJ, Müller N, Neundörfer G: Die Psychiatrische Klinik der Universität München 1904-2004. Springer, Heidelberg, 2005, S. 71.
129. O. A.: Adreßbuch für München und Umgebung. Handelskammer München, München, 1911, Teil 1, S. 544 und Teil 2, S. 550.
130. Bauer R: Geschichte Münchens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Beck, München, 2008.
131. O. A.: Adreßbuch für München. Handelskammer München, München, 1912, Teil 2.
132. Eisenhower PS: Der medizinische Unterricht an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München von 1875 bis 1925 im Spiegel der Vorlesungsankündigungen. Ludwig-Maximilians-Universität München, Dissertation, München, 1978/1979.
133. Personalbogen Max Mohr. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
134. Studienbelegblätter Max Mohr, SS 1913. UAM, Stud-BB-454, SS 1913.
135. Studienbelegblätter Max Mohr, WS 1913/14. UAM, Stud-BB-471, WS 1913/14.
136. Studienbelegblätter Max Mohr, SS 1914. UAM, Stud-BB-488, SS 1914.
137. Mohr M: Venus in den Fischen. Ullstein, Berlin, 1928.
138. Frauenholz E: Geschichte des Königlich Bayerischen Heeres von 1867 bis 1914. Bd. 8. München, 1931, S. 206-209.
139. Sohl G: Sanitätskorps der Armee. In: Dietz H (Hrsg): Handwörterbuch des Militärrechts. Greiser, Rastatt, 1912, S. 671-676.
140. Dudenredaktion: Portepeee, www.duden.de/rechtschreibung/Portepeee, 20.7.2011.
141. Auszug aus der Kriegs-Rangliste. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
142. Ziemann B: Soldaten. In: Hirschfeld G, Krumeich G, Renz I (Hrsg): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Schöningh, Paderborn, 2009, S. 155-166.
143. Germanese D: Pan (1910-1915). Schriftsteller im Kontext einer Zeitschrift. Königshausen & Neumann, Würzburg, 2000.
144. Mohr M (1915/16) Sonett aus dem Aillywald. Zeit-Echo 11: 168.
145. Mohr M: Sonette im Unterstand. Buchverlag der Morgenröte, Berlin, 1917.

146. Bayerisches Kriegsarchiv: Bayerns Goldenes Ehrenbuch. Gewidmet den Inhabern den höchsten bayerischen Kriegsauszeichnungen aus dem Weltkrieg 1914/1918. Hyronimus, München, 1928.
147. Brief vom 23.7.1916. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
148. Brief vom 28.7.1916. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
149. Brief vom 29.8.1916. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
150. Studentenkartei Max Mohr. UAM, Stud.-Kart. I (Mohr, Max).
151. Approbationsurkunde Max Mohr. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
152. Studienbelegblätter Max Mohr, WS 1916/17. UAM, Stud-BB-539, WS 1916/17.
153. Brief vom 3.6.1917. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
154. Brief vom 26.6.1917. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
155. Brief vom 17.10.1918. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
156. Werth G: Ypern. In: Hirschfeld G, Krumeich G, Renz I (Hrsg): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Schöningh, Paderborn, 2009, S. 973-974.
157. Speed RBIII: Prisoners, Diplomats, and the Great War. A Study in the Diplomacy of Captivity. Greenwood Press, New York-Westport-London, 1990.
158. Mark G: Prisoners of War in British Hands during WWI. A Study of their History, the Camps and their Mails. Postal History Society, Great Britain, 2007, p. 191.
159. Garner JW: International Law and the World War. Vol. 2. Longmans-Green, London, 1920.
160. Nellist GF: Men of Shanghai and North China. A Standard Biographical Reference Work. The Oriental Press, Shanghai, 1933, p. 410.
161. Redaktion Universitätsdruckerei Stürtz: Würzburger Adreßbuch. Stürtz, Würzburg, 1917, Teil 1, S. 139.
162. Redaktion Universitätsdruckerei Stürtz: Würzburger Adreßbuch. Stürtz, Würzburg, 1918, Teil 1, S. 138.
163. O. A.: Adreßbuch für München und Umgebung. Handelskammer München, München, 1919, Teil 2.
164. Brief vom 29.10.1918. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
165. Müller R: Paul Kalbeck, http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/kalbeck_paul.htm, 19.4.2011.
166. Dr. med. Max Mohr bei Ludwig Aub. Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, Nachlass Max Mohr (113), Pressest. 1-11, Pressest. 1: Gedrucktes von Max Mohr.
167. Promotionsurkunde Max Mohr. Exemplar Universität. UAM, Doktordiplom Nr. 10.962.
168. Promotionsurkunde Max Mohr. Exemplar Mohr. Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, Nachlass Max Mohr (113), D 1-7, D2.

169. Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität München an Ralf Beer. E-Mail vom 8.7.2009. Privatarhiv Ralf Beer.
170. O. A.: Adreßbuch für München und Umgebung. Handelskammer München, München, 1920, Teil 1.
171. Erinnerungsbuch von Käthe Mohr (1892-1957). Abschrift einer Lesung. Privatarhiv Ralf Beer.
172. Psychiatrische Klinik. Etatwesen, Direktor und ärztliches Personal. BayHStA, Abt. II, MK 11245, Laufzeit: 1903-1923.
173. Psychiatrische bzw. Nervenklinik. Betrieb, medizinische Einrichtungen, Krankenbehandlung, Personal. BayHStA, Abt. II, MK 69574, Laufzeit: 1916-1950.
174. Brief vom 3.4.1919. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
175. Schickfus und Neudorff, E: Dragoner-Regiment König Friedrich III. (2. Schlesisches) Nr. 8 im Weltkriege 1914-1918. Selbstverlag des Vereins der Offiziere des Dragoner-Regiments König Friedrich III. (2. Schles.) Nr. 8, Breslau, 1931, S. 350-354 und 384.
176. Brief vom 11.5.1919. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
177. Urkunde „Ernennung zum Oberarzt“ vom 22.8.1919. BayHStA, Abt. IV, Personalakt Max Mohr OP 8641.
178. Polizeimeldebogen Otto Westphal. Stadtarchiv München, PMB W 186.
179. Joseph, Rudolph S. an Stefan Weidle. Brief vom 9.4.1996. Privatarhiv Nicolas Humbert.
180. Mohr M: Die Dadakratie. Komödie in drei Akten. Erich Reiß, Berlin, 1920.
181. Mohr M: Gregor Rosso. Tragödie in drei Akten. Erich Reiß, Berlin, 1921.
182. Polizeimeldebogen Käthe Westphal. Stadtarchiv München, PMB W 186.
183. Historisches Archiv Technische Universität München an Ralf Beer. E-Mails vom 3.3.2010 und 30.3.2010. Privatarhiv Ralf Beer.
184. Koerner B: Deutsches Geschlechterbuch. Genealogisches Handbuch Bürgerlicher Familien. Bd 19. Starke, Görlitz, 1911, S. 478-482.
185. Familienskizze von Käthe Mohr. Privatarhiv Nicolas Humbert.
186. Lüth E: G.W.A. Westphal Sohn&Co. G.m.b.H. 1796-1971. Privatdruck, Hamburg, o. J., S. 5 und 74-76.
187. Leitfadenterview Ralf Beer mit Nicolas Humbert (geb. 1958) vom 10.3.2009. Abschrift des Audiomitschnitts. Privatarhiv Ralf Beer.
188. Heiratsdatum Käthe und Max Mohr. Staatsarchiv d. Fr. HH, 332-5, Heiratsgeneralregister 1920 L-Z, 47033.
189. Reichstag (1875) Gesetz über die Beurkundung des Personenstandswesens und die Eheschließung. Deutsches Reichsgesetzblatt 4: 23-40.
190. Standesamtliche Trauungsurkunde Käthe und Max Mohr. Staatsarchiv d. Fr. HH, 332-5, Heiraten Standesamt Hamburg 3, 153/1920.

191. Kaufvertrag Löblhof vom 30.4.1920. Privataarchiv Nicolas Humbert.
192. Kolb E: Die Weimarer Republik. Oldenbourg, München, 2009.
193. Urkunde Verkaufsangebot Löblhof vom 29.10.1925. Privataarchiv Nicolas Humbert.
194. Mohr M, Singer E: Die Rheumatiker-Fibel. Ein kurz gefasstes Lesebuch vom Rheumatismus, seinem Entstehen, seinem Wesen und seiner Heilung von Dr. Max Mohr, prakt. Arzt und Dr. E. Singer prakt. Arzt. Volksmedizin, München, 1921.
195. O. A.: Adreßbuch für Wien und Umgebung. Hölder, Wien, 1921, S. 550 und 1319.
196. Singer E: Das neue Gesundheitsbrevier. Kreuzversand, München-Berlin-Zürich, 1914.
197. Singer E: Das Gespräch vom künstlichen Fieber. Kreuzversand, München, 1919.
198. Brod M, Singer E: Die Erkältungskrankheiten. Kreuzversand, München, 1915.
199. Mohr M: Frau Marie's Gast. Roman. Dreiländerverlag, München, 1920.
200. Schöne L: Neuigkeiten vom Mittelpunkt der Welt. Der Kampf ums Theater in der Weimarer Republik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1994.
201. Weigel B: Bedeutende Politiker der Weimarer Republik. In: Benz W (Hrsg): Allgemeinbildung. Vom Kaiserreich zur Teilung der Nation. Deutsche Geschichte 1890-1949. Das muss man wissen. Arena, Würzburg, 2008, S. 137.
202. Mohr M: Improvisationen im Juni. Komödie in drei Akten. Georg Müller, München, 1922.
203. Vertrag vom 16.9.1921. Deutsches Literaturarchiv Marbach, A:Langen-Müller°Mohr.
204. Achrainer M: „So, jetzt sind wir ganz unter uns!“. Antisemitismus im Alpenverein. In: Loewy H, Milchram G (Hrsg): Hast Du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Bucher, Hohenems, 2009, S. 291.
205. O. A.: Adreßbuch für München und Umgebung. Handelskammer München, München, 1923, Teil 2, S. 59.
206. Deutscher Bühnenverein: Deutscher Bühnenspielplan. Bd. 26. Neuer Theater-Verlag, Berlin, 1921/1922.
207. Mohr M (1922) Der Mann, der Tränen lachen wollte. Frohes Schaffen 11: 337-344.
208. Mohr M: Das gelbe Zelt. Tragödie in drei Akten. Georg Müller, München, 1923.
209. Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek: Albrecht Joseph am Tegernsee, <http://www.literaturportal-bayern.de/themen?task=lpbtheme.default&id=148>, 2.11.2013.
210. Deutscher Bühnenverein: Deutscher Bühnenspielplan. Bd. 26. Neuer Theater-Verlag, Berlin, 1922/1923.
211. Nachtrag vom 7.11.1922. Deutsches Literaturarchiv Marbach, A:Langen-Müller°Mohr.
212. Weigel B: Staatsbankrott und Inflation: wirtschaftliche Krisen 1919-1923. In: Benz W (Hrsg): Allgemeinbildung. Vom Kaiserreich zur Teilung der Nation. Deutsche Geschichte 1890-1949. Das muss man wissen. Arena, Würzburg, 2008, S 106-113.
213. O. A. (5.3.1923) Württembergisches Landestheater. „Das gelbe Zelt“, Schauspiel von Max Mohr. Schwäbischer Merkur 53: 5-6.

214. Mohr M: Der Arbeiter Esau. Komödie in drei Akten. Georg Müller, München, 1923.
215. Mohr M: Sirill am Wrack. Komödie in drei Akten. Georg Müller, München, 1923.
216. Mohr M: Die Karawane. Komödie in fünf Akten. Georg Müller, München, 1924.
217. Deutscher Bühnenverein: Deutscher Bühnenspielplan. Bd. 26. Neuer Theater-Verlag, Berlin, 1923/1924.
218. O. A. (13.11.1923) Max Mohr: „Der Arbeiter Esau“. Frankfurter Zeitung 844: 1.
219. Schredenbach WG (1924) Zu diesem Heft. Der Fränkische Bund. Eine Zeitschrift für fränkische Kunst und Kultur 2, Umschau.
220. Schredenbach WG (1923) Impressum. Der Fränkische Bund. Eine Vierteljahrsschrift für fränkische Kunst und Kultur 1.
221. Schredenbach WG (1924) Impressum. Der Fränkische Bund. Eine Zeitschrift für fränkische Kunst und Kultur 2.
222. Schredenbach WG (1924) Impressum. Der Fränkische Bund. Eine Zeitschrift für fränkische Kunst und Kultur 3.
223. Schredenbach WG (1924) Impressum. Der Fränkische Bund. Eine Zeitschrift für fränkische Kunst und Kultur 4.
224. Schredenbach WG (1925) Impressum. Der Fränkische Bund. Eine Zeitschrift für fränkische Kunst und Kultur.
225. Schredenbach WG (1926) Impressum. Der Fränkische Bund. Eine Zeitschrift für fränkische Kunst und Kultur 1/2.
226. Schredenbach WG (1926) Impressum. Der Fränkische Bund. Eine Zeitschrift für fränkische Kunst und Kultur 3/4.
227. Schredenbach WG (1926) Impressum. Der Fränkische Bund. Eine Zeitschrift für fränkische Kunst und Kultur 5/6.
228. Schredenbach WG (1926) Impressum. Der Fränkische Bund. Eine Zeitschrift für fränkische Kunst und Kultur 7/8.
229. Schneider R (7.6.1924) „Die Karawane“ Frankfurter Zeitung 424: 1.
230. Mohr M: Ramper. Schauspiel in drei Akten und einem Vorspiel. Georg Müller, München, 1925.
231. Deutscher Bühnenverein: Deutscher Bühnenspielplan. Bd. 26. Neuer Theater-Verlag, Berlin, 1925/1926, S. 15 und 18.
232. Mohr M: Engel ringsum. Komödie in drei Akten. Georg Müller, München, 1926.
233. Karteikarte Käthe Mohr. Gemeindearchiv Rottach-Egern.
234. Mohr M: Platingruben in Tulpin. Komödie in drei Akten. Georg Müller, München, 1927.
235. Mohr M (1927 bis 1928) Venus in den Fischen. Die Dame. Die losen Blätter 54: 401-406 bis 55: 124-125.

236. Braun CJ (26.10.1927 bis 29.10.1927) Ramper. Der Tiermensch. Eine Erzählung des Defu-Films der Defina nach dem Schauspiel von Max Mohr. B. Z. am Mittag 277 bis 280.
237. Erinnerungen an Max Mohr. Zeitzeugenbericht von Grete Weil. Privatarchiv Nicolas Humbert.
238. Niven A: D. H. Lawrence. The Writer and his Work. Charles Scribner's Sons, New York, 1980, pp. 12 and 21-22.
239. Zeitzeugenbericht von Rudolph S. Joseph. Privatarchiv Nicolas Humbert.
240. Vertrag vom 31.7.1929. Deutsches Literaturarchiv Marbach, A:Langen-Müller^oMohr.
241. Fähnders W, Karrenbrock H: Wilhelm Speyer: Eine Wiederentdeckung. Einleitung. In: Karrenbrock H, Fähnders W (Hrsg): Wilhelm Speyer (1887-1952). Zehn Beiträge zu seiner Wiederentdeckung. Aisthesis, Bielefeld, 2009.
242. Abraham, Felix an David Herbert Lawrence. Brief vom 7.6.1929. Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, Nachlass Max Mohr (113), Briefe 1-25, B 25.
243. Buchsignierung für Max Mohr. Giono J: Colline. Grasset, Paris, 1929. Privatarchiv Nicolas Humbert.
244. Mohr M: Die sieben Sonette vom neuen Noah. Verlag der Bücherfreunde, Chemnitz, 1932.
245. Mohr M (1933) Die Sonette vom neuen Noah. Die Neue Rundschau 2: 192. Sowie 1991 in: Juni. Magazin für Kultur & Politik 4: 81.
246. Mohr M (20.9.1934 bis 27.9.1934) Hamburger Novelle. Hamburger Nachrichten: o. S..
247. Todesdatum Susanne Westphal. Staatsarchiv d. Fr. HH, 332-5, Sterberegister 1931 L-Z, 49064.
248. Urkunde Grundstücksübertragung Löblhof vom 1.12.1932. Privatarchiv Nicolas Humbert.
249. Dyck J: Der Zeitzeuge Gottfried Benn 1929-1949. Wallstein, Göttingen, 2006.
250. Dyck J: Gottfried Benn. Einführung in Leben und Werk. Walter de Gruyter, Berlin-New York, 2009.
251. Mohr M (1933) Der schönste Monat des Jahres 1933. Ein Kalendarium für Mißmutige. Uhu 4: S. 35-39.
252. Werbeplakat und Rezensionen der Lesung am 1.12.1932. Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, Nachlass Max Mohr (113), Pressest. 1-11, Pressest. 2: über Max Mohr.
253. Deutsche Eidophon-Film GmbH an Heinrich George. Brief vom 3.3.1933. AdK, Heinrich-George-Archiv.
254. Fragebogen für Mitglieder. Reichsverband Deutscher Schriftsteller e.V.. BArch (ehem. BDC), RKK, Mohr, Max, 17.10.1891.
255. Jäckle R: Schicksale jüdischer und „staatsfeindlicher“ Ärztinnen und Ärzte nach 1933 in München. Literaturhandlung, München, 1988, S. 27-29.

256. Walter HA: Asylpraxis und Lebensbedingungen in Europa. Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Luchterhand, Darmstadt-Neuwied, 1972.
257. Walter HA: Deutsche Exilliteratur 1933-1950. Band 2: Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis. Poeschel, Stuttgart, 1984, S. 286.
258. Danziger, Hans an Käthe Mohr. Brief vom 16.11.1937. Privatarchiv Nicolas Humbert.
259. Grabrede von Hans Danziger anlässlich des Todes von Max Mohr. Privatarchiv Nicolas Humbert.
260. North-China Daily News & Herald: The China Hong List 1936. A business and residential Directory of all Foreigners and the leading Chinese in the principal Ports and Cities of China. North-China Daily News & Herald, Shanghai, 1937, pp. 146-147.
261. Studentenkartei Hans Danziger. UAL, Quästurkartei.
262. Alexander, Erika an Ralf Beer. E-Mail vom 3.1.2011. Privatarchiv Ralf Beer.
263. Promotionsurkunde Hans Danziger. UAL, Med. Fak, Prom, Buch, Bd. 17, Bl. 227.
264. Shanghai Municipal Council: The Shanghai Municipal Council Register of Medical Practitioners, Dentists, and veterinary Surgeons 1938. Shanghai, 1938, p. 14.
265. McNeilly G: Royal Inniskilling Fusiliers, www.royalirishrangers.co.uk/ennis.html, 14.4.2011.
266. Wie ich das Leben sah und erlebte. Autobiographischer Text von Fred Siemssen. Privatarchiv Nicolas Humbert.
267. Dudenredaktion: Mischpoche. In: Dudenredaktion (Hrsg): Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim, Mannheim-Leipzig-Wien-Zürich, 2000, S. 653.
268. Nachruf Max Mohr. Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, Nachlass Max Mohr (113), Pressest. 1-11, Pressest. 2: über Max Mohr.
269. Alexander, Erika an Tess Johnston. E-Mail vom 29.12.2010. Privatarchiv Ralf Beer.
270. Morris, B. an Käthe Mohr. Brief vom 13.11.1937. Privatarchiv Nicolas Humbert.
271. Süßbach, Hanns Egon an Käthe Mohr. Brief vom 16.11.1937. Privatarchiv Nicolas Humbert.
272. Preuss, Joseph an Käthe Mohr. Brief vom 23.11.1937. Privatarchiv Nicolas Humbert.
273. Kondolenzarten anlässlich des Todes von Max Mohr. Privatarchiv Nicolas Humbert.
274. Harder, K. an Otto Prehn. Brief vom 11.3.1938. Privatarchiv Nicolas Humbert.
275. Prehn, Otto an Käthe Mohr. Brief vom 12.3.1938. Privatarchiv Nicolas Humbert.
276. Sippenblatt Käthe Mohr vom 10.10.1935. Privatarchiv Nicolas Humbert.
277. Seekarte Nordsee. Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, Nachlass Max Mohr (113), D 1-7, D7.

8 Thesen

1. Mohr löste sich früh von seinen jüdischen Wurzeln und suchte zunächst spirituellen Halt im Mystischen, später dann im naturverbundenen heidnischen Glauben. Seine jüdische Herkunft erwähnte er äußerst selten und maß ihr geringe Bedeutung bei.
2. Die individuelle Freiheit sowie die persönliche und materielle Unabhängigkeit stellten für Mohr wichtige Maximen dar, an denen er sein Privatleben und seine Professionen orientierte.
3. 1920 entsagte Mohr der Großstadt als Wohnort und wählte eine naturverbundene Lebensweise abseits der bürgerlichen Norm. Den Umzug an den Tegernsee wertete er für seine literarische Karriere positiv.
4. Mohr widmete seine berufliche Aufmerksamkeit ab 1920 vollständig der Literatur. Ärztlich praktizierte er bis zu seiner Emigration 1934 sporadisch.
5. Mitte der 1920er Jahre wandte Mohr sich von der Dramatik ab, da ihm das Streben der Theaterbesucher nach reiner Unterhaltung und Belustigung zunehmend missfiel.
6. Mohr intensivierte seine Gesellschaftskritik nach dem Ausbleiben literarischer Erfolge, gab sie jedoch nach mehreren privaten und beruflichen Rückschlägen seit 1932 allmählich auf. Seine persönliche Lebensweise korrelierte hierbei stark mit den jeweiligen Ansichten.
7. Die Bedeutung der Kulturmetropole Berlin für seine Karriere als Literat verdrängte Mohr ab 1927 weitestgehend. 1932 revidierte er schließlich seine ablehnende Haltung aufgrund zunehmender finanzieller Bedrängnis.
8. Mohr fühlte sich mit seiner Frau Käthe und der Tochter Eva stark verbunden. Für seinen inneren Ausgleich benötigte er dennoch regelmäßig räumliche Distanz zu seiner Familie, welche er durch zahlreiche Reisen in Anspruch nahm.
9. Mohr reagierte in Situationen großer, teilweise existentieller Bedrängnis überwiegend mit passivem, rigidem oder inkonsequentem Verhalten.
10. Aus Mangel an wirtschaftlichen Alternativen gründete Mohr 1935 eine ärztliche Praxis in Shanghai. Im Verlauf identifizierte er sich zunehmend mit seiner Rolle als Arzt, ohne die Literatur vollständig aus den Augen zu verlieren.

Selbständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet. Die Regeln zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis wurden beachtet (Amtsblatt der MLU Nr. 5, 02.07.2009).

Ich versichere, dass ich für die inhaltliche Erstellung der vorliegenden Arbeit nicht die entgeltliche Hilfe von Vermittlungs- und Beratungsdiensten (Promotionsberater oder andere Personen) in Anspruch genommen habe. Niemand hat von mir unmittelbar oder mittelbar geldwerte Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen.

Ralf Beer, Reichertshofen, September 2015

Erklärung über frühere Promotionsversuche

Hiermit erkläre ich, dass keine früheren Promotionsversuche mit der gleichen oder einer anderen Dissertationsarbeit erfolgt sind. Die vorliegende Arbeit wurde bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ralf Beer, Reichertshofen, September 2015

Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name	Ralf Beer
Anschrift	Griebelstr. 41, 85084 Reichertshofen
Geburtsdatum, -ort	15.07.1984, Hermannstadt
Staatsangehörigkeit	deutsch

Ausbildung und Hochschulstudium

12/2011	Approbation als Arzt
11/2011	Abschluss Zweiter Abschnitt der Ärztlichen Prüfung
10/2007 bis 11/2011	Klinischer Studienabschnitt, Ludwig-Maximilians-Universität München
08/2010 bis 07/2011	Praktisches Jahr: Innere Medizin, Chirurgie und Neurologie
09/2007	Abschluss Erster Abschnitt der Ärztlichen Prüfung
10/2005 bis 09/2007	Vorklinischer Studienabschnitt, Ludwig-Maximilians-Universität München
2004 bis 2005	Zivildienst, Kreiskrankenhaus Crailsheim
1995 bis 2004	Albert-Schweitzer-Gymnasium, Crailsheim

Beruflicher Werdegang

ab 10/2014	Assistenzarzt für Arbeitsmedizin, AMD TÜV Arbeitsmedizinische Dienste, Nürnberg
09/2012 bis 09/2014	Assistenzarzt für Innere Medizin, Internistischen Klinik Dr. Müller, München

Ralf Beer, Reichertshofen, September 2015

Danksagung

Mein Dank gilt zunächst folgenden Archiven sowie deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort: Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Monacensia, Literaturarchiv und Bibliothek München, Staatsarchiv Hamburg, Stadtarchiv München, Universitätsarchiv der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Großer Dank gebührt Nicolas Humbert, der mir großes Vertrauen entgegengebracht hatte und dessen Archivalien die vorliegende Dissertation wesentlich bereichern konnten.

Ganz besonderen Dank möchte ich Herrn Prof. Dr. Florian Steger aussprechen, der mein Interesse für die Wissenschaft weckte, mich während all der Jahre mit viel Geduld begleitete und meine Ambitionen mit seinen Ratschlägen kontinuierlich förderte.

Zuletzt gilt mein Dank meinen wunderbaren Freunden sowie meiner liebevollen Familie, durch deren Ermutigungen ich während der letzten Jahre viel Unterstützung und Rückhalt erfuhr.